



# Hessischer Landtag

VI. Wahlperiode

Nr. 18

Ausgegeben am 8. Dezember 1967

## Stenographischer Bericht

über die

# 18. Sitzung

Wiesbaden, den 8. November 1967, 9.00 Uhr

### Tagesordnung:

	Seite
Amtliche Mitteilungen	719
I. a) Wahl des Präsidenten des Staatsgerichtshofs	719
<i>Vollzogen</i>	<i>Seite 719</i>
b) Wahl des Vizepräsidenten des Staatsgerichtshofs	
<i>Vollzogen</i>	<i>Seite 719</i>
c) Verteidigung des Präsidenten und des Vizepräsidenten des Staatsgerichtshofs	
<i>Vollzogen</i>	<i>Seite 720</i>
2. Zweite Lesung des Landeshaushalts 1968	720
a) Beschlüsse des Haushaltsausschusses zu den Einzelplänen 01 bis 18 und dem außerordentlichen Haushalt	
— Drucks. Nr. 722 —	
<b>hierzu:</b>	
— zu allen Einzelplänen —	
<b>Anträge der Fraktion der NPD</b>	
— Drucks. Nr. 778 bis 784 —	
<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	<i>Seite 721</i>
<b>Einzelplan 01 — Hessischer Landtag —</b>	<b>720</b>
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 721</i>
<b>Einzelplan 02 — Hessischer Ministerpräsident —</b>	<b>721</b>
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 734</i>
<b>hierzu:</b>	
<b>Anträge der Fraktion der FDP</b>	
— Drucks. Nr. 793 und 794 —	
<b>Anträge der Fraktion der NPD</b>	
— Drucks. Nr. 762 bis 764 —	
<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	<i>Seite 734</i>

	Seite
<b>Einzelplan 03 — Hessischer Minister des Innern —</b>	734
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 740</i>
<b>hierzu:</b>	
<b>Antrag der Fraktion der FDP</b>	
— Drucks. Nr. 813 —	
<b>Anträge der Fraktion der NPD</b>	
— Drucks. Nr. 765 und 766 —	
<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	<i>Seite 740</i>
<b>Einzelplan 04 — Hessischer Kultusminister —</b>	740
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 767</i>
<b>hierzu:</b>	
<b>Anträge der Fraktion der CDU</b>	
— Drucks. Nr. 728 bis 749, 761, 785 bis 789 —	
<b>Anträge der Fraktion der FDP</b>	
— Drucks. Nr. 795 bis 800, 815, 816, 819 bis 823, 825 bis 828 —	
<b>Anträge der Fraktion der NPD</b>	
— Drucks. Nr. 760, 767 bis 772 —	
<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	<i>Seite 767</i>
<b>Einzelplan 05 — Hessischer Minister der Justiz —</b>	767
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 770</i>
<b>Einzelplan 06 — Hessischer Minister der Finanzen —</b>	770
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 781</i>
<b>Einzelplan 07 — Hessischer Minister für Wirtschaft und Verkehr —</b>	781
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 788</i>
<b>hierzu:</b>	
<b>Anträge der Fraktion der CDU</b>	
— Drucks. Nr. 750 und 751 —	
<b>Antrag der Fraktion der FDP</b>	
— Drucks. Nr. 814 —	
<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	<i>Seite 788</i>
<b>Einzelplan 08 — Hessischer Minister für Arbeit, Volkswohlfahrt und Gesundheitswesen —</b>	788
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 798</i>
<b>hierzu:</b>	
<b>Antrag der Fraktion der CDU</b>	
— Drucks. Nr. 752 —	
<b>Antrag der Fraktion der NPD</b>	
— Drucks. Nr. 773 —	
<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	<i>Seite 798</i>
<b>Einzelplan 09 — Hessischer Minister für Landwirtschaft und Forsten —</b>	798
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 808</i>
<b>hierzu:</b>	
<b>Anträge der Fraktion der FDP</b>	
— Drucks. Nr. 801 bis 803 —	
<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	<i>Seite 808</i>
<b>Einzelplan 10 — Hessischer Minister für Bundesangelegenheiten —</b>	770
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 770</i>

	Seite
<b>Einzelplan 11 — Rechnungshof des Landes Hessen —</b>	808
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 808</i>
<b>Einzelplan 12 — Landespersonalamt Hessen —</b>	808
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 808</i>
<b>Einzelplan 13 — Landesschuld —</b>	770
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 781</i>
<b>Einzelplan 14 — Versorgung und Ruhegelder —</b>	771
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 781</i>
<b>hierzu:</b>	
<b>Antrag der Fraktion der CDU</b>	
— Drucks. Nr. 753 —	
<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	<i>Seite 781</i>
<b>Einzelplan 16 — Wiedergutmachung —</b>	808
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 808</i>
<b>Einzelplan 17 — Allgemeine Finanzverwaltung —</b>	771
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 781</i>
<b>hierzu:</b>	
<b>Anträge der Fraktion der CDU</b>	
— Drucks. Nr. 754 und 755 —	
<b>Anträge der Fraktion der FDP</b>	
— Drucks. Nr. 817 und 818 —	
<b>Anträge der Fraktion der NPD</b>	
— Drucks. Nr. 774 und 775 —	
<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	<i>Seite 781</i>
<b>Einzelplan 18 nebst Anlage — Staatliche Hochbaumaßnahmen —</b>	771
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 781</i>
<b>hierzu:</b>	
<b>Antrag der Fraktion der CDU</b>	
— Drucks. Nr. 756 —	
<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	<i>Seite 781</i>
<b>Außerordentlicher Haushalt</b>	771
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 781</i>
<b>hierzu:</b>	
<b>Anträge der Fraktion der CDU</b>	
— Drucks. Nr. 757 bis 759 und 777 —	
<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	<i>Seite 781</i>
<b>2. b) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Rechnungsjahr 1968 (Haushaltsgesetz 1968)</b>	720
— Drucks. Nr. 594 und 723 —	
<i>In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	<i>Seite 808</i>
<b>hierzu:</b>	
<b>Abänderungsantrag der Fraktion der CDU</b>	
— Drucks. Nr. 727 —	
<b>Abänderungsantrag der Fraktion der FDP</b>	
— Drucks. Nr. 812 —	

**3. Zweite Lesung des Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes**

720

— Drucks. Nr. 607 und 724 —

*In zweiter Lesung angenommen und an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen*

Seite 808

hierzu:

**Antrag der Fraktion der CDU**

— Drucks. Nr. 810 —

*Dem Haushaltsausschuß überwiesen*

Seite 809

(Die übrigen Punkte der Tagesordnung werden in der 19. Plenarsitzung am 9. November 1967 behandelt.)

**Am Regierungstisch:**

Ministerpräsident Dr. Zinn, Kultusminister Dr. Schütte, Minister der Finanzen Osswald, Minister der Justiz und Minister für Bundesangelegenheiten Dr. Strelitz, Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt, Minister für Arbeit, Volkswohlfahrt und Gesundheitswesen Hemsath, Minister für Landwirtschaft und Forsten Dr. Tröscher; Staatssekretär Birkelbach, Staatssekretär Dr. Wetzel, Staatssekretär Dr. Krauß, Staatssekretär Hemfler, Staatssekretär Dr. Härtl; Ministerialdirigent Dr. Dr. Kollatz, Ministerialdirigent Dr. Bovermann, Ministerialdirigent Dr. Bötte, Landesforstmeister Weisgerber, Regierungsdirektor Dr. Steinhäuser.

**Rednerverzeichnis:**

Präsident Buch 719, 720, 721, 728, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 737, 738, 740, 742, 745, 747, 753, 756, 758, 767, 769, 770, 771, 773, 775, 776, 778, 781, 783, 784, 786, 787, 788, 789, 791, 792, 801, 805, 808	Abg. Dr. Kurtz 721, 753, 758, 759, 766, 771, 776, 777
I. Vizepräsident Dr. Großkopf 722, 724, 725, 728, 762, 763	Abg. Dr. Lindner 730
III. Vizepräsident Hans-Otto Weber 793, 795, 796, 798, 800	Abg. Dr. Loew 779, 782, 784, 787, 788
Abg. Dr. Best 737	Abg. Dr. Lucas 770
Abg. Bielefeld 735	Abg. Michaely 787
Abg. Frau Bläsing 745	Abg. Milde 722, 729
Abg. Borsche 746	Abg. Molter 745, 747, 767, 770, 771, 775, 781
Abg. Brübach 778	Abg. Peter 789, 790, 791, 792
Abg. Bugert 771	Abg. Pleß 795
Abg. Caspar 803	Abg. Radtke 727, 733
Abg. Enders 805	Abg. Reitz 720
Abg. Fassbender 730, 739, 744, 786, 800	Abg. Rodemer 721
Abg. Dr. Fay 760	Abg. Rohlmann 749, 770, 771
Abg. Werner Fischer 739, 756, 763, 788	Abg. Schäfer 744
Abg. August Franke 800, 801	Abg. Schauf 747, 749, 753, 760
Abg. Gotthard Franke 785	Abg. Rudi Schmitt 758, 759, 760
Abg. Dr. Großkopf 771, 779	Abg. Frau Schnell 798
Abg. Hasselbach 801, 803	Abg. Stein 738, 739, 792
Abg. Höhne 752	Abg. Stürtz 773
Abg. Frau Horn 740, 742, 743, 744, 745, 746, 747	Abg. Trageser 794
Abg. Karry 783, 785	Abg. Dr. Wagner 720, 724, 725, 731, 778
Abg. Kaye 734	Abg. Dr. Wallmann 725, 726, 728, 729
Abg. Kohl 767	Abg. Frau Dr. Walz 740, 743, 744, 746, 764
Abg. Dr. Lang 732, 776, 777, 778	Abg. Albert Weber 734
Ministerpräsident Dr. Zinn 724, 725	Abg. Hans-Otto Weber 762
Kultusminister Dr. Schütte 764, 766	Abg. Westernacher 798, 801, 806
Minister der Justiz und Minister für Bundesangelegenheiten Dr. Strelitz 728, 729, 730, 769	Abg. Wöll 788
Minister der Finanzen Osswald 778, 779, 781	Abg. Dr. Woitschell 767
Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt 784, 785, 786, 787, 788	Abg. von Zworowsky 756, 790
Minister für Arbeit, Volkswohlfahrt und Gesundheitswesen Hemsath 796	
Minister für Landwirtschaft und Forsten Dr. Tröscher 805, 806	
Staatssekretär Dr. Wetzl 738, 739	

(Beginn der Sitzung 9.09 Uhr)

**Präsident Buch:**

Meine Damen und Herren! Die 18. Plenarsitzung des Hessischen Landtags ist eröffnet. Ich stelle fest, daß das Haus beschlußfähig ist.

Zur Tagesordnung darf ich folgendes bemerken. Der Herr Ministerpräsident hat mitgeteilt, daß die Landesregierung bereit ist, die Große Anfrage des Abg. Karry (FDP) und Fraktion betreffend Veränderung der Regierungsbezirke in Hessen — Drucks. Nr. 43 — zu beantworten und gebeten, diesen Punkt nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Wie mir mitgeteilt wurde, sind die Fraktionen damit einverstanden. Ich schlage daher vor, diese Große Anfrage in Zusammenhang mit Punkt 22 der Tagesordnung zu behandeln, und zwar in der Weise, daß zunächst die Große Anfrage der Fraktion der FDP und anschließend der Antrag der Fraktion der CDU betreffend Verwaltungsreform — Drucks. Nr. 681 — begründet wird. Daran werden sich die Antwort der Regierungsvertreter und die Aussprache anschließen. Wären Sie mit dieser Regelung einverstanden?

(Zurufe: Einverstanden!)

Dann darf ich weiterhin noch folgendes mitteilen. Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, heute bis 18.00 Uhr zu tagen, desgleichen auch morgen, so daß wir hoffentlich am Freitag um die Mittagszeit fertig sein können.

Darf ich fragen, ob weiterhin zur Tagesordnung das Wort gewünscht wird?

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Es gibt doch nachher noch die Möglichkeit, für die Durchführung der Haushaltsdebatte eine Anregung zu geben?!)

— Wir werden auch noch morgen einiges umstellen müssen, weil einige Minister vorzeitig weg müssen. Das werde ich morgen früh mitteilen.

Ich stelle fest: Die Tagesordnung ist genehmigt, und wir werden entsprechend verfahren.

Ich habe Urlaub erteilt Herrn Abg. Beck vom 8. bis 10. November 1967 aus familiären Gründen, Herrn Abg. Reucker ebenfalls vom 8. bis 10. November wegen Erkrankung und ebenfalls wegen Erkrankung Herrn Abg. Zinnkann vom 6. bis 10. November.

Außerdem haben Urlaub beantragt Herr Minister Schneider vom 26. Oktober bis 23. November wegen eines Kuraufenthalts und Herr Abg. Wittmer vom 1. bis 30. November wegen Erkrankung. Wird Einspruch eingelegt gegen die beantragten Urlaube? — Das ist nicht der Fall. Die Urlaube sind genehmigt.

Ich mache weiter darauf aufmerksam, daß die Empfehlungen der Ausschüsse zu den Petitionen — Drucks. Nr. 792 — auf Ihren Plätzen ausliegen.

Damit können wir in die Tagesordnung eintreten. Ich rufe auf **Punkt 1 a:**

**Wahl des Präsidenten des Staatsgerichtshofs**

**Punkt 1 b:**

**Wahl des Vizepräsidenten des Staatsgerichtshofs**

**Punkt 1 c:**

**Verordnung des Präsidenten und des Vizepräsidenten des Staatsgerichtshofs**

Hierzu darf ich folgendes bemerken: Die Wahlmänner des Hessischen Landtags haben in ihrer Sitzung am 24. Oktober 1967 folgende richterliche Mitglieder des Staatsgerichtshofs gewählt bzw. wiedergewählt:

für das richterliche Mitglied Landgerichtspräsident Dr. Schröder  
wiedergewählt Landgerichtspräsident Dr. Schröder,

dessen 1. Stellvertreter Landgerichtsdirektor Dr. Boersch wiedergewählt Landgerichtsdirektor Dr. Boersch,

dessen 2. Stellvertreter anstelle von Senatspräsident Dr. Nazarenus  
neu gewählt Landgerichtsdirektor Schwab,

für das richterliche Mitglied Amtsgerichtspräsident Karnath

wiedergewählt Amtsgerichtspräsident Karnath,

dessen 1. Stellvertreter Landgerichtsdirektor Dr. Wirtz wiedergewählt Landgerichtsdirektor Dr. Wirtz,

dessen 2. Stellvertreter anstelle von Amtsgerichtsrat Kerner

neu gewählt Oberlandesgerichtsrat Dr. Hodes.

Ich bitte um Kenntnisnahme.

Da die Amtszeit von Herrn Landgerichtspräsident Dr. Schröder als Präsident und von Herrn Amtsgerichtspräsident Karnath als Vizepräsident des Staatsgerichtshofs mit dem 3. November 1967 abgelaufen ist, sind Neuwahlen erforderlich. Auf Grund dieses genannten Gesetzes werden der Präsident und der Vizepräsident des Staatsgerichtshofs vom Landtag für die Dauer ihrer Amtszeit als Mitglieder aus der Gesamtheit aller ständigen Mitglieder gewählt. Zu jeder Wahl bedarf es der Mehrheit der gesetzlichen Zahl der Landtagsmitglieder. Mir liegt bis jetzt nur ein Wahlvorschlag vor, und zwar wird vorgeschlagen, Herrn Landgerichtspräsident Dr. Schröder als Präsidenten und Herrn Amtsgerichtspräsident Karnath als Vizepräsidenten wieder zu wählen. Nach der bisherigen Übung in diesem Hause ist dann, wenn bei diesen Wahlen nur ein Wahlvorschlag vorlag, per Akklamation gewählt worden. Ich frage zunächst, ob weitere Vorschläge eingehen? — Dies ist nicht der Fall. Dann darf ich Sie fragen, ob Sie damit einverstanden sind, daß per Akklamation gewählt wird. — Es erhebt sich kein Widerspruch.

Ich darf die Damen und Herren, die der Wiederwahl von Landgerichtspräsident Dr. Schröder als Präsident des Staatsgerichtshofs ihre Zustimmung geben wollen, bitten, eine Hand zu erheben. — Gegenprobe. — Stimmenthaltung?

Ich stelle fest, daß Herr Landgerichtspräsident Dr. Schröder mit den Stimmen von SPD, CDU und FDP bei Stimmenthaltung der NPD zum Präsidenten des Staatsgerichtshofs wiedergewählt worden ist.

Wir kommen zur Wahl des Vizepräsidenten. Hier liegt ebenfalls nur ein Vorschlag vor, und zwar wird Herr Amtsgerichtspräsident Karnath vorgeschlagen. Ich darf auch hier die Damen und Herren, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung geben wollen, um das Handzeichen bitten. — Gegenprobe. — Stimmenthaltung?

Ich stelle auch hier fest: Mit den Stimmen von SPD, CDU und FDP bei Stimmenthaltung von NPD ist Herr Amtsgerichtspräsident Karnath zum Vizepräsidenten des Staatsgerichtshofs wiedergewählt worden.

Ich bitte jetzt, die Mitglieder des Staatsgerichtshofs in den Saal zu geleiten.

(Die Mitglieder des Staatsgerichtshofs betreten den Sitzungssaal)

Herr Präsident Dr. Schröder, der Landtag hat Sie soeben als Präsident des Staatsgerichtshofs wiedergewählt. Ich frage Sie, ob Sie bereit sind, dieses Amt erneut auszuüben.

(Landgerichtspräsident Dr. Schröder: Ja!)

Herr Amtsgerichtspräsident Karnath, der Landtag hat Sie soeben als Vizepräsident des Staatsgerichtshofs wiedergewählt. Ich frage Sie, ob Sie bereit sind, dieses Amt erneut auszuüben.

(Amtsgerichtspräsident Karnath: Ja, ich bin bereit!)

**Präsident Buch**

Meine Herren, Ihre Wiederwahl ist ein Beweis des Vertrauens des Landtags in Ihre Arbeit. Ich darf Ihnen den Glückwunsch aussprechen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß Sie auch in Zukunft diese Präsidentenschaft in bewährter Weise führen werden.

Ich darf Sie bitten, zu mir zu kommen.

(Die Abgeordneten erheben sich von ihren Plätzen)

Herr Präsident Dr. Schröder, nach § 9 Abs. 1 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof habe ich Sie als Präsident des Staatsgerichtshofs vor dem Landtag zu vereidigen. Der Eid lautet: „Ich schwöre, daß ich ein gerechter Richter sein und die Verfassung getreulich wahren will.“ Nach § 9 Abs. 3 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof ist dann, wenn der Präsident wiedergewählt worden ist, die Vereidigung durch den Hinweis zu ersetzen, daß der früher geleistete Eid Sie auch für die neue Amtszeit bindet. Sie haben am 4. Mai 1960 vor dem Landtag den Eid als Präsident des Staatsgerichtshofs abgelegt unter Hinzufügung der Worte: „so wahr mir Gott helfe“. Ich weise Sie darauf hin, daß dieser Eid Sie auch für Ihre neue Amtszeit bindet.

Herr Amtsgerichtspräsident Karnath, nach § 9 Abs. 1 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof habe ich Sie als Vizepräsident des Staatsgerichtshofs vor dem Landtag zu vereidigen. Der Eid lautet: „Ich schwöre, daß ich ein gerechter Richter sein und die Verfassung getreulich wahren will.“ Nach § 9 Abs. 3 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof ist dann, wenn der Vizepräsident wiedergewählt worden ist, die Vereidigung durch den Hinweis zu ersetzen, daß der früher geleistete Eid Sie auch für die neue Amtszeit bindet. Sie haben am 29. Juni 1966 vor dem Landtag den Eid als Vizepräsident des Staatsgerichtshofs abgelegt unter Hinzufügung der Worte: „so wahr mir Gott helfe“. Ich weise Sie darauf hin, daß dieser Eid Sie auch für die neue Amtszeit bindet. — Ich danke Ihnen, meine Herren.

(Die Mitglieder des Staatsgerichtshofs verlassen den Sitzungssaal. — Die Abgeordneten nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu Punkt 2 und zu Punkt 3 der Tagesordnung.

**Punkt 2:****Zweite Lesung des Landeshaushalts 1968**

- a) **Beschlüsse des Haushaltsausschusses zu den Einzelplänen 01 bis 18 und dem außerordentlichen Haushalt**

— Drucks. Nr. 722 —

hierzu:

— zu allen Einzelplänen —

**Anträge der Fraktion der NPD**

— Drucks. Nr. 778 bis 784 —

- b) **Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Rechnungsjahr 1968 (Haushaltsgesetz 1968)**

— Drucks. Nr. 594 und 723 —

hierzu:

**Abänderungsantrag der Fraktion der CDU**

— Drucks. Nr. 727 —

**Abänderungsantrag der Fraktion der FDP**

— Drucks. Nr. 812 —

Berichtersteller ist Herr Abg. Reitz. Der Bericht wird am Ende der Einzelberatung erstattet.

**Punkt 3:****Zweite Lesung des Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes**

— Drucks. Nr. 607 und 724 —

hierzu:

**Abänderungsantrag der Fraktion der CDU**

— Drucks. Nr. 810 —

Berichtersteller ist Herr Abg. Albert Weber. Auch hier erfolgt die Berichterstattung am Ende der Einzelberatung.

Ich darf noch bemerken, daß zum Landeshaushalt 1968 für die zweite Lesung insgesamt 87 Abänderungsanträge eingegangen sind, und zwar 39 von der Fraktion der CDU, 26 von der Fraktion der FDP und 22 von der Fraktion der NPD. Auf den Plätzen der Abgeordneten liegen zwei Zusammenstellungen: 1. eine Aufgliederung der Anträge nach Kapiteln und Titeln und 2. eine Aufstellung der Namen der Berichtersteller zu den Einzelplänen und der Anträge zu den Einzelplänen nach Fraktionen. Ferner sind zum Haushaltsgesetz zwei Anträge, die ich bereits erwähnt habe und die in der Ihnen vorliegenden Aufstellung nicht enthalten sind, eingegangen, und zwar ein Antrag der Fraktion der CDU — Drucks. Nr. 727 — und ein Antrag der Fraktion der FDP — Drucks. Nr. 812 —. Ich schlage vor, daß die beiden Punkte — wie in den vergangenen Jahren — gemeinsam beraten werden und daß dann am Schluß der Beratung der Einzelpläne die Berichterstattung über das Haushaltsgesetz und über das Finanzausgleichsgesetz stattfindet. Sodann kann die Schlußabstimmung für die zweite Lesung, verbunden mit der anschließenden Zurücküberweisung an den Haushaltsausschuß zur Vorbereitung der dritten Lesung, erfolgen.

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wagner.

**Abg. Dr. Wagner (CDU) — zur Geschäftsordnung —:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Fraktion schlägt vor, die Einzelpläne 06, 11, 13, 14, 17, 18 und den außerordentlichen Haushalt gemeinsam zu diskutieren, außerdem das Haushaltsgesetz und das Finanzausgleichsgesetz, wie Sie soeben selbst vorgeschlagen haben.

**Präsident Buch:**

Ich schlage vor, daß wir das mit dem Einzelplan 06 verbinden.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Ja!)

— Einverstanden!

Ich darf noch bemerken, daß zu allen Einzelplänen seitens der NPD Anträge — Drucks. Nr. 778 bis 784 — eingegangen sind. Diese Anträge brauchen also bei Behandlung der Einzelpläne nicht mehr besonders aufgerufen zu werden. Sie gelten damit zur Beratung als aufgerufen.

Ich rufe auf die Behandlung des

**Einzelplans 01**

— Hessischer Landtag —

Berichtersteller ist Herr Abg. Reitz. Ich erteile ihm das Wort.

**Berichtersteller Abg. Reitz:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Haushaltsausschuß hat den Einzelplan 01 unverändert angenommen. Ich darf Sie bitten, der Empfehlung des Haushaltsausschusses zuzustimmen und den Einzelplan 01 zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurückzuüberweisen.

**Präsident Buch:**

Ich danke dem Herrn Berichtersteller und eröffne die Aussprache. Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Der Berichterstatter hat vorgeschlagen, daß der Einzelplan 01, zu dem keine Anträge vorliegen, zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen wird. Die Damen und Herren, die dem Vorschlag des Herrn Berichterstatters auf Überweisung an den Haushaltsausschuß zustimmen wollen, bitte ich um das Handzeichen. — Ich stelle fest, daß der Einzelplan 01 einstimmig angenommen worden ist. Der Einzelplan 01 geht nun zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Ich rufe auf

### Einzelplan 02

— Hessischer Ministerpräsident —

hierzu:

**Anträge der Fraktion der FDP**

— Drucks. Nr. 793 und 794 —

**Anträge der Fraktion der NPD**

— Drucks. Nr. 762 bis 764 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Dr. Kurtz. Ich erteile ihm das Wort.

### Berichterstatter Abg. Dr. Kurtz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Haushaltsausschuß hat in seinen Sitzungen am 19. und 25. Oktober 1967 den Einzelplan 02 beraten, und schlägt Ihnen vor, ihn in den Einnahmen und Ausgaben unverändert anzunehmen und zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurückzuüberweisen.

### Präsident Buch:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter und eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Rodemer.

(I. Vizepräsident Dr. Großkopf übernimmt den Vorsitz)

### Abg. Rodemer (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat zu diesem Einzelplan zwei Anträge eingereicht. Sie hat erstens beantragt, die Mittel für Statistiken — besonders neue Statistiken und Sonderveröffentlichungen — zu streichen, weil andere Ausgaben uns vordringlich erscheinen. Zweitens haben wir den Titel 300, den berühmten Verfügungsfonds des Herrn Ministerpräsidenten, wieder unter die Lupe genommen,

(Abg. Dr. Lang [SPD]: Alle Jahre wieder!)

wo ja in schöner Regelmäßigkeit alle Jahre wieder eine halbe Million zu finden ist, Herr Dr. Lang, und deshalb werden wir auch alle Jahre wieder unsere Kürzungsanträge wiederholen. Nur ändern sich die Zeiten. Unser Antrag erhält immer mehr Gewicht, weil der Zwang zur Sparsamkeit immer größer geworden ist. Meine Damen und Herren, wenn alle Staatsämter und Gemeinden sich außerordentlich einschränken müssen, wenn man sich in vielen Ämtern ständig überlegt, ob man überhaupt noch Telefongespräche führen darf

(Na, na! bei der SPD — Abg. Köcher [SPD]: Das wäre schön!)

— Das wird in Kassel gemacht! Sie haben nicht weit, fragen Sie einmal in dem großen Gebäude, Herr Landrat! So ist es sogar in den Ministerien, wie ich mich überzeugen konnte. Wenn die sich also alle einschränken müssen, ist es nicht zuviel verlangt, wenn sich auch die Staatskanzlei einschränkt, zumal es dem Landesvater bestimmt gut ansteht, mit gutem Beispiel voranzugehen.

(Zuruf von der SPD: Tut er doch!)

Indessen, weil das Haushaltsgesetz eine Vorlage der Regierung ist und der Herr Ministerpräsident als Chef dieser

Regierung die Verantwortung trägt, muß auch hier Grundsätzliches gesagt werden. Weil wir nun, meine Damen und Herren, in diesem Jahre schon dreimal über die Haushaltswirtschaft debattiert haben, will ich mich darauf beschränken, nur kurz in Erinnerung zu rufen, welche grundsätzliche Einstellung unsere Fraktion einnimmt.

(Sehr gut! bei der SPD)

— Verehrter Herr Kollege, ich bin sehr gespannt, ob die nachfolgenden Redner auch so kurz sprechen werden.

Wir bedauern, daß die Mehrheit dieses Hauses nunmehr zum dritten Male in dem § 3 des Haushaltsgesetzes das uns zustehende Bewilligungs- und Verfügungsrecht durch eine generelle Ermächtigung an die Landesregierung einengt. Wir sind nach wie vor nicht bereit, eine Schmälerung der Rechte des Parlaments hinzunehmen und haben deshalb beantragt, diese Bestimmung zu streichen, wonach die Regierung über Ausgabemittel nach Gutdünken entscheiden darf.

(Abg. Dr. Lang [SPD]: Gutdünken?!)

Wir haben ferner beantragt, dem Herrn Finanzminister nicht die Ermächtigung zu geben, den § 30 Abs. 1 der alten Reichshaushaltsordnung außer Kraft zu setzen. Im Haushaltsrecht ist festgelegt, daß Mehrausgaben bei Vorgriffen als Haushaltsüberschreitungen anzusehen und für den gleichen Zweck vorweg zu decken sind und nicht auf später verschoben werden sollen. Dies ist eine wirksame Bremse für die Staatskarosse. Aber man will auch diese Bremse lockern, um bei der „Talfahrt“ einen flotten Eindruck zu machen.

Wenn wir auch das Bestreben anerkennen, daß 10 Prozent der freien und der freiwerdenden Stellen wegfallen sollen, sind wir doch nicht bereit, diese Bestimmung auch für den Lehrbereich der Universitäten, der Kliniken und der Schulen gelten zu lassen. Die Versicherung der Regierung, sie wolle den Kulturbereich ausnehmen, genügt uns nicht. Wir fordern klare Verhältnisse und haben deshalb beantragt, in das Haushaltsgesetz eine Bestimmung einzufügen, wonach Hochschulen und Schulen gesetzlich von der Personaleinschränkung ausgenommen werden.

(Abg. Karry [FDP]: Sehr richtig!)

Was das Volumen des Haushalts angeht, so darf ich hier gleich dazu bemerken, damit nicht noch oft darüber gesprochen werden muß, daß wir, die FDP, davon abgesehen haben, etwa radikale Kürzungsanträge zu stellen, weil sich dies nachteilig für unsere Wirtschaft und auch für unsere Gemeinden auswirken könnte. Die wirtschaftliche Entwicklung ist nach wie vor unsicher, und in einer solchen Zeit sollten wir uns alle bemühen, nüchtern und maßvoll zu bleiben. Wir alle hoffen auf leichte Besserung, aber niemand kann dies garantieren, weil wir von der internationalen Politik und vom Export abhängig sind.

Meine Damen und Herren! Wir brauchen nur einmal zu bedenken, was geschehen könnte, wenn dieser unglückselige Vietnam-Krieg endlich beendet würde, ein Krieg, der die Amerikaner über hundert Milliarden D-Mark pro Jahr kosten soll. Wenn dieser Krieg zu Ende ist, werden die Amerikaner Menschen und Geld in ihre Produktion stecken, die Produktion ausweiten und als starker Konkurrent auch hier in Europa auftreten.

(Abg. Rudi Schmitt [SPD]: Soll man den Vietnam-Krieg fortsetzen?! — Weitere Zurufe von der SPD)

— Glauben Sie mir, so wird es werden; das ist vorauszu- sehen.

(Abg. Bugert [SPD]: Weiterschießen!)

— Das habe ich nicht zu verantworten! Sie haben Ihre Worte an eine andere Adresse gerichtet!

(Abg. Schäfer [SPD]: Fasse dich kurz!)

Abg. Rodemer

– Wir hoffen, verehrter Herr Schäfer, daß die Regierung und eventuell auch Sie in dieser Lage dazu beitragen, daß Streiks möglichst vermieden werden. Es ist natürlich nicht so leicht, „die konzertierte Aktion“ auf der „Talschle“ in eine „soziale Symmetrie“ zu verwandeln. Viel Glück auf den Weg!

So hat die FDP-Fraktion also davon abgesehen, radikale Kürzungsanträge zu stellen. So haben wir auch keine Anträge zu einer Ausweitung unseres Haushalts gestellt. Denn die Mehrausgaben, die wir vor allem für den Kulturbereich vorschlagen, sind durch Kürzungsanträge an anderer Stelle gedeckt, und daraus wollen Sie ersehen, daß unsere Opposition nach wie vor konstruktiv geblieben ist.

Bei der ersten Lesung zum Haushaltsplan haben wir der Landesregierung vorgehalten, daß der Haushaltsplan unklar ist, daß er bezüglich der Steuereinschätzungen unwahr ist, daß er widerrechtlich ist, weil eine ganze Anzahl Bestimmungen und Grundsätze der Reichshaushaltsordnung nicht eingehalten werden, daß er beginnt, unsolid zu werden, weil die Bindungsermächtigungen und die Vorgriffe immer größer werden, das heißt: die Ausgaben zu Lasten von Steuereinnahmen, von denen man gar nicht weiß, ob sie kommen werden. Wir haben auch gesagt, daß wir diese Politik für verfassungswidrig halten, weil der Artikel 139 – man kann es nicht oft genug sagen – befiehlt, daß Ausgaben nur in besonderen Fällen für länger als ein Jahr bewilligt werden dürfen und nicht in vielen Fällen. Aber alles, was unbequem ist, wird beiseite geschoben.

Auf dem Meer der Zahlen schwimmt der moderne Odysseus in Gestalt des Herrn Finanzministers

(Heiterkeit)

weit listenreicher als der Held aus der griechischen Sage.

(Erneute Heiterkeit)

Stößt er auf hemmende Paragraphen, so folgt er dem Rat seines Ministerkollegen Goethe:

„Im Auslegen seid frisch und munter!  
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter!“

(Starke Heiterkeit und Beifall)

Auf alle diese Vorhalte wurde uns gesagt, das sei eine alte Platte. Ich gebe zu, die Töne mögen für linke Ohren unangenehm klingen, für alle anderen sind sie sauber vernehmbar,

(Heiterkeit)

und warten Sie erst einmal ab, meine Damen und Herren, wenn wir die Rückseite dieser Platte später auflegen werden, worin die Empfehlung an den Herrn Finanzminister zu finden sein wird, auch ohne Geld ein vermögendes Gesicht zu machen.

(Heiterkeit)

Eine derart trickreiche Haushaltspolitik können wir von der FDP nicht mitmachen. Alle unsere Ermahnungen zur Sparsamkeit in früheren Jahren sind nicht gehört oder verlacht worden. Es wurde versäumt, für schlechte Zeiten Rücklagen zu bilden. Nun fehlen die Reserven, und wir kommen immer mehr in Schulden hinein, von denen niemand weiß, wer sie bezahlen und wann das geschehen soll. Wir können dem Herrn Ministerpräsidenten die Verantwortung hierfür nicht abnehmen. Die FDP lehnt deshalb den Einzelplan 02 aus sachlichen wie aus politischen Gründen ab.

(Sehr gut! und Beifall bei der FDP – Lachen bei der SPD – Abg. Schäfer [SPD]: Aber das war doch nicht gut, Herr Karry! – Abg. Karry [FDP]: Was denn! Was denn?! Intelligenz gibt es bei Euch so wenig! – Minister Arndt: Deshalb beleidigt Ihr uns damit auch nicht! – Weitere Zurufe und Heiterkeit)

I. Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat Herr Abg. Milde.

Abg. Milde (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle Jahre wieder – so von Herrn Rodemer eben und von Herrn Fassbender sicherlich nachher – finden sich Anträge, die Information der Öffentlichkeit über die Vorstellungen der Landesregierung durch Mittelbescheidung zu verringern. Wenn allein die Mittelbereitstellung das Informationsrecht aller Parlamentarier und Bürger in diesem Land ausreichend gewährleisten würde, müßte man diese Anträge nicht nur als kleinlich zurückweisen, sondern sogar noch einen Antrag auf Erhöhung des Ansatzes stellen.

(Sehr gut! und Bravo! bei der SPD)

Aber es bleibt weiterhin zu bemängeln, daß diese Landesregierung in verschiedenen Teilbereichen und bei so mancher, das Ganze betreffenden Frage entweder keine abgerundeten Vorstellungen hat oder aber sie doch ängstlich vor diesem Haus und der Öffentlichkeit verschweigt.

(Abg. Dr. Wallmann [CDU]: Sehr gut!)

Das wird sich sowohl bei der Beratung verschiedener Einzelpläne des Haushalts 1968 als auch sehr vieler Anträge auf der uns heute vorliegenden Tagesordnung wieder zeigen.

Meine Fraktion hat auf diese Dinge im finanzpolitischen Sektor bereits bei der ersten Lesung des Haushalts hingewiesen, und abschließend wird dazu sicher in der dritten Lesung noch manches zu sagen sein. Schließlich können wir uns weitgehend auf das beziehen, was Herr Dr. Wagner und Herr Dr. Großkopf bei den Lesungen des Haushalts 1967 gesagt haben.

Wenn es sich nämlich um einen Wiederholungshaushalt handelt – wie der Herr Finanzminister immer betont, möglicherweise nur deshalb, um die Mitglieder dieses Hauses von einer allzu mutigen Ausübung eines ihrer vornehmsten Rechte, des Etatrechts, abzuhalten

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Das kann nur die Regierung!)

oder doch wenigstens in seiner eigenen Fraktion derartige Gelfiste überhaupt nicht erst aufkommen zu lassen, sondern sie von vornherein zu unterdrücken –

(Abg. Dr. Lang [SPD]: Wir sind eben viel bescheidener, als Sie wissen!)

wenn sich also alles wiederholt, dann wiederholen sich auch die bereits im Frühjahr dieses Jahres von uns aufgezeigten Mängel, und dann gilt natürlich auch unsere damalige Kritik. Diese kann sich aber, so berechtigt sie war, nicht in der Wiederholung erschöpfen, wenn zum Beispiel inzwischen ein ganz eklatanter Fall erneuten Versagens der Landesregierung und besonders, wie ich meine, des Herrn Ministerpräsidenten dieses Landes zu beklagen ist, bei dem vielleicht doch an den Grundfesten unserer rechtsstaatlichen demokratischen Ordnung gerüttelt worden ist.

(Minister Arndt: Ei, ei!)

Ich meine die Vorgänge auf der Frankfurter Buchmesse, die Ihnen allen bekannt sind, hinsichtlich der Beschlagnahme des sogenannten Braunbuchs, die leider erst heute im Parlament angesprochen werden können, weil wir zum ersten Male seit den Vorfällen zusammentreten und uns mit ihnen befassen können, die aber auch an dieser Stelle anzusprechen sind, wenn die Gesamthaltung der Landesregierung, die hier das Vertrauen des ganzen Hauses mit dieser Lesung des Haushalts erwerben will, besprochen wird.



Dabei geht es, Herr Ministerpräsident, nicht etwa um die Frage, ob ein Frankfurter Amtsgerichtsrat nun die Strafprozeßordnung zutreffend ausgelegt hat,

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig!)

als er ohne Antrag der Staatsanwaltschaft tätig wurde. Es ist auch nicht von entscheidender Bedeutung, ob etwa ein nach § 95 StGB allein Antragsberechtigter einen neuen Strafantrag gestellt hat. Denn einmal bedarf es bei § 93 StGB keines besonderen Strafantrags, und diese Norm kam und kommt durchaus in Betracht, wie man aus den Beschlüssen der Landgerichte Hamburg und Lüneburg entnehmen kann, zum anderen ging es hier um die Vollstreckung rechtskräftiger Beschlüsse, die der Polizei und Staatsanwaltschaft in Frankfurt bekannt waren. Hierzu gibt es kein Antragsrecht im Sinne des § 95 StGB, und der dort Antragsberechtigte kann nicht auf eine Vollstreckung verzichten.

Hier ging es nicht um das Opportunitätsprinzip, um ein beliebiges Handelnkönnen der Landesregierung, weil es das hierbei in diesem Sinne gar nicht gibt. Es ging allein um das Legalitätsprinzip, welches eben einer der Pfeiler unseres grundgesetzlich garantierten Rechtsstaates ist, in dem wir leben und auch weiterhin leben wollen. Wenn es sich also nicht nur um eine ungeheuerliche Provokation der demokratischen Ordnung im freien Teil Deutschlands handelte, wie es der Herr Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium bezeichnete, sondern nach dem Legalitätsprinzip ein Einschreiten von Staatsanwaltschaft und Polizei nötig war, dann hatte das zu geschehen. Geschah das nicht, Herr Ministerpräsident, so konnten Sie es nicht mit einer Warnung Ihres Justizministers vor einem Streit in der hessischen Justiz bewenden lassen, dann durften der Herr Justizminister und Sie das Verlangen des Sozialdemokratischen Hochschulbundes nach disziplinarrechtlicher Verfolgung des Amtsgerichtsrats Dr. Pawlik nicht ohne Stellungnahme im Raum stehen lassen, ganz zu schweigen von der Frage eines strafrechtlichen Vorgehens gegen Dr. Pawlik. Dann mußte der sonst so gern als Souverän dieses Landes sich gebende Ministerpräsident dafür Sorge tragen, daß die Öffentlichkeit nicht nur von Strafanzeigen gegen den Herrn Generalstaatsanwalt wegen Begünstigung im Amt – ich möchte sagen, wegen des übelsten Vorwurfs, den man dem höchsten Anklagevertreter in einem Land machen kann – in der Zeitung lesen kann, sondern daß diese Öffentlichkeit auch erfährt, warum dieser Generalstaatsanwalt nicht bis zur Klärung derart schwerwiegender Vorwürfe Urlaub nimmt oder nehmen muß,

(Beifall bei CDU und FDP)

wie wir es selbstverständlich und richtig in diesem Sommer bei der Person des Polizeipräsidenten von Berlin erlebt haben. Denn der größte Teil der Bevölkerung versteht ohne Erklärung nicht, daß oder ob es überhaupt möglich ist, daß eine untergeordnete Behörde gegen den noch im Amt befindlichen und nur auf diesem einen Gebiet nicht mehr, sonst aber noch voll weisungsberechtigten Generalstaatsanwalt ordnungsgemäß ermitteln lassen kann. Es erhebt sich die Frage, ob Staatsanwalt und Polizei als deren Hilfsbeamte Weisungen zum Nichtstun erhielten, ob sie angesichts des Legalitätsprinzips einer solchen Weisung folgen durften und – wenn ja – ob dann die Befehlsausführung von denselben Staatsanwälten oder ihren Kollegen manchem Angeklagten oder noch in Strafverfolgung Befindlichen heutiger Vergangenheitsprozesse angelastet werden darf.

Es wird draußen gefragt, ob wir denn wieder so weit seien, daß der brave Bürger bei einem Fehlverhalten mit der vollen Schärfe des Gesetzes und dem großen Aufwand der Strafverfolgung gehandelt werde, große Verbrecher aber laufen gelassen werden, wenn es politisch nur in den Kram passe.

(Minister Arndt: Sprechen Sie jetzt von der Schützenpanzer-Affäre?)

Abg. Milde

Leicht kommt dann auch der Verdacht auf, Justitia laufe nicht mehr mit verbundenen Augen umher, um der Gerechtigkeit zu dienen, sondern mit Scheuklappen,

(Abg. Radke [SPD]: Oder mit dem Strauß!)

um roten Terror zu dulden und anderen Terror vielleicht zu verfolgen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn alle diese Fragen offen bleiben, Herr Ministerpräsident, wenn der sonst wegen seiner Klarheit von mir geschätzte Herr Justizminister hier in wenig Verbindlichkeit sich äußert, wenn dann auch der Herr Ministerpräsident schweigt, nachdem der Herr Bundesjustizminister in der Fragestunde des Bundestags am 25. Oktober dieses Jahres ausdrücklich auf die Verantwortlichkeit der Landesregierung Hessens verwiesen

(Ministerpräsident Dr. Zinn: Nein!)

– er hat den Namen des Justizministers des Landes Hessen genannt; sie können das im Protokoll nachlesen,

(Ministerpräsident Dr. Zinn: Ich habe es ja hier!)

ich kann es Ihnen nachher zeigen, ich habe es auf meinem Platz – und sich damit der Beantwortung bohrender Fragen entzogen hat, dann, meine Damen und Herren, dürfen wir uns nicht wundern, wenn etwa die studentische Jugend an diesem Staat irre wird,

(Lebhafte Zurufe von der SPD – Minister Arndt: Ausgerechnet deshalb!)

wenn heute vielleicht nur ein kleiner Teil ganz links außen, morgen aber schon ein Teil ganz rechts außen oder, was noch schlimmer, aber aus der Geschichte bekannt ist, wenn diese beiden radikalen Gruppen vereint versuchen werden, dann unsere gesamte demokratische Ordnung auf- und abzulösen.

Ich bin schon aus Altersgründen über jeden Verdacht eines inneren oder äußeren Zusammenspiels mit den Machthabern des Dritten Reiches erhoben. Ich habe aber die Folgen des Terrors, die auch Folgen der Aufgabe des Rechtsstaatsprinzips zugunsten der Diktatur waren, erlebt. Ich will gleiches nicht noch einmal in unserem Staat erleben müssen, nicht von dieser oder von jener Seite, und auch die Mehrheit der Bevölkerung in diesem Staat will solches nicht wieder erleben müssen. Diese Bevölkerung will aber – sonst protestiert sie eben auf nicht gern gesehene und von ihr in den negativen Auswirkungen gar nicht voraussehbare Weise – wissen, was los ist, woran sie mit diesem Staat ist, ob wir wirklich in einem Rechtsstaat leben, ob auch dann mit dem Legalitätsprinzip nicht gebrochen wird, wenn es opportun erscheint, damit aus diesem opportunistischen Denken nicht allzu leicht wieder Willkür erwache.

(Sehr gut! bei der CDU – Abg. Dr. Lang [SPD]: Wer hat es denn gebrochen?!)

Die vom Herrn Ministerpräsidenten in diesem Hause beschworene aktive Demokratie schläft und schweigt nicht, sie handelt und steht Rede und Antwort. Als wir uns zur ersten Sitzung dieser Legislaturperiode in diesem Hause versammelten, da wurde in der Eröffnungsrede des Herrn Präsidenten gesagt, man könne schon allenthalben wieder die Tritte der braunen Marschierer hören. Hüten wir uns davor, in die Stiefel jedweder abseits vom Wege der Demokratie wandernder Marschierer auch noch Nägel zu schlagen durch unser Verhalten, damit nicht das Hallen dieser Nägel wie des Rattenfängers verführerische Töne klingen und wirken.

(Minister Arndt: Merken Sie nicht, daß Sie durch Ihre Rede schon daran hämmern?! – Abg. Dr. Wagner [CDU]: Das müssen Sie gerade sagen! – Weitere Zurufe von der CDU)

**Abg. Milde**

— Lassen Sie doch! Ein junger Mann muß sich auch einmal austoben!

(Große Heiterkeit rechts)

Und vergessen Sie nie, Herr Ministerpräsident, wie recht der Herr Bundesjustizminister mit seiner allerdings zur Frage des Föderalismus abgegebenen, aber doch für die Gesamtheit der Fragen gültigen Erklärung in der Fragestunde des Bundestags vom 25. Oktober hatte, als er sagte: „Wenn wir in irgendeinem Fall, die allgemeine Linie, die durch das Grundgesetz gegeben ist, verlassen, kommen wir unter Umständen sehr ins Rutschen.“

(Beifall bei der CDU — Abg. Radke [SPD]: Sagen Sie das einmal Herrn Höcher!!)

**I. Vizepräsident Dr. Großkopf:**

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

**Ministerpräsident Dr. Zinn:**

Meine Damen und Herren! Ich respektiere den Elan des jungen Abgeordneten.

(Abg. Menzer [SPD]: Ist der auch jung?! — Heiterkeit)

Ich möchte etwas sachlicher — möglichst sachlich — zu dem, was er angeschnitten hat, Stellung nehmen.

Die Angelegenheit mit dem Braunschweig auf der Internationalen Buchmesse in Frankfurt am Main hat zwei Seiten, eine politische und eine juristische. Bei der politischen Seite handelt es sich um die Frage, welche Verlage — insbesondere aus dem Ostblock — zu einer internationalen Buchmesse zugelassen werden und zugelassen werden können und unter welchen Bedingungen und welchen Auflagen im einzelnen die Zulassung erfolgt. Ich bin der Meinung, daß bei der Zulassung von Verlagen, insbesondere aus dem Ostblock, das Prinzip der Gegenseitigkeit hätte beachtet werden müssen. Das gleiche hätte nach meiner Auffassung auch für die Auflagen über die Ausstellung etwaiger Bücher, Werke und Schriften dieser Verlage gelten sollen.

(Sehr richtig! bei der CDU)

Das aber ist Angelegenheit des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels.

(Abg. Karry [FDP]: Sehr richtig!)

Wir haben weder die Möglichkeit noch die rechtliche Handhabe, darauf Einfluß zu nehmen, und auch die Bundesregierung hat weder die Möglichkeit noch die rechtliche Handhabe, darauf Einfluß zu nehmen, anders, wie das zum Beispiel bei der Zulassung von Emblemen etwa der Zone bei internationalen Sportveranstaltungen ist, die hier in der Bundesrepublik stattfinden. Wir sind auch nicht gefragt worden. Man hat sich mit uns überhaupt nicht in Verbindung gesetzt, auch nicht mit der Bundesregierung, soweit ich unterrichtet bin. Ich habe dann in einem Artikel über die Eröffnung der Buchmesse, der ein oder zwei Tage nach der Eröffnung in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erschienen ist, eine kurze Bemerkung gelesen, aus der zu entnehmen war, daß dieses sogenannte Braunschweig ausgestellt sei.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?!)

— Bitte!

**Abg. Dr. Wagner (CDU) — Zwischenfrage —:**

Herr Ministerpräsident, Sie sagen, ein Bericht über die Eröffnung sei Ihnen am Tage der Eröffnung der Ausstellung nicht vorgelegt worden. Meines Wissens ist aber schon lange vorher ein Bericht über den Hessischen Rundfunk gegangen, aus dem ganz klar zu erkennen war, daß der Börsenverein praktisch alle Vollmachten gegeben hat.

**Ministerpräsident Dr. Zinn — fortfahrend —:**

Mir ist nur dieser Artikel in der FAZ bekannt, den ich erwähnte. Diesem Artikel habe ich aus einem beiläufigen Satz entnommen, daß das Braunschweig auf der Internationalen Buchmesse ausgestellt war.

(Abg. Borsche [CDU]: Da sind Sie aber schlecht informiert! — Abg. Radke [SPD]: Warum waren Sie denn nicht besser informiert? Dummes Geschwätz!)

Daraufhin habe ich Herrn Staatsminister Dr. Strelitz, Minister für Bundesangelegenheiten, gebeten — er selber hatte schon die gleiche Absicht —, sich unverzüglich mit dem Herrn Bundespräsidenten oder dem Bundespräsidialamt in Verbindung zu setzen, um zu erfahren, ob der Herr Bundespräsident den zuständigen hessischen Strafverfolgungsbehörden eine Ermächtigung zur Strafverfolgung gemäß § 95 des Strafgesetzbuches geben würde. Das Bundespräsidialamt hat uns erkennen lassen, daß der Herr Bundespräsident auf gerichtliche Schritte keinen Wert lege. Vielmehr ist am 13. Oktober 1967 eine Erklärung des Herrn Bundespräsidenten veröffentlicht worden, die auch der Herr Bundesjustizminister in der Bundestagssitzung am 25. Oktober 1967 verlesen hat und die wie folgt lautet:

„Der Bundespräsident erklärte am Donnerstag in Berlin: Die im sogenannten Braunschweig der Sowjetzone aufgestellten Behauptungen sind von mir und der Bundesregierung bereits mit eingehender Begründung zurückgewiesen worden. Der Bundesminister des Innern hat in einer Dokumentation vom 28. Oktober 1966 die Fälschungen von sogenannten Dokumenten auf Grund eidesstattlicher Versicherungen und eines Schriftgutachters nachgewiesen. Deshalb ertübrigt sich die Ermächtigung zur Strafverfolgung.“

Und der Herr Bundesjustizminister hat hinzugefügt:

„Ich interpretiere das so, daß der Herr Bundespräsident von der Wahrheit seiner Darstellung oder mit anderen Worten von der Fälschung dessen, was im Braunschweig steht, überzeugt ist und er es der Wahrheit zutraut, daß sie sich ohne gerichtliche Weiterung durchsetzt.“

Dieser gleichen Auffassung bin auch ich, nachdem das Bundespräsidialamt uns erklärt hat, daß eine Ermächtigung zur Strafverfolgung auf Grund des § 95 des Strafgesetzbuches nicht erteilt werde.

Sie werden vielleicht einwenden, daß ja zwei andere Beschlagnahmeverfügungen vorliegen würden, die hätten vollstreckt werden können. Dazu möchte ich bemerken: Nach unseren inzwischen getroffenen Feststellungen stützt sich die eine Beschlagnahmeverfügung auf den § 95 des Strafgesetzbuches. Sie stammt aus dem Jahre 1965, und es muß dafür also eine Ermächtigung des Herrn Bundespräsidenten vorgelegen haben. Die zweite Beschlagnahmeverfügung stützt sich ebenfalls auf § 95 des Strafgesetzbuches. Von diesen beiden Beschlagnahmeverfügungen hätte doch eigentlich — jedenfalls sollte man das annehmen — das Bundespräsidialamt Kenntnis haben müssen. Aber das Bundespräsidialamt hat uns davon nichts mitgeteilt. Erst später — darüber wird wohl der Herr Justizminister Aufklärung geben können — haben die Frankfurter Behörden davon erfahren.

Ob die Strafverfolgungsbehörden oder die Frankfurter Behörden sich richtig verhalten haben, ob sie Fehler begangen haben, ob sie zuständig waren für die Vollstreckung der beiden Beschlagnahmeverfügungen, die zunächst in Lüneburg und in Hamburg im Jahre 1965 bzw. 1966 ergangen waren, vermag ich nicht zu beurteilen. Die letztere Beschlagnahmeverfügung hat sich gekreuzt mit der Veröffentlichung der Dokumentation des Herrn Bundesinnenministers in Bonn, in der nachgewiesen wurde, daß das, was über den Herrn Bundespräsidenten in dem Braunschweig stand, unwahr und gefälscht sei. Ob also die Frankfurter Strafverfolgungs-

behörden überhaupt befugt waren, sie zu vollstrecken, und ob sie sich vielleicht davon haben abhalten lassen – vielleicht auch gerade die Strafverfolgungsbehörden in Lüneburg und Hamburg mit Rücksicht auf die veröffentlichte Erklärung des Herrn Bundespräsidenten –, vermag ich nicht zu beurteilen, aber immerhin wäre das möglich.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte sehr!

**Abg. Dr. Wagner (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Ministerpräsident, Sie ließen es im Augenblick offen, ob sich alle Instanzen richtig verhalten hätten. Ist Ihnen bekannt, daß der hessische Justizminister vor wenigen Tagen das Verhalten des Generalstaatsanwalts in diesem Zusammenhang als richtig bezeichnet hat?

**Ministerpräsident Dr. Zinn – fortfahrend –:**

Ja wohl, das habe ich erfahren. Er wird sich jetzt anschließend dazu äußern. Ich habe mich nur zu der politischen Seite der Angelegenheit geäußert. Wenn Herr Abg. Milde beanstandet, daß ich seither in der Öffentlichkeit nicht Stellung genommen habe und mir dann als Vorbild den Herrn Bundesjustizminister vorhält, der sich geäußert habe, so möchte ich ihm erwidern: Ich habe es vermieden, mich in der Presse zu äußern und die Auffassung vertreten, daß hier vor dem Parlament zu dieser Frage Stellung zu nehmen ist, genauso, wie es der Herr Bundesjustizminister getan hat.

(Beifall bei der SPD)

**I. Vizepräsident Dr. Großkopf:**

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wallmann.

**Abg. Dr. Wallmann (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Herr Ministerpräsident hat hier eine Darstellung der politischen Situation aus seiner Sicht gegeben. Ich möchte zunächst einmal auf folgendes hinweisen: Die Fraktion der Christlichen Demokraten hat ungefähr zwei Wochen lang, nachdem sich der Vorfall ereignet hatte, zu der Angelegenheit Braunbuch geschwiegen. Wir wollten diese Dinge nicht durch eine vorzeitige Erörterung in ein vielleicht schiefes Licht bringen. Wir wollten Gelegenheit zur Sachaufklärung geben, damit das anstehende Problem, das ja nun tiefgreifend genug ist, in Ruhe und von Sachkundigen zunächst einmal erörtert werden könne.

Wir haben uns dann in einer öffentlichen Presseerklärung etwa 14 Tage später zum ersten Mal geäußert und durch unseren Fraktionsvorsitzenden den Herrn Ministerpräsidenten und den zuständigen Fachminister aufgefordert, sich doch nun zu dieser Frage Braunbuch zu äußern.

(Ministerpräsident Dr. Zinn: Wann denn? Wo denn?)

– Das ist ungefähr 14 Tage her!

(Ministerpräsident Dr. Zinn: An welchem Tag? –

Abg. Dr. Wagner [CDU]: Freitag vor acht Tagen! –

Ministerpräsident Dr. Zinn: Freitag vor acht Tagen?  
In der Presse?)

– Es war Freitag vor einer Woche! Sie konnten es in jeder Presse lesen.

(Minister Arndt: Das ist ja eine Unverschämtheit!  
Da muß man sich direkt an die Leute wenden!)

Sie konnten es in jeder Presse lesen, Herr Arndt. Das ist ja wohl ein Verfahren, das insbesondere von Ihrer Partei sehr häufig geübt wird. Wir haben eben keine formelle Anfrage

*Abg. Dr. Wallmann*

gestellt, das wissen Sie doch ganz genau. Herr Arndt, ich muß mich wundern,

(Minister Arndt: Aber Sie können doch Fragen an den Ministerpräsidenten stellen! Das können Sie doch nicht über die Presse machen!)

daß Sie die Geschäftsordnung nicht besser kennen, sonst könnten Sie ja auf diesen Einwand überhaupt nicht kommen. Nun ist die Erklärung – – –

(Minister Arndt: Dann behaupten Sie das doch nicht!

– Abg. Radke [SPD]: Das hat doch mit der Geschäftsordnung nichts zu tun! – Minister Arndt: Was hat das mit der Geschäftsordnung zu tun?! – Glockenzeichen des Präsidenten. – Abg. Rodemer [FDP]: Keine Aufregung!)

– Hören Sie doch erst einmal zu! Vielleicht erfahren Sie vieles vom Sachverhalt, was Sie bisher noch nicht kennen.

Inzwischen ist nun diese Erklärung hier abgegeben worden. Ich muß sagen, diese Erklärung ist überaus dürftig, Herr Ministerpräsident.

(Abg. Borsche [CDU]: Sehr richtig!)

Sie gibt insbesondere den Sachverhalt in gar keiner Weise zureichend wieder. Ich will Ihnen hier berichten, wie sich die Dinge aus unserer Sicht in der Vergangenheit dargestellt haben. Ich kann Ihnen gleich zuvor sagen, daß wir uns sehr genau informiert haben. Ich selbst habe gesprochen mit dem Generalstaatsanwalt, mit dem zuständigen Oberstaatsanwalt Dr. Rahn, mit dem sachbearbeitenden Staatsanwalt, mit dem Frankfurter Polizeipräsidenten und mit dem zuständigen Dezernenten im Polizeipräsidium.

(Abg. Radke [SPD]: Haben Sie auch mit Herrn Pawlik gesprochen?)

– Nein, mit Herrn Pawlik habe ich bewußt nicht gesprochen,

(Abg. Dr. Radke [SPD]: Dann fehlt doch einer!)

weil er ja offenbar nach Meinung einiger sozialistischer Kreise auf die Anklagebank gehört.

(Beifall bei der CDU)

Gerade um hier nicht den Eindruck zu erwecken, hier werde von vornherein Partei genommen, Herr Kollege Radke, gerade deswegen habe ich mich dort informiert, wo nach meiner Auffassung bei einer solchen Situation die ersten Informationen geholt werden mußten.

(Abg. Radke [SPD]: Haben Sie das Braunbuch auch gelesen?)

– Das Braunbuch kenne ich auch!

(Abg. Köcher [SPD]: Kennen! Aber gelesen haben Sie es nicht!)

– Nun, wir wollen uns nicht über das Braunbuch unterhalten und uns nicht darüber streiten, sondern wir wollen zunächst einmal über den äußeren Sachverhalt sprechen. Den müssen wir nämlich kennen.

Am 11. Oktober, an einem Mittwoch, ist von den Mitgliedern des Börsenvereins wohl zum ersten Mal die Besorgnis geäußert worden, daß hier verfassungswidrig, rechtswidrig Bücher ausgelegt seien,

(Minister Arndt: Verfassungswidrig?! – Abg. Radke [SPD]: Wieso verfassungswidrig! Kleine Trommel, nicht die große Pauke!)

– haben Sie nicht bemerkt, daß ich eben zitiert habe? –, daß hier also wohl verfassungswidrig und rechtswidrig Bücher ausgelegt seien und daß hier eine Beschlagnahme erfolgen könne. Am 11. Oktober hat der Herr Generalstaatsanwalt dann erklärt, es bestehe kein Anlaß, hier besorgt zu sein, denn: „Ich werde veranlassen, daß von unserer Seite gar nichts geschieht.“

*Abg. Dr. Wallmann*

Einen Tag später, am 12. Oktober 1967, an einem Donnerstag, wurde der Staatsanwaltschaft vom politischen — dem 18. — Kommissariat in Frankfurt mitgeteilt, daß das Braunbuch ausliege. Dazu wird in dem polizeilichen Tagebuch im einzelnen mitgeteilt: Im 18. Kommissariat wurde durch folgende Hinweis bekannt, daß das Braunbuch des Staatsverlages der DDR auf der Messe ausgestellt würde:

1. Hinweis durch Herrn XYZ — ich werde den Namen nachher zu Protokoll geben — am 11. Oktober 1967 um 22 Uhr;
2. Anrufer Herr Soundso, Messezollant, der Hinweis gab, daß in der Messehalle 5 eine Schrift mit dem Titel „Sozialistische Demokratie“ und oben angegebenes Braunbuch ausliege;
3. Mitteilung der UPI, über die von der „Frankfurter Rundschau“ am 12. Oktober 1967 klar mitgeteilt wurde, daß der hessische Generalstaatsanwalt der dpa gegenüber erklärte, nicht gegen die Ausstellung des Buches vorzugehen, da kein Strafantrag des Bundespräsidenten vorliege.

Es wurde am 12. Oktober 1967, 11 Uhr, mit Herrn Ersten Staatsanwalt Soundso Verbindung aufgenommen, der Unterzeichner mit Herrn Ersten Staatsanwalt Soundso verbinden wollte. Da dieser nicht erreichbar war, wurde mit Herrn Staatsanwalt Soundso als Staatsanwalt in bestimmten Angelegenheiten Verbindung aufgenommen und ihm oben angegebener Sachverhalt mitgeteilt. Dieser — der Staatsanwalt, füge ich hinzu — teilte mit, daß Weisung erfolgte durch Herrn Generalstaatsanwalt Bauer und Herrn Oberstaatsanwalt Dr. Rahn, daß von Amts wegen gegen die Ausstellung dieses Buches nichts unternommen wird.

(Abg. Radke [SPD]: Das kann er doch gar nicht, es liegt doch gar kein Antrag vor! Das ist doch langsam hysterisch!)

Ein gleicher Vermerk befindet sich in dem Tagebuch Nr. 2065, wo das gleiche bestätigt wird, die gleiche Auskunft der Staatsanwaltschaft. Warten Sie ab, Herr Radke, Sie werden noch erfahren, warum ich das für bedeutsam halte. Das war also die Situation bei der Polizei in Frankfurt.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang — ich möchte im Augenblick nicht auf Zwischenfragen antworten, ich möchte erst den Sachverhalt darstellen —, daß die mit den politischen Tatsachen betrauten Staatsanwälte genau wußten, daß das Braunbuch ein Buch ist, das zu beschlagnahmen war, daß man genau wußte, daß bereits in mehr als 40 Fällen dieses Braunbuch — auch in Hessen — bisher beschlagnahmt worden ist. Ich frage mich nun, was war nun rechtmäßig: die bisherigen Beschlagnahmen oder die Unterlassung der Beschlagnahme? Liegt hier nicht ein pflichtwidriges Unterlassen vor, als man nicht beschlagnahmte, oder war das andere rechtswidrig? Trotzdem erging eine Erklärung der Staatsanwaltschaft auf Anweisung des Generalstaatsanwalts und des Oberstaatsanwalts der Staatsanwaltschaft beim Landgericht in Frankfurt, daß von Amts wegen nichts unternommen werden solle. Ich frage, ob hier nicht der § 160 der Strafprozeßordnung verletzt worden ist, die Bestimmung, die das Legalitätsprinzip definiert und wonach die Staatsanwälte verpflichtet werden, von Amts wegen tätig zu werden, wenn von einem strafbaren Verhalten durch Anzeige oder auf andere Weise Kenntnis erlangt wird. Wie kommt man dazu — —

(Minister Arndt: Das ist aber ein Antragsdelikt!)

— Warten Sie doch ab, Herr Arndt.

(Minister Arndt: Wie lange sollen wir denn noch warten?!)

Sie kennen ja gar nicht den Sachverhalt, und offenbar überblicken Sie auch nicht ganz die juristische Problematik.

(Minister Arndt: Sie tragen das Unwesentliche vor, aber nicht das Wesentliche!)

Es wurde also trotz dieses § 160 der Strafprozeßordnung, der klare Bestimmungen enthält und zu irgendwelchen Zweifeln gar keinen Raum gibt, die Erklärung abgegeben, von Amts wegen nur dann tätig werden zu wollen, wenn eine Anzeige vorliegt. „Von uns aus geschieht nichts!“

Nun soll inzwischen die Verantwortung für dieses Unterlassen auf den sachbearbeitenden Staatsanwalt abgeschoben werden.

(Abg. Dr. Lindner [CDU]: Auf den Kleinsten! — Zuruf: Wer sagt denn das?!)

— Das sind die Ergebnisse der Recherchen, die ich Ihnen hier mitteile.

(Minister Arndt: James Bond in Kleinformat! — Heiterkeit)

— Ich will Ihnen auch gleich sagen, durch wen, Herr Arndt: nicht durch den Generalstaatsanwalt, sondern durch den zuständigen Oberstaatsanwalt.

(Abg. Radke [SPD]: Ich würde mir bessere Objekte aussuchen! — Abg. von Zworowsky [CDU]: Was soll das heißen?! — Abg. Borsche [CDU]: Eigentor!)

— Ich weiß nicht, was Sie mit dieser Zwischenbemerkung bezwecken. Ich meine nur, das Thema, über das wir uns unterhalten, ist wichtig genug, daß wir es gründlich tun.

(Abg. Radke [SPD]: Nein, es ist langweilig! — Abg. Köcher [SPD]: Wenn es so wichtig wäre, dann hätte der Bundespräsident doch einen Antrag gestellt!)

— Wenn Sie dieser Auffassung sind, Herr Radke, dann ehrt Sie das nach meiner Überzeugung nicht. Nun ist also hier die Erklärung abgegeben worden — —

(Abg. Radke [SPD]: Sie müssen das Braunbuch lesen! — Abg. Hackenberg [CDU]: Die wollen ablenken! — Weitere Zurufe — Unruhe)

— Herr Präsident, ich wäre dankbar, wenn Sie dafür Sorge trügen, daß ich hier sprechen kann.

**I. Vizepräsident Dr. Großkopf** — unterbrechend —:

Ich darf bitten, den Redner nicht zu unterbrechen. Bitte, Herr Abg. Dr. Wallmann, fahren Sie fort.

**Abg. Dr. Wallmann (CDU)** — fortfahrend —:

Hier wurde also die Erklärung abgegeben, die von dem zuständigen Staatsanwalt weitergegebene Äußerung, man wolle hier nicht von Amts wegen tätig werden, sei lediglich eine private Meinungsäußerung und nicht etwa eine dienstliche Anweisung gewesen. Ich muß sagen, es ist einigermaßen verwunderlich, so etwas behaupten zu wollen. Denn einmal liegt die Erklärung des Generalstaatsanwalts vor, die für sich zwar noch nicht Beweis genug ist, aber immerhin darauf hinausläuft: Wir tun von uns aus nichts!

(Minister Arndt: Weil kein Antrag vorliegt!)

Das wissen wir mit Sicherheit. Wir wissen zweitens, Herr Arndt, daß andere Staatsanwälte in aktueller Stunde in das Dienstzimmer des Oberstaatsanwalts gerufen wurden. Nun frage ich Sie, ob es sehr wahrscheinlich ist, daß man so etwas als Dienstvorgesetzter tut, um jemandem eine private Meinung mitzuteilen. Drittens werden Zeugenaussagen von anderen Staatsanwälten dafür vorliegen, daß es sich in diesem Fall ganz zweifelsfrei um eine dienstliche Anweisung gehandelt hat. Es ist behauptet worden — ich betone dazu: Es ist eine Behauptung —, daß alles das geschehen sei nach Rücksprache mit dem Ministerium. Ich frage: Mit dem Justizministerium? War auch die Staatskanzlei informiert, oder wie sieht die Situation aus?

Abg. Dr. Wallmann

Nun hat der Herr Ministerpräsident eben gesagt, alles das sei juristisch eine ganz einwandfreie Angelegenheit, und der Justizminister werde das wohl gleich alles vom Tisch räumen, was da an Einwänden vorliege, denn es handele sich hier ja um den § 95 des Strafgesetzbuches, und diese Bestimmung setze die Verfolgungsermächtigung durch den Bundespräsidenten voraus, die aber hier nicht vorliege. Zwar hätten zwei landgerichtliche Beschlüsse aus Hamburg und Lüneburg vorgelegen – so hat der Herr Ministerpräsident erklärt –, die aber auf § 95 des Strafgesetzbuchs und auch auf einige andere Vorschriften gestützt gewesen seien; das kam so im Nebensatz hinterher. Eben nicht nur auf den § 95, Herr Ministerpräsident, sondern zum Beispiel auch auf den § 93. Und beim § 93 kommt es eben auf die Strafverfolgungsermächtigung nicht an. Und wenn man sich so dezidiert zu dieser Frage äußert, Herr Ministerpräsident, dann muß man auch wissen, daß eine einmal erteilte Strafverfolgungsermächtigung im übrigen nicht einmal rücknehmbar ist. Selbst wenn wir uns darüber noch streiten wollten, Herr Ministerpräsident, dann war hier Amtshilfe zu gewähren, dann mußte hier die Staatsanwaltschaft tätig werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich kenne den Einwand, der dagegen gebracht wird, der Einwand nämlich, warum hat Lüneburg nichts unternommen, der Einwand, warum hat die Sicherungsgruppe in Bonn nichts unternommen.

(Ministerpräsident Dr. Zinn: Warum hat uns die Bundespräsidialkanzlei davon keine Kenntnis gegeben?!)

– Die Bundespräsidialkanzlei kann Sie von der rechtlichen Verpflichtung, tätig zu werden, wenn rechtsverbindliche Beschlüsse vorliegen, nicht befreien. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis!

(Beifall bei der CDU)

Wissen Sie, Herr Ministerpräsident, daß der Beschlagnahmebeschluß des Landgerichts Hamburg vom 8. November 1965 für das gesamte Bundesgebiet gegolten hat und im Bundeskriminalblatt unter dem Datum vom 30. November 1965 unter der Nummer 2781 veröffentlicht worden ist?

(Abg. Borsche [CDU]: Hört, hört!)

Wissen Sie nicht, daß der Herr Generalstaatsanwalt oder vielleicht auch der Herr Minister – ich weiß es nicht – § 2 der Strafvollstreckungsordnung wohl nicht gekannt oder bewußtermaßen verletzt hat, wonach richterliche Entscheidungen auch auswärtiger Gerichte mit Nachdruck und Beschleunigung zu vollstrecken sind? Wie können Sie, Herr Ministerpräsident oder der Herr Justizminister oder vielleicht der Herr Generalstaatsanwalt sich auf § 13 des hessischen Pressegesetzes berufen, wo doch ganz zweifelsfrei ist, daß Beschlüsse vorlagen, die sich auf § 93 des Strafgesetzbuches gründeten, weshalb für die Anwendbarkeit des § 13 überhaupt kein Raum blieb? Warum ist dann nicht zumindest die Staatsanwaltschaft in Lüneburg aufgefordert worden, tätig zu werden?

Das alles, meine Damen und Herren, hat mit dem Tun des Herrn Amtsgerichtsrats Dr. Pawlik, um das noch einmal deutlich zu sagen, nicht das mindeste zu tun. Aber eines muß ich Ihnen auch sagen, Herr Ministerpräsident: Ich habe den tiefsten Respekt vor diesem mutigen Mann, auch wenn er in der Sache vielleicht eine falsche Entscheidung getroffen hat, weil er sich mit diesem Staatsinteresse identifiziert hat und tätig geworden ist.

(Beifall bei der CDU – Abg. Radke [SPD]: Ach, das ist interessant! Staatsinteresse!)

– Herr Radke, Ihnen will ich eines dazu sagen: Dieser Amtsgerichtsrat, Herr Dr. Pawlik, hat vorher die Staatsanwaltschaft angeschrieben und auf das Ausliegen des Braunbuchs hingewiesen.

(Minister Arndt: Um so besser! – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Jetzt bitte keine Zwischenfragen! Ich möchte meine Darlegungen zu Ende führen.

(Erneutes Glockenzeichen)

– Einen Augenblick, ich möchte mit meinen Ausführungen zu Ende kommen! Er hat auf das Ausliegen des Braunbuchs hingewiesen und hat darauf hingewiesen, daß er möglicherweise nach § 165 als Notstaatsanwalt tätig werden müsse, wenn er keine Antwort bekomme. Er hat um Antwort gebeten. Nicht einmal eine Antwort, Herr Radke, hat er bekommen.

Und jetzt möchte ich noch etwas dazu sagen, damit Sie das bei der Zwischenfrage, die Sie stellen wollen, berücksichtigen können. Sie gehören doch zu denjenigen, die einem ganzen Stand – nämlich dem Richterstand – sehr große Vorwürfe wegen seines Fehlverhaltens während des Dritten Reiches machen.

(Abg. Dr. Lindner [CDU]: Genau!)

Wenn dieser Richter nicht tätig werden durfte, weil Staatsanwälte anwesend waren, dann frage ich Sie: Wie können Sie diesen Vorwurf gegenüber Richtern von damals aufrechterhalten? Vielleicht stand einer der Amtsgerichtsräte oben an seinem Fenster und sah, wie Tausende ins KZ gingen. Jemand hat ihm dann gesagt: Warum wirst du nicht tätig, du bist doch auf Gesetz und Recht vereidigt? Wenn dieser Mann dann sagte, es liegen ja keine Anträge von der Staatsanwaltschaft vor, wie wollen Sie diesem Richter dann bei Ihrer heutigen Einstellung zur Braunbuch-Angelegenheit vorwerfen, damals habe er sich gesetzwidrig verhalten?

(Starker Beifall bei der CDU – Minister Arndt: Das ist aber ein sehr schlechter Vergleich!)

Ich möchte noch folgendes sagen: Das beinhaltet in gar keiner Weise, daß ich mich in dem konkreten Fall mit der getroffenen Sachentscheidung des Amtsgerichtsrats Dr. Pawlik identifiziere.

(Minister Arndt: Sie verteidigen ihn aber!)

– Ich respektiere nur den Mut dieses Mannes, und ich bedauere, daß man bei dem ungeheuren Komplex, um den es hier geht, zum Beispiel im Falle des Generalstaatsanwalts bereits erklären kann: der hat sich zu Recht verhalten. Aber vor das Amt des Amtsgerichtsrats Dr. Pawlik hat man sich bis heute noch nicht gestellt.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Sehr gut! – Abg. Radke [SPD]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?!)

– Bitte!

Abg. Radke (SPD) – Zwischenfrage –:

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, loben Sie Herrn Dr. Pawlik, weil er Staatsraison als Recht mißverstanden hat. Damit hat er einen der entscheidendsten Fehler in seiner richterlichen Aufgabe begangen, er hat Staatsraison mit Recht verwechselt.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Es geht um das Gesetz!)

– Verzeihung, hier wurde eben gesagt, daß Herr Pawlik ein ausgezeichnete Mann sei, weil er der Staatsraison zum Durchbruch verholfen habe.

**Abg. Dr. Wallmann (CDU) – fortfahrend –:**

Ich habe von Staatsraison nicht gesprochen!

(Abg. Radke [SPD]: Doch, Sie haben davon gesprochen!)

– Ich habe von Staatsinteresse gesprochen! Dieser Mann hat ausdrücklich in seiner Schutzschrift auf eine Anzeige, eingereicht durch den Ostberliner Rechtsanwalt Kaul, erklärt, daß er das Legalitätsprinzip auch in Zukunft zu achten gedenke und daß er nicht auf eine gute oder schlechte Politik vereidigt sei. Das ist das Interesse dieses Staates, dem Recht verpflichtet zu sein, dem Gesetz, dem er sich verbunden fühlt, wie ich es mir nicht besser vorstellen kann, Herr Radke.

(Zurufe)

– Nein, jetzt nicht!

**I. Vizepräsident Dr. Großkopf:**

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Abg. Dr. Wallmann (CDU) – fortfahrend –:**

Nein, ich möchte zu Ende kommen. Ich möchte noch auf eines hinweisen. Wenn hier ständig auf den § 95 eingegangen und darauf hingewiesen wird, daß dieser § 95 die Strafverfolgungsermächtigung des Bundespräsidenten erfordere, dann muß ich Sie fragen: Ist Ihnen eigentlich nicht bekannt, Herr Ministerpräsident, daß es sich hier um ein objektives Verfahren gehandelt hat und daß im Rahmen des objektiven Verfahrens in Verbindung mit § 41 Strafgesetzbuch eine Ermächtigung überhaupt nicht erforderlich ist?

(Zuruf von Ministerpräsident Dr. Zinn)

Worum es mir hier ging, war, deutlich zu machen, daß der Sachverhalt ganz anders ist, als er uns immer wieder dargestellt wurde,

(Abg. Köcher [SPD]: Nach Ihrer Auffassung! – Präsident Buch übernimmt den Vorsitz)

und daß es sich um Rechtsprobleme handelt, die hier in einer Weise kaschiert worden sind – ich will mich vorsichtig ausdrücken –,

(Zuruf des Abg. Köcher [SPD])

wie es unerträglich ist. Ich stehe auf dem Standpunkt: In einem Augenblick, wo es um die Grundlagen des staatlichen Zusammenlebens geht, um die Grundlagen, die allein Recht, Gerechtigkeit, sachgemäße Antragstellung, Funktionieren der rechtsstaatlichen Organe heißen können, in einem solchen Augenblick, wo einem solchen Vorgang nicht jede Aufmerksamkeit geschenkt wird, wo eine Opposition vierzehn Tage lang schweigt, weil die tiefgreifende Problematik nicht dazu angetan ist, Polemik zu üben, wo vier Wochen später immer noch nicht gehandelt wird, immer noch keine verbindliche und erschöpfende Auskunft erteilt wird, in einem solchen Augenblick meine ich, kann man nur sagen, hat der Herr Ministerpräsident, der die Verantwortung für diese Regierung trägt, in eklatanter Weise versagt.

(Beifall bei der CDU – Abg. Köcher [SPD]: Nach Ihrer Auffassung!)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat der Herr Minister der Justiz.

**Minister der Justiz Dr. Strelitz:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Angelegenheit ist dadurch ausgezeichnet, daß die Debatte nach der Schließung der Buchmesse begonnen hat. Mein Herr Vorredner hat vollkommen recht damit, wenn er sagt, daß die CDU lange mit ihren Protesten gewartet hat, nämlich auch so lange, bis die Buchmesse vorbei war.

Meine Damen und Herren, ich bin interpelliert worden

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Das war doch billig! Unter dem Niveau eines Justizministers!)

– Aber eine Tatsache!

(Minister Arndt: Was Sie machen, ist sehr billig! – Zuruf des Abg. Köcher [SPD])

Ich stelle fest: Ihr Sprecher hat gesagt – es wird mir wohl noch erlaubt sein, das zu wiederholen –, Sie hätten so lange gewartet. Ich kann dazu feststellen, daß ich von Ihnen interpelliert worden bin, nachdem die Buchmesse geschlossen war. Ich kann Ihnen das ganz genau beweisen. Ich war bei Ihnen, um mit Ihnen über die Schließung der kleinen Amtsgerichte zu sprechen. Da war die Buchmesse bereits beendet. Da haben Sie nicht danach gefragt. Am 27. Oktober ist dann die erste Erklärung abgegeben worden. Ich mache Ihnen das nicht zum Vorwurf. Ich stelle es nur fest, um das aufzunehmen, was der Herr Ministerpräsident gesagt hat, daß es hier – wie ich mich schon einmal geäußert habe, und zwar nicht zu spät – in dem Überschneidungsbereich von Justiz und Politik eben einen juristischen und einen politischen Aspekt gibt und daß der politische dadurch ausgezeichnet ist, daß der Beschlagnahmeakt des Herrn Dr. Pawlik in der deutschen Presse und auch bei der großen Tageszeitung des Verlages, der auf der Buchmesse manches auszuhalten hatte, mißbilligt wurde.

Lassen Sie mich das gleich einfügen: Ich habe in einer Pressekonferenz, die ich zu dem damals feststehenden Ermittlungsergebnis gehalten habe, mich durch keinerlei Umwege dazu verleiten lassen, irgendeinen Richter der hessischen Justiz – das werde ich nie tun – zu kritisieren. Auch Sie werden es, Herr Kollege Dr. Wallmann, nicht dazu bringen, daß der hessische Justizminister einen Richter kritisiert. Das steht ihm nicht zu. In dieser Angelegenheit hat ein höheres Gericht gesprochen. Es besteht für mich auch auf dem Umweg über die Zurückweisung anderer Kritiken niemals ein Anlaß – auch niemals das Recht –, Richtersprüche zu kritisieren.

Damit sind wir schon in der Debatte. Ich darf auch hier sagen: Es ist die Pflicht des Justizministers, daß er sich vor alle Richter und Staatsanwälte dieser hessischen Justizverwaltung stellt, so lange ihm nicht bewiesen wird, daß sie irgendwas Unrechtes getan haben. Das ist hier nicht der Fall.

Zur juristischen Seite, die Sie hier mit Kenntnissen über interne Vorgänge in Zimmern bei privaten Besprechungen angedeutet haben: Das ist mir versagt. Ich habe nicht das Recht, in diese Zimmer einzudringen, um etwas zu ermitteln.

Ich kann Ihnen aber auch den Zeitplan sagen. Lassen Sie ihn mich hier schnell entwickeln. Dieses Plenum ist ja kein Untersuchungsausschuß, den Sie nicht gefordert haben.

(Abg. Menzer [SPD]: Sehr richtig! – Weitere Zurufe von der SPD – Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Den können Sie noch haben!)

– Gern! Aber hier geht es um folgendes: In der Tat ist mitgeteilt worden, als die Stände am 11. Oktober aufgebaut wurden, daß vermutlich staatsgefährliche Literatur ausgestellt werden könnte. Sie haben das als eine große Offenbarung dargestellt. Das war selbstverständlich, nachdem offensichtlich alle politischen Stellen – auch die des Bundes und der Veranstalter – sich darüber klar waren, daß, weil bestimmte Verlage eingeladen waren, dort – wie man sich ausdrückte – marxistisch-leninistisch-stalinistische und vielleicht auch trotzkistische Literatur ausgestellt würde.

(Abg. Radke [SPD]: Mao!)

– Ja, auch maoistische Literatur ausgestellt werden könnte. Daraufhin hat der Herr Generalstaatsanwalt – und ich habe

*Minister Dr. Strelitz*

nicht den geringsten Anlaß, ihn deshalb auch nur zu rügen – erklärt, dazu gebe es kein Eingreifen, so lange nicht Anzeigen vorliegen, Anzeigen ganz allgemein gehalten. Das hat mit dem Braunbuch gar nichts zu tun. Das ist erst später gewesen. Sie haben von Presse- und Rundfunkkommentaren gesprochen, die die Vermutung ausgesprochen hätten, daß das Braunbuch ausgestellt werden könnte. Das war am nächsten Tag, am 12. Oktober.

Inzwischen habe ich – das hat der Herr Ministerpräsident Ihnen gesagt – veranlaßt, daß man sich beim Bundespräsidialamt wegen des Braunbuches und wegen des § 95 erkundigt. Das hatte ich von mir aus schon getan. Wir haben durch einen Beamten im Ministerium für Bundesangelegenheiten ermitteln lassen. Wir sind verfröhlet worden. Es ist gesagt worden, man müsse erst nachfragen, und dann kam die Antwort bzw. die Stellungnahme des Bundespräsidialamtes. Sie war in diesem Fall die gleiche wie seither.

Sie meinen, die Staatsanwaltschaft müsse noch mehr tun, als ihr nach unserer Auffassung auferlegt ist. In diesem Fall hat die Staatsanwaltschaft sogar mehr getan. Sie hat nämlich bei der Sicherungsstelle des Bundeskriminalamtes – das ist die Sammelstelle für alle solche Beschlüsse; es gibt ja sehr viele solche – ermitteln lassen: Gibt es dort einschlägige Beschlüsse? Sie hat über den Sonnabend und Sonntag hinweg versucht, die beiden Staatsanwaltschaften in Lüneburg und in Hamburg zu erreichen – die politischen Dezerenate dort –, um von dort Näheres zu erfahren. Dort war nichts zu erfahren. Inzwischen hat das Bundespräsidialamt das erklärt, was Ihnen der Herr Ministerpräsident gesagt hat.

Aber es kommt noch deutlicher. Als dann Exekutivstellen bei der Staatsanwaltschaft in Frankfurt nachgefragt haben, was sie tun sollten, hat die Staatsanwaltschaft korrekterweise gesagt: Ohne eine Ermächtigung des Herrn Bundespräsidenten können wir nicht vorgehen und nichts ermitteln. Sie können es der Staatsanwaltschaft nicht verübeln, daß sie die Juristisch klare Einstellung dazu wahrnimmt. Was schon verbraucht war durch die Beschlüsse, die Sie uns genannt haben, ist keine Sache der Staatsanwaltschaft mehr, sondern das werden andere tun müssen, die ich übrigens auch nicht – es steht mir gar nicht zu, hier etwas zu rügen – rügen würde.

Als dann, meine Damen und Herren, der Beschlagnahmebeschuß des Herrn Dr. Pawlik ergangen war, hat – und das wollen Sie bitte nicht vergessen – nach dem Bekanntwerden dieses Beschlagnahmebeschlusses ein Sprecher der Bundesregierung, nämlich der stellvertretende Sprecher, erklärt, und ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten zitieren:

„Die Behauptungen des Braunbuches sind bereits mit eingehender Begründung als Fälschung zurückgewiesen worden. Nach Ansicht der Bundesregierung erübrigt sich damit eine Strafverfolgung.“

Am Dienstagmorgen wurde die Bundesregierung von der Beschlagnahme – das ist der Beschluß von Herrn Dr. Pawlik – unterrichtet. Es wurde daraufhin von ihr mitgeteilt, daß von keiner Stelle der Bundesregierung die Beschlagnahme beantragt oder angeregt worden sei; die Verantwortung dafür liege allein bei den zuständigen Gerichtsbehörden in Hessen. Das waren also offenbar die Bösen, die die Buchmesse störten. So hat man sich schon ausgedrückt, als die Buchmesse noch nicht geschlossen war.

Nachdem die Buchmesse dann geschlossen war, sind alle aufgewacht, und plötzlich hat die Kritik an der hessischen Justiz begonnen.

Meine Damen und Herren, ich bin gern bereit, den Zeitplan genau zusammenstellen zu lassen, wenn meine Ermittlungen abgeschlossen sind. Ich habe noch folgendes zu erklären, und das muß ich tun, weil hier gefragt worden ist,

warum ich mich nicht zu den Dienstaufsichtsbeschwerden geäußert hätte. Das habe ich getan und habe eindeutig erklärt, ich habe bisher keinen Anlaß gehabt, irgendwie einzugreifen. Ich darf auch jetzt schon sagen, daß ich die Dienstaufsichtsbeschwerde gegen den Herrn Generalstaatsanwalt zurückweisen werde. Mich in ein Ermittlungsverfahren einzumischen, steht mir, meine Damen und Herren, nicht zu, weder in dem einen oder anderen Fall. Darüber kann ich Ihnen also nichts sagen. Wenn ein Vergleich mit den Berliner Ereignissen gezogen wird, muß ich allerdings folgendes sagen: Wenn das Bundespräsidialamt und der Sprecher der Bundesregierung sich so äußern, dann muß ich einen Vergleich zwischen den Berliner Ereignissen und dem Verhalten des Herrn Generalstaatsanwalts Dr. Bauer gerade im Interesse dieses hochverdienten Mannes zurückweisen.

(Abg. Dr. Wallmann [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?!)

– Bitte sehr!

**Abg. Dr. Wallmann (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Minister, Sie stehen auf dem Standpunkt – wie wir eben gehört haben –, daß diese beiden Beschlüsse verbraucht waren. Können Sie mir dann erklären, auf Grund welcher Rechtsgrundlage die Staatsanwaltschaft das beschlagnahmte Braunbuch später an die Staatsanwaltschaft in Lüneburg und nicht an den sogenannten DDR-Staatsverlag übersandt hat?

**Minister der Justiz Dr. Strelitz – fortfahrend –:**

Herr Dr. Wallmann, wir sind uns doch darüber im klaren, daß verbraucht heißt: Es kann nicht neu ermittelt werden, weil es einen Beschluß gibt.

(Abg. Dr. Wallmann [CDU]: Warum kann er dann nicht vollstreckt werden?!)

– Herr Dr. Wallmann, darüber haben wir schon gesprochen. In dem Moment, wo festgestellt war – nach Bundeskriminalblatt und allem –, daß die Staatsanwaltschaft befragt wurde, ob sie neu ermittle oder es sich um eine Ermächtigung handelte, konnte man das nicht tun. Ich darf darüber hinaus aufklären, daß es sich hier um ein objektives Verfahren handelt, wie Sie zu Recht gesagt haben, denn der eine Beschluß stützt sich noch nicht einmal auf eine Ermächtigung, sondern geht den Umweg über den § 98. Sie wissen, wie zweifelhaft die Frage in der Rechtsprechung und in der Wissenschaft ist. Ob man über den § 98 beim objektiven Verfahren den Antrag ersetzen kann und ob bei dem objektiven Verfahren der Betroffene, gegen den es sich richtet, hier noch hätte gehört werden müssen, ist eine andere Sache.

Ich weiß nicht, was Sie gesagt hätten, wenn zu diesem Zeitpunkt eine hessische Stelle, die hessische Staatsanwaltschaft, auf die Buchmesse marschiert wäre und beschlagnahmt hätte. Sie hätten dann genau das gesagt, was hier ein Sprecher der Bundesregierung gesagt hat, nämlich, daß es die bösen Hessen sind, die das kaputt machen.

(Minister Arndt: Natürlich! Den Bauer hätten die sowieso angegriffen! – Abg. Milde [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?!)

– Bitte!

**Abg. Milde (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Minister, Sie haben eben den Vergleich mit Berliner Polizeipräsident abgelehnt. Wie können Sie aber die von mir damit gemeinte und aufgeworfene Frage entkräften, daß bei der Bevölkerung doch ein Unbehagen darüber besteht, daß gegen einen mit allen Rechten sich in seinem Amt befindlichen Generalstaatsanwalt ohne Furcht und Tadel von untergebenen Behörden gleichzeitig wegen des Vorwurfs eines Verbrechens ermittelt werde?

**Minister der Justiz Dr. Strelitz** – fortfahrend –:

Herr Milde, Sie wissen, woher die Anzeigen kommen. So wie jeder seinen gesetzlichen Richter hat, so hat auch jeder seinen gesetzlichen Staatsanwalt. Dort wird ermittelt. Das ist doch wohl kein Anlaß, Herrn Generalstaatsanwalt Dr. Bauer wegen der Anzeige, die von außerhalb Hessens kam – die Sie wahrscheinlich besser kennen als die Gerichte und die Staatsanwaltschaft –, jedenfalls in irgendeiner Weise zu beurlauben. Ich lehne nach wie vor den Vergleich mit den Berliner Ereignissen völlig ab. Aber ich werde mich auch hier nicht durch Sie provozieren lassen, in schwebende Verfahren einzugreifen. Ich habe heute zu meinem Erstaunen lesen müssen, ich hätte das getan, wenn ich zur Dienstaufsichtsbeschwerde Stellung nehme. Zu den Ermittlungsverfahren werde ich nicht Stellung nehmen.

Aber ich werde zu einem Stellung nehmen, und das sage ich nochmals: Die Sache hat doch den politischen Aspekt, daß man in dem Augenblick, in dem keine Gefahr mehr bestand, daß ein politischer Skandal auf der Buchmesse daraus entsteht – der allgemein abgelehnt wurde –, nun plötzlich anfängt, für die durchaus umstrittene Handlungsweise politischer Stellen – der Herr Ministerpräsident hat darauf hingewiesen – die hessische Justiz zu prügeln. Ich werde mich vor diese hessische Justiz, ihre Richter und ihre Staatsanwälte immer dann stellen, wenn sie der Prügelknabe sein sollen für politische Entscheidungen.

Lassen Sie mich eines hinzufügen: Der Herr Bundesjustizminister hat seinerseits – sehr zu Recht scheint mir – bei dieser Gelegenheit – nicht im Bundestag, sondern intern – die Frage aufgeworfen – die ich übrigens auch aufgeworfen habe –, ob derartige Vorfälle nicht überhaupt ein Anlaß sein sollten, uns unser Strafrecht auf diesem Gebiet einmal anzusehen, nämlich einige sehr klare Tatbestände zu haben, allerdings nicht – wie Sie meinen – den § 93, denn der § 93 ist wohl sehr umstritten. Daß die Ausstellung der DDR-Buchverlage ein Angriff gegen die Sicherheit der Bundesrepublik ist, werden wohl nur ganz wenige extensive Ausleger erklären wollen und nicht etwa die Mehrheit der Rechtswissenschaftler.

(Abg. Dr. Lindner [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte!

**Abg. Dr. Lindner (CDU)** – Zwischenfrage –:

Herr Minister, eine letzte Frage. Sie erwähnten vorhin, Sie würden sich hüten, in ein schwebendes Verfahren einzugreifen, sagten aber anschließend, daß Sie vorhätten, die Dienstaufsichtsbeschwerde zurückzuweisen. Sind Sie nicht der Auffassung, daß das Ergebnis der Dienstaufsichtsbeschwerde auch mit dem Ergebnis des Ermittlungsverfahrens zusammenhängt und daß es voreilig wäre, diese Dienstaufsichtsbeschwerde schon im Laufe des noch schwebenden Verfahrens zurückzuweisen?

**Minister der Justiz Dr. Strelitz** – fortfahrend –:

Ich hätte eher erwartet, daß ich gelobt werde, weil ich die Dienstaufsichtsbeschwerde so schnell bearbeite. Die Dienstaufsichtsbeschwerde hat zum Teil einen anderen Inhalt, und soweit sie mit der Angelegenheit im Zusammenhang steht, ist sie ja materiell etwas anderes. Ich habe nachzuprüfen, ob die Dienstaufsichtsbeschwerde begründet ist oder nicht. Sie ist nach meiner Ansicht nicht begründet. Ich halte das nicht für eine Einmischung. Darüber habe ich zu entscheiden und niemand sonst.

Ich darf also noch einmal sagen: Ich werde mich nicht dazu hergeben, die hessische Justiz zum Prügelknaben machen zu lassen für Entscheidungen, die auf ganz anderen Gebieten gefallen sind.

Lassen Sie mich abschließend ein kleines Zitat bringen, das die Situation wohl darstellt. Das Zitat stammt aus dem

„Aufbau“, der in New York erscheint. Hier wird zusammenhängend festgestellt:

„Der hessische Generalstaatsanwalt wünschte ebenso wie die Messeleitung keinen Eklat. Der Bundespräsident hatte keinen Strafantrag gestellt. Und so scharf die Bundesregierung in ihrer letzten Berlin-Sitzung gegen die Braumbuch-Außerung über Lübke Stellung genommen hatte, so wenig wollte sie offensichtlich die ganze Angelegenheit politisch hochspielen, besonders in der Ära, wo der Osten und der Westen mindestens Briefe austauschen.“

Meine Damen und Herren, in der Epoche, in der Ost und West Briefe austauschen, in der solche Messen veranstaltet werden, werde ich die Justiz – ich wiederhole es – nicht zum Prügelknaben für solche Ereignisse machen lassen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Fassbender.

**Abg. Fassbender (NPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe nicht vor, in den Streit um die Buchmesse in Frankfurt und die daraus resultierenden, nicht gerade angenehmen Dinge einzugreifen. Eines möchte ich aber hier mit aller Deutlichkeit sagen: Ich glaube, es wäre besser gewesen, das ganze Problem in einer Sitzung als einzigen Punkt der Tagesordnung zu behandeln, denn was da geschehen ist, sind Auswüchse dessen, was auf uns zukommen kann. Wir sind uns klar darüber.

(Zurufe und Lachen bei der SPD)

Ich teile nicht die Auffassung des Herrn Justizministers, der von einem hochverdienten Generalstaatsanwalt spricht. Man kann weiß Gott zweierlei Meinung sein. Hochverdient – das mag stimmen. Hochverdient steht auf einem anderen Blatt.

(Zurufe von der SPD)

– Sie sind als Lautsprecher bekannt, Herr Minister. Ich nehme Ihnen das nicht übel.

(Minister Arndt: Ich habe überhaupt nichts gesagt, keinen Ton! Das hat man davon, wenn man mal ruhig ist! – Zuruf des Abg. Menzer [SPD] und weitere Zurufe von der SPD)

Jedenfalls, eines steht fest – – –

(Weitere Zurufe von der SPD – Unruhe)

– Herrgott ja, Herr Präsident, darf ich Sie bitten, auch den Herrn Minister darauf aufmerksam zu machen, daß man den Referenten in Ruhe sprechen lassen soll.

(Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich habe nicht vor, mich mit diesem Problem heute auseinanderzusetzen. Wahrscheinlich wird über diese Dinge später noch ein ernstes Wort zu reden sein. Ich glaube, wir sollten uns heute mit den Etat-Beratungen befassen. Der Etat des Herrn Ministerpräsidenten steht jetzt zur Debatte und nicht die Frankfurter Buchmesse.

Wir haben dieses Mal die Streichung von 250 000 DM von den angesetzten 500 000 DM des sogenannten Reptilienfonds verlangt. Weshalb? Im vorigen Jahr haben wir diesen Titel ganz abgelehnt.

(Minister Arndt: Sie bessern sich!)

Wir glauben aber, daß sich in der Zwischenzeit – und gerade in den Kreisen, Herr Minister Arndt, die Ihnen sehr nahe stehen – Dinge entwickelt haben, die es notwendig erscheinen lassen, daß der Herr Ministerpräsident wenigstens einen gewissen Betrag zur Verfügung hat, um in der Bevöl-



kerung Aufklärung über das zu schaffen, was von Ihrer Seite und nicht von unserer Seite kommt.

(Beifall bei der NPD)

Wir haben diese Aufklärung nicht nötig; unsere Leute sind diszipliniert. Sie hissen auch nicht auf dem Walter-Kolb-Haus rote Fahnen, wie es jetzt wieder passiert ist.

Ich glaube, wir sollten in diesem Fall an den Herrn Ministerpräsidenten die dringende Bitte richten, durch Aufklärung dafür zu sorgen, daß nicht von radikal links die Demokratie gestört wird.

(Lachen bei der SPD)

Von uns wird sie bestimmt nicht gestört und auch nicht zerstört.

Ich habe bei der Eröffnungsrede diesem Hause klipp und klar erklärt: Wir werden uns in jedem Fall vor das Grundgesetz stellen und mit an der Spitze diese Verfassung verteidigen. Das nehmen Sie gefälligst als sehr ernst zur Kenntnis.

(Abg. Heinrich Fischer [SPD]: Das haben Sie doch alles schon einmal gesagt!)

Wir wollen keinen Unrechtsstaat. Wir haben ihn hinter uns. Wir möchten keinen zweiten. Aber die Gefahren, die von Ihnen kommen – nicht von Ihnen, Herr Minister, aber von Leuten, die Ihnen nicht sehr fern stehen –, dürften über kurz oder lang sehr ernst in Erscheinung treten. Das ist unsere Überzeugung. Ich denke an Berlin, ich denke an Hamburg, an Frankfurt und München. Uns ist nicht wohl dabei. Wir haben die 250 000 DM diesmal bewilligt, um dem Herrn Ministerpräsidenten die Möglichkeit zu geben, aufklärend zu wirken. Ich hoffe, Herr Ministerpräsident, Sie werden das dort tun, wo es notwendig ist.

Dann haben wir noch eine Bitte an Sie, Herr Ministerpräsident. Sie haben bei Ihrer Rede damals erklärt, Sie hätten immer den Fraktionsvorsitzenden davon Kenntnis gegeben, was mit den Mitteln, die Ihnen in diesem sogenannten Reptilienfonds zur Verfügung stehen, geschieht. Ich hoffe, daß Sie das halten werden, denn noch ist das Etatjahr nicht herum. Im Vertrauen darauf sind wir bereit, 250 000 DM zu bewilligen. Aber das ist genug.

Ich darf an eine Äußerung Ihres Parteivorsitzenden im Bundestag im Jahre 1953 erinnern. Damals sagte der jetzige Herr Außenminister Brandt:

(Zurufe von der SPD)

– Er ist doch wohl noch Ihr Parteichef!!

„Wir lehnen es ab, einem Bundeskanzler Mittel zu bewilligen“ – damals handelte es sich allerdings um Herrn Adenauer –, „über dessen Ausgaben wir keine Kontrollmöglichkeiten haben“. Das ist heute praktisch dasselbe.

(Abg. Rohlmann [SPD]: Die Proportionen sind allerdings etwas anders!)

Deshalb werden wir darauf drängen, daß der Herr Ministerpräsident einem kleinen Kreis – ich hoffe, daß er uns nicht ausschließt – wenigstens Auskunft darüber erteilt, wie er die Mittel eingesetzt hat.

(Aha! bei der SPD)

Mit unserem Antrag Drucks. Nr. 763 haben wir vorgeschlagen, bei Titel 302 den Ansatz um 70 000 DM auf 150 000 DM herabzusetzen. Wir haben das aus zwei Gründen getan: um der allgemeinen Sparsamkeit willen, aber auch deshalb, weil im Jahre 1965 nur 137 300 DM ausgegeben worden sind. Es ist mir unerklärlich, warum man jetzt den Ansatz erhöht. Dasselbe trifft für den Titel 304 zu. Hier haben wir gewünscht, daß der Ansatz um 12 000 DM auf 70 000 DM herabgesetzt wird. Auch das entspricht dem, was in den vergangenen Jahren – mit Ausnahme des letzten – ausgegeben wurde. Ich sehe nicht ein, warum wir die An-

*Abg. Fassbender*

sätze, die in der Vergangenheit nicht erreicht worden sind, jetzt einfach erhöhen sollen. Wenn das geschieht, ist die Gefahr doch reichlich groß, daß diese Mittel allzu großzügig – ich will nicht sagen leichtfertig – vergeben werden.

Wir bitten Sie deshalb, unseren Anträgen zuzustimmen, denn wir glauben, damit etwas zu tun, was notwendig ist in einer Zeit sinkender Wirtschaftskonjunktur. Ich habe darüber bei der Konjunkturdebatte eingehend gesprochen. Helfen auch Sie mit, daß im Volk die Meinung vertreten wird: In Hessen wird gespart.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wagner.

**Abg. Dr. Wagner (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wurde eben in einem kleinen Beitrag darauf hingewiesen, daß es besser gewesen wäre, ein bei der Erörterung des Einzelplans 02 besprochenes Thema zum Gegenstand einer eigenen Sitzung oder wenigstens eines eigenen Tagesordnungspunktes zu machen.

Nun, Herr Justizminister, Sie haben wohl allein schon der Tatsache, daß wir dieses Thema bei der Erörterung des Einzelplans 02 angeschnitten haben, entnehmen können, daß es uns nicht in erster Linie um die juristische Beurteilung dieser Angelegenheit geht oder etwa darum, Sie irgendwie zu zwingen, in ein schwebendes Verfahren einzugreifen. Diese Absicht war damit gar nicht verbunden, und die Beiträge, die meine beiden Fraktionskollegen geleistet haben, ließen doch sehr deutlich erkennen, daß es uns in erster Linie um die politische Seite dieser Angelegenheit ging und auch heute noch geht. Sie können einfach nicht bestreiten, meine Damen und Herren – ohne jetzt in diesen Streit der Juristen noch einmal einsteigen zu wollen –, Sie können einfach nicht bestreiten, daß es zumindest merkwürdig erscheint, daß dieses Buch, nachdem es beschlagnahmt war, nicht dem Verlag zugestellt worden ist, sondern einem Landgericht, das diesen Beschluß vor zwei Jahren gefaßt hatte, eine Sache, die mit Ihrer Darstellung einfach nicht in Einklang zu bringen ist.

Sie können weiterhin auch nicht bestreiten – deswegen habe ich die Zwischenfrage gestellt wegen des Generalstaatsanwalts –, daß der Herr Generalstaatsanwalt am Fernsehen sich in einer Weise geäußert hat, die mit dieser Sache nicht in Einklang zu bringen ist und auch nicht mit der Art und Weise, wie ein politischer Beamter derartige Dinge zu beurteilen und darzustellen hat. Ich kann es nicht verstehen, Herr Ministerpräsident, daß ein politischer Beamter, vor dem Fernsehen darauf angesprochen: Ja, wenn nun morgen dieses Buch ausgestellt wird, antwortet: Dann muß ich es erst einmal vier oder fünf Tage lang lesen, bevor ich mich dazu äußern kann. Das sind Antworten, die in dieser Weise einfach nicht in Ordnung sind.

Alle diese Einzelheiten haben dazu beigetragen, daß die politische Seite dieser Angelegenheit im Bewußtsein der Bevölkerung weit stärker in den Vordergrund gekommen ist, als es vielleicht von vornherein erforderlich gewesen wäre und auch tatsächlich gewesen ist.

Herr Justizminister, warum haben wir als CDU, als Opposition, geschwiegen? Ich meinte, daß sowohl mein Kollege Milde als auch mein Kollege Dr. Wallmann sehr eindeutig darauf hingewiesen haben. Wir haben geschwiegen, weil wir der Meinung waren, daß in einer solchen Angelegenheit, bei der, wie Sie mit Recht sagen, eine rechtliche und eine politische Seite zu beachten ist, zunächst einmal die für die rechtsstaatliche Ordnung in diesem Lande politisch Verantwortlichen zu sprechen gehabt hätten, und das ist in erster Linie der Herr Ministerpräsident und kein anderer.

(Beifall bei der CDU)

Abg. Dr. Wagner

Sie ziehen sich darauf zurück, ich hätte ja einen Brief schreiben können. Welche andere Möglichkeit hätte ich denn in der Zwischenzeit gehabt, als Sie – eben deswegen, weil auch nach langer Zeit aus der Staatskanzlei nichts kam – schließlich durch eine Presseerklärung aufzufordern. Herr Ministerpräsident, das ist keine *capitis deminutio* für Sie oder eine äußere Form der Nichtachtung oder wie Sie das auch sonst interpretieren möchten, sondern es ist tatsächlich aus der Sorge heraus gesprochen, daß wir eben nicht noch drei oder vier Wochen warten können, bis es dann schließlich laut Geschäftsordnung möglich ist, in diesem Hause darüber zu sprechen. Ich verhehle Ihnen allerdings nicht, Herr Ministerpräsident – zu den Äußerungen des Herrn Justizministers will ich nicht Stellung nehmen –, daß das, was Sie uns heute hier geboten haben, weder uns als Opposition noch die auskunftstheischende Bevölkerung im Lande Hessen und weit darüber hinaus befriedigen kann.

(Beifall bei CDU und teilweise FDP)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Lang.

Abg. Dr. Lang (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf kurz auf den Einzelplan 02 eingehen und auf das, was Herr Rodemer ausführte. Wir hören es ja jetzt schon einige Male, daß der § 3 in der vorliegenden Fassung das vornehmste Recht des Parlaments einenge und daß die Regierung über diese Formulierung im Rahmen des Haushaltsgeschehens tun und lassen könne, was sie wolle.

Nun, was steht denn in dem § 3? Wenn die Einnahme- und Ausgabeentwicklung des Haushalts oder die Kassenlage es erfordert, ist die Landesregierung ermächtigt, die Ausgaben entsprechend zu beschränken. Ich glaube, als erstes muß klipp und klar festgestellt werden, daß der vom Parlament beschlossene Haushalt zunächst einmal die Ermächtigung für die Regierung darstellt, Ausgaben in diesem Bereich bis zu dieser Größenordnung zu leisten; keinesfalls aber ist es eine zwingende Verpflichtung – von gewissen Einschränkungen allerdings abgesehen, das will ich zugehen.

Wie sah denn das Haushaltsjahr 1966 aus? Wir wissen, daß durch weniger Einnahmen und mehr Ausgaben eine Lücke von 132 Millionen DM vorhanden gewesen wäre, wenn nicht das Kabinett durch die Möglichkeit des § 3 entsprechend gehandelt hätte und so das dann ausgewiesene Defizit des Jahres 1966 auf 40 Millionen DM beschränken konnte. Ich glaube, wir sollten für die Handhabung dieses Paragraphen in dieser Form sehr dankbar sein. Sonst hätten wir ein Defizit in der Größenordnung von mehr als 130 Millionen DM, das heute bei der Beratung des Haushalts 1968 anstehen würde, und nicht nur in der Größenordnung von 40 Millionen DM.

Was nun die Ausführungen der Sprecher der CDU im Zusammenhang mit Einzelplan 02, bezogen auf die Vorkommnisse der Frankfurter Buchmesse, angeht, so glaube ich, ist es interessant, festzustellen, daß Ihr Fraktionsvorsitzender hier zum Schluß ausführte, daß es sich dabei weniger um die juristischen Dinge, als vielmehr um die politischen Gesamtaspekte handelte. So habe ich Sie doch wohl recht verstanden.

Zunächst darf ich einmal feststellen, daß die beiden jungen Kollegen, die ja von Haus aus Juristen sind, eindeutig die juristische Seite aus ihrer Sicht beleuchtet haben, womit sie die Möglichkeit hatten, von ihrem Fachgebiet aus gesehen eine entsprechende Plattform für die Ausführungen hier vorn zu haben. Das ist verständlich, das nehmen wir zur Kenntnis. Wenn aber – und nun möchte ich anknüpfen

an das, was Herr Dr. Wagner sagte –, wenn aber die politische Seite von Ihnen hier in den Vordergrund geschoben werden soll, dann, glaube ich, ist – einmal ganz abgesehen von dem Legalitätsprinzip – doch der Zeitpunkt gekommen, sich zu fragen: Wie hat sich diese Beschlagnahme politisch ausgewirkt, und was wird in Zukunft aus dieser Situation zu erwarten sein?

(Beifall bei der SPD)

Und wie werden wir vielleicht in ein oder zwei Jahren über diesen Vorfall denken?

Ich habe jetzt bewußt das Legalitätsprinzip ausgeschaltet, weil Sie selbst mir dankenswerterweise die Möglichkeit gegeben haben, den politischen Aspekt in den Vordergrund zu stellen. Dabei kann ich mir natürlich nicht verkneifen, zu erwähnen, Herr Kollege Milde, daß Sie bei Ihren Ausführungen von Fehlverhalten gesprochen, daß Sie bei dem Fehlverhalten auf den Generalstaatsanwalt geschickt haben, während Sie im gleichen Atemzug die angebliche – ich möchte mich einmal vorsichtig ausdrücken – negative Haltung der zuständigen Stellen dem Richter gegenüber apostrophiert haben. Schon die Vokabel „Fehlverhalten“ in diesem Zusammenhang läßt die notwendige Objektivität vermissen; denn wer sich Fehlverhalten hat, ob und überhaupt – das werden die Ermittlungen ergeben.

Ich halte es auch für an den Haaren herbeigezogen – und möchte beinahe sagen nicht für geschmackvoll –, wenn in diesem Zusammenhang mit dem mannhaften Auftreten dieses Richters die Parallele gezogen wurde zu Richtern im Dritten Reich, die oben vom Erkerfenster aus auf KZ-Verurteilte herabgesehen haben könnten. Bitte, ich halte diesen Vergleich in diesem Falle für völlig unangebracht. Wenn man schon die juristische Seite nüchtern und klar in den Vordergrund stellen und ein Votum praktisch für das Legalitätsprinzip abgeben soll, dann muß man nüchtern und sachlich bleiben und darf nicht derartige Dinge in den Raum stellen.

Interessant war allerdings die Auffassung der CDU – und da scheint ein neuer politischer Stil kreierte zu werden –, daß es für opportun gehalten wurde, die Hessische Landesregierung – speziell den Ministerpräsidenten und den Justizminister – informell, wie es so schön hieß, durch Presseerklärungen aufzufordern. Meine Damen und Herren, ich würde doch empfehlen, diese Art des Verkehrs zwischen Opposition und Regierung nicht zur Regel werden zu lassen.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Dann lesen Sie einmal die Presseerklärung, Herr Dr. Lang!)

Es wäre beinahe die Frage zu stellen, warum wir dann in diesem Haus noch zusammenkommen. Es wäre allerdings eines möglich, und dafür haben wir als politisch denkende Menschen ein gewisses Verständnis: Wir wissen, daß bei Ihnen im Rahmen des Führungswechsels in Ihrer Partei gewisse Dinge natürlich eine Rolle spielen könnten. Unter diesem Aspekt, glaube ich, kann man das entschuldigen.

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Oh! Wie billig! Das ist ja fast Jahrmarkt! – Zuruf rechts: – Und bei den anderen wechseln die Wähler!)

Ich glaube, daß nicht unerwähnt bleiben darf, daß der Herr Bundespräsident – wie der Herr Ministerpräsident uns mitgeteilt hat – bewußt – bewußt! – erklärt hat, daß er keinen Strafverfolgungsantrag stelle. Was ist denn nun die Konsequenz, wenn es zur gerichtlichen Verhandlung kommt? Dann ist doch praktisch das Staatsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland gezwungen, vor Gericht zu treten und einem Anwalt Kaul auf der anderen Seite unter Umständen gegenüberzustehen.

Ich weiß nicht, ob und inwieweit die heutige Debatte in dieser Form noch negative Auswirkungen haben könnte. Aber ich glaube, es ist doch immerhin ein politischer Aspekt im

Rahmen dieses gesamten Sachverhaltes, der nicht von untergeordneter Bedeutung sein dürfte. Auch ich möchte sagen

(Abg. Dr. Woitschell [NPD]: Das ist aber feinfühlig!)

– Über Gefühle läßt sich streiten! Ich möchte sagen, die Möglichkeit, diese Frage im Zusammenhang mit dem Einzelplan 02 zu diskutieren, hat die CDU allerdings in die Lage versetzt, sich eine sonst notwendige und auch wünschenswerte sachliche Kritik zum Haushalt des Herrn Ministerpräsidenten und zur Landespolitik schlechthin ersparen zu können, wobei ich allerdings feststellen darf, daß es meiner Überzeugung nach durchaus angebracht gewesen wäre, wenn Sie glaubten, das tun zu müssen, die Form einer Großen Anfrage zu wählen. Oder aber, wenn Sie glaubten, das Gewicht sei so groß, wären Sie jederzeit in der Lage gewesen, bei dem Herrn Präsidenten des Landtags eine Sondersitzung zu beantragen oder einen besonderen Tagesordnungspunkt, und man hätte diese Frage dann behandelt.

(Abg. Rodemer [FDP]: Eine Sondersitzung hätte sich nicht gelohnt!)

Ich glaube, man sollte auch einmal die Frage stellen: Wie hätten Sie sich unter Umständen verhalten, wenn hessische Justizbehörden die Beschlagnahme zu Anfang der Messe durchgesetzt hätten?

(Sehr richtig! bei der SPD)

Wie wäre dann unter Umständen Ihre Argumentation gewesen? Dann hätten Sie wegen der damit verbundenen politischen Auswirkungen mit Sicherheit wahrscheinlich in Ihrer Argumentation anders gelegen.

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Mit Sicherheit – wahrscheinlich!)

– „Mit Sicherheit“ kann ich deswegen sagen, weil ich weiß, wie Sie bisher versuchten, jeweils zum gegebenen Zeitpunkt aus Ihrer Sicht die Dinge entsprechend zu beurteilen.

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Sie haben gesagt: Mit Sicherheit wahrscheinlich!)

– Ich bin ein vorsichtiger Mann!

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Das eine hebt das andere auf!)

Ich glaube, meine Damen und Herren, es mag aus Ihrer Sicht nützlich und zweckmäßig gewesen sein, diese Frage hier anzuschneiden. Ich bin allerdings der Auffassung, daß die Konsequenzen, die Sie ziehen, das heißt die Vorwürfe sowohl gegen den Herrn Justizminister als auch gegen den Herrn Ministerpräsidenten, unangebracht sind, denn hier ist seitens der Hessischen Landesregierung eindeutig der Wunsch und der Wille des Staatsoberhauptes respektiert worden. Wir haben keinen Anlaß, diese Handlung des Herrn Ministerpräsidenten und des Herrn Justizministers kritisch zu würdigen.

Wir werden der Landesregierung unser Vertrauen aussprechen. Wir werden dem Einzelplan des Herrn Ministerpräsidenten zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Radke.

**Abg. Radke (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Diskussion um das Verhalten der Frankfurter Staatsanwaltschaft im speziellen und des hessischen Generalstaatsanwalts im

*Abg. Radke*

allgemeinen in der Frage des Braunbuches ist, glaube ich, im Augenblick ein wenig vom eigentlichen Kern, um den es hier geht, abgeirrt. Was liegt denn als Tatbestand vor? Es liegt als Tatbestand vor, daß die DDR auf der Buchmesse ausstellt und ausstellen soll, und daß das im Rahmen der gewünschten Entspannungspolitik auch von jedem begrüßt wird. Wenn das so ist, dann muß man auch in Kauf nehmen, daß Bücher ausgestellt werden, die uns nicht passen. Das allerdings, das gebe ich zu, kann in dem einen oder anderen Fall mit den Prinzipien der Legalität im Strafverfolgungsverfahren in Kollision geraten. Das politisch Zweckmäßige ist nicht immer das, was im rechtlich-formalen Rahmen auch immer das Erlaubte ist.

(Abg. Milde [CDU]: Das hat der Hitler auch geglaubt!)

– Verzeihung, Sie müssen genau zuhören! Ich habe auch zugehört, obwohl ich Sie natürlich öfter unterbrochen habe; aber Sie dürfen das bei mir auch.

Bisher ist noch in keinem objektiven Verfahren, das heißt durch Behauptung, Beweis und Gegenbeweis über den Inhalt und die Wahrhaftigkeit dessen, was in dem Braunbuch steht, entschieden. Es besteht nur eine Behauptung, daß darin rechtswidrige, rechtsverletzende Tatsachen vorgetragen wurden.

(Abg. Rodemer [FDP]: Dreckig!)

– Moment! Und nun meint der Inhaber des höchsten Staatsamtes in der Bundesrepublik, Herr Bundespräsident Lübke, daß er deshalb kein Strafverfahren wünscht. Dafür wird er seine guten, zu respektierenden Gründe haben. Aber wenn Sie nun glauben, die hessische Staatsanwaltschaft sollte über den Weg eines objektiven Verfahrens den § 95 Strafgesetzbuch umgehen, dann würde das Ergebnis sein, daß auf diesem Weg ein Gerichtsverfahren stattfindet, in dem der Herr Bundespräsident sich unter Umständen mit Herrn Kaul herumschlagen muß, ob beispielsweise das Gutachten des Innenministeriums, auf das hier des öfteren Bezug genommen worden ist, in seiner Präzision wirklich so stichhaltig ist, insbesondere – pars pro toto – die Prüfung von drei Dokumenten auf die Echtheit aller schließen läßt usw. Wäre da nicht etwa dem Amt des Bundespräsidenten gegenüber gesehen mehr Respekt am Platz, ihn selbst entscheiden zu lassen, was er für seine Person und für das Amt richtig hält, und sich hier nicht präsidialer zu gebärden als der Präsident selbst? Im § 95 liegt nämlich ein Opportunitätsprinzip. Der Herr Bundespräsident selbst hat ja keine Strafverfolgung gewünscht. Das hat er mehrmals erklärt, und das wäre übrigens auch bei den Verfahren in Hamburg und Lüneburg einmal zu erwähnen, daß die da präsidialer als der Bundespräsident gewesen sind.

Man sollte also den Herrn Bundespräsidenten nicht in die Verlegenheit bringen, vielleicht eines Tages zugeben zu müssen, daß einige Dokumente doch wahr sind. Die Vorwürfe, die darin stehen, halte ich nicht für sehr beachtlich. Ich meine nur, es würde politisch evtl. sehr bedeutsam, wenn durch das Hochspielen in dieser Form eine unbeachtliche Vergangenheitsbelastung – erlauben Sie mir vielleicht diesen Ausdruck – eine Bedeutung erhält, die sie von der Sache her nicht zu haben braucht.

Im übrigen: Die Art und Weise, wie hier über das Braunbuch gesprochen worden ist, ersetzt Millionen an Werbungskosten für den Staatsverlag der DDR. Er wird einen erhöhten Absatz im Ausland haben, denn das Interesse wächst, nun zu erfahren: was steht da eigentlich drin. Und außerhalb der Bundesrepublik darf das Buch ja überall verkauft und durch deutsche Staatsanwälte nicht beschlagnahmt werden. Das mag gut oder schlecht sein, aber überlegen Sie sich doch einmal die politischen Konsequenzen dessen, was Sie hier hochjubeln.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Buch:**

Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist geschlossen. Ich komme zur Abstimmung. Wer dem Einzelplan 02 – Hessischer Ministerpräsident – in der Fassung des Ausschußberichts seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Einzelplan 02 mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU, FDP und NPD angenommen worden ist. Er wird nunmehr mit den Anträgen zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen.

Ich rufe auf den

**Einzelplan 03**

Hessischer Minister des Innern

hierzu:

**Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucks. Nr. 813 –

**Anträge der Fraktion der NPD**

– Drucks. Nr. 765 und 766 –

Berichterstatter ist Herr Abg. Albert Weber. Ich erteile ihm das Wort.

**Berichterstatter Albert Weber:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die abschließende Beratung zur Vorbereitung der zweiten Lesung des Einzelplans 03 fand am 25. Oktober statt. Ich darf Ihnen sagen, daß der Haushaltsausschuß mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen von CDU, FDP und NPD diesem Einzelplan zugestimmt hat. Die einzige Änderung, die in diesem Einzelplan vorgenommen wurde, besteht darin, daß das Kapitel 03 10 – Verwaltungsgerichtsbarkeit – vom kommenden Jahr ab nicht mehr im Einzelplan 03, sondern im Einzelplan 05, dem Bereich der Justizverwaltung, geführt wird. Das, meine Damen und Herren, ist die einzige wesentliche Änderung, die vorgenommen wurde. Ich darf Ihnen im Namen des Ausschusses empfehlen, in zweiter Lesung diesem Einzelplan Ihre Zustimmung zu erteilen.

**Präsident Buch:**

Ich danke dem Herrn Berichterstatter, eröffne die Aussprache und erteile Herrn Abg. Kaye das Wort.

**Abg. Kaye (NPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es bedauerlich, daß auch dieses Mal der Herr Innenminister nicht zuhören kann, wenn sein eigener Haushalt hier beraten wird.

(Glockenzeichen des Präsidenten)

**Präsident Buch – unterbrechend –:**

Ich darf fragen, ob das eine kritische Bemerkung ist.

(Abg. Kaye [NPD]: Nein, vorweg!)

Der Herr Minister des Innern ist krank, das wissen Sie.

**Abg. Kaye (NPD) – fortfahrend –:**

Ich weiß es! Er war es das letzte Mal auch, und ich darf genauso heute sagen: Wir wünschen ihm, daß er recht bald gesund werden möge. Ich bedauere es vor allen Dingen, daß er nicht da ist, weil wir ihm einen Glückwunsch schuldig sind, einen Glückwunsch in besonderer Sache, denn er ist in gewisser Hinsicht ja doch ein Glückspilz. Bedenken Sie bitte, meine Damen und Herren: Kaum faßt er das Thema der Verwaltungsreform in seinem eigenen Gebiet an, schon fällt ihm ein neues Haus zu. Gewissermaßen also doch ein Glückspilz, mehr, als man im Lotto oder Toto erwarten kann.

Wenn ich also hier die Verwaltungsreform im Bereich des hessischen Innenministers an den Beginn meiner Ausführungen stelle, dann ist doch ein Wermutstropfen für uns in dieser ganzen Angelegenheit enthalten, nämlich der, daß wir uns diese Art der Reform etwas anders vorgestellt hatten, als sie jetzt nach dem, was man bisher gehört hat, zunächst durchgeführt wird. Wir waren der Meinung, daß durch die Zusammenlegung von Regierungspräsidien nicht nur rein äußerlich gespart werden sollte, sondern daß durchaus auch eine innere Reform notwendig gewesen wäre, so daß also ein Personalratsbrief beispielsweise überflüssig gewesen wäre, der da sagt, es sollten nunmehr – und das sei doch so traurig – etwa 1 000 Menschen jeden Tag von Wiesbaden nach Darmstadt fahren. Wir sind der Ansicht, das wäre an sich gar nicht notwendig gewesen, und wir wollen hoffen, daß, auf die Dauer gesehen, das auch wirklich nicht mehr notwendig sein wird. Wir haben uns veranlaßt gesehen, zum Kapitel 03 12 – Regierungspräsidenten – Titel 101 den Antrag Nr. 766 zu stellen, wonach zwei Stellen der Besoldungsgruppe B 7 gesperrt werden sollen. Wir hielten es für richtig, das zu tun, denn es war in dem Wiederholungshaushalt für 1968 eigenartigerweise hierüber nichts zu lesen.

Lassen Sie mich auch zu dem zweiten Thema im Einzelplan 03, dem Raumordnungsplan für das Land Hessen, etwas sagen. Ich bin sicher, wir werden uns noch Monate und vielleicht sogar Jahre über dieses Thema in diesem Hause und in den Ausschüssen unterhalten. Zunächst darf aber doch festgestellt werden, daß bei Ansehen und Durchlesen dieses Planes hier zwar sehr Vieles sehr schön geschrieben worden ist, was fast aus Landschaftsschutzbüchern und ähnlichem entnommen sein könnte, wortwörtlich zum Teil, daß nach unserer Ansicht aber hier der Mensch in wesentlichen Passagen, zumindest nach dem Wort, zu kurz kommt. Denn ich glaube, man sollte die Beziehung Mensch – Natur und umgekehrt, gerade wenn es um die Raumordnung geht, zunächst in den Vordergrund stellen. Das haben wir hier also ganz besonders vermißt. Wenn es beispielsweise in diesem Raumordnungsplan, der Gott sei Dank Hessen nicht zu einer Megalopolis machen möchte, heißt, eine Zersiedelung soll verhindert werden, dann möchte ich nur als ein Beispiel die sogenannte Region Untermain anführen, in der heute bereits, im gegenwärtigen Zeitpunkt, gesagt wird – und das nicht etwa nur von uns –, hier würde eine Zersiedelung betrieben.

Besonderer Wert wird auf die Erhaltung des gesunden Klimas gelegt, auch wieder bezogen auf die Region Untermain, aus der ich ja nun einmal komme. Ich glaube, es ist für die künftige Klimagestaltung, nicht nur da, sondern auch an anderen Stellen, dringend notwendig, darauf hinzuweisen, daß durch das Abholzen von wertvollem Hochwald und das Dahineinsetzen von Hochhäusern auf gar keinen Fall für eine besonders gute Klimagestaltung in der Folgezeit hingearbeitet wird. Eher das Gegenteil dürfte der Fall sein.

Wir haben uns auch Gedanken gemacht über die Ballungsgebiete, die ja gleichermaßen in diesem Raumordnungsplan angesprochen sind. Wenn es hiervon auch nur wenige gibt, so sind diese doch aber zu einer Konzentration in unserem Land Hessen geworden, speziell hier im Raum Frankfurt–Offenbach–Hanau und dem, was darum herum liegt, so daß man heute schon sagen kann, daß das Durchschnittsalter der auf dem Land noch Beschäftigten, vor allen Dingen in der Landwirtschaft, dauernd steigt, weil die Landflucht speziell der jungen Leute auch heute noch immer in bedenklichem Maße anhält. Wenn Sie sich bitte einmal überlegen, wie das dann in 15 Jahren aussehen soll, wenn wir uns entsprechend diesem Raumordnungsplan, wie er uns vorliegt, verhalten: Dann ist dieses Alter noch weiter gestiegen, und wir werden dann bald für die Pflege und die Erhaltung unserer Landwirtschaft Menschen aus der Stadt auf das Land hinaustransportieren müssen.

Ein dritter Punkt, zu dem wiederum ein Antrag meiner Fraktion vorliegt, ist die sogenannte Ausfüllhilfe zum La-

Abg. Kaye

stenausgleichsgesetz. Wir waren im vergangenen Jahr – und darin sind wir uns ja wohl alle in diesem Hause einig – der Meinung, daß eine Streichung dieses Postens nicht erfolgen dürfe. Während die Fraktionen der SPD, CDU und FDP der Meinung waren, man solle statt der bisher gewährten 250 000 DM 150 000 DM gewähren, waren wir der Auffassung, man solle die eine Viertel Million wieder ganz einsetzen. Es blieb dann schließlich bei 150 000 DM, darauf einigten Sie sich gegen unseren Willen. Wir sind aber nicht in der Lage, die Genehmigung dazu zu erteilen, daß nun von diesem bereits im vergangenen Jahr um 100 000 DM gekürzten Betrag noch einmal 50 000 DM zumindest gesperrt werden, wie es der Einzelplan 03 ausweist.

Lassen Sie mich abschließend – ich will es heute auch nicht allzu lange machen – auf das Thema Polizei zu sprechen kommen, auf das Thema, welches an sich auch „Verbrechensbekämpfung“ heißen könnte. Es sind 87 Stellen im Haushalt 1968, die hier hinzukommen sollen. Ich darf an den Antrag Nr. 416 der Fraktion der SPD vom vergangenen Haushaltsjahr erinnern, der ja in diesem Hause sehr hart umstritten war und in dem es darum ging, daß Polizeistellen gestrichen wurden. Es sind ja dann auch einige gestrichen worden. Ihre Fraktion hat zwar einen Teil des Antrags wieder zurückgezogen, aber immerhin war bedauerlicherweise eine ganze Reihe von Streichungen zu verzeichnen.

Wir haben nun gestern – es handelt sich da nicht um ein Braunbuch – von einem Schwarzbuch gehört, welches den Länderinnenministern in Düsseldorf von der Gewerkschaft der Polizei und deren Vorsitzendem, Herrn Kuhlmann, vorgelegt wurde. Wenn Herr Kuhlmann zu diesem Schwarzbuch, das den bezeichnenden Titel „Kapitulation vor dem Verbrechen?“ trägt, meinte, die Grenze des physischen Leistungsvermögens sowohl bei der Schutzpolizei als auch bei der Kriminalpolizei sei mittlerweile in jedem unserer Bundesländer erreicht und es müsse nun endlich an eine Verstärkung sowohl der Schutzpolizei als auch der Kriminalpolizei gedacht werden, dann ist eine solche Meinung durchaus zu unterstützen. Es ist hier in diesem Hause nicht nur von uns allein bereits mehrere Male darauf hingewiesen worden, daß hier etwas Entscheidendes geschehen muß. Wenn wir heute feststellen müssen, daß, um einen Dieb zu fangen, bereits drei hochqualifizierte Polizeibeamte beschäftigt werden müssen – im Durchschnitt, nach den statistischen Angaben –, dann können Sie sich bei der Zunahme der Verbrechen pro Jahr einmal ausrechnen, welche Steigerungsquoten speziell auf diesem Sektor der Beamtenstellen notwendig sind, um überhaupt eine wirksame Verbrechensbekämpfung durchführen zu können. Aber es wird hier nicht nur von dem Mangel an Kräften gesprochen, sondern ganz klar auch beispielsweise von Organisationsmängeln. Es wird hier von dem Vorsitzenden der Gewerkschaft der Polizei – ich darf das noch einmal ganz klar sagen – beispielsweise der Föderalismus gar nicht lobend angesprochen, jener Föderalismus – auch auf diesem Sektor –, der nach Meinung der Gewerkschaft der Polizei durch entsprechende Vereinheitlichungen weitgehend abgebaut werden könnte.

Nun möchte ich sagen: Eine Bundeskriminalpolizei, von der da nicht die Rede war, und entsprechend ein Bundeskriminalamt, das als Spitze darübersteht, wäre wohl das Richtige in der Situation, in der wir uns heute befinden.

Man hat gleichzeitig auch in diesem Schwarzbuch bemängelt, daß die Ausstattung unserer Polizei veraltet und unzureichend sei. Es ist ein makabrer Scherz, ich gebe es zu, aber neulich ist – und das ist vielleicht mit darauf zurückzuführen, daß die Waffen veraltet sind – angeblich die Dienstpistole des Herrn Kurras in Berlin ganz von allein losgegangen. Vielleicht lag das daran, daß sie veraltet war. Es mag ja sein. Vielleicht war es auch nur die Umschreibung einer Selbstbezeichnung. Aber das soll nicht unbedingt hierher gehören.

Meine Fraktion kann auch aus diesen hier geschilderten Gründen auf gar keinen Fall dem Einzelplan 03 für das Haushaltsjahr 1968 ihre Zustimmung geben.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Bielefeld.

Abg. Bielefeld (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Rahmen des Wiederholungshaushalt hat der Einzelplan 03 genau wie im Jahr 1967 einen Zuschußbedarf von 221 Millionen DM. Dieser Zuschußbedarf wird für 1968 um rund 850 000 DM erhöht. Es ist also einmal festzustellen, daß von der finanziellen Seite her kaum eine Änderung eintritt und daß insbesondere über 1 Million DM mehr ausgegeben wird für die Polizei. Wir haben insoweit keine Einwendungen von dieser Seite, müssen allerdings mit aller Eindringlichkeit auch heute wieder darauf aufmerksam machen, daß die Polizei in Zukunft unser besonderes Augenmerk verdient. Die Vermehrung der Polizeistellen – und das ist ja die einzige Vermehrung – um 87 ist allerdings mit kritischen Augen zu sehen, denn sie bezieht sich bei der Schutzpolizei im wesentlichen nur auf die Übernahme der früher kommunalen Polizeidienststellen in Oberursel und Viernheim. Lediglich bei der Kriminalpolizei haben wir 25 echte neue Stellen. Das erscheint uns als zu wenig.

Wir wissen, daß die Entwicklung ganz zweifellos in die Richtung geht, die wir mit unseren Ausführungen zur Verstaatlichung der kommunalen Polizei wiederholt angedeutet haben. Das weist also mit Oberursel und Viernheim auch der Haushalt 1968 aus. Dem Vernehmen nach sollen weitere Städte, wie beispielsweise Wetzlar, Bensheim, Bad Homburg und Langen, bereit sein, ihre Polizei dem Land zu übergeben. Damit ist eindeutig, daß unsere Haltung in bezug auf die Verstaatlichung der Polizei mehr und mehr bestätigt wird. Man könnte heute rückschauend die Frage stellen: Wäre es nicht eigentlich damals besser gewesen, insbesondere die SPD wäre unseren Vorschlägen gefolgt?

(Abg. Stein [FDP]: So ist es!)

In diesem Zusammenhang ein ganz kurzer Hinweis auf den § 68 Abs. 2 des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit und Ordnung, denn hier sind doch in der Vergangenheit einige Fehler festgestellt worden. Sie wissen, der § 68 Abs. 2 behandelt das Beibehalten von Polizeidienststellen in solchen Gemeinden, die ihre Polizei dem Lande Hessen gegeben haben. Hier müßte der Innenminister doch einmal untersuchen, ob es bei der nach unserer Meinung zu geringen Besetzung unserer Polizei nicht zweckmäßiger wäre, diese Dienststellen, die teilweise nur wenige Meter von den Kommissariaten entfernt liegen und die, so wurde mir jedenfalls berichtet, nur noch Telefondienst und Feuerwache wahrnehmen, mit in den normalen Dienst der Kommissariate einzugliedern. Wir werden uns also eine Änderung des § 68 Abs. 2 einfallen lassen müssen, wenn vom Ministerium nicht die Schritte unternommen werden, die notwendig sind.

Ich darf also sagen: Die Verbesserungen im Einzelplan 03 bei der Polizei sind zu schwach bei der Schutzpolizei, bei der Kriminalpolizei, aber auch bei der Bereitschaftspolizei. Interessant ist zu wissen, daß sich eigentlich alle Fachleute in dieser Feststellung einig sind, auch die Fachleute im Innenministerium. Sie sind nur nicht in der Lage, das, was sie für notwendig halten, letztlich auch durchzusetzen.

Das Betreuungsverhältnis bei der Schutzpolizei lautet heute 1 : 1858, und das Ziel, und das Ziel, so wurde uns vom Innenminister wiederholt gesagt, soll ein Verhältnis von 1 : 1000, also auf 1000 Einwohner ein Polizeibeamter, sein. Wenn wir zu diesem Ziel hinkommen wollen, und zwar möglichst schnell,

*Abg. Bielefeld*

dann hätten wir eigentlich 1967 – wir haben damals 50 Stellen bei der Bereitschaftspolizei gestrichen –, spätestens aber 1968 eine neue Hundertschaft aufstellen müssen. Man kann sogar so weit gehen und sagen: Wir hätten auch die halbe Hundertschaft des Jahres 1967 noch berücksichtigen müssen. Das wäre ein Volumen von ungefähr 1 Million DM gewesen. Sicherlich hätten wir dies an anderer Stelle einsparen können.

Bei der Kriminalpolizei gilt das gleiche: Auch hier nachgewiesenermaßen eine zu schwache Besetzung, und die 25 neuen Stellen werden nicht ausreichen. Wir wissen, daß die Kriminalitätsquote im Jahre 1966 wiederum um 8 Prozent gestiegen ist und daß dem entgegen die Aufklärungsquote leicht abgesunken ist.

(Abg. Stein [FDP]: Leider!)

Das sind betrübliche Feststellungen, die wir hier in diesem Hause vor gar nicht langer Zeit – damals bei der Besprechung der Großen Anfrage der CDU-Fraktion – eindeutig herausgestellt haben mit dem Ergebnis – ich darf daran erinnern –, daß 24 Stunden später die SPD ein Bündel von Anträgen stellte, um unter anderem auch Polizeistellen zu streichen.

Wir sollten uns noch einmal ernsthaft zwischen der zweiten und dritten Lesung überlegen, ob nicht jetzt schon ein Weg gefunden werden kann, um den Nachwuchs, der ja vorhanden und bereit ist einzutreten, in die Bereitschaftspolizei aufzunehmen, zumal wir wissen, daß wir 1970/71 und in den folgenden Jahren ganz allgemein einen starken Abgang haben werden; so daß wir also verantwortlich dafür sein sollten, rechtzeitig für Ersatz zu sorgen.

Das, was mit der Abkürzung der Ausbildungszeit einmal als Hilfsmittel aufgezeigt wurde, halte ich für sehr bedenklich, denn wir verlangen ja nicht nur eine ausreichende Zahl, sondern auch eine gute Ausbildung unserer Polizeibeamten. Wir können also nicht mit dem Hilfsmittel der verkürzten Ausbildung den bestehenden Mangel beheben.

Die FDP-Fraktion ist der Meinung, daß wir uns speziell mit diesen Fragen – so hatten wir es bereits einmal gesagt – in den Ausschlußberatungen beschäftigen sollten. Wenn wir zu keinem Ergebnis kommen, dann muß sich die FDP vorbehalten, dazu entsprechende Anträge zu stellen.

Etwas, was uns in diesem Zusammenhang gefallen hat, war bei der Besichtigung der Polizeischule vor wenigen Tagen die Feststellung, daß das, was vor einiger Zeit durch sämtliche Zeitungen ging, die Polizei sei zu stark militärisch ausgebildet, in Hessen offensichtlich nicht der Fall ist.

(Abg. Karry [FDP]: Sehr gut!)

Das wollen wir gern dem Herrn Minister des Innern als ein positives Zeichen in sein Buch schreiben.

Dabei wollen wir auch gleich die Überlegung mit einfügen, er möge einmal untersuchen, ob das Gesetz über den unmittelbaren Zwang vom Jahre 1950 nicht auch ein wenig überholungsbedürftig ist, wenn wir heute 1967 schreiben.

Die FDP-Fraktion hat gern zur Kenntnis genommen, daß nun endlich auch bei der staatlichen Abteilung der Landratsämter die Dienstpostenbewertung durchgeführt worden ist, nicht etwa, weil das mehr Geld kostet, sondern weil es einfach ein Akt der Gerechtigkeit ist. Wir können nicht einen Teil unserer Beamten anders bewerten, wenn ein größerer Teil inzwischen höher eingestuft worden ist. Das wird also – wir haben es verschiedentlich verlangt – im Jahre 1968 repariert.

Der Wiederholungshaushalt sieht bei Kapitel 03 02 Titel 678 – Miet- und Lastenzuschüsse nach dem Wohngeldgesetz – den gleichen Ansatz vor. Meine Frage: Ist daraus zu entnehmen, daß die 40 Millionen DM, zu denen der Bund 20 Millionen DM gibt, ausreichen?

(Abg. Stein [FDP]: Sicher nicht!)

Oder stimmt das, was man hört, daß sehr viele Anträge gestellt werden – berechtigterweise –, weil die Mieten teilweise auch wieder steigen? Im Jahre 1968 wird es wiederum eine größere Anzahl von Anträgen geben, und es ist anzunehmen, daß der Ansatz von 40 Millionen DM vielleicht nicht unwesentlich überschritten wird. Es müßte noch einmal Auskunft gegeben werden, weil das bisher meines Wissens nicht der Fall war. Man müßte klar sagen, ob dieser Betrag ausreicht.

Ein altes Anliegen der FDP ist verwirklicht worden. Die Verwaltungsgerichtsbarkeit ist dem Justizministerium personell unterstellt. Wir begrüßen das. Wir haben, wie Sie wissen, wiederholt ein Rechtspflegeministerium verlangt, und das ist ein kleiner Schritt dorthin.

Kritik wäre noch zu üben an dem Tatbestand, daß das schon wiederholt angekündigte Kommunalabgabengesetz dem Landtag immer noch nicht vorliegt.

(Abg. Rodemer [FDP]: Das schaffen die nie!)

Man könnte fast annehmen: Das schaffen die nie! Es werden neue Ausreden gebraucht, man muß harmonisieren, mit den anderen Bundesländern koordinieren, aber ich weiß, daß in anderen Bundesländern bereits neue Kommunalabgabengesetze bestehen. Warum das in Hessen nicht möglich ist, ist mir einfach unerfindlich, zumal wir auch wissen, daß die Gemeinden, die es letztlich angeht, ein solches klares Gesetz dringend brauchen, denn wir befinden uns in dieser Beziehung noch im vorigen Jahrhundert.

(Abg. Karry [FDP]: Aber noch in diesem Jahrtausend dürfen wir doch damit rechnen!)

– Noch in diesem Jahrtausend – wir hoffen es!

(Abg. Rodemer [FDP]: Auch die Richter hoffen es!)

Die vielen Prozesse, die vor den Verwaltungsgerichten laufen – teilweise dadurch begründet –, sind sicherlich nicht besonders erfreulich, sowohl für den Bürger, den es angeht, als auch für die Verwaltung oder für den Bürgermeister, der es zu vertreten hat.

Wir haben beim Einzelplan 03 Maß gehalten und nur einen Antrag gestellt, der kein Erhöhungsantrag ist, sondern ein Reduzierungsantrag. Es ist der Antrag Drucks. Nr. 813. Wir wünschen bei Kapitel 03 01 Titel 300, daß die neu angesetzten und erhöhten Ausgaben für die Kosten der Landesplanung, die jetzt mit 1,2 Millionen DM zu Buche stehen, um 600 000 DM gesenkt werden. Nun könnte man sagen, warum gerade die FDP, die immer in diesen Dingen fortschrittlich ist, eine Senkung verlangt.

(Abg. Köcher [SPD]: Nicht nur in diesen Fragen?!)

– Nicht nur in diesen Fragen fortschrittlich! Warum wollen wir hier weniger Geld ausgeben?

(Abg. Köcher [SPD]: Von dieser Seite kennt man Sie ja gar nicht!)

Wir wissen, Herr Kollege Köcher, daß uns das Landesraumordnungsprogramm noch nicht vorliegt. Und wenn es uns vorgelegt wird, wird es sicherlich einige Monate dauern, bis es verabschiedet ist. Ich darf nur daran erinnern, daß wir den Teil A des Landesraumordnungsprogramms in der vergangenen Legislaturperiode beraten haben. Nach Monaten waren wir so weit, daß der Entwurf in der Schublade verschwunden war. Da ist es geradezu logisch, daß wir im Jahre 1968 nicht allzu viel Geld hierfür brauchen werden.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Vielleicht muß auch dieser Teil noch einmal neu gemacht werden!)

– Vielleicht muß auch das noch einmal neu gemacht werden! Aber mit Sicherheit werden die 600 000 DM ausreichen, denn die Region Untermain wird wohl nicht so viel brauchen. Die Zahlen sind bekannt, und ich meine, wir könnten mit 600 000 DM auskommen.

Aus all diesen Gründen sieht sich die FDP-Fraktion nicht in der Lage, dem Einzelplan 03 zuzustimmen. Wir werden uns der Stimme enthalten, insbesondere aus den Gründen, die ich zur Polizei gesagt habe, wobei wir immer noch die Hoffnung haben, daß sich die besseren Erkenntnisse durchsetzen werden. Wir wünschen dem Herrn Innenminister dazu viel Erfolg. Wir wünschen ihm auch zu seiner Erholung guten Erfolg, damit er die Kraft wieder erlangt, die er hier braucht. Morgen hat der Herr Minister Geburtstag, aber leider können wir ihm dazu nicht persönlich gratulieren.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Karry [FDP])

#### Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Best:

#### Abg. Dr. Best (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir können alle mit Genugtuung feststellen, daß der Einzelplan 03 gegenüber dem vergangenen Jahr keine erhebliche Ausweitung aufweist und daß der geringe Mehrbetrag gewissermaßen der Ausdruck dafür ist, daß hier mit einer erheblichen Straffung die jährlich auf uns zukommenden Mehrkosten aufgefangen werden konnten. Dafür sollten wir dem Herrn Innenminister und seinen Mitarbeitern besonders danken.

Ich komme zu den einzelnen hier aufgeworfenen Fragen, insbesondere zu der Tatsache, daß mit der Auflösung eines Regierungspräsidiums die Frage der Neuordnung mit im Raum steht; sie ist auch von dem Abg. Herrn Kaye angesprochen worden. Ich darf Ihnen versichern, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß wir uns selbstverständlich auch darüber Gedanken gemacht haben und daß auch die Regierung sich Gedanken darüber macht, daß es mit einer einzigen Auflösung nicht getan ist, sondern daß dafür natürlich eine innere Reform notwendig ist, die Hand in Hand mit der Veränderung solcher Verwaltungsbezirke gehen muß.

Diese innere Reform wird in erster Linie durch die Tatsache ausgelöst, daß nunmehr ein Verwaltungsbezirk nicht mehr besteht. Damit ist die heilsame Unruhe jedenfalls begünstigt worden, die alle Betroffenen veranlaßt, sich in der Frage dieser inneren Reform mehr als bisher zu engagieren.

(Abg. Stein [FDP]: Morgen kommt unsere Große Anfrage! – Abg. Hasselbach [FDP]: Besonders die SPD-Fraktion!)

– Wir werden uns dazu äußern! Sie können sich darauf verlassen, daß auch ich meine Vorschläge zu diesen Fragen machen werde, wie ich das auch vorher schon getan habe. Das ist ja bekannt. Ich mache gar keinen Hehl daraus, daß meine Auffassung darauf hinauslief, ein Regierungspräsidium zu schaffen. Durch die Tatsache, daß nunmehr von drei Regierungsbezirken zwei übriggeblieben sind, sind wir immerhin dieser Situation etwas nähergekommen, als wenn Vorstellungen zum Zug gekommen wären, nach denen sogar möglicherweise vier Regierungsbezirke an die Stelle von drei getreten wären. Ich glaube, damit hat auch die Regierung einer Straffung und einer Konzentration Rechnung getragen, die nunmehr der Einzelauffüllung bedarf.

Ich möchte dazu noch bemerken, weil diese Dinge hier in dem Zusammenhang angesprochen worden sind, daß wir selbstverständlich immer diese Frage der inneren Reform, wenn ich das einmal sagen darf, im Auge haben. Unser erster Vorschlag zur Verwaltungsreform hat keine territoriale Neugliederung und Umbesetzung von Ämtern enthalten, sondern in erster Linie die Verankerung des Grundsatzes, daß man möglichst nur einmal entscheiden, nur einmal kontrollieren soll, um damit die Überbelastung unserer Ämter abzubauen.

Mit der Neuordnung von Ämtern – das wissen Sie sehr genau, meine sehr verehrten Damen und Herren – ist nun

Abg. Dr. Best

einmal kein Abbau von Verwaltungsarbeit zu erreichen, sondern das geht ganz einfach nur über den Weg tatsächlicher Verwaltungsvereinfachungen, das heißt, Einschränkung von Verwaltungstätigkeiten. Das heißt aber ganz einfach: Delegation von Aufgaben, das heißt Übertragung von Verantwortlichkeiten bis in die untersten Gliederungen. Damit werden ganz von selbst bestimmte Behörden überflüssig. Aber Voraussetzung ist, daß wir in unseren Gesetzen, die wir hier im Landtag zu verabschieden haben, diese Grundlagen schaffen und diese Grundsätze durchsetzen. Ich bin überzeugt, wenn wir selber – da wollen wir uns alle an die eigene Brust schlagen – immer im Landtag in der Vergangenheit diese Grundsätze beachtet hätten, wäre uns manche Verwaltungsreform erspart geblieben. Ich muß für alle feststellen, daß wir in der Vergangenheit gerade auf diese entscheidenden Grundsätze nicht immer unseren ersten Blick geworfen haben.

(Abg. Hasselbach [FDP]: Eine ziemliche herbe Selbstkritik!)

– Sicher, aber Sie müssen sich mitkritisieren, meine Damen und Herren. Ich bin nicht hierhergekommen, um in den üblichen Schablonen jahrelang wiederholter Erklärungen der Fraktionen zu bleiben, die immer wieder dasselbe enthalten.

(Beifall bei CDU und FDP)

Dazu bin ich nicht hier; das kann ich Ihnen versichern. Es liegt mir völlig fern, hier etwas zu einer Schablone zu erniedrigen, und ich meine, daß wir uns alle an die Brust schlagen können. In dem Zusammenhang müssen wir uns darüber im klaren sein, daß hier zumindest auch der Landtag in Zukunft eine schärfere Überprüfung aller Gesetzesvorlagen vorzunehmen hat.

Ich komme nun zu den Fragen, die im Zusammenhang mit der Polizeiorganisation stehen. Lassen Sie mich auch dazu eine Bemerkung machen. Sie haben mit Recht darauf hingewiesen, daß eine neue territoriale bzw. regionale Gliederung der Polizei notwendig ist. Ich darf Ihnen versichern, daß auch die Sozialdemokratische Fraktion eine entsprechende Vorlage vom Innenministerium verlangt hat und daß wir auf der Basis dieser Vorlage die Frage der Besetzung der Polizeidienststellen überprüfen wollen.

Wir haben uns hier vor noch nicht allzu langer Zeit darüber unterhalten, in welcher Form es möglich ist, eine bessere Gliederung der örtlichen Polizeiorganisation zu erreichen. Ich bin völlig mit Ihnen einer Meinung, daß es ein Nebeneinander der verschiedensten Polizeidienststellen in Klein- und Kleinststädten nicht geben darf. Wenn wir den Grundsatz der Polizeidichte von 1:1000 erreichen wollen, dann müssen wir zumindest erreichen, daß keine Überbesetzung oder eine größere Polizeidichte in den ländlichen Gebieten eintritt, während die Polizei in den Großstädten oder Ballungsräumen eine Unterbesetzung hat. Das wäre eine verfehlte Gliederung. Die haben wir zu beseitigen. Das wird unsere gemeinsame Aufgabe sein. Ich darf Ihnen versichern, daß sich gerade die Sozialdemokratische Fraktion diese Änderung zum Grundsatz gemacht hat, bevor weitere Polizeistellen bewilligt werden.

Ich möchte noch ein Wort zur Verwaltungsgerichtsbarkeit sagen. Ich darf mich ganz besonders dafür bedanken, daß inzwischen dieser Zweig der Gerichtsbarkeit aus dem Innenministerium ausgegliedert wurde und daß wir nun dem Justizministerium sowohl die Verwaltungsgerichtsbarkeit als auch die Finanzgerichtsbarkeit zuführen können. Ich bin überzeugt, daß eine solche Organisation mit dazu beiträgt, gerade unserer Rechtsstaatlichkeit besser zum Durchbruch zu verhelfen. Damit ist einer jahrelangen Forderung des Parlaments – ich glaube mich zu erinnern, daß ich als Abgeordneter schon im Jahre 1958 zu dieser Frage gesprochen habe – Geltung verschafft worden.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Staatssekretär Dr. Wetzel.

**Staatssekretär Dr. Wetzel:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf zunächst einmal vorwegnehmen, daß der Betrag für die Miet- und Lastenbeihilfen in Höhe von 40 Millionen DM ausreichen wird. Nach den Ausgaben dieses Jahres können wir übersehen, daß der Betrag im kommenden Jahr nicht höher sein wird.

(Abg. Stein [FDP]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

- Bitte!

**Abg. Stein (FDP) - Zwischenfrage -:**

Herr Staatssekretär, sind damit schon die Überlegungen mit einbezogen worden, daß die erhebliche Mieterhöhung spätestens ab 1. Oktober des nächsten Jahres und die entsprechenden wesentlichen Gebührenerhöhungen ab 1. Januar des nächsten Jahres doch eine Auswirkung auch auf diese Miet- und Lastenbeihilfen haben werden?

**Staatssekretär Dr. Wetzel - fortfahrend -:**

Das ist dabei einkalkuliert. Die Ausgaben werden in diesem Jahr bei über 35 Millionen DM liegen, so daß also hier für diesen Zweck noch eine Spanne enthalten ist.

Das zweite: Das Kommunalabgabengesetz ist im Innenministerium als Entwurf fertiggestellt und ist den kommunalen Spitzenverbänden soeben zur Stellungnahme zugeleitet worden. Ich darf sagen, es ist eine ausgesprochen schwierige Materie. Das wird dieses Hohe Haus merken, wenn es um die Debatte um dieses Gesetz geht.

Herr Abg. Kaye hat das Problem der Verwaltungsreform hier angeschnitten. Ich meine, ich sollte jetzt nicht darauf eingehen, weil der Punkt 22 der Tagesordnung genügend Anlaß gibt, über diese Frage sehr ausführlich zu sprechen. Ich meine aber, es sollte zu der Etatfrage ganz kurz Stellung genommen werden, die sich aus dem Antrag der Fraktion der NPD ergibt.

Sie wissen, meine Damen und Herren, daß die Landesregierung am 19. September beschlossen hat, dem Landtag vorzuschlagen, die Zahl der Regierungspräsidien von drei auf zwei zu reduzieren. Sie wird dazu in Kürze den Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung des sogenannten Mittelstufengesetzes vorlegen. Wenn dieses Gesetz angenommen wird, ist damit auch die Stellenfrage, die hier angeschnitten worden ist, entschieden. Es wird dann also in Hessen selbstverständlich nur zwei Regierungspräsidenten und zwei Regierungsvizepräsidenten geben. Es erscheint aber nicht erforderlich, bereits jetzt - bevor dieses Gesetz beschlossen ist - stellenplanmäßige Konsequenzen zu ziehen. Die Reduzierung von drei auf zwei Regierungspräsidenten wird eine ganze Reihe von stellenplanmäßigen Folgerungen haben, denn das ist ja gerade der entscheidende Zweck dieser Maßnahme zur Verwaltungsreform, und die Landesregierung wird zu gegebener Zeit die entsprechenden Vorschläge zur Stellenplangestaltung dieses neuen Regierungspräsidiums in Darmstadt vorlegen.

Ich darf weiter auf das eingehen, was Herr Abg. Kaye zur Ausfüllhilfe gesagt hat. Bei dieser Ausfüllhilfe handelt es sich um einen Zuschuß, den das Land Hessen den Geschädigtenorganisationen für die tätige Mithilfe - wie wir sagen -, die sie bei der Ausfüllung von Anträgen nach den Lastenausgleichsgesetzen und nach so schwierigen Materien wie dem Feststellungsgesetz und dem Beweis-Sicherungsgesetz den Geschädigten gewähren, gibt. Hier waren in den Jahren 1963 bis 1966 je 250 000 DM veranschlagt worden. Der Betrag ist im vergangenen Jahr auf 150 000 DM herabgesetzt worden.

Wir sind der Meinung, daß diese Arbeit, die die Geschädigtenorganisationen leisten, außerordentlich wertvoll ist. Diese Arbeit erleichtert die Tätigkeit der Behörden ganz erheblich, und sie hilft außerdem, eine gerechte Entscheidung zu finden. Obwohl die Arbeit der Geschädigtenorganisationen nicht erloschen ist, hat sie nicht mehr den Umfang wie früher. Die Reduzierung des Ansatzes in diesem Jahr um weitere 50 000 DM auf 100 000 DM entspricht ganz einfach dem Rückgang an Arbeit, wie das auch 22 Jahre nach Kriegsende selbstverständlich sein sollte.

Von Herrn Abg. Bielefeld ist die Frage des erhöhten Ansatzes der Kosten für die Landesplanung angeschnitten worden. Ich darf hierzu sagen, daß das Landesraumordnungsprogramm fertiggestellt ist. Es hat den Landesplanungsbeirat durchlaufen. Der Landesplanungsbeirat hat einige Abänderungsvorschläge unterbreitet, im übrigen aber das Programm gebilligt. Es kommt damit also der Zeitpunkt heran, wo die Beiträge verausgabt werden müssen, die das Land nach dem Hessischen Landesplanungsgesetz den Trägern der Regionalplanung zu zahlen hat. Es handelt sich dabei um Pauschbeträge für die Aufstellung der regionalen Raumordnungspläne, die im Gesetz vorgesehen sind. Nach überschlägiger Berechnung werden die Kosten für die Aufstellung dieser regionalen Raumordnungspläne insgesamt etwa 6,7 Millionen DM betragen. Nach der gesetzlichen Regelung dürfte sich der Gesamtaufwand des Landes an den Kosten auf etwa 3 360 000 DM belaufen. Es erscheint deshalb angemessen, in dem Haushalt des Jahres 1968 einen Betrag von 1,2 Millionen DM zu veranschlagen. Die einmalige Aufstellung der regionalen Raumordnungspläne erfordert gerade im Anfangsstadium Kosten für Raumforschungsarbeiten im Zusammenhang mit notwendig werdenden Raumanalysen und für die Regionalplanung bedeutsame sonstige Sonderuntersuchungen. Die Träger der Regionalplanung beginnen mit diesen Arbeiten auch schon vor dem Inkrafttreten des Landesraumordnungsprogramms, das dem Landtag in Kürze vorgelegt wird. Aber auch bei der Vergabe von Aufträgen durch die Träger der Regionalplanung entstehen schon im kommenden Jahr erhebliche Kosten.

Meine Damen und Herren, ich darf hierzu nur sagen - ohne der künftigen Debatte um das Raumordnungsprogramm vorzugreifen -, daß das Programm insgesamt ein gelungenes Werk ist. Der Landesplanungsbeirat hat sich auch in diesem Sinne ausgesprochen. Das Landesraumordnungsprogramm hat in dieser Form kein Vorbild etwa in einem anderen Bundesland. Die Raumordnung tritt damit in Hessen in ein entscheidendes Stadium. Sie wird für die zukünftige Entwicklung unseres Landes eine große Rolle spielen. Und die Träger der regionalen Planungsräume haben einen Rechtsanspruch auf diesen Zuschuß, der hier veranschlagt ist. Es kann auf diese Mittel im Jahre 1968 nicht verzichtet werden.

Lassen Sie mich bitte zum Schluß etwas zur Frage des Polizei-Etats sagen. Ich stimme in vielen Punkten mit dem, was Herr Abg. Bielefeld hier erläutert hat, überein. Wir müssen uns aber darüber im klaren sein, daß die Verstärkung der Schutzpolizei wie der Kriminalpolizei nicht das einzige, vielleicht sogar noch nicht einmal das entscheidende Mittel ist, um die Kriminalität zu bekämpfen. Die Gründe für den Anstieg der Kriminalität liegen offensichtlich tiefer. Ich muß hier feststellen, daß das Betreuungsverhältnis, das heißt also das Zahlenverhältnis ein Polizeibeamter auf wie viele Menschen, in den Städten mit eigener Polizei im Lande Hessen außerordentlich günstig ist. Das Betreuungsverhältnis ist hier besser als in den anderen Bundesländern. Das Betreuungsverhältnis ist dagegen nicht günstig für die staatliche Polizei des Landes. Das Land ist, wenn Sie so wollen, zurückhaltender gewesen. Wie Herr Abg. Bielefeld gesagt hat, kommt auf 1150 Menschen in unserem Lande ein Polizeibeamter. Das Innenministerium ist in der Tat der Auffassung, daß dieses Betreuungsverhältnis verbessert werden sollte, und zwar etwa auf das Verhältnis ein Polizeibeamter



Staatssekretär Dr. Wetzel

auf 1000 Menschen. Ich bin der Meinung, daß das auch erreichbar ist, und wir werden uns im Zusammenhang mit dem Etat des Jahres 1969 über diese Frage sehr eingehend unterhalten müssen, weil hier die entsprechende Verstärkung der Bereitschaftspolizei die entscheidende Rolle spielen wird.

(Abg. Stein [FD]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte!

**Abg. Stein (FDP) – Zwischenfrage –:**

Können Sie uns einmal die Zahl angeben, wie sich das Verhältnis in der Stadt Frankfurt und bei den anderen kreisfreien Städten darstellt?

**Staatssekretär Dr. Wetzel – fortfahrend –:**

Ich habe leider diese Aufstellung nicht hier. Ich kann sie Ihnen aber nachreichen. Ich darf noch einmal wiederholen: Das Betreuungsverhältnis ist in den Städten mit eigener Polizei recht gut.

Meine Damen und Herren, die Kriminalität hat sowohl im Lande Hessen, als auch in den anderen Bundesländern und in den anderen Ländern überhaupt ganz erheblich zugenommen. Das ist ein Prozeß, der uns außerordentlich beunruhigt. Im Lande Hessen hat die Kriminalität 1964 um 4,2 Prozent, 1965 um 4,4 Prozent und 1966 sogar um 8,1 Prozent zugenommen. Gleichzeitig ist die Aufklärungsquote von 61,7 Prozent über 56,1 Prozent auf 54 Prozent im Jahre 1966 zurückgegangen. Mit diesen Prozentsätzen liegt aber Hessen noch etwas über dem Bundesdurchschnitt, wo die Aufklärungsquote 53 Prozent beträgt.

(Abg. Fassbender [NPD]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte!

**Abg. Fassbender (NPD) – Zwischenfrage –:**

Herr Staatssekretär, können Sie uns Ihre Auffassung darüber kundtun, wie es kommt, daß die Kriminalität zunimmt? Worin sehen Sie die Gründe der zunehmenden Kriminalität?

**Staatssekretär Dr. Wetzel – fortfahrend –:**

Die Gründe der zunehmenden Kriminalität möchte ich in sechs Punkten zusammenfassen. Das erste ist, daß die Wohlstandsgesellschaft in erstaunlicher Weise – was man vielleicht nicht erwartet – einen Anstieg der Kriminalität zeigt. Es ist das, was wir die Begehrlichkeitskriminalität nennen. Die Ursache ist etwa so zu verstehen: Der steigende Wohlstand mit einer vermehrten Schaffung von Eigentumswerten bietet einen Anreiz dazu, an diesen Eigentumswerten teilzunehmen. Es werden – wie in der Wirtschaft durch die Reklame allgemein – somit auch bei den potentiellen Tätern die Bedürfnisse geweckt, daran teilzuhaben. Das heißt, die Reizüberflutungen durch Werbung beziehen sich auf diesen Kreis der Bevölkerung im negativen Sinne. Dem steht ein mangelnder Schutz der Eigentumswerte durch die Betroffenen gegenüber. Das liegt im Grunde auf der gleichen Ebene, das heißt also ein mangelnder Schutz des Eigentums durch die Bestohlenen. Die Eigentumswerte werden heute leichter erworben. Daher ist die Bindung zum Eigentum nicht so fest wie früher. Es gibt Eigentumswerte, die – im Gegensatz zu früher – nur für einen kurzen Verwendungszweck da sind und zu denen man eine feste Bindung wie früher ganz einfach nicht hat.

Das bedeutet also, wenn ich diese beiden Dinge zusammenziehe, daß den starken Reizen, denen die potentiellen Täter auf der einen Seite ausgesetzt sind, auf der anderen Seite kein äquivalentes Bedürfnis des Opfers, das Eigentum zu schützen, gegenübersteht. Das ist der eine Grund. Das wird ganz deutlich, wenn man sich bestimmte Eigentums-

delikte ansieht. Wir haben in einem Jahr in der Bundesrepublik 50 000 Diebstähle von Kraftfahrzeugen, 80 000 Diebstähle an Kraftfahrzeugen und 130 000 Diebstähle aus Kraftfahrzeugen.

Ein weiterer Grund ist der, daß man im Geschäftsleben dem Kunden in einer Weise entgegenkommt, wie das früher nicht der Fall war.

(Zuruf von der SPD: Selbstbedienungsläden!)

Das einfachste Beispiel dafür ist der Selbstbedienungsladen, und hiermit im Zusammenhang ist auch auf einen mangelnden Schutz der Geldinstitute hinzuweisen. Manche Geldinstitute werden von Kriminalisten scherzhaft als „Selbstbedienungsläden“ angesprochen. Das soll bedeuten, daß die Schönheit der Ausstattung des Kassenraums oftmals vor der Sicherheitseinrichtung steht.

Als weiterer Grund kommt die Reduzierung der verbrechensverhütenden Streifenfähigkeit hinzu, die früher bei der Schutzpolizei eine so große Rolle gespielt hat, ganz einfach durch die Inanspruchnahme der Schutzpolizei für den Straßenverkehr. Wir wissen überschläglich, daß 60 Prozent der Tätigkeit der Schutzpolizei dem Straßenverkehr gewidmet sind.

Ein letzter Grund, den man sehen muß, kommt hinzu: die Liberalisierung der Gesetzgebung im Strafprozeßrecht und im Melderecht.

(Abg. Fassbender [NPD]: Da liegt der Hase im Pfeffer!)

Ich spreche mich nicht gegen diese Liberalisierungsmaßnahmen aus,

(Zuruf rechts: Aber wir!)

aber jeder, der Liberalisierungsmaßnahmen dieser Art beschließt, muß wissen, daß solche Maßnahmen ihren Preis erfordern.

Das sind die Gründe, die Sie verlangt haben.

(Abg. Werner Fischer [NPD]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte!

**Abg. Werner Fischer (NPD) – Zwischenfrage –:**

Herr Staatssekretär, ist im Berichtsjahr auch ein übernormales Ansteigen der Jugendkriminalität festzustellen gewesen? Darauf sind Sie nicht eingegangen.

**Staatssekretär Dr. Wetzel – fortfahrend –:**

Nein! Das ist nicht der Fall. Die Jugendkriminalität hält sich in Grenzen. Das, was besonders stark zunimmt, ist der einfache und schwere Diebstahl. Manche Deliktgruppen gehen zurück, wie beispielsweise der Betrug.

(Abg. Werner Fischer [NPD]: Körperverletzung?)

– Die Körperverletzung geht ebenfalls zurück! Dagegen hat der Mordversuch zugenommen. Die Gründe dafür sind noch nicht ganz zu übersehen.

(Abg. Fassbender [NPD]: Und die Sittlichkeitsdelikte?)

Ich darf zur Arbeit der Polizei eines sagen: Wenn ich das so dargestellt habe – daß die Kriminalität beachtlich zugenommen hat, nämlich in Hessen um 8 Prozent, und sie wird vermutlich in diesem Jahr auch um 8 Prozent zunehmen, und daß die Aufklärungsquote auf 53 Prozent zurückgegangen ist –, dann hat die Polizei in Wahrheit bei gleichem Personalbestand im vergangenen Jahr 4 000 Fälle mehr aufgeklärt als im Jahr davor.

(Abg. Stein [FDP]: Das ist klar!)

Staatssekretär Dr. Wetzel

Herr Abg. Dr. Best hat bereits angedeutet, daß eine Reihe von Maßnahmen in bezug auf die Organisation der Polizei notwendig und möglich sind, um gewisse Verbesserungen zu erreichen, daß heißt Verbesserungen, die nicht im soziologischen Bereich liegen. Es gibt eine ganze Reihe weiterer Maßnahmen. Das hessische Innenministerium ist ständig bemüht, durch organisatorische Veränderungen großen Stils – vor wenigen Tagen ist wieder eine neue Maßnahme getroffen worden – die Verhältnisse der Polizei zu bessern, und auch ich glaube, daß die Erhöhung der Kriminalpolizeistellen um 25 eine notwendige Maßnahme ist, gleichzeitig aber auch eine – sagen wir – durchaus nicht voll befriedigende Maßnahme im Hinblick auf die Schwierigkeiten der Etatsituation, so daß wir auf der anderen Seite für das Haushaltsjahr 1969 die Frage der Stärke der Polizei einer neuen eingehenden Prüfung unterziehen müssen.

(Zuruf von der NPD: Wir nehmen Sie beim Wort!)

#### Präsident Buch:

Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 03 in der Fassung des Ausschußberichts Drucks. Nr. 722 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenprobe. Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, daß der Einzelplan 03 mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen von CDU und NPD bei Stimmenthaltung der FDP angenommen worden ist. Der Einzelplan 03 geht nun mit den dazu vorliegenden Anträgen zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Ich rufe auf

#### Einzelplan 04

– Hessischer Kultusminister –

hierzu:

#### Anträge der Fraktion der CDU

– Drucks. Nr. 728 bis 749, 761, 785 bis 789 –

#### Anträge der Fraktion der FDP

– Drucks. Nr. 795 bis 800, 815, 816, 819 bis 827 –

#### Anträge der Fraktion der NPD

– Drucks. Nr. 760, 767 bis 772 –

Berichterstatterin ist Frau Abg. Horn. Ich erteile ihr das Wort.

#### Berichterstatterin Abg. Frau Horn:

Herr Präsident, meine Herren und Damen! Der Haushaltsausschuß hat den Einzelplan 04 des Herrn Hessischen Kultusministers am 20. und 25. Oktober beraten. Es sind keine Änderungen vorgenommen worden. Ich habe Ihnen zu empfehlen, den Einzelplan 04 in Einnahmen und Ausgaben unverändert anzunehmen.

(Beifall)

#### Präsident Buch:

Ich danke der Frau Berichterstatterin. Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort Frau Abg. Dr. Walz.

#### Abg. Frau Dr. Walz (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Betreiben wir in diesem Lande Hessen in den letzten Jahren die richtige, die angemessene Hochschulpolitik?

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Haben wir etwa eine Modellstudie über das Wirtschaftswachstum in Hessen, aus der auch nur annähernd der Bedarf an mittleren und höheren Führungskräften hervorgeht?

Haben wir einen Hochschulbeirat, der bei den knappen Mitteln die Ausgaben für Lehre und Forschung nach Prioritäten verteilt und nicht nach dem Berufungskarussell und nach den zufälligen Zusagen, die bei Berufungen gemacht werden? Haben wir etwa einen Hochschulgesamtplan, der es sich zur Aufgabe setzt, die überfüllten Universitäten zu ordnen, jedem die ihm gemäße Ausbildung anzubieten, und der dringlich fordern würde, daß Staat, Verwaltung und Wirtschaft neue Laufbahnen eröffnen, weil es, um Professor Edding aus Berlin zu zitieren, für die wachsenden Studentenzahlen und die von ihnen gewählten Berufe in abschätzbarer Zeit keine Marktchancen – sprich Arbeitsplätze – mehr gibt?

Wir haben dies alles nicht, meine Damen und Herren, obwohl Hessen angeblich immer vorn liegt,

(Abg. Frau Horn [SPD]: In Taten! – Abg. Menzer [SPD]: Angeblich!)

weil uns andere Länder, und hier insbesondere Baden-Württemberg, bildungspolitisch längst überholt haben. Sie brauchen nur die Statistiken der Länder anzusehen. Wir haben uns nämlich hier auf der sicherlich großen Sache der Mittelpunktschulen ausgeruht, ohne darüber nachzudenken, welche Konsequenzen aus den Erfolgen unserer Bildungswerbung für die weiterführende Bildung – und hier insbesondere für die Universitäten – zu ziehen sind.

Nur so ist es zu erklären, daß die jüngsten Empfehlungen des Wissenschaftsrats bis 1970 für Hessen die zweithöchste Dozentenzahl – nämlich 301 noch unbesetzte Stellen – angeben und auf dem Bausektor den höchsten Investitionsaufwand überhaup, nämlich 1,108 Milliarden DM.

Wenden wir uns zunächst der Zahl von 301 wissenschaftlichen Hilfskräften zu, mit denen der Herr Kultusminister glaubt, wie er heute gesagt hat, den Bedarf der Hochschulen im Sinne des Wissenschaftsrats vollständig zu erfüllen. Zunächst hat der Wissenschaftsrat unsere 341 im vorigen Haushalt gestrichenen Stellen nicht mitberücksichtigt, da die berühmte-berrückigten Sensensteiner Beschlüsse erst ergingen, als er seine Empfehlungen schon abgeschlossen hatte. Sodann war dem Wissenschaftsrat natürlich unbekannt, daß ab 1965 in Hessen an Berufungszusagen allein 120,5 Stellen offen standen, ein Teil noch heute, im Haushalt 1968, offen steht, davon allein 60 Stellen für den wissenschaftlichen Personalbedarf, eine Tatsache, die die Berufungspolitik des Kultusministeriums nicht gerade glaubwürdiger macht.

Darüber hinaus betont der Wissenschaftsrat ausdrücklich, daß seinen Empfehlungen 15 bis 20 Prozent für die Leistungsfähigkeit der Universitäten und zur Bewältigung der gestiegenen Studentenzahlen hinzugerechnet werden müßten, weiter, daß besonderes Personal für die Forschung und die Sonderforschungsbereiche noch nicht mit berechnet sei, daß insbesondere für Länder wie Hessen, die die Lehrerausbildung an den Universitäten haben, was ja außer in Hamburg in den anderen Ländern in dieser Weise nicht der Fall ist, zusätzliche Stellen zu bewilligen seien. Vor allen Dingen aber vergißt der, der uns glauben machen will, mit 301 Lehrkräften seien die Bedürfnisse der Hochschulen zu erfüllen, daß zwei große Massenfächer – Medizin und Jura – bei diesen Empfehlungen überhaupt nicht berücksichtigt sind. Da der Herr Kultusminister sowohl vor der Presse wie im Haushaltsausschuß diese Tatsache bestritt, darf ich wohl aus dem Gutachten des Wissenschaftsrats zitieren – mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten –:

„Unberücksichtigt bleiben bei diesen Empfehlungen die Medizinischen Fakultäten.“

(Minister Dr. Schütte: Ist ausdrücklich von mir gesagt worden: außer Medizin!)

– Sie haben es noch im Haushaltsausschuß bestritten, als ich es Ihnen sagte. Hier steht weiter:

„Zu der Rechtswissenschaft kann erst Stellung genommen werden, wenn die Frage der Neuordnung des Jurastudiums geklärt ist.“

Sie sehen also: Für Medizin und für Jura, zwei große Massenfächer, hat der Wissenschaftsrat überhaupt noch nichts geplant, und es ist völlig falsch, mit der Zahl von 301 zu operieren. Es kann keine Rede davon sein, daß mit 301 wissenschaftlichen Stellen die Bedürfnisse der Hochschulen zu befriedigen seien. Nach dem, was ich Ihnen vorgetragen habe, müssen wir schon mit ungefähr der doppelten Zahl von Stellen rechnen, um überhaupt nur die dringendsten Bedürfnisse der Universitäten zu erfüllen.

Hinter diesen bereinigten Zahlen verbirgt sich aber etwas ganz anderes, mit dem zu beschäftigen wir als Landespolitiker dringlich aufgerufen sind. Der Wissenschaftsrat beschränkt offenbar mit seinen Ausbauvorstellungen das Bürgerrecht auf Bildung und gibt mit seinen Planziffern für 1970 Ausbaukapazitäten an, die heute – im Wintersemester 1967/68 – schon längst überschritten sind. Der Wissenschaftsrat will bis 1970 eine Ausbaukapazität von 211 000 Studienplätzen schaffen, während wir heute schon bei etwa 284 000 Studenten liegen; es sind also jetzt schon 73 000 Studenten mehr gegenüber der Zahl des Wissenschaftsrats.

Was ist hier geschehen? Wird damit vom Wissenschaftsrat die Bildungsexpansion, die von allen Parteien der Bundesrepublik seit Jahren gefordert wird, bei den Universitäten einfach gebremst und damit als solche in Frage gestellt? Die Autoren des Gutachtens verneinen diese Konsequenzen zwar, sagen aber doch deutlich – ich zitiere –:

„Ein stetiger Ausbau der Gymnasien ohne Änderung in den Möglichkeiten der Weiterbildung wird fragwürdig. Weder werden Beschränkungen der Studentenzahlen in Anlehnung an den ökonomischen und gesellschaftlichen Bedarf – also der Numerus clausus – auf die Dauer durchführbar sein, noch ließe sich eine stetige Expansion der Universitäten und Hochschulen in der jetzigen Struktur verantworten. Deshalb müssen neue Formen der Allgemeinbildung und Ausbildung entwickelt werden.“

An anderer Stelle spricht der Wissenschaftsrat sehr deutlich von dem bevorstehenden Numerus clausus in den Massenfächern, und der Wissenschaftsrat wäre wohl dem Vernehmen nach noch sehr viel deutlicher in bezug auf den Numerus clausus geworden, wenn er nicht von den Kultusministern in der Verwaltungskommission um der politischen Konsequenzen willen gebremst worden wäre.

Der Wissenschaftsrat bejaht also grundsätzlich die Verwirklichung des Bürgerrechts auf Bildung unabhängig vom Bedarf, meint jedoch, daß die Hochschulen in ihrer jetzigen Form dem Andrang nicht mehr nachkommen könnten und daß der Bedarf an Hochschulabsolventen – und das ist das wichtigste – weit überschätzt worden sei.

Grundlage für diesen Sinneswandel ist eine Studie, die im Auftrag des Wissenschaftsrats erstellt wurde, die Studie von Hajo Riese „Die Entwicklung des Bedarfs an Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland“. Von ihrem Ergebnis hat sich der Vorsitzende des Wissenschaftsrats, obwohl der Auftrag dazu vorlag, in seinem Vorwort auf eine etwas seltsame Weise distanziert, weil die Ergebnisse dieser Studie bildungspolitisch offensichtlich äußerst unerwünscht sind. Dennoch hat sich der Wissenschaftsrat in seinen Ausbauvorschlägen bis 1970 durchaus an diese Studie gehalten.

Nach Hajo Riese ist nämlich bereits 1969 ein gewisser Ausgleich von Angebot und Nachfrage bei den Akademikern erreicht. Er schreibt:

„Seit Kriegsende dürfte der Bestand an Akademikern regelmäßig um einige Prozent gestiegen sein. Wir haben bis 1980 eine jährliche Rate von 2,4 Prozent prognostiziert, die Zahl der Studenten ist aber in den letzten Jahren jeweils um 6 Prozent gestiegen, also weit mehr.“

Abg. Frau Dr. Walz

Daraus zieht Riese den Schluß, daß auf Grund des schnelleren technischen Fortschritts nach 1948 die Studentenzahl, die damals notwendig war, im Grunde schon stattgefunden hat und nicht erst bevorsteht. Das heißt aber, daß unsere Universitäten nur so weit ausgebaut werden sollen, als es der ökonomische und gesellschaftliche Bedarf unbedingt erforderlich macht. Selbst Professor Edding räumt ja ein, daß für eine stark steigende Studentenzahl – und Sie wissen, daß wir bis 1980 mit über 600 000 Studenten zu rechnen haben – wahrscheinlich keine ausreichenden Marktchancen, das heißt keine Arbeitsplätze, zur Verfügung stehen. Dennoch erscheint es bildungspolitisch als völlig unmöglich, den gegenwärtigen Studentenüberschuß in den Massenfächern sich selbst zu überlassen, und auch für die bis 1970 „Eingeplanten“ eine äußerst schwierige Situation zu schaffen. Man kann unter diesen Umständen keine Studienreform betreiben, wie es sich der Herr Kultusminister vorstellt. Es nützt hier gar nichts, wenn er immer wieder darauf hinweist, die Planzahlen des Wissenschaftsrats für 1960 seien erfüllt und übererfüllt, da längst viel größere Studentenzahlen auf die Universitäten zugerollt sind und diese Planzahlen einfach nicht mehr zutreffen. Es ist nicht richtig, daß man, wie der Herr Kultusminister meint, nun überall mit der Studienreform beginnen und erst nach ihrem Abschluß von einem Numerus clausus reden könnte. In den Massenfächern fehlt es ja gerade an Raum, fehlt es ja gerade an Dozenten, die der Wissenschaftsrat – wohlgerne – auch gar nicht einplant, weil er nämlich die Studentenzahlen herunterdrücken will.

Die Landesregierung hat für die Universitäten in diesem Etat 190 Stellen bewilligt, davon 81 für die Lehre – unter Einschluß der Kliniken –, aber nur 37 im Sinne der Empfehlungen des Wissenschaftsrats, dessen Quote von 301, wie ich vorhin ausführte, verdoppelt werden müßte. Wie wollen Sie, meine Damen und Herren von der SPD, wenn Sie schon jetzt von einem Wiederholungshaushalt 1969 sprechen, diese Zahlen – diese Mangelzahlen, muß man direkt sagen – bis 1970 überhaupt erreichen, wenn Sie in diesem Jahr nur 37 Stellen davon bewilligen? Und glauben Sie nicht, daß es infolge dieser Studentensituation unter der Studentenschaft zu einer sachlich völlig berechtigten Unruhe kommen muß? Eine Bedarfsstudie für Hessen, das ja mit Bayern und Baden-Württemberg zu den Wachstumsländern gehört und also wesentlich mehr Studenten zu verkraften hat als der Bundesdurchschnitt, müßte ebenso dringlich erstellt werden wie ein Hochschulgesamtplan mit verkürzten Ausbildungen.

(Abg. Schauß [FDP]: Beantragt!)

Wenn Staat und Verwaltung nicht schleunigst mit neuen Laufbahnvorschriften und mit neuen Berufen, etwa auch mit einer Öffnung des gehobenen Dienstes in den höheren Dienst, vorangehen, dann kann dieses brennende Problem überhaupt nicht gelöst werden und wird eine riesige Unzufriedenheit und Unruhe hervorrufen.

Unsere Anträge zu den Titeln 101 und 104 d – Assistenten und wissenschaftliche Hilfskräfte – bei den Universitäten versuchen in etwa, im Rahmen unserer schwachen Finanzen diesen Tatbestand zu berücksichtigen, um jedenfalls geringfügige Hilfe für die Forschung und die Verbesserung der Lehre zu leisten. Dabei könnte man, den Empfehlungen entsprechend, durchaus daran denken, jedem Professor nur noch höchstens zwei Assistenten zuzugestehen und die übrigen Assistenten in einen Pool zu geben, der allen zur Verfügung steht. Die Tragikomödie der wissenschaftlichen Hilfskräfte vom letzten Sommer – mit den Kündigungen – sollte man nicht wiederholen. Die Leute sind zum Teil verheiratet, und ihnen in den Ferien zu kündigen, bedeutet eine unbillige Härte.

Zusätzlich ist zu bedenken, daß 27 Lehrstühle – 3 geisteswissenschaftliche und 24 naturwissenschaftliche – erstmalig unterzubringen, aber sehr schwierig unterzubringen

*Abg. Frau Dr. Walz*

sind, insbesondere wegen des hohen Bedarfs an Folgekosten. Diese 27 schon bewilligten Lehrstühle verlangen allein 1,7 Millionen DM einmalige Kosten und laufende Kosten in Höhe von 1,425 Millionen DM. Es ist absurd, daß das Parlament Stellen bewilligt und der Herr Finanzminister dann die Folgekosten nicht zugesteht. Und dann erwartet man, daß die Studienreform sozusagen von selbst über die Bühne geht und wundert sich, wenn die Betroffenen protestieren.

Unsere weiteren Anträge befürworten eine Aufstockung des Titels 300 – für den Lehr- und Forschungsbetrieb – und des Titels 871 – Wiederbeschaffung, Ergänzung und Erneuerung der Einrichtungen. Gerade an diesen Titeln erweist sich die Planlosigkeit hessischer Hochschulpolitik auf das nachdrücklichste. Jeder mit diesen Dingen Befasste weiß, daß sich das wissenschaftliche Personal etwa alle 15 Jahre verdoppelt, die wissenschaftlichen Arbeiten sich alle 10 Jahre verdoppeln und die Kosten für die Forschung alle 5 Jahre auf das Doppelte ansteigen, so daß man in etwa 50 Jahren für die Forschung den Gesamtbetrag des Bruttosozialprodukts ausgeben müßte.

Wenn die Herren Ministerpräsidenten jedweder Partei sich über diesen Sachverhalt klar wären, dann würden sie im eigenen Interesse nicht nur die Großforschung zur Bundesangelegenheit erklären, sondern geradezu von selbst darauf drängen, daß die Sonderforschungsbereiche in gemeinsamer Planung und Finanzierung mit dem Bund abgestimmt werden. Hier muß ja selbst der Bund bestrebt sein – nicht nur ein einzelnes Land wie Hessen –, möglichst rasch zu Wissenschafts-Abkommen mit der EWG, aber auch mit den übrigen europäischen Ländern, insbesondere auch mit England, zu kommen. Europa kann sich überhaupt nur noch eine spezialisierte und eine komplementäre Forschung leisten, aber unsere so überzeugten Föderalisten werden das erst begriffen haben, wenn die technologische Lücke zu Amerika, in manchen Fächern aber auch zu Rußland und Japan, nicht mehr zu schließen ist

(Abg. Borsche [CDU]: Sehr richtig!)

und wir wissenschaftlich tatsächlich zu einem unterentwickelten Land geworden sind.

Aus den Titeln 300 wird der laufende wissenschaftliche Sachbedarf der Institute gedeckt. Er konnte zunächst, den Empfehlungen des Wissenschaftsrats entsprechend, angehoben werden, mußte jedoch in den letzten Jahren fast ausschließlich zur Deckung von Berufungs- und Bleibezusagen verwendet werden, wofür er nicht gedacht ist. Für die Institute, bei denen es keine personelle Umbesetzung gab, ist er praktisch seit 1965 eingefroren und infolge der Kaufkraftminderung gesenkt. Wenn zur Zeit auch kleine Rechnungen unter 100 DM bei wichtigen Instituten nicht mehr bezahlt werden können, sondern zurückkommen, dann ist das schlicht ein Skandal. Die Bibliotheken haben Lücken, Zeitschriften können nicht mehr gebunden werden, Ergänzungslieferungen für Loseblattsammlungen fehlen einfach. Wer jemals wissenschaftlich gearbeitet hat, weiß, wie das behindert. Hier ist eine der wichtigsten Voraussetzungen der Studienreform, nämlich daß der Student die Bücher und Werkzeuge bekommt, die er braucht, einfach nicht erfüllt, und man kann sich nicht wundern, wenn in dieser Situation die Studienzeit sich verlängert.

(Abg. Schäfer [SPD]: Die brauchen doch nicht zu studieren, die protestieren doch nur!)

– Doch, man braucht einige Bücher, wenn man Arbeiten schreiben will!

Noch schwieriger ist die Lage beim Titel 871 – Wiederbeschaffung, Erneuerung und Ergänzung der Einrichtungen. Seit Jahren ist dieser Titel, entgegen den Empfehlungen des Wissenschaftsrats, unterdotiert und hat insgesamt eine Kürzung von 17 Prozent in den letzten Jahren erfahren. Es können nicht nur Lehrbuchsammlungen, wie sie die Volkswagenstiftung angefangen hat – eine Grundlage der Studien-

reform –, nicht beschafft werden, es kann vor allen Dingen der Ergänzungs- und Erneuerungsbedarf für die Apparaturen in den naturwissenschaftlichen Fächern nicht beschafft werden, da sie viel zu teuer sind und im übrigen auch besonders schnell veralten. Solange wir uns aber den föderalen Luxus leisten, unsere Forschung ohne ein Verbundsystem zu praktizieren, müssen die Ausgaben zu diesem Titel mindestens pro Jahr um 10 Prozent steigen, um nur die nötigsten Apparate anzuschaffen. Wer auf der Kultursouveränität der Länder besteht, muß zahlen, wenn er nicht sein Land in der wissenschaftlichen Entwicklung behindern will.

Lassen Sie mich zum Schluß noch ein besonderes Beispiel für die Planlosigkeit hessischer Hochschulpolitik vorbringen, das uns die utopischen Zahlen des Großen Hessenplans auf dem Sektor Hochschulbau deutlich macht, ein Gebiet, auf dem der Wissenschaftsrat die höchsten Forderungen von allen Bundesländern an das Land Hessen gerichtet hat und nach den großen Worten des Großen Hessenplans übrigens auch richten konnte. Die Empfehlungen von 1960 wurden vom Herrn Kultusminister häufig als die „blaue Bibel“ – sehr geschmackvoll – apostrophiert, der man genau zu folgen habe. Nun haben wir eine „weiße Bibel“ in der Hand, aber es wurde uns schon im Haushaltsausschuß gesagt, daß es gerade in dem die Bauten betreffenden Gebiet völlig unmöglich sei, dieser „weißen Bibel“ zu folgen. Mein besonderes Beispiel ist der Wohnheimbau, den der Herr Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung 1963 „demnächst“ auf 23 Prozent der Studenten bringen wollte. 1964 hatten wir 3 300 Plätze, 1970 sollten es – Seite 43 des Großen Hessenplans – das Zweieinhalbfache, nämlich 8 500, sein, wobei ein Platz fast 20 000 DM kostet. Daß hier gerade auch vom Kultusministerium Potemkinsche Zahlen angeboten werden, die sich noch dazu widersprechen, sei nur am Rande vermerkt, da Herr Kollege Dr. Kurtz dies ja in der letzten Haushaltsausschußsitzung – Etatberatung – vorgetragen hat und ihm damals nicht widersprochen wurde.

Auf dem Sektor wissenschaftliche Hochschulen nützt uns kein Wunschdenken, weder bei den Bauten noch beim Lehrpersonal noch bei der Studienreform, Herr Kultusminister. Wer davon überzeugt ist, daß von der Qualität unserer wissenschaftlichen Hochschulen und Institute der soziale Standard von uns allen in der Zukunft mit abhängt, der wird die Frage verneinen müssen, daß wir in Hessen in den letzten beiden Jahren die richtige Hochschulpolitik betrieben haben. So notwendig es ist, Mittelschulen zu bauen und gut auszustatten, so dringlich ist es, die Ausgaben für die Wissenschaft zu steigern. Das knapper gewordene Geld sollte etwas gerechter verteilt werden.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Frau Abg. Ruth Horn.

**Abg. Frau Horn (SPD):**

Herr Präsident, meine Herren und Damen! Wenn ich soeben der Frau Kollegin Dr. Walz zugehört habe, dann habe ich den Eindruck, als hätte sie an den finanziellen Möglichkeiten dieses Landes und an den finanziellen Möglichkeiten in der Bundesrepublik überhaupt völlig vorbeigeredet.

(Beifall bei der SPD)

Das sind doch Dinge, die mit in Rechnung gestellt werden müssen. Es ist doch unmöglich, daß wir nur fordern, fordern und nicht erkennen, daß wir weniger einnehmen. So kann man es meiner Ansicht nach überhaupt nicht machen. Sie sagen zwar unentwegt, daß für Wissenschaft und Forschung mehr Geld ausgegeben werden soll – und wer möchte dafür nicht mehr Geld ausgeben, Frau Kollegin, das können Sie sicherlich unterstellen –

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Für die richtigen Zwecke, Frau Kollegin!)

aber Sie sagen nicht, wo dieses Geld weniger ausgegeben werden soll,

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Doch, das haben wir gesagt!)

in unserem Etat weniger ausgegeben werden soll, sondern Sie – nicht Sie, aber Ihre Fraktion – haben Globalanträge gestellt, um das Defizit zu erweitern. Sie wollen damit helfen, daß Sie sagen: Nehmen Sie mehr Geld auf, und dann kann das alles bezahlt werden. So ist es doch. Wenn ich recht verstanden habe, sind die 62,5 Millionen DM – ungefähr – dafür eingeplant. Sie wollen also den Etat, der schon eine Verschuldung von 130 Millionen DM einschließt, um 62,5 Millionen DM ausweiten, und sagen: Dann verwendet dieses Geld so und so! Also dazu werden wir uns kaum bereithalten können. Das ist eben die grundsätzliche Frage. Wenn man mehr Geld aufnehmen und immer mehr das Land verschulden will, dann kann man das natürlich machen, was Sie sagen. Hier geht es eben an eine große finanzpolitische Diskussion, die ich im Augenblick nicht führen kann und auch nicht führen will und die sicherlich andere miteinander beim Einzelplan 17 austragen werden, die ich aber hier nicht austragen habe.

Im Augenblick geht es darum, daß wir zum Einzelplan 04 Stellung nehmen, und da ist festzustellen, daß der funktionelle Kultusetat rund 31 Prozent vom Gesamtetat beträgt. Ja, wieviel Prozent soll er Ihrer Meinung nach eigentlich betragen?

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Mehr!)

Das ist die Frage! Es sind ja außer Ihnen nicht nur in Ihrer Fraktion, sondern auch in meiner Fraktion sehr viel Leute nicht der Meinung, daß er mehr betragen kann als 31 Prozent des Gesamtetats.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Leider!)

Ich glaube, das ist in allen Fraktionen gleich. Ich möchte nur einmal die Verkehrsexperten hören oder die Leute, die für Krankenhäuser zu sorgen haben. Die sind alle anderer Meinung, als daß der Kultusetat weiter ausgeweitet werden kann, und an diesen Realitäten haben wir uns doch zu orientieren.

(Abg. Dr. Fay [CDU]: Aber die Versprechungen des Großen Hessenplans gingen weiter!)

– Bitte?

(Abg. Dr. Fay [CDU]: Aber die Versprechungen des Mao-Plans gingen weiter!)

– Ich komme noch auf eine Reihe von Angelegenheiten zu sprechen, entschuldigen Sie, ich fange gerade an!

(Heiterkeit – Abg. Dr. Fay [CDU]: Entschuldigen Sie, wenn wir schneller gedacht haben!)

– Schön, ich bin vielleicht ein bißchen langsam, Herr Kollege, aber darauf müssen Sie sich nun einmal einstellen; ich kann es nicht schneller machen.

Also wir haben 1,663 Milliarden DM für kulturelle Zwecke eingestellt, und das sind immerhin, wie ich bereits sagte, 31 Prozent von den insgesamt 5,3 Milliarden DM des Etats. Wenn Sie das nun auf den Kopf der Bevölkerung umschlagen – der Herr Finanzminister hat das dankenswerterweise für uns getan –, dann sind das 300 DM je Einwohner. Auf Wissenschaft und Forschung entfallen 482 Millionen DM, also ein Drittel des funktionellen Kultusetats. Ich meine, das ist einmal die Ausgangsposition, und außerdem ist die Finanzlage angesichts dieses Wiederholungshaushalts der Hintergrund, vor dem wir all Ihre Forderungen, Ihre Anträge und Ihre Kritik betrachten müssen. Wir selbst haben keine Anträge zum Kultusetat gestellt, weil wir glauben, daß das dem Sinn des Wiederholungshaushalts entgegen sein würde.

Abg. Frau Horn

Sie haben nun von der personellen Ausstattung der wissenschaftlichen Hochschulen gesprochen, und das will ich natürlich auch tun. Es geht um die bewußten 301 Stellen. Sicherlich ist auch mir bekannt, daß auf der Seite 102 des Gutachtens steht, daß 15 bis 20 Prozent hinzugerechnet werden müßten für die Disziplinen, die vom Wissenschaftsrat nicht mit angesprochen worden sind. Es ist ja auch bekannt, daß Medizin

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Rechtswissenschaft!)

und z. B. Sonderforschungsprogramme nicht miteinbezogen sind. Aber es ist doch ganz klar: Wenn für alle Länder diese, so möchte ich sagen, Mindestforderungen gestellt worden sind und wir uns in einer finanziellen Klemme befinden, dann muß man sich zunächst einmal darum bemühen, die Mindestforderungen zu erfüllen. Das wollen wir gewiß tun. Wir haben in den Jahren 1967 und 1968 insgesamt 118 Stellen dazugetan. Wenn man die von den 301 Stellen abzieht, die als Mindestforderung – das gebe ich ohne weiteres zu – eingesetzt worden sind, dann bleiben noch 183 für die nächsten Jahre. Aber Sie werden mir doch sicherlich auch zugestehen, daß es nicht nur darauf ankommt, daß man vom Land her eine finanziell gute Ausstattung bewirkt, sondern daß es sehr entscheidend ist, daß die Hochschulen durch eine sinnvolle innere Reform mit dazu beitragen, daß die finanzielle Ausstattung, die finanzielle Decke, reichen kann.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Walz (CDU) – Zwischenfrage –:

Ist Ihnen bei den 301 Stellen nicht klar, daß sie nur für die empfohlenen Fächer gedacht sind und daß Sie für diese 301 Stellen, wo also Medizin, Jura usw. gar nicht dabei sind, nur 37 Stellen bewilligt haben? Wie wollen Sie bis 1970 jedenfalls auf die 301 kommen?

Abg. Frau Horn (SPD) – fortfahrend –:

Entschuldigung, Sie haben ja 1968 die 190 Stellen gewünscht, und davon sind 78 wissenschaftliche. Ich sage ja nicht, das wären 190 im wissenschaftlichen Bereich, das habe ich auch nicht gemeint, sondern: 1967 sind 40 effektiv geworden. Diese 40 von 1967 und 78 von 1968 sind die 118 Stellen. Ich habe keineswegs alle Stellen genannt, die für die wissenschaftlichen Hochschulen neu in 1967 und 1968 ausgewiesen worden sind. Das wäre ja völlig verfehlt. Man kann nicht jeden Arbeiter für den Lehr- und Forschungsbereich mitrechnen. Das habe ich natürlich auch nicht getan, sondern es sind die 118 Stellen im wissenschaftlichen Bereich, und wenn Sie die von den 301 vom Wissenschaftsrat geforderten Stellen abzählen, dann ist die verbleibende Mindestanforderung 183 Stellen für die nächsten Jahre. Um die Erledigung dieser Mindestanforderung müssen wir uns zuallererst einmal bekümmern. Wenn unsere finanzielle Situation es uns dann möglich macht, dann werden wir uns ganz bestimmt auch um die restlichen Dinge bekümmern.

Es ist doch wirklich nicht recht von Ihnen, Frau Kollegin, daß Sie unterstellen, daß eine Fraktion – hier die SPD-Fraktion – und der Kultusminister nicht wirklich alles tun würden, um die kulturellen Dinge in Ordnung zu bringen. Das ist nicht richtig, das dürfen Sie einfach uns gegenüber nicht tun. Denn wir sind sicherlich ganz genauso bemüht wie Sie, und Sie dürfen nicht immer für sich in Anspruch nehmen, daß Sie diejenigen wären, die allein für die Universitäten sorgen. Das kann nicht sein.

(Abg. Borsche [CDU]: Weil es nicht sein darf! – Heiterkeit bei der CDU)

*Abg. Frau Horn*

Wir müssen uns einfach nach der Decke strecken, und wir müssen das tun, was wir können. Sie können Anträge stellen, soviel Sie Lust haben — wir können es nicht machen und müssen Ihnen nur sagen: Nein, es geht nicht, wir haben kein Geld dafür in dieser Situation. Das müßten Sie gerechterweise auch einmal einsehen.

(Abg. Fassbender [NPD]: Sie haben nur für andere Dinge Geld! — Abg. Schäfer [SPD]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

— Bitte!

**Abg. Schäfer (SPD) — Zwischenfrage —:**

Frau Kollegin Horn, Sind Sie mit mir der Meinung, daß Frau Kollegin Dr. Walz den Darmstädter „Datterich“ nicht kennt, der da gesagt hat:

„Bezahle, wann mer Geld hat, des is kah Kunst: awwer bezahle, wann mer kahns hat, des is e Kunst.“

(Heiterkeit)

**Abg. Frau Horn (SPD) — fortfahrend —:**

Ich möchte bezweifeln, daß Frau Kollegin Dr. Walz den „Datterich“ so gut kennt, aber sicherlich kennt sie den Inhalt.

(Abg. Rodemer [FDP]: „Un die Kunst muß ich erscht noch lerne!“ — Heiterkeit)

— Sie auch, Herr Kollege, seien Sie nur friedlich!

(Erneute Heiterkeit)

So ist es ja nicht. Nicht nur wir, auch die FDP muß die Kunst erst lernen, Geld da auszugeben, wo sie es nicht einnimmt.

(Abg. Kohl [FDP]: Aber der Datterich und der Schäfer, die kennen die Kunst schon! — Heiterkeit — Abg. von Zworowsky [CDU]: Es darf gelacht werden!)

Wir sind leider kein Datterich!

Ich sagte gerade, daß es hinsichtlich der Forschung und Lehre sehr darauf ankommen wird, daß auch die Struktur des Lehrkörpers den Anforderungen entspricht, die der Wissenschaftsrat gestellt hat. Sie haben ein paar Mal zitiert. Darf ich jetzt auch einmal den Wissenschaftsrat zitieren, Herr Präsident? Da steht nämlich:

„Sie — die Struktur des Lehrkörpers — muß eine sinnvolle Arbeitsteilung im Bereich sowohl der Forschung als auch der Lehre ermöglichen, und sie muß dem wissenschaftlichen Nachwuchs angemessene Arbeitsverhältnisse gewähren.“

Das würde sicherlich mit dazu beitragen, die Verhältnisse an unseren Hochschulen zu verbessern, also nicht nur die finanzielle Ausstattung. Aber ich glaube, darüber sind wir gar nicht so verschiedener Meinung.

Der Wissenschaftsrat ist bei seinen personellen Anforderungen von diesen 301 Stellen ausgegangen. Er hat dabei — und das haben Sie allerdings vorhin bestritten — die Studienreform einkalkuliert. Wenn er Stellenforderungen bis 1970 aufstellt, und wenn die Studienreform eine Angelegenheit ist, die sofort in Angriff genommen werden soll, dann ist es doch ganz ausgeschlossen, daß er in diese Forderungen nicht die Stellen für die Studienreform mit einbegriffen hat.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

— Bitte sehr!

**Abg. Frau Dr. Walz (CDU) — Zwischenfrage —:**

Der Wissenschaftsrat will bis 1970 Plätze für 211 000 Studenten haben, und für diese reicht es natürlich. Aber was geschieht mit den anderen 73 000, die er nicht mitberechnet hat?

**Abg. Frau Horn (SPD) — fortfahrend —:**

Schön, also die Erhöhung der Studentenzahl ist ein ungeheures Problem, das auf uns zugekommen ist. Das ist ganz einfach ein Erfolg der Bildungswerbung, für den wir letzten Endes dankbar sein sollten. Auf welche Weise wir das nachher auffangen, das ist ein Problem, über das wir vielleicht morgen diskutieren werden anläßlich des Antrages, den die Fraktion der FDP zur Hochschulgesamtsplanung gestellt hat. Dazu gehören eigentlich diese grundsätzlichen Betrachtungen, die wir vorhin schon gelegentlich angestellt haben. Ich meine, daß wir sie dort behandeln sollten.

Eben sind wir ganz speziell beim Einzelplan 04. Übrigens haben wir in den Einzelplan 04 für solche Reformvorhaben einige Mittel eingestellt; ich meine bei Titel 320 für das Studium der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, für Physik, Theologie, für die Tutoren-Programme bei den Germanisten und für das Soziologische Seminar. Ich habe einmal zusammengerechnet, was wir eigentlich für diese Programme in den letzten vier Jahren ausgegeben haben. Das ergibt auch eine ganz stattliche Summe. Es sind 696 000 DM, die wir für diese Sonderprogramme hinsichtlich der Studienreform eingestellt haben.

Sie haben vorhin einmal die Sonderforschungsbereiche erwähnt, von denen wir ja auch schon im Haushaltsausschuß gesprochen hatten. Der Wissenschaftsrat versteht darunter, an einzelnen Universitäten in einzelnen Disziplinen Schwerpunkte zu bilden. Selbstverständlich wird nicht von den jeweiligen Ländern, in denen die Universitäten liegen, erwartet, daß die das nun finanziell voll ausstatten sollen, sondern es soll in einen Topf gezahlt werden, in den der Bund bereits 5 Millionen DM einbezahlt hat. Es hatte sich die Frage ergeben, ob wir einen Anteil hineinzahlen sollten. Das Problem ist, daß es insgesamt 51 solcher Sonderforschungsbereiche gibt und daß für Hessen vier vorgesehen sind: in Frankfurt die vergleichende Sinnes- und Nervenphysiologie, in Gießen die Mikrobiologie, in Darmstadt beim Maschinenwesen die Oberflächentechnik und in der Elektrotechnik die Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragung. Das sind die vier Gebiete, die bei uns vorgesehen sind, übrigens teilweise in Zusammenarbeit mit Max-Planck-Instituten, vor allem das erstgenannte in Frankfurt zusammen mit dem Max-Planck-Institut für Biophysik und dem Institut für Hirnforschung. Wenn wir jetzt unsere 500 000 DM da hineinzahlen, abgesehen davon, daß wir sie bis jetzt nicht haben, aber wenn wir nun irgendwo das Geld locker machen und hineinzahlen, dann besteht natürlich das Problem, wie weit uns das nun nachher zuerst zugute käme. Denn es sind immerhin 51 Vorhaben, und kein Land will so schnell darangehen. Sicherlich ist es wünschenswert, daß alle einmal da hineinzahlen, für dieses Jahr ist es aber wohl noch nicht aktuell.

Nun noch einige Worte zu Ihren Abänderungsanträgen. Meine Damen und Herren, ich glaube, es gibt sich niemand in diesem Hause der Hoffnung hin, daß diese Abänderungsanträge Erfolg haben und angenommen werden.

(Zurufe)

Das kann einfach deswegen nicht sein, Herr Kollege, weil wir uns selbst mit unseren Abänderungsanträgen derartig zurückgehalten, weil wir uns selbst solchen Zwang angelegt haben.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Sie können ja auch einmal von der Vernunft überzeugt werden! — Abg. Fassbender [NPD]: Eine Zwischenfrage bitte! — Weitere Zurufe — Unruhe)

— Bitte!

**Abg. Fassbender (NPD) — Zwischenfrage —:**

Frau Kollegin, haben Sie das wirklich so gemeint, daß Sie die Dinge durchziehen, wie Sie es glauben für richtig zu halten, ohne auf die Opposition überhaupt Rücksicht zu nehmen?

**Abg. Frau Horn (SPD) — fortfahrend —:**

Zunächst einmal wäre es verantwortungslos, wenn wir, die wir die Verantwortung tragen, die Dinge nicht so durchziehen würden, wie wir sie für richtig halten. Dann würden wir dem Auftrag, den die Bevölkerung uns gegeben hat, einfach nicht gerecht werden. Das kann doch gar nicht anders sein.

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau Dr. Walz [CDU]:  
Sie sind unfehlbar!)

Das ist Punkt 1.

(Abg. Fassbender [NPD]: Dann können wir nach Hause gehen!)

Aber dazu habe ich ja gar nicht gesprochen. Ich habe ja nur — — —

(Abg. Karry [FDP]: Gehen wir nach Hause! Machen wir doch zu! — Weitere Zurufe)

— Eben rede ich mal einen Augenblick, Entschuldigung! Ich habe ja nur folgendes sagen wollen: Selbstverständlich werden wir die Anträge der Fraktionen dann ernstnehmen, wenn es sich um sachliche Dinge und nicht um einen Wiederholungshaushalt handelt; in jedem anderen Haushaltsjahr ja!

(Erneute Zurufe)

Zu diesem Haushalt haben wir selbst keine Anträge gestellt. Wenn wir uns das selbst nicht zugestehen — wir haben ja auch Wünsche, so ist das doch nicht — — —

(Zurufe — Unruhe — Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich habe jedenfalls wenig Hoffnung dafür, selbst in den Sachgebieten. Das müssen Sie einsehen, und Sie wissen das ja auch selbst.

(Anhaltende Unruhe — Erneutes Glockenzeichen des Präsidenten)

**Präsident Buch — unterbrechend —:**

Frau Abgeordnete, gestatten Sie drei Zwischenfragen?

(Abg. Frau Horn [SPD]: Bitte!)

Zunächst Frau Abg. Bläsing.

**Abg. Frau Bläsing (NPD) — Zwischenfrage —:**

Frau Kollegin, sind Sie bereit, sich daran zu erinnern, daß Sie bei der Beratung des Landshaushalts 1967 in genau der gleichen erregten Form an der Stelle erklärt haben: Die anderen Fraktionen können Anträge stellen, soviel sie wollen — sie sollen sich daran gewöhnen, daß die Mehrheitsfraktion in diesem Hause beschließt, was sie für richtig hält!?

**Abg. Frau Horn (SPD) — fortfahrend —:**

Frau Kollegin, das ist nicht zutreffend! Eine solche Aussage habe ich bestimmt nicht gemacht.

(Abg. Frau Bläsing [NPD]: Das Protokoll weist es aus!)

Das ist überhaupt nicht meine Ausdrucksweise!

(Abg. Menzer [SPD]: Warum denn darüber aufregen?!)

— Nein! Abgesehen davon, es ist meine Art, etwas lebhaft zu sein, aber aufgeregt war ich eigentlich bis jetzt nicht.

**Präsident Buch — unterbrechend —:**

Die zweite Zwischenfrage, Herr Abg. Molter.

**Abg. Molter (FDP) — Zwischenfrage —:**

Frau Nachbarin!

(Heiterkeit)

**Abg. Molter**

Sie müssen ja das Fläschchen nehmen, um sich nicht weiter zu erregen. Ich frage Sie: Sie meinen doch sicher mit Ihrer Bemerkung nicht, daß man im Kulturhaushalt nicht umstellen kann, daß man vielleicht nicht andere Schwerpunkte sieht als Sie und daß man darüber nicht einmal ein Gespräch mit dem Ziel führen kann, im Ausschuß vielleicht eine gemeinsame Lösung zu finden?

**Abg. Frau Horn (SPD) — fortfahrend —:**

Zweifellos, umstellen — eventuell ja. Ich habe nur sagen wollen, daß die Forderungen, die auf Ausweitung des Etats gehen, kaum Aussicht haben, angenommen zu werden, weil wir selbst solche nicht stellen konnten angesichts der Tatsache, daß es ein Wiederholungshaushalt ist, der eben nicht ausgeweitet werden kann, weil das dem Sinn des Wiederholungshaushalts widersprechen würde. Daß wir uns darüber unterhalten werden, ob das eine oder andere umgestellt werden kann, das ist selbstverständlich.

**Präsident Buch — unterbrechend —:**

Nun die dritte Zwischenfrage, Herr Abg. Kohl.

(Abg. Kohl [FDP]: Die Frage des Kollegen Molter lag meiner so nahe, daß ich sie nicht noch einmal in anderer Form wiederholen möchte! — Abg. Rudi Schmitt [SPD]: Sie müßten dann aber die „Nachbarin“ weglassen!)

— Ich darf Sie bitten, weiterzusprechen, Frau Abg. Horn.

**Abg. Frau Horn (SPD) — fortfahrend —:**

Ich hatte gerade sagen wollen, daß wir das also nicht werden annehmen können, obwohl ich einigen Anträgen, die Sie gestellt haben, inhaltlich sehr nahestehe, beispielsweise dem Antrag über das programmierte Lernen. Das ist ein Antrag der CDU, ich glaube mit der Nr. 734.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Da sparen wir ja die 350 000 DM ein!)

Die Erhöhung des Ansatzes für das programmierte Lernen wäre schon eine Sache, die auch ich gerne mitmachen würde, wenn wir das möglich machen könnten.

Dann ist da noch ein Antrag der CDU — Drucks. Nr. 787 — wegen der zwei Assistenten für Professor Correll. Ich möchte dazu etwas sagen. Zur Zeit sind vorhanden ein wissenschaftlicher Assistent, zwei pädagogische Mitarbeiter und eine Schreibkraft. Wir haben für 1968 einen weiteren wissenschaftlichen Mitarbeiter, einen Oberstudienrat nach der BesGr. A 14, in den Etat eingestellt. Angemeldet ist jetzt nur noch ein Assistent, nicht noch einmal zwei zu dem, was jetzt vorhanden ist. Dies sage ich, weil Sie jetzt in Ihrem Antrag zwei Assistenten anführen. Einer ist noch angemeldet. Nachdem jetzt der Oberstudienrat dazugekommen ist, könnte das vielleicht das nächste Mal berücksichtigt werden. Übrigens kostet ein Assistent 18 000 DM. Ich wollte es nur sagen, weil Sie 30 000 DM für zwei Assistenten beantragt haben.

Zur Situation der wissenschaftlichen Hilfskräfte: Die Frage ist auch angesprochen worden, und ich meine, man sollte dazu ein paar Worte sagen. Das Problem stellt sich hauptsächlich bei der Universität Frankfurt. Wir hatten im Jahre 1966 2,1 Millionen DM im Etat und 1967 sind es 2,33 Millionen DM. Dazu wurden außerplanmäßig noch einmal 50 000 DM bewilligt. Dieser Betrag war dafür gedacht, daß die Erhöhung der Sätze abgegolten werden konnte. Die Sätze sind zweimal erhöht worden. Man hat als Betrag 50 Prozent von A 13 gegeben, und zwar für diejenigen, die schon einen Abschluß haben, plus Kindergeld usw.

**Abg. Frau Horn**

Nun ist es natürlich in der ganzen Angelegenheit außerordentlich schwierig gewesen. Der Senatshaushaltsausschuß hat gewußt, daß die Mittel für 1967 nicht reichen würden, um alle im Mai vorhandenen wissenschaftlichen Kräfte voll – also das ganze Jahr über – zu beschäftigen. Dazu ist zu bemerken, daß die Assistentenordnung, die schon seit langer Zeit besteht, für die wissenschaftlichen Hilfskräfte, die keinen Abschluß haben, eine ganzjährige Beschäftigungszeit nicht vorsieht. Darüber hat man sich immer hinweggesetzt. Und als dann aber die Mittel knapp wurden, hat die Regierung die Konsequenz ziehen und sich auf die bestehende Assistentenordnung beziehen müssen. Der Senat hat damals die Meinung vertreten – also vor den Ferien –, „daß eventuell notwendig werdende Kürzungen und Einsparungen frühestens nach dem Sommersemester eintreten sollten“. Er hat dabei die Erwartung gehegt, daß in der Zwischenzeit irgend etwas passieren würde, was einschneidende Maßnahmen verhüten könnte. Aber in der Zwischenzeit war der Etat verabschiedet worden, und damit waren keine zusätzlichen Mittel vorhanden. Die Universitäten haben sich eben entsprechend einrichten müssen. Für 1967 ist eine Regelung gefunden worden. Die Assistenten mit Abschluß – das sind 164 – sind ganzjährig beschäftigt worden, während für diejenigen, die noch ohne Abschluß sind, die Verträge, wie es die Assistentenordnung vorsieht, am 31. Juli ausliefern. Die Verträge sind erst wieder zu Beginn des Wintersemesters erneuert worden. Dadurch ergibt sich natürlich für die betroffenen Assistenten eine Zwischenzeit, die aber an und für sich der Assistentenordnung durchaus entspricht. Sie sind also wieder neu eingestellt worden. Insoweit als dabei soziale Härtefälle aufgetreten wären – sei es, daß Studenten verheiratet waren oder daß Studenten im Abschlußsemester, im elften oder zwölften Semester, gestanden haben –, sind diese Härtefälle einzeln bereinigt worden; die Verträge für diese Fälle sind aufrechterhalten worden. Aber ich glaube, man müßte in dem Zusammenhang – wenn ich mir diese Anregung erlauben darf, Herr Minister – vielleicht einmal eine Umfrage über die Effizienz des Einsatzes machen.

(Abg. Rohlmann [SPD]: 'Sehr richtig!)

Das gilt vielleicht besonders dann, wenn während der Semesterferien der Ordinarius keine Übungen und keine Vorlesungen abhält. Ich kann das im Augenblick nicht im einzelnen belegen, weil ich es nur nebenher gehört habe. Ich kann mich also nicht festlegen. Aber es scheint mir so zu sein, als ob die Ordinarien in solchen Fällen selbst nicht recht wußten, was ihre Assistenten dann eigentlich tun. Von einzelnen Fällen habe ich bereits gehört. Vielleicht kann man das einmal überprüfen.

(Abg. Borsche [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte sehr!

**Abg. Borsche (CDU) – Zwischenfrage –:**

Frau Kollegin Horn, sind in den von Ihnen angegebenen Zahlen über die Verträge mit den wissenschaftlichen Hilfskräften auch diejenigen wissenschaftlichen Hilfskräfte enthalten, deren Bezahlung auf Grund von Spenden aus der Frankfurter Bürgerschaft ermöglicht worden ist?

**Abg. Frau Horn (SPD) – fortfahrend –:**

Ich weiß nicht, was mit den Spenden aus der Frankfurter Bürgerschaft geschehen ist. Ich gestehe zu, ich bin überfragt. Sie müßten den Herrn Minister danach fragen; vielleicht kann er Ihnen antworten. Ich weiß nur, daß eine solche Spendenaktion gelaufen ist. Ich kann nur sagen, daß für die wissenschaftlichen Assistenten, die im Mai beschäftigt gewesen sind und die einen Abschluß hatten, die Verträge ganzjährig gelaufen sind. Das waren, wie gesagt, 164. Die Zahl der wissenschaftlichen Hilfskräfte, die keinen Abschluß hatten, betrug 194.

Zu den Titeln 300 – Für den Lehr- und Forschungsbetrieb – und 871 – Wiederbeschaffung, Ergänzung und Erneuerung der Einrichtungen . . . – ist zu sagen, daß sich die Ansätze seit 1960 vervierfacht haben, bei Titel 300 von 3,72 auf 15,86 Millionen DM und bei Titel 871 von 2,26 auf 10,09 Millionen DM. Das Problem ist hier immer wieder die Frage mit den Überhängen. Es ist klar, daß die Bestellungen früher laufen mußten und daß sehr oft erst viel später die Lieferung erfolgte. Aber immerhin sind doch dadurch niemals Lücken aufgetreten.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Aber jetzt!)

Es waren sehr oft noch Geldmittel vorhanden, die gar nicht ausgeschöpft wurden. In einigen Jahren gab es mehr Mittel, als im darauffolgenden Jahr verkräftet werden konnten.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Das gilt aber nur für 1965!)

– Gestatten Sie, davon habe ich gesprochen!

Noch einige Bemerkungen zum Hochschulbau, denn er steht zweifellos im Zusammenhang mit dem Einzelplan 04 und muß daher jetzt mit erwähnt werden. Vom Wissenschaftsrat sind für Hessen 89 Bauvorhaben bis zum Jahre 1970 vorgesehen. Der Betrag, der dafür genannt worden ist, lautet 1,45 Milliarden DM. Nun gibt es aber eine ganze Reihe von Maßnahmen, die 1968, 1969 oder sogar erst 1970 begonnen werden. Diese werden also noch in die Zeit nach 1970 hineinreichen. Aber die Beträge des Wissenschaftsrats dafür sind alle schon bis zum Jahre 1970 mit eingesetzt. Die 1,45 Milliarden sind für alle bereits begonnenen Bauten eingesetzt. Es ist klar, daß wir noch zusätzliche Mittel für diese Bauten nach 1970 benötigen, und zwar werden das rund 400 Millionen DM sein. Wenn Sie diese 400 Millionen DM, die erst nach 1970 fällig werden, von den 1,45 Milliarden DM abziehen, dann kommen Sie auf 1,05 Milliarden DM.

Und da Sie vorhin den Großen Hessenplan zitiert haben, möchte ich Ihnen noch einmal sagen, welche Mittel im Großen Hessenplan insgesamt angesetzt sind.

(Zurufe)

Es sind 1,076 Milliarden DM im Großen Hessenplan eingesetzt. Berücksichtigen wir die 400 Millionen DM, die nach 1970 erst etatmäßig anfallen werden, dann ist der Große Hessenplan absolut nicht so weit von den Schätzungen des Wissenschaftsrats entfernt, wie Sie es vorhin dargestellt haben.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Eine Zwischenfrage!)

– Bitte sehr!

**Abg. Frau Dr. Walz (CDU) – Zwischenfrage –:**

Erinnern Sie sich nicht, Frau Kollegin, daß uns schon im Haushaltsausschuß ausdrücklich gesagt worden ist, daß es nicht möglich wäre, den Forderungen des Wissenschaftsrats auf dem Bausektor nachzukommen?

**Abg. Frau Horn (SPD) – fortfahrend –:**

Es ist eben die große Frage, ob wir innerhalb der nächsten zwei Jahre in der Lage sein werden, die 1,05 Milliarden DM aufzubringen. Das ist die große Frage. Hier liegt nach meiner Ansicht immer wieder eine Fehleinschätzung vor. Es ist ja nicht so, daß das Land die 1,05 Milliarden DM allein aufbringen soll. Der Wissenschaftsrat hat nicht gerechnet, was das einzelne Land aufbringen soll, sondern er hat nur berechnet, wieviel Mittel werden insgesamt notwendig sein für die Universitätsbauten in einem Land. Daß das nicht allein Landesmittel sind, ist vielleicht nicht ganz deutlich geworden. Selbstverständlich kommen da die Mittel des Bundes noch hinzu, und zwar sieht es so aus, daß also das Land – – –

(Zurufe)



– Einen Augenblick bitte. Die Bundesmittel für Hessen und die Landesmittel betragen für 1966 zusammen 202,4 Millionen DM und für 1967 190,25 Millionen DM. Das sind zusammen 392,65 Millionen DM. Wie Sie sich erinnern, steht in den Vorschlägen des Wissenschaftsrats ein Betrag von 342 Millionen DM. Es ist also eine Differenz zwischen der Aussage des Wissenschaftsrats und dem, was ich vorgetragen habe, von 50 Millionen DM. Diese 50 Millionen DM werden einfach dadurch zustandekommen, daß alle Beträge unter 500 000 DM vom Bund nicht bezuschußt werden. Außerdem gibt es noch besondere Bauvorhaben, an denen uns in besonderer Weise gelegen ist, die wir also vom Land vorziehen, weil die Universitäten das ganz besonders wünschen, die aber in den Vorschlägen des Wissenschaftsrats nicht enthalten sind. Das ist also die Differenz mit den 50 Millionen DM.

(Abg. Molter [FDP]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte!

**Abg. Molter (FDP) – Zwischenfrage –:**

Frau Kollegin, ich erinnere an die 190,25 Millionen DM, die Sie nannten. Können Sie sagen, ob die Bauvorhaben, die damit bedient werden sollen, zum Beginn im Jahre 1967 schon freigegeben sind? Es handelt sich um Landesmittel des Jahres 1967. In welchem Umfang sind die Mittel bisher überhaupt noch nicht in Anspruch genommen, daß sie also im Plan stehen, aber nicht effektiv werden?

**Abg. Frau Horn (SPD) – fortfahrend –:**

Danach müßten Sie den Herrn Finanzminister fragen, wieviel von den Mitteln jetzt in Anspruch genommen worden ist. – Der Herr Finanzminister ist im Augenblick nicht da. Es wird vielleicht im Laufe des Tages noch eine Antwort kommen. Ich werde mich selbst auch noch einmal erkundigen, wieviel Mittel bis jetzt schon für 1967 in Anspruch genommen worden sind. Es gibt auch eine Aufstellung. Ich habe sie aber nicht mit an das Pult genommen. Ich werde aber nachher noch einmal nachsehen.

Mein Gedächtnis verläßt mich manchmal etwas bei den Zahlen. Ich weiß nicht, ob es Ihnen gelegentlich auch so geht. Ich muß dann noch einmal nachsehen, wie das eigentlich war.

**Präsident Buch – unterbrechend –:**

Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie jetzt in die 31. Minute eintreten.

**Abg. Frau Horn (SPD) – fortfahrend –:**

Ich bin gleich fertig, Herr Präsident, ich kann es sehr kurz machen.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Wir können ja die Zwischenrufe abziehen!)

Aber bitte, jetzt keine Zwischenrufe mehr, sonst werde ich überhaupt nicht fertig.

Ich darf vielleicht noch eine Stelle aus dem Bericht des Wissenschaftsrats zitieren, weil mir das doch recht wichtig erscheint. Er hat gesagt:

„Da die wirtschaftlichen Möglichkeiten die Bereitstellung finanzieller Mittel immer begrenzen, kann nicht allen Wünschen Rechnung getragen werden; die verfügbaren Beträge müssen dort eingesetzt werden, wo sie die größte Wirksamkeit erzielen können.“

Darin sind wir uns sicher einig. Das ist ein Grundsatz, der von der SPD-Fraktion immer befolgt worden ist. Wir sind immer der Meinung gewesen, daß bei den begrenzten

*Abg. Frau Horn*

Möglichkeiten, die nun einmal gegeben sind, eine größtmögliche Wirksamkeit erzielt werden muß, und ich glaube, daß der Etat 1968 auch in diesem Sinne seine Wirkung tun wird. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Buch:**

Meine Damen und Herren! Wir haben noch drei Wortmeldungen, dann wird wahrscheinlich der Herr Minister noch zu sprechen wünschen. Ich möchte Ihnen vorschlagen, daß wir jetzt in die Mittagspause eintreten und die Sitzung unterbrechen.

(Zurufe: Einzelplan 04 noch fertigmachen! – Widerspruch)

– Einen Moment, bitte! Ich würde vorschlagen, daß wir den noch jetzt in die Mittagspause eintreten. Der erste Redner nach der Mittagspause ist Herr Abg. Schaub.

Ich darf noch mitteilen, daß die Mittagspause bis 14.30 Uhr dauert. Eine Viertelstunde vor Wiederbeginn finden zwei Sitzungen statt. Um 14.15 Uhr tagt der Hauptausschuß im Zimmer 115, und die Sitzung der Ausschußvorsitzenden findet im Besprechungszimmer neben dem Plenarsaal statt.

Damit ist die Sitzung unterbrochen.

(Unterbrechung der Sitzung 12.58 Uhr)

(Wiederbeginn der Sitzung 14.36 Uhr)

**Präsident Buch:**

Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich darf noch ein Urlaubsgesuch nachtragen. Herr Abg. Baumgarten bittet wegen eines Trauerfalles in der Familie um Beurlaubung von der heutigen Plenarsitzung. Der Urlaub ist genehmigt.

Wir fahren in der Tagesordnung fort. Zum Einzelplan 04 hat Herr Abg. Schaub das Wort.

**Abg. Schaub (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In seiner Rede zum Landeshaushalt 1968 sagte der Herr Finanzminister unter anderem – ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten wörtlich zitieren –, er hoffe, dargelegt zu haben, welche bedeutenden Aufgaben vor uns liegen und welche Schwierigkeiten in den nächsten Monaten zu lösen sind. Er fügte aber gleichzeitig hinzu, daß viele sehr berechtigten Wünsche noch einige Zeit auf ihre Erfüllung warten müßten.

Das ist nicht gerade ein erfreulicher Ausblick auf das kommende Haushaltsjahr, besonders im Hinblick auf die Auswirkungen auf den größten Einzelplan, den Einzelplan 04. Ich habe den Auftrag, namens der FDP-Fraktion den Einzelplan 04 mit Rücksicht auf die Worte des Herrn Finanzministers einer kritischen Betrachtung zu unterziehen und die Vorstellungen der Freien Demokraten zu den wesentlichsten Punkten des Kultushaushalts sowie die Begründung unserer 17 Abänderungsanträge vorzutragen.

Die Gesamtausgaben im kulturpolitischen Bereich sind von Jahr zu Jahr gestiegen und haben bei weitem die Milliardenengrenze überschritten. Frau Horn hat heute morgen gesagt, daß 31 Prozent des gesamten Haushaltsvolumens Ausgaben für den Kultushaushalt darstellen, wenn man die Einzelpläne 14, 17 und 18 mit einbezieht. Dieser Trend wird sich aber in den nächsten Jahren im Hinblick auf die Bedeutung von Bildung und Ausbildung noch mehr als bisher erhöhen und wesentliche finanzielle Anforderungen an

*Abg. Schauf*

den Bund und an die Länder stellen. Von meinen beiden Vorrednern wurde darauf hingewiesen, der Baubereich bei unseren wissenschaftlichen Hochschulen erfordere – verursacht durch den Nachholbedarf, die Umbauten und Ausbauten – sehr hohe finanzielle Anstrengungen. Ich darf darauf hinweisen, daß gerade gestern Abend das Hessische Fernsehen ein sehr charakteristisches Bild über die Zustände an der Marburger Universität gesendet hat.

So werden nach den Empfehlungen des Wissenschaftsrates – auch das wurde heute Morgen betont – bis zum Jahre 1970 einschließlich für begonnene Bauvorhaben und baureife Planungen 1,5 Milliarden DM aufzuwenden sein. Nach meinen Berechnungen, so, wie es auch der Wissenschaftsrat festgestellt hat im Hinblick auf das, was 1967 von Bund und Ländern geleistet worden ist – hier war die Zahl etwa 200 Millionen DM plus der 160 Millionen DM, die wir für das kommende Haushaltsjahr halb Bund und Länder einsetzen –, bleibt also für die kommenden Haushaltsjahre 1969 und 1970 ein Investitionsbedarf von rund 800 Millionen DM übrig für diese Maßnahmen. Das ist ein realer Ausblick auf die baulichen Maßnahmen im Bereich unserer wissenschaftlichen Hochschulen für die übernächsten Haushaltsjahre.

Die Auffassungen der Länderfinanzminister zu diesen Zahlen sind sehr interessant. Ich erlaube mir, sie einmal kurz zu skizzieren, nachdem die Länderfinanzminister – ich glaube, es war im Mai dieses Jahres in Bremen – gerade Fragen von Wissenschaft und Forschung besonders behandelt haben. Es folgt, als Resümee dieser Verhandlungen der Länderfinanzminister, daß die Länder die finanziellen Voraussetzungen für eine umfassende, mit Priorität gegenüber anderen Staatsaufgaben zu erfüllende Bildungspolitik nur schaffen können, wenn es gelingt, für diese Aufgaben den entsprechenden Raum im ordentlichen Haushalt zu schaffen. Das heißt: Im Bildungsbereich müssen die Zuständigkeitsbereiche klarer als bisher abgegrenzt werden. So müssen meines Erachtens auch konventionelle Wege und Finanzierungsmethoden verändert und die Zusammenarbeit von Bund und Ländern vor allem bei der Neuordnung der Finanzverfassung im Rahmen der Finanzreform neu gestaltet werden.

Einige Ausführungen zum personellen Bereich im Abschnitt Wissenschaft. Ich nehme an und gebe auch der Hoffnung Ausdruck, daß die Verabschiedung des Beamtenrechtsrahmengesetzes auf Bundesebene mit dazu beitragen möge, die Empfehlungen des heute schon soviel zitierten Wissenschaftsrats zur Neugestaltung des Lehrkörpers an unseren Hochschulen zu verwirklichen. Es geht dabei vor allem darum, eine bessere Versorgungsregelung derjenigen Hochschullehrer herbeizuführen, die nicht Lebenszeitbeamte sind. Die FDP-Fraktion wird dieses Thema in einer der nächsten Plenarsitzungen zum Gegenstand einer Großen Anfrage machen, denn gerade im Mittelbau an unseren Universitäten sollte man diesem Personenkreis eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden, da er heute mit einer Hauptlast bei der Lehre und Forschung und auch eine Hauptlast bei der Ausrichtung der künftigen Studienreform trägt.

Die FDP-Fraktion behält sich vor, bei der Aufstellung des nächsten Landeshaushalts 1969 eine wesentlich größere Zahl von Stellen für wissenschaftliche Räte und für Abteilungsvorsteher ohne Professorentitel zu fordern, um auch jüngeren Dozenten, die durchweg bereits eine Familie haben, Lebenszeitstellungen mit angemessener Besoldung und gesicherter Versorgung anbieten zu können.

Ein besonders mißliches Kapitel im Personalbereich unserer Hochschulen ist die Tatsache, daß Berufungsverhandlungen sich oft zerschlagen bzw. Berufungszusagen infolge Fehlens von Mitteln nicht eingehalten werden. Oft werden dann auch noch vorgesehene Planstellen, wenn die Berufungsverhandlungen ergebnislos verliefen, einfach gestrichen.

Ich frage mich: Wie sollen bei einer solchen Behandlung der Personalstellen ein geordneter Lehrbetrieb und die Forschung aufrechterhalten, geschweige denn eine Studienreform – vor allem in den Massenfächern – durchgeführt werden können?

Die hessische Rektorenkonferenz verwies in diesem Zusammenhang in ihrer Pressekonferenz auf die Unglaublichkeit der hessischen Hochschulpolitik.

(Abg. Rodemer [FDP]: Hört, hört! – Minister Dr. Schütte: Der hessischen?!)

– Die hessische Rektorenkonferenz, Herr Minister! Ich habe es hier, ich kann es Ihnen schriftlich vorlegen.

(Minister Dr. Schütte: Ich wäre daran sehr interessiert!)

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Zahlen über die Berufungs- und Bleibezusagen, die bisher in Hessen nicht erfüllt und auch im Entwurf des Haushalts 1968 nicht berücksichtigt worden sind. Ich darf Ihnen zu Ihrer Information einige Zahlen nennen: Bei den Zusagen bis einschließlich 1967 handelt es sich für alle vier hessischen Hochschulen um einen Geldaufwand von ungefähr 1 012 000 DM für 75 Stellen. Bei diesen 75 Stellen sind außer den wissenschaftlichen Kräften die wissenschaftlichen Hilfskräfte wie auch das technische Personal einbegriffen. Für das Jahr 1968 beläuft sich der Betrag bei 70 Stellen auf 1 461 000 DM. Das ergibt also zusammen für die beiden Jahre 1967 und 1968 einen Betrag von 2 473 000 DM, der in keiner Weise realisiert worden ist.

Als Ergänzung zu diesen Zahlen darf ich Ihnen, Herr Kultusminister, den Rektor der Frankfurter Universität als Zeugen anführen, der in einer Pressekonferenz, ähnlich wie die hessische Rektorenkonferenz, ausführte, er bedauere, daß der Hessische Kultusminister nicht alle Stellen für den Lehrkörper bewilligt habe, wie es die Universität wünschte; es würden sogar Stellen gestrichen. Deshalb könne die Studienreform in Frankfurt nicht wie geplant durchgeführt werden. In ähnlicher Form die hessische Rektorenkonferenz, die davon sprach, daß auch die geordnete Durchführung von Lehre und Forschung empfindlich beeinflusst und gestört wird.

Um nun im Personalbereich der wissenschaftlichen Hochschulen eine Auflockerung herbeizuführen, die Bewirtschaftung der Stellen etwas flexibler zu handhaben und den Universitäten einen größeren finanziellen Spielraum bei der Berufung zu geben, hat die FDP-Fraktion den Antrag Drucks. Nr. 816 gestellt, bei Kapitel 04 16 Titel 104 – Dienstbezüge der nichtbeamteten Kräfte – den Ansatz um 830 000 DM zu erhöhen. Ich verweise darauf, daß die Mittel bei Titel 104 a, b, c, d gegenseitig deckungsfähig sind; das letztere gilt nur für beamtete Hilfskräfte, soweit es sich um Landesmittel handelt.

Die FDP-Fraktion ist der Ansicht, daß bei der Situation an unseren Hochschulen der § 7 Abs. 1 des Haushaltsgesetzes, wonach auch die Ansätze bei den allgemeinen Ausgaben einer fünfprozentigen Sperre unterliegen, bei den Universitäten und Hochschulen keine Anwendung finden darf. Um keine Änderung des § 7 des Haushaltsgesetzes herbeizuführen, haben wir daher in 9 Einzelanträgen bei den Titeln 300 der betreffenden Hochschulen Erhöhungen von insgesamt 852 400 DM gefordert. Dieser Betrag verteilt sich nach den Ihnen vorliegenden Einzelanträgen auf die drei wissenschaftlichen Hochschulen, die Technische Hochschule Darmstadt und die beiden Hochschulen für Erziehungswissenschaft an den Universitäten Frankfurt und Gießen. Der Gesamtbetrag bei Titel 300 im Abschnitt Wissenschaft würde sich somit von 16 190 200 DM um die von mir eben genannte Zahl von 852 400 DM auf 17 042 600 DM erhöhen. Soweit ich gesehen habe, liegt ein diesbezüglicher ähnlicher Antrag der CDU vor, der bei jeder Hochschule die Erhöhung des Ansatzes um 150 000 DM vorsieht.

Abg. Schauß

Neben den von mir eben angeführten beamtenrechtlichen und besoldungsrechtlichen Fragen stellen sich naturgemäß bei der Betrachtung des Abschnitts Wissenschaft vor allem auch Fragen der inneren und äußeren Universitätsreform. Meine beiden verehrten Vorrednerinnen, Frau Dr. Walz und Frau Horn, haben hierzu schon im einzelnen einige Stellungnahmen abgegeben. In Anbetracht der mir zur Verfügung stehenden Zeit und auch in Anbetracht dessen, daß die FDP-Fraktion ja wahrscheinlich morgen oder übermorgen den Antrag betreffend Hochschul-Gesamtplan auf der Tagesordnung hat, werde ich mir erlauben, alle diese Fragen hier auszuklammern und bei der Begründung dieses Antrages vorbringen.

Heute morgen wurden Studentenzahlen genannt. An der Entwicklung dieser Zahlen läßt sich das schwierige Problem, das in den nächsten Jahren auf unsere Hochschulen zukommt, ablesen. In den Jahren 1950 bis 1960 steigerte sich die Zahl der Studierenden an unseren wissenschaftlichen Hochschulen in Hessen um rund 88 Prozent. Im nächsten Jahrzehnt dürfte sich diese Zahl unter der Voraussetzung, daß wie bisher 80 Prozent der Abiturienten ein Hochschulstudium ergreifen, mehr als verdoppeln, so daß wir auf Grund der vorliegenden Statistiken in den nächsten Jahren – Ende 1970 – mit weit über 550 000 Studierenden an unseren Hochschulen rechnen müssen. Es ist aber wohl unmöglich, infolge Fehlens der sachlichen Voraussetzungen, der personellen Voraussetzungen und auch infolge Fehlens der finanziellen Mittel im Laufe der nächsten Jahre die wissenschaftlichen Hochschulen so auszubauen, daß derartige Zahlen, wie ich sie eben nannte, überhaupt verkraftet werden können. Es bleibt demnach als einzig gangbarer Weg, um hier zu einer Lösung zu kommen, nur übrig, eine Strukturänderung des jetzt bestehenden Hochschulsystems herbeizuführen. Daß natürlich noch ungeklärt ist, welche Formen eine solche Struktur anzunehmen hat, das werden wir bei der Diskussion über den Gesamthochschulplan ansprechen. Die Auffassung der FDP-Fraktion ist die, daß vor allen Dingen mit Hochschulfragen vertraute Sachverständige hier mehr eingeschaltet werden müssen. Ein entsprechender FDP-Antrag liegt ja bereits vor, wonach wir vorschlagen, daß der Herr Minister einen Beirat für Hochschulfragen berufen möge, so wie das seine Kollegen in anderen Bundesländern schon längst gemacht haben, der ihn dann in dieser Richtung beraten möge.

Wie gesagt, der Massenandrang auf unsere Universitäten hält an und wird noch zunehmen. Die Universitäten schreiben: Viel zu viele Studenten! An der Frankfurter Universität sollen Zulassungsbeschränkungen eingeführt werden, der Numerus clausus steht vor der Tür. Es wird gesagt, daß für Studenten der Medizin, Pharmazie, Chemie, Biologie und Psychologie diese Beschränkungen in den kommenden Semestern wirksam werden würden. Wohl wäre es nicht zu verantworten – ich glaube, darüber dürften wir uns einig sein –, wenn die große Zahl der Studierenden mit dazu beitragen würde, das wissenschaftliche Niveau an unseren Universitäten absinken zu lassen. Der Numerus clausus ist nach Ansicht meiner Fraktion ein sehr fraglicher Notbehelf, um diesem Notstand gegenüberzutreten. Auch dürfte es nicht zu verantworten sein, im Hinblick auf die steigenden Anforderungen, die in einer hochindustrialisierten Gesellschaft an die Arbeitskräfte gestellt werden, die Bildungsexpansion einzudämmen. Wir alle in diesem Hohen Hause sollten vielmehr jede Bemühung unterstützen, die Bildungsexpansion zu erweitern. Solange nicht alle Möglichkeiten erschöpft sind, solange nicht auch die Fakultäten ernstlich geprüft haben, wie die Ausbildungskapazitäten restlos und bestmöglich genutzt werden können, wird sich die FDP-Fraktion gegen Zulassungsbeschränkungen aussprechen. Es muß aber auch an dieser Stelle mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß bei der zunehmenden Zahl von Abiturienten der Staat dafür Sorge zu tragen hat, eine proportional angemessene Ausstattung der Universitäten mittelfristig vor auszuplanen. Das ist

leider bisher sehr wenig geschehen. Tut er es nicht, dann dürfte nach dem, was ich gesagt habe, gar nichts anderes übrigbleiben als in Erwägung zu ziehen, die Rechtsform des Abiturs zu ändern.

Ein besonderes Anliegen meiner Fraktion ist die Bereitstellung von ausreichenden öffentlichen Mitteln für die Erwachsenenbildung. Im Hinblick auf die berufliche Mobilität und die soziale Sicherung der Arbeitnehmer durch berufliche Weiterbildung kommt gerade der Erwachsenenbildung in unserem modernen Industriezeitalter eine entscheidende Bedeutung zu. Die Erwachsenenbildung – hier möchte ich den Anträgen widersprechen, die von der NPD gekommen sind und die in einer völlig falschen Richtung laufen – ist nun einmal, Herr Fassbender, als ein Teil unseres öffentlichen Bildungswesens anzusehen; darüber kommen wir nicht hinweg. Daher fordern wir auch als FDP-Fraktion die Vorlage eines Erwachsenenbildungsgesetzes und behalten uns vor, ein derartiges Gesetz in den Geschäftsgang einzubringen. Niemand kann nämlich heute in dieser Beziehung die Vorstellungen des 19. Jahrhunderts auf das 20. Jahrhundert übertragen, das heißt, daß die Bildung als abgeschlossen gilt, wenn eine Lehre vollzogen worden ist. Als Erwachsene werden wir ständig mit Fragen der Weiterbildung und Fortbildung konfrontiert, und gerade der freien Erwachsenenbildung, den Volkshochschulen, kommt eine hohe Aufgabe im Rahmen unseres gesamten öffentlichen Bildungswesens zu.

Daher gehört es meines Erachtens zu den wichtigsten Aufgaben, daß neben der politischen und gesellschaftlichen Bildung in der Erwachsenenbildung die Vertiefung der Allgemeinbildung und vor allen Dingen die berufliche Weiterbildung gesichert ist. Leider sind aber die Landesmittel für die freie Erwachsenenbildung bei Kapitel 04 50 Titel 611 in einer Höhe von 1 710 000 DM bei weitem nicht ausreichend und stehen auch, gemessen an anderen bildungspolitischen Aufgaben, nicht in der richtigen Relation. Wenn das Land Hessen – ich scheue mich nicht, das hier von diesem Podium aus anzusprechen – für die Theater einen Zuschuß von über 13 Millionen DM leistet und für die Erwachsenenbildung nur etwa ein Zehntel dieses Betrages aufwendet, dann ist dieses Verhältnis im Hinblick auf den weit verzweigten Organisationsbereich und den großen Teilnehmerkreis, vor allem aus sozial schwachen Schichten unseres Volkes, nicht gerechtfertigt.

(Abg. Reitz [SPD]: Das müssen Sie Ihrem Kollegen Stein sagen!)

– Er hört es ja mit!

(Abg. Rohlmann [FDP]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte!

**Abg. Rohlmann (SPD) – Zwischenfrage –:**

Herr Kollege Schauß, ist Ihnen bekannt, daß Herr Kollege Stein von Ihrer Fraktion den Antrag gestellt hat oder dafür plädiert, daß die Mittel des Landes Hessen für andere Theater erhöht werden sollen?

**Abg. Schauß (FDP) – fortfahrend –:**

Herr Rohlmann, Sie haben das etwas in die falsche Kehle bekommen; wenn Sie mich zu Ende reden lassen, dann werden Sie nachher noch hören, daß ich mich gar nicht gegen die Theater wende. Ich stelle nur einmal das Verhältnis heraus zwischen den öffentlichen Mitteln, die für die Theater gegeben werden, und den öffentlichen Mitteln, die die freie Erwachsenenbildung erhält.

(Abg. Karry [FDP]: Ausbildungsnotstand!)

ohne eine Kontraststellung gegenüber den Theatern einzunehmen. Das wollte ich nachher auch noch besonders in meinen Ausführungen sagen. Wenn Sie mich zu Ende reden lassen,

*Abg. Schauß*

dann sind wir uns darüber, glaube ich, voll und ganz einig. Es ist schon ein Unterschied zu machen, und das möchte ich Ihnen auch einmal mitgeben, Herr Rohlmann:

Ich habe mich gerade mit dieser Frage etwas beschäftigt. Wirtschaftlich und sozial Minderbemittelte können manchmal das Geld für die Kurse nicht mehr aufbringen, weil einfach die Volkshochschulen gezwungen sind, infolge der geringen Dotierungen von Landesseite hohe Gebührensätze für ihre Ausbildungskurse zu fordern. Und hier, Herr Rohlmann, ist wohl ein Unterschied zu machen — ich glaube, da gehen wir auch einig —, ob ein wohlsituerter Theaterbesucher beim Besuch eines Staatstheaters vom Land Hessen einen Zuschuß

(Zuruf von der FDP: Der hat ja eine Freikarte!)

von 20 bis 30 DM

(Minister Hemsath: Sie müssen Mitglied der Volkshöhne werden, dann sehen Sie auch andere!)

— Sie brauchen mich nicht anzusprechen, ich spreche ja allgemein, Herr Minister Hemsath! — für eine Theaterkarte erhält — das ist doch ein Faktum, das haben wir doch im Haushaltsausschuß vorgetragen bekommen —,

(Zuruf von der SPD — Abg. Karry [FDP]: Nicht verwirren lassen!)

oder ob ein Arbeiter oder Angestellter hohe Gebühren für einen Weiterbildungskursus bei einer Volkshochschule zahlen muß, weil der Staat nicht angemessene Beiträge für die Ausbildungsförderung bereitstellt. Das soll keine Stellungnahme gegen die Theater sein, Herr Rohlmann.

(Abg. Höhne [SPD]: Nein, nein!)

Das möchte ich besonders betonen! Ich wollte lediglich einmal diese Tatsache in den Raum gestellt haben

(Abg. Höhne [SPD]: Da lassen wir sie stehen bis nächstes Jahr! — Weitere Zurufe — Heiterkeit)

und überlasse es Ihnen, sich Ihre Meinung zu bilden.

Wir hatten — weil wir gerade bei den Theatern sind und Kollege Stein angesprochen wurde — mit unserem Antrag Drucks. Nr. 36 vom 10. Januar 1967 die Landesregierung aufgefordert, Verhandlungen betreffend Gründung eines Zweckverbandes zu führen, dem die drei hessischen Staatstheater sowie die Bühnen Frankfurt, Gießen und Marburg angehören sollten. Bei der Diskussion über diesen Antrag — — —

(Unruhe — Zurufe)

— Herr Präsident, darf ich vielleicht bitten, daß etwas mehr Ruhe im Hohen Hause herrscht? Man muß sich wirklich anstrengen, wenn man hier sprechen will —

(Glockenzeichen des Präsidenten — Abg. Rudi Schmitt [SPD]: Das ist doch in der eigenen Fraktion!)

Bei der Diskussion über diesen Antrag im Kulturpolitischen Ausschuß war noch der Gedanke hinzugekommen, eventuell die Bühne Mainz mit in den Rhein-Main-Raum einzubeziehen. Wir haben diesen Antrag aber nicht verabschiedet, sondern der Ausschuß hatte die Landesregierung gebeten, zu diesem gesamten Problemkreis ihre Stellungnahme in einem Bericht abzugeben.

(Abg. Stein [FDP]: Den erwarten wir noch!)

Wir bedauern es, daß dieser Bericht bis heute noch nicht gegeben worden ist. Vielleicht kann der Herr Kultusminister nachher in seinen Ausführungen dazu etwas sagen.

Ich komme zum Abschnitt Unterricht und Erziehung. Vor einigen Monaten hatte der Landesbezirk Hessen des Deutschen Gewerkschaftsbundes Leitsätze und Forderungen zur Jugend- und Bildungspolitik herausgegeben. Ich glaube, unser Kollege Pleß gehörte mit zu den Unterzeichnern dieser

Schrift. In dieser sehr interessanten Schrift wird auch der Hessische Landtag angesprochen und die Forderung erhoben, daß der Haushaltsplan des Landes Hessen stets dafür Sorge tragen muß, daß alle im und vom Land ausgebildeten Lehrer und Fachlehrer unmittelbar nach Abschluß ihrer Ausbildung in den hessischen Schuldienst übernommen werden können. Weiterhin wird gefordert, daß genügend Mittel für zusätzlichen nebenamtlichen und nebenberuflichen Unterricht zur Verfügung stehen, eine Forderung, die gerade die beruflichen Schulen interessiert und die für diese Schulen von ganz besonderer Bedeutung sind, wenn man bedenkt, daß gerade an diesen Schulen oft 50 Prozent des gesamten Unterrichts von nebenamtlichen bzw. nebenberuflichen Lehrkräften erteilt wird. Welche Unruhe hat es gerade in diesem Schulbereich gegeben! Ich will jetzt nicht wieder sagen: anläßlich der Kündigung, damit der Herr Minister nicht dazwischenruft: Auslaufen der Verträge!

(Abg. Borsche [CDU]: Er hat doch noch nichts gesagt! — Minister Dr. Schütte: Sie wissen es schon wieder besser!)

Es war aber ein Kündigungsschreiben an die Herren gegangen, und es hieß sogar in der Betreff-Angabe „Kündigung“, wenn es auch de jure keine Kündigung war. Sie haben vollkommen recht, aber die Öffentlichkeit sah es als Kündigung an, und die Herren Direktoren — — —

(Zuruf)

— Ich weiß Bescheid! Ich wollte nur sagen, welche Unruhe im Lande darüber herrschte, daß man diese nebenberuflichen und nebenamtlichen Kräfte aus dem Unterricht herausnehmen wollte, was gleichbedeutend wäre mit einem Zusammenbruch des Berufsschulunterrichts an manchen Schulen überhaupt. Wir Freien Demokraten werden diese Forderung, die der DGB in seiner Broschüre herausgestellt hat, voll und ganz unterstützen können.

Im Haushalt 1968 ergibt sich in den Stellenplänen des Einzelplans 04, wie wir gelesen haben, ein echter Zuwachs von 1168 Stellen. Ich möchte aber bezweifeln, daß die notwendigen Planstellen vorhanden sind, um entsprechend der Forderung des Gewerkschaftsbundes sämtliche abgehenden Studenten und technisch-musischen Lehrer sofort in den Schuldienst übernehmen zu können.

Ein besonderer Lehrermangel herrscht an den Gymnasien, und zwar vor allem in den naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern. Herr Minister, wir hatten in einer Kleinen Anfrage dieses Thema schon einmal an Sie herangetragen und betont, daß hier in Zukunft manches zu tun übrig bleibt, um diesem echten Notstand an unseren Gymnasien abzuhelfen.

Aber auch bei den Volksschulen möchte ich darauf hinweisen, daß es nicht immer so rosig ist, wenn erzählt wird, wie Sie, Herr Kollege Rohlmann, es jetzt in einer Pressekonferenz in Frankfurt gesagt haben — die Zahl ist durchaus in Ordnung, die Sie nennen, sie bezieht sich ja auf die Statistik der allgemeinbildenden Schulen in Hessen —,

(Abg. von Zworowsky [CDU]: Er weiß damit zu spielen!)

daß an den Grund- und Hauptschulen die Klassenfrequenz von 38,6 im Jahr 1967 auf 32,5 abgesunken ist. Aber wir wollen doch nicht die Notlage verkennen, daß ungefähr in 7,8 Prozent der Gesamtklassen unserer Volksschulen Kinder noch in Klassen mit mehr als 40 Schülern unterrichtet werden.

(Abg. Heinrich Fischer [SPD]: 7 Prozent — lieber Gott!)

— Ja, 7,8 Prozent! „Nur“, sagen Sie. Stellen Sie sich einmal einen Lehrer in einer solchen Klasse vor. Ob der noch pädagogische Arbeit leisten kann, das können Sie mir ja einmal beantworten. Wenn Sie die Beschwerden der Eltern hörten,

würden Sie anders reden als von „nur“ 7,8 Prozent. Ich könnte Ihnen jetzt eine Zeitungsnotiz vorlesen, in der über diese 7,8 Prozent geschrieben wird, aber ich verzichte darauf, weil die Zeit so kurz ist.

(Abg. Schäfer [SPD]: Dann haben wir sie aber nicht!)

Ich gebe sie dem Herrn Minister nachher in die Hand. —

(Weitere Zurufe — Unruhe)

Ich gebe sie Ihnen, Herr Minister. Sie ist in der WNZ erschienen und stammt von einer Mutter aus Garbenheim, die sich gerade über diesen Notstand bitter beschwert. Aber ich möchte diese Zeitungsnotiz nicht als Antwort auf die Ausführungen des Herrn Fischer bringen. Sie geht den Herrn Minister an, und ich nehme an, daß er ja dann dazu auch in der Presse Stellung nehmen kann.

(Abg. Schäfer [SPD]: Das geht uns doch alle an!)

Zur Frage der Einstellung der Assessoren an den Gymnasien und beruflichen Schulen muß gesagt werden, daß gerade bei dem akuten Lehrermangel an diesen Schulen die Maßnahme unverständlich ist, die gehandhabt wird: daß nämlich diese Lehrer für einen Monat ohne Bezüge sind.

Nur noch einige Sätze zu dem Thema „Abgänger von unseren Hochschulen für Erziehung“. Es ist notwendig — zumal der Herr Minister dieser Tage selbst einmal das Thema angeschnitten hatte, daß wir zu einer Reform unserer Lehrerbildung kommen müssen —, das einmal hier im Landtag zu sagen. Ich vertrete den Standpunkt, und mit mir sind sich wohl die meisten Pädagogen darüber einig, daß von einer vollen Berufsfähigkeit nach Verlassen der Hochschule für Erziehung bei unseren jungen künftigen apl.-Lehrern nicht gesprochen werden kann.

Wie ist es in der Praxis? Dieser junge Lehrer wird vollverantwortlich, meist mit vollen Wochenstunden eingesetzt, und zwar je nach dem Unterrichtsbedürfnis der aufnehmenden Schule in fast allen Fächern und fast allen Stufen. Nur das Referendariat schafft die Voraussetzung dafür, daß der künftige Lehrer an Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen berufsfertig ist. Er wird also erst nach Ablegung des Referendariats voll einsatzfähig. Die jetzige Handhabung widerspricht jeglicher pädagogischen Verantwortung gegenüber der Schule, gegenüber dem Elternhaus und nicht zuletzt auch gegenüber unseren Kindern. Auch wäre die Einführung des Referendariats an den eben genannten Schulen, Herr Minister, der erste Schritt zur Neugestaltung der Lehrerbildung hin zum Stufen- und Fachgruppenlehrer für sämtliche Bereiche des allgemeinbildenden Schulwesens.

(Abg. von Zworowsky [CDU]: Haben Sie es beantragt, Herr Kollege?! — Abg. Borsche [CDU]: Bis jetzt noch nicht, kommt noch!)

Der Ausbau unseres beruflichen Schulwesens, vor allen Dingen die vermehrte Einrichtung von Berufsfachschulen, erfordert ein Mehr an Gewerbelehrern und Handelslehrern. Ich habe mich gefreut, Herr Kultusminister, daß Sie auf dem Hessischen Berufsschullehrertag in Frankfurt eine klare Stellungnahme bezüglich des Standortes der Berufsfachschulen abgegeben haben.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Wie ist denn das mit der Gesamtschule?!)

Ich komme damit schon darauf zu sprechen, daß gerade bei der Entwicklung des Berufsfachschulwesens in Hessen in Zukunft ein hoher Bedarf an Fachlehrern für kaufmännische und gewerbliche Fächer besteht. Wir werden auf diesem Gebiet in den nächsten Jahren einem sehr großen Engpaß gegenüberstehen. Man sollte rechtzeitig Überlegungen treffen, was getan werden könnte. Ich halte auch nicht mit einem Vorschlag zurück, was wenigstens die kaufmännischen Schulen angeht, zu überlegen, ob es nicht zweckmäßig wäre, mit

Abg. Schaub

der hessischen Rektorenkonferenz zu verhandeln, ob man nicht an der Universität in Gießen wie in Frankfurt am Main das Studium für Handelslehrer ermöglichen sollte. Sie wissen: Die Heimatbezogenheit des Studenten im Hinblick auf die Wahl der Hochschule spielt eine ganz bestimmte Rolle, auch bei der Expansion unseres Bildungswesens. Soweit ich mich an frühere Zeiten erinnern kann, waren schon einmal Bestrebungen in dieser Richtung in der Diskussion. An der Justus-Liebig-Universität in Gießen dürften fast alle Voraussetzungen sowohl in den fachlichen Disziplinen als auch in den pädagogischen Disziplinen gegeben sein. Das heißt, daß ohne große Kosten hier eine zusätzliche Ausbildungsstätte für Handelslehrer geschaffen werden könnte.

(Abg. Karry [FDP]: Ein sehr guter Vorschlag!)

Die Fraktion der FDP vertritt die Auffassung, daß, wenn schon ein sparsamer Personalhaushalt beim Einzelplan 04 aufgestellt wird, dann nicht noch weitere Verschlechterungen durch den § 6 des Haushaltsgesetzes eintreten dürfen. Wir vertreten daher die Auffassung, wie bereits heute morgen von unserem Fraktionsvorsitzenden, Herrn Kollegen Rodemer, ausgeführt wurde, daß die Absätze 1 und 2 des § 6 des Haushaltsgesetzes keine Anwendung auf die Lehrbereiche der Schulen und Hochschulen finden sollten.

Noch einige Sätze — weil ich gerade beim beruflichen Schulwesen bin — zu den höheren Fachschulen und zu dem Thema Pädagogische Fachinstitute. Die Fraktion der FDP hatte Anfang dieses Jahres einen Antrag gestellt, nachdem die Industrie- und Handelskammer Gießen und der Magistrat der Universitätsstadt Gießen sich beim Kultusministerium und beim zuständigen Regierungspräsidium bemüht hatten, in Gießen eine höhere Wirtschaftsfachschule einzurichten. Es wurden seitens der Wirtschaft Konzessionen gemacht, finanzielle Lasten im Personalbereich zu übernehmen. Der Kulturpolitische Ausschuß war nach einer Abstimmung so verblieben, daß der Herr Minister für Wirtschaft und Verkehr gebeten wurde, zu der Frage der Errichtung einer höheren Wirtschaftsfachschule in Gießen im Laufe des Jahres einen Bericht zu geben. Ich wäre Ihnen, Herr Wirtschaftsminister, sehr dankbar, wenn dieser Bericht bald von Ihnen vorgelegt werden könnte, denn es ist schon eine Zeitlang her, daß wir diese Sache im Ausschuß verabschiedet haben.

(Abg. Karry [FDP]: Er weiß von gar nichts! — Heiterkeit)

Pädagogische Fachinstitute! Herr Kultusminister, ich wende mich in dieser Sache an Sie, weil — wie ich glaube, am 1. November — in der „Frankfurter Rundschau“ ein größerer Artikel zu lesen war mit der Überschrift „Auflösung eines Pädagogischen Fachinstituts“. Es wurde Wiesbaden genannt. Es wurde weiter in diesem Artikel erklärt, daß die Landesregierung für das Institut in Kassel einen Neubau plane. Ich hätte gern von Ihnen die Auskunft, Herr Minister, inwieweit diese Meldung in der „Frankfurter Rundschau“ zutrifft, zumal hier auch die Höhe der Baukosten mit 20 Millionen DM angegeben wurde. Ich halte diese Summe für etwas zu hoch angesetzt. Der Neubau eines solchen Instituts dürfte sich jedoch mindestens bei 10 Millionen DM bewegen.

(Abg. Heinrich Fischer [SPD]: 10 Millionen DM habe ich gerade gesagt!)

Auch bei 10 Millionen DM, Herr Fischer, fragt man sich: Ist es finanzpolitisch zu verantworten, wenn in Wiesbaden ein vollausgebautes Institut besteht,

(Abg. Gotthard Franke [FDP]: Sehr gut!)

dessen Erweiterung wenig Kosten verursacht, dann im nordhessischen Raum hohe Beträge für einen Neubau vorzusehen, zumal Fulda ja auch ein Pädagogisches Fachinstitut hat. Die

**Abg. Schauf**

Voraussetzungen für die Schließung des Wiesbadener Institutes dürften nicht gegeben sein. Wo wollen wir denn sparen, Herr Fischer, wenn nicht an diesen Punkten?

Bei der Beschaffung von Lernmitteln hat die Fraktion der FDP beantragt, daß dieser Ansatz um 500 000 DM erhöht wird, und zwar aus der Überlegung heraus, daß das Land, wenn wir schon einmal die Lernmittelfreiheit verfassungsgesetzlich verankert haben, auch verpflichtet ist, diese Lernmittelfreiheit voll zu garantieren. Wenn wir schon mit dem Betrag, den wir für 1967 angesetzt hatten, mit 18,5 Millionen DM, nicht auskamen, um die Lernmittelfreiheit voll zu garantieren, dann dürfte das bei einer Senkung um 2 Millionen DM im Haushaltsjahr 1968 erst recht nicht möglich sein. Der Herr Minister gibt an, daß er eine starke Einsparung von — ich glaube — 1,2 Millionen DM beim Lernmaterial gemacht habe. Hier, Herr Minister, muß ich die Frage an Sie richten: Kennen Sie die wirkliche Situation in bezug auf das Lernmaterial gerade in unseren beruflichen Schulen? Sowohl in den Berufsfachschulen und den Berufsschulen als auch im neunten Schuljahr stehen die Arbeit, der Beruf in der Didaktik des Mittelpunktes. Daher dürfte an dieser Stelle zuletzt gespart werden.

(Abg. Höhne [SPD]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

— Bitte sehr!

**Abg. Höhne (SPD) — Zwischenfrage —:**

Ich würde zu gern einmal wissen, was eine Didaktik des Mittelpunktes ist.

(Heiterkeit)

**Abg. Schauf (FDP) — fortfahrend —:**

Entschuldigen Sie, ich habe mich versprochen. Eine Didaktik des Mittelpunktes gibt es natürlich nicht. Ich habe das etwas zu schnell von mir gegeben. Ich meine die Arbeitslehre als didaktischen Mittelpunkt, Herr Höhne, an unseren Schulen. Ich nehme aber an, daß Sie das auch so verstanden haben. Wenn ich mich versprochen habe — versprechen ist ja auch mal drin! Errare humanum est, könnte man noch dazu sagen!

(Abg. Höhne [SPD]: Kennen Sie noch ein solches Wort?! — Heiterkeit — Abg. Karry [FDP]: Der „Aburent“ Höhne!)

Wir Freien Demokraten haben bei Kapitel 04 76 Titel 320 eine Erhöhung von 50 000 DM vorgesehen, und zwar eine Erhöhung für den schulpädagogischen Dienst. Sie werden schon gemerkt haben, Herr Minister — auch auf Grund meines Antrages, der zuletzt im Kulturpolitischen Ausschuß behandelt wurde —, daß wir uns sehr mit dem schulpädagogischen Dienst beschäftigen. Seine Tätigkeit beginnt schon in den Kindergärten und in den Vorklassen. Wenn wir uns die Arbeit des schulpädagogischen Dienstes vergegenwärtigen, und zwar im Hinblick auf die Testuntersuchungen, den Beratungsdienst, die Berufsberatung, wenn wir letztendlich auch den Einsatz des schulpädagogischen Dienstes bei der Lehrerweiterbildung und bei der Lehrerfortbildung sehen, dann ist es meines Erachtens unmöglich, daß ein Betrag von 7 500 DM für 30 Schulpädagogen überhaupt ausreichend sein kann.

(Zuruf des Abg. Rodemer [FDP])

Meine Damen und Herren, die Fraktion der FDP hat keine Ausweitung des Haushalts vorgenommen. Wir haben für alle von mir eben zitierten Ausweitungen Deckungsvorschläge gemacht, die Ihnen auf dem Tisch liegen. Das heißt, wir haben in manchen Bereichen Streichungen vorgenommen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß zum Beispiel bei Kapitel 04 76 Titel 314 — Beschaffung von Geschichtswerken — eine völlige Streichung des Ansatzes möglich ist. Andere Fraktionen haben die gleiche Auffassung. Diese Mittel haben keinen erzieherischen Effekt und stellen auch für die gesell-

schaftspolitische Weiterbildung der Jugend nicht einen wesentlichen Baustein dar. Diese Bücher werden zu Hause in eine Ecke gestellt und oft überhaupt nicht gelesen.

(Zuruf der Abg. Frau Blasing [NPD])

Ich glaube, ein Merkblatt, wie ich es schon einmal anregte, für die berufliche Fortbildung und berufliche Weiterbildung den Jugendlichen in die Hand zu geben, hätte mehr Sinn und mehr Bedeutung als ein solches Geschichtswerk, das zum Teil noch langweilig geschrieben ist, das von den Jugendlichen gar nicht mit Interesse in die Hand genommen wird.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Langweilig ist es nicht!)

— Es kommt darauf an, was Sie auswählen, Herr Dr. Wagner. Es wird ab und zu auch einmal gewechselt. Wir hatten schon einmal Bücher, die nicht interessant waren.

Bei Kapitel 04 80 Titel 323 — Aufwendungen für kulturelle Entwicklungshilfe — sind wir für eine Streichung des Ansatzes um 500 000 DM. Diese 500 000 DM sollen in den Erläuterungen bei der Ziffer 1 — Förderung der Studierenden — abgesetzt werden, so daß immerhin noch im Rahmen der zu leistenden Entwicklungshilfe auf der Ebene des Landes Hessen ein Betrag von 715 000 DM übrigbleibt, ein Betrag, der, wenn wir allüberall Kürzungen vornehmen, hinlänglich ausreicht. Ich darf ins Feld führen, daß wir bei den wissenschaftlichen Hochschulen noch einen Betrag von weit über 200 000 DM für Stipendien an ausländische Studenten eingesetzt haben und daß letztendlich auch der Bund auf diesem Gebiet das Nötige dazu leistet. So lange im eigenen Bildungsbereich noch Notstände mannigfacher Art zu beseitigen sind, glaube ich nicht, daß man etwas dagegen haben kann, wenn hier Kürzungen durchgeführt werden.

Meine Damen und Herren, ich darf zusammenfassend sagen, daß sämtliche Anträge der Fraktion der FDP beim Kultushaushalt — für kulturpolitische Maßnahmen für Heimatvertriebene haben wir eine Ausweitung von 19 000 DM vorgesehen, bei den wissenschaftlichen Hochschulen eine Ausweitung von 1 682 400 DM, im Bereich der Erwachsenenbildung 90 000 DM und bei Unterricht und Erziehung einen Betrag von 760 000 DM — eine Summe von 2 551 400 DM an Ausweitungen ausmachen. Demgegenüber haben wir Deckungsvorschläge beim Einzelplan 04 im Gesamtbetrag von 850 000 DM vorgelegt und bei den Einzelplänen 02, 03, 07 und 09 im Betrag von 1 701 400 DM. Damit ist die Ausweitung beim Einzelplan 04 mit den von uns gemachten Deckungsvorschlägen voll und ganz abgedeckt.

(Abg. Karry [FDP]: Sehr richtig!)

Ich komme zum Schluß meiner Ausführungen.

(Beifall bei der SPD)

— Ich danke Ihnen. Ich will nicht hoffen, daß die Fragen der Bildung allzu langweilig sind, meine Damen und Herren.

(Zurufe des Abg. Höhne [SPD] und des Ministers Arndt)

— Wenn Sie, Herr Kollege Höhne, sachliche Ausführungen zu diesem Bereich machen wollen, steht es Ihnen frei, hierher zu kommen und Ihren Geist sprühen zu lassen.

(Abg. Höhne [SPD]: Ich will Sie nicht verdrängen!)

Ohne Zweifel, meine Damen und Herren, sind dem Herrn Kultusminister bei der derzeitigen Finanzsituation Grenzen gesetzt.

(Minister Dr. Schütte: Na also!)

Wir Freien Demokraten haben aber, Herr Minister, trotz Ihres „Na also“ bezüglich der Lehrerausbildung, des Lehrbedarfs und auch der Fragen an unseren wissenschaftlichen Hochschulen manche Kritik zu fällen. Außerdem mißfällt uns die gesamte Entwicklung in der Auswertung der Schulversuche. Sowohl dem Berufsschulwesen als auch dem Sonderschulwesen sollte wesentlich mehr Beachtung geschenkt wer-

den. Außerdem würden wir es, Herr Kultusminister, dankbar begrüßen, wenn Sie bei der schwierigen Aufgabe der Neuordnung unseres Bildungswesens auch einmal gelegentlich Gespräche mit der Opposition führen würden, die sicher dazu beitragen könnten, manche Unklarheiten und manche Gegensätze im vorparlamentarischen Raum zu diskutieren und zu beseitigen. Leider vermissen wir Ihre Bereitschaft zu einem solchen Gespräch.

Auch würden Sie, Herr Minister, sich nach Meinung der FDP nichts vergeben, wie ich schon eingangs erwähnte, wenn Sie so verfahren würden, wie das viele Ihrer Kollegen in anderen Ländern tun, daß Sie in erhöhtem Maße — mehr, als dies in Hessen der Fall ist — für bestimmte Aufgaben Sachverständigenbeiräte oder Arbeitskreise einsetzen würden, die Ihnen beratend zur Seite stehen.

(Zuruf von Minister Arndt)

Die Sachlage erfordert heute auf dem Gebiet der Bildung und der Ausbildung eine verstärkte Planung. Leider vermissen wir in Hessen im bildungspolitischen Bereich eine klare Konzeption. Ein entsprechender FDP-Antrag in dieser Richtung wurde leider abgelehnt.

Ich komme zum Schluß und möchte nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß wir nicht allein durch die landespolitische Brille die gesamte Bildungspolitik sehen dürfen; gerade, weil Sie mich so anschauen, Herr Minister für Wirtschaft und Verkehr.

(Minister Arndt: Wo soll ich denn sonst hinschauen?)

Ich möchte meine Ausführungen schließen und Sie, Herr Minister für Wirtschaft und Verkehr bitten, sich auch für diese Fragen zu interessieren. Ich glaube, daß Sie mit mir darin einig sind. Ich darf an dieser Stelle die Ausführungen unterstreichen, die Frau Dr. Walz heute morgen hinsichtlich der Sicherung der Zukunft in den nächsten Jahrzehnten gemacht hat; denn nicht zuletzt zwingen die veränderte wirtschaftliche Situation und die schärfer werdende Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu einer langfristigen Rahmenplanung, vor allen Dingen in der Forschung. Wir müssen unbedingt zu einem wirkungsvolleren Einsatz — das wollte ich hier einmal im Rahmen der Haushaltsdebatte betont haben — der Förderungsmittel kommen, als dies bisher der Fall war. Wir brauchen nicht zuletzt eine verstärkte internationale europäische Zusammenarbeit auf wissenschaftlich-technischem Gebiet als Voraussetzung für eine politisch-wirtschaftliche Annäherung.

(Zuruf des Abg. Höhne [SPD])

Meine Damen und Herren, ich habe namens der Fraktion der FDP zu erklären, daß wir aus den von mir dargestellten Gründen — und es gibt deren noch mehr, als ich hier aufgezählt habe — dem Einzelplan 04 unsere Zustimmung nicht geben können.

(Beifall bei der FDP — Minister Arndt: Da geht er hin und stellt sich in den Raum!)

#### Präsident Buch:

Meine Damen und Herren, ich muß auf § 90 unserer Geschäftsordnung aufmerksam machen. Danach beträgt die Redezeit eine halbe Stunde. Das ist an sich eine Sollbestimmung, aber sie sollte doch eingehalten werden.

(Abg. Rodemer [FDP]: Ich verzichte auf meine Wortmeldung!)

Herr Abg. Schauß hat 49 Minuten gesprochen:

(Abg. Karl [SPD]: Ohne etwas zu sagen!)

Ich habe ihn nicht unterbrochen, weil Herr Abg. Rodemer als Fraktionsvorsitzender mir erklärt hat, Herr Schauß sei der einzige Redner der FDP-Fraktion. Trotzdem muß ich auf die Redezeit aufmerksam machen, denn man muß das ja alles

multiplizieren. Wenn der Redefluß so weitergeht, dann sind wir bis 18 Uhr mit der zweiten Lesung des Haushalts nicht fertig. Wenn wir die übrige Tagesordnung bis Freitagmittag erledigen wollen, dann müssen wir heute die Haushaltsberatung zum Abschluß bringen. Ich bitte Sie, sich schon jetzt darauf vorzubereiten, daß wir heute um 18 Uhr nicht Schluß machen können. Das Wort hat jetzt Herr Abg. Dr. Kurtz.

#### Abg. Dr. Kurtz (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Fraktionskollegin, Frau Dr. Walz, hat zum Hochschulbereich Stellung genommen. Ich habe den Auftrag, zu den übrigen Abschnitten des Einzelplans 04 zu sprechen. Der Wiederholungshaushalt gibt uns für Anträge nur wenig Spielraum. Wir haben deshalb unsere Anträge auf einige wenige Schwerpunkte konzentriert.

In unseren Anträgen Drucks. Nr. 745 bis 749 geht es um die Erhöhung der Titel 306, für die Begabtenförderung. Dieser Titel ist bei den Realschulen zu Recht für das Haushaltsjahr 1968 um 1 Million DM erhöht worden. Eine entsprechende Erhöhung wäre auch bei den anderen Schulen notwendig, wenn wir nicht die Richtlinien zum Schlechteren verändern wollen. Gerade im Bereich der sozialpädagogischen Schulen und der höheren Fachschulen für Sozialarbeit wäre das nicht tragbar. Die CDU-Fraktion hofft, daß die anderen Fraktionen unsere Anträge unterstützen.

In den Pädagogischen Fachinstituten in Fulda, Jugenheim, Kassel und Wiesbaden ist unter den rund 1600 Studenten eine erhebliche Unruhe eingetreten. In diesen Instituten werden, wie Sie wissen, seit 1963 Lehrer ausgebildet für die Fächer Musik, Kunstziehung, Werken, Sport, Hauswirtschaft und Nadelarbeit. Die Planungen des Kultusministeriums haben sich als nicht zutreffend erwiesen. Man hoffte, etwa 20 bis 25 Prozent der Planstellen an den Volksschulen und Realschulen mit Absolventen dieser Institute besetzen zu können. In Wirklichkeit sind es nur etwa 10 Prozent. Besonders die Fächer Hauswirtschaft und Nadelarbeit sind überbesetzt. Was ist aus einer guten Idee geworden? Es hat sich doch erwiesen, daß dem Lehrerberuf hier wertvolle pädagogische junge Kräfte, pädagogische Begabungen erschlossen wurden. Warum ist der Übergang zum vollen pädagogischen Studium an die Abteilungen für Erziehungswissenschaften bei den Universitäten in Frankfurt und Gießen so gering? In einem Artikel in der „Welt“ vom 6. November wird angedeutet, daß die Hauptschwierigkeit in der Finanzlage des Landes läge, besonders in den Haushaltsjahren 1967 und 1968. Wenn mehr Planstellen bewilligt würden, käme man von den „barbarisch“ hohen Klassenfrequenzen herunter und könnte auch in kleineren Gruppen arbeiten. Wir könnten doch die Absolventen der Fachinstitute sehr gut brauchen. Denken Sie doch nur an die Ganztagschulen, an Schulkindergärten und den Sport. Ich glaube, es wäre für das ganze Bildungswesen in Hessen sehr kurzfristig, wenn man diese Institute in ihrer Entwicklung drastisch beschneiden würde. Den pädagogischen Auftrag sollte man modifizieren, dann wäre es nicht nötig, Zugang zu den pädagogischen Instituten zu drosseln.

Meine Damen und Herren, darf ich noch eine Bemerkung zum § 6 des Haushaltsgesetzes machen? Herr Kollege Rodemer und auch Herr Kollege Schauß haben den Sachverhalt schon erwähnt. Wir haben bereits im Haushaltsausschuß von der CDU aus den Antrag gestellt, daß die Absätze 1 und 2 des § 6 für die Schulen und Hochschulen keine Gültigkeit haben sollten. Der Herr Finanzminister hat uns das auch im Grundsatz zugebilligt. Wir hoffen, daß danach verfahren wird.

Erlauben Sie mir noch eine kurze Bemerkung zu Kapitel 04 35 Titel 600 Landeskonservator in Hessen. Im Haushaltsausschuß wurde festgestellt, daß die Mittel für den Landeskonservator in keiner Weise ausreichen, um auch nur die notwendigsten Maßnahmen durchführen zu können. Ich bitte,

Abg. Dr. Kurtz

bei der Vorbereitung der dritten Lesung im Haushaltsausschuß zu prüfen, ob nicht dem Landeskonservator Lottomittel zur Verfügung gestellt werden können, um wenigstens bedeutende Kunstdenkmäler zu pflegen und zu erhalten. Ich weiß, daß man nicht gern für eine Sache beides, nämlich Haushaltsmittel und Lottomittel, zur Verfügung stellt. Vielleicht könnte man aber hier einmal eine Ausnahme machen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nach diesen kurzen Bemerkungen zum Haushalt 1968 auf einige brennende Probleme der Schulpolitik im allgemeinen eingehen. Schon im Frühjahr dieses Jahres habe ich bei der zweiten Lesung des Haushalts 1967 dazu einiges gesagt. Die öffentliche Diskussion um unsere Schulen hat sich aber in den letzten Monaten so zugespitzt, daß es mir notwendig erscheint, den Standpunkt der CDU-Fraktion noch einmal klarzustellen.

Heute vormittag widersprach Frau Kollegin Horn dem Diskussionsbeitrag von Frau Dr. Walz und sagte, daß Frau Dr. Walz an den finanziellen Möglichkeiten vorbeidiskutiere. Die finanziellen Möglichkeiten sind ein ganz wichtiger Punkt gerade bei der Kulturpolitik. Lassen Sie mich deswegen etwas ausführlicher dazu Stellung nehmen. Sie wissen, die Kulturpolitik ist teuer geworden. Das können wir schon an den letzten Haushalten in Hessen ablesen. Der Zuschußbedarf betrug im Jahre 1965 für den Einzelplan 04 690 Millionen DM, 1966 800 Millionen DM, 1967 967 Millionen DM, und im Jahre 1968 wird er 993 Millionen DM betragen.

(Abg. Rohlmann [SPD]: Eine enorme Leistung!)

– Ein enormer Zuschußbedarf, der ständig wächst!

Ähnlich sieht es in anderen Bundesländern aus. Die Deutsche Bildungskommission hat vor kurzem den Finanzbedarf für die Schulausgaben bis zum Jahre 1970 errechnet. In einer Empfehlung an die Länder hält sie es für notwendig, daß jedes Jahr diese Schulausgaben um 7,6 Prozent gesteigert werden. Dabei wird sich dieser steigende Finanzbedarf der Schule ohne Änderung der Schulsysteme, ohne große Reformen, ergeben, und zwar zwangsläufig zum Beispiel durch größere Jahrgangsstärken und durch den verstärkten Zugang zu den weiterführenden Schulen, wie er sich bei Gymnasien, Realschulen und Berufsfachschulen schon in diesem Jahr gezeigt hat. Auch bei verlangsamttem Wirtschaftswachstum werden diese erhöhten Finanzanforderungen des Einzelplans 04 gedeckt werden müssen.

Wir kennen doch alle die finanzielle Situation, in der wir uns besonders in diesem Jahr befinden. Wenn sich, wie wir alle hoffen, die Steuereinnahmen in den nächsten Jahren erhöhen, werden diese erhöhten Steuereinnahmen nicht für größere Ausgaben zur Verfügung stehen, sondern zur Abdeckung der Schulden, die wir jetzt gemacht haben.

Viele von uns wissen doch auch, in welcher finanziellen Situation sich die Schulträger – die Gemeinden, die Städte und Kreise – durch den Schulbau befinden. Die Grunderwerbskosten und die Erschließungskosten werden vom Land nicht bezuschußt, und auch die laufenden Sachkosten haben die Schulträger zu übernehmen. Genauso wie es dem Land bei den Universitätsneubauten ergeht, wo wir jedes Jahr pro Quadratmeter Neubau 30 DM Sachkosten für den Betrieb und die Erhaltung aufwenden müssen, ergeht es auch den Gemeinden, bei denen zu den erhöhten Sachkosten noch die Personalkostenanteile für Lehrer an Gymnasien und berufsbildenden Schulen hinzukommen, die ja immer noch 90 Millionen DM betragen, obwohl der Anteil der Personalkosten in diesem Jahr um 5 Prozent gesenkt wurde. Hier ist die CDU der Meinung, daß durch eine weitere Senkung dieser Personalkostenanteile die Gemeinden entlastet werden müßten – unsere Anträge Drucks. Nr. 743 und 744 –, damit sie ihre laufend steigenden Schulausgaben decken können.

Wir sollten uns doch endlich einmal darüber klar werden, daß Schulausgaben Investitionsausgaben sind, von de-

nen die künftige Wirtschafts- und Finanzkraft von Bund, Ländern und Gemeinden abhängt. Auch die Personalausgaben für unsere Lehrer sind nicht den Konsumausgaben zuzurechnen, sondern den Investitionsausgaben. Sie versprechen langfristig eine hohe Rentabilität. Sie gehören im Grunde genommen zu der dringend notwendigen Verbesserung der Infrastruktur. Die bis zum Jahre 1970 projizierten Steigerungsraten werden aber auch für die folgenden 5 Jahre – also von 1970 bis 1975 – notwendig werden. Diese Steigerungsraten sind nach dem Gutachten der Bildungskommission auf Grund ähnlich konservativer Annahmen errechnet worden, wie sie für die Projektion bis 1970 zugrunde gelegt wurden.

Wenn Sie das einmal zusammenzählen, bedeutet das einen Anstieg von über 50 Prozent der notwendigen Ausgaben für unsere Schulen in den kommenden Jahren, nämlich 7 mal 7,6 Prozent. Der Finanzbedarf wird erheblich höher liegen, wenn größere Ausbaumaßnahmen und Reformen in den Schulen durchgeführt werden sollten. Dabei ist gar nicht an umstürzende Maßnahmen gedacht, sondern an die Verbesserung von Schulkindergärten, daß heißt der vorschulischen Erziehung, das ländliche Schulwesen, den Ausbau der Hauptschulen, die Erweiterung des Schulbesuches über das jetzige Schulpflichtalter hinaus und die Weiterbildung von Erwerbstätigen. Die Fraktion der CDU hält diese Maßnahmen für notwendig.

Aber hat denn bei den Beratungen im Haushaltsausschuß und in diesem Hohen Hause die Kulturpolitik Priorität? Wer den Vorrang der Ausgaben für Bildung will, müßte doch zu Opfern auf anderen Gebieten bereit sein. Wird nicht vielmehr im Hessischen Landtag und auch in anderen Parlamenten ein großes Fragezeichen hinter diesen Vorrang der Bildungspolitik gesetzt, und zwar nicht nur, weil der Finanzbedarf auch für andere Gebiete dringend notwendig erscheint? Denken Sie nur an den Verkehr, an den Wohnungsbau oder an die Krankenhäuser. Frau Kollegin Horn hat heute morgen dazu Stellung genommen. Weil die Schulpolitik so kompliziert und undurchsichtig geworden ist, meinen viele, daß das ein Faß ohne Boden sei.

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Das kann man wohl sagen!)

Conant wünschte vor kurzem der deutschen Schule etwas mehr Chaos und der amerikanischen Schule etwas mehr Ordnung.

(Abg. Borsche [CDU]: Wir haben genug Chaos!)

Über die amerikanische Schule kann ich nicht urteilen. Aber für die deutsche Schule ist doch vielen von uns der Wunsch Conants unverständlich, daß die Situation noch chaotischer werden sollte.

(Eben! bei der NPD)

Ordnung und Nichtordnung sind natürlich relative Begriffe. Aber bitte, wir haben die Landschulreform kaum zur Hälfte und mit einem Aufwand von Hunderten von Millionen DM durchgeführt, da zwingt uns die Verwirklichung der Hauptschule zu einer Stadtschulreform. Dabei entbrennt immer wieder der Streit um die Frage: Wohin gehört die Berufsfachschule? Soll sie in die Hauptschule integriert werden, oder soll sie bei der Berufsschule bleiben?

Der Zeitungsbericht über den Berufsschultag in Frankfurt trägt die Überschrift „Hände weg von der Berufsfachschule“. Der Herr Kultusminister antwortete auf diese Forderung: Kein Mensch denkt daran, die hessische Lösung, daß das 9. Schuljahr in einer zweijährigen Berufsfachschule absolviert werden kann, zu ändern. Nur über meine Leiche wäre das denkbar.

(Abg. Heinrich Fischer [SPD]: Hat er das gesagt?! – Minister Arndt: Er sollte mit solchen Äußerungen vorsichtig sein!)



Abg. Dr. Kurtz

– Ja, das hat er gesagt! Die Berufsfachschule sei nicht bedroht. Ich stehe ganz hinter der Meinung des Kultusministers.

(Minister Arndt: Zwei Leichen! – Abg. Köcher [SPD]:  
Das kann ins Auge gehen!)

– Nein, nein, keine Leichen! Nicht wegen der Leichen, sondern wegen der Tatsache, um die es geht.

(Heiterkeit)

Andere aber meinen, daß man die Berufsfachschule mit Haupt- und Realschule verbinden sollte oder mit einer integrierten Gesamtschule. Dabei beruft man sich auf die Frau Staatssekretärin im Hessischen Kultusministerium. Ich möchte das nicht wiederholen, was ich im Frühjahr schon gesagt habe. Aber der Finanzbedarf würde sich sprunghaft erhöhen, wenn die Berufsfachschule in die Hauptschule integriert würde. Diese Sache ist von so großer Bedeutung, daß sich der Herr Finanzminister einmal dieses Problem finanziell durchrechnen lassen sollte.

Aber Hauptthema der pädagogischen Diskussion in den Parteien und in den Parlamenten; aber auch draußen in der Öffentlichkeit, ist die „integrierte Gesamtschule“. Im hessischen Kultusministerium ist ein Arbeitskreis „Gesamtschule“ gebildet worden. Nach Pressemeldungen vom 27. Oktober 1967 soll der Leiter der Gesamtschule der Nordweststadt in Frankfurt am Main in Kürze zum Bevollmächtigten des Kultusministeriums für die Beratungen der Gemeinden beim Aufbau dieses Schultyps im Lande Hessen ernannt werden.

Wir haben in diesem Hohen Hause schon manchmal über die Gesamtschule gesprochen. Wir sollten über die integrierte Gesamtschule sachlich diskutieren und nicht ideologisch aufgeladen, wie es immer wieder geschieht.

Bei der 23. Pädagogischen Woche in Cuxhaven-Duhnen vom 2. bis 6. Oktober 1967 sprach Professor Schulze aus Frankfurt zum Thema „Die Gesamtschule und ihre Lehrer – ein Modell und seine Chancen“. Dabei bezeichnete er die Gesamtschule als ideale Form. Ich zitiere wörtlich:

„Begründung“

– erschrecken Sie nicht! –

„Sie wird abgeleitet aus unserer Bildungsideologie, unabhängig von der empirischen Forschung, auch wenn nachgewiesen würde, daß dann die Leistungen geringer wären. Die Gesamtschule kommt wie das Amen in der Kirche. Wir sollten uns nicht bemühen, ihren Sinn und ihre Möglichkeiten zu erforschen, sondern nur ihre Modelle durchdenken.“

Meine Damen und Herren, das sollten wir gerade nicht tun. Wir sollten nicht von einer Bildungsideologie her ein pädagogisches Problem anpacken, sondern von der Sache, um die es geht

(Abg. Dr. Schwarz-Schilling [CDU]: Sehr richtig! –  
Abg. Borsche [CDU]: Sehr richtig!)

und von der empirischen Forschung.

(Abg. Borsche [CDU]: Jawohl!)

Sie, Herr Kultusminister, formulierten etwas vorsichtiger

(Abg. Höhne [SPD]: Immer vorsichtig!)

beim Arbeitskreis „Gesamtschule in Hessen“ am 4. Juni 1967 in ihrem Ministerium, als Sie sagten: Die Gesamtschule ist die Schule der Zukunft. Dabei meinten Sie aber – das geht aus Ihren weiteren Ausführungen hervor – die Gesamtschule, wie sie in Hessen besteht, mit einem gesamt-pädagogischen Konzept, das die Integration in gleichen Schulstufen einleitet. Die CDU-Fraktion hat in ihrem Rednerdienst zur Landtagswahl 1966 ihre Vorstellungen über die integrierte Gesamtschule formuliert. Schulversuche mit der integrierten Gesamtschule sollten durchgeführt werden, um die pädago-

gisch und organisatorisch strittigen Fragen durch empirische Forschung zu klären. Dazu eignen sich, wie wir meinen, die hier in Hessen bestehenden Gesamtschulen. Ob weitere Modellversuche notwendig sind, muß die Praxis zeigen. Aber wie schwierig das ganze Problem ist, zeigen die praktischen Bemühungen in den anlaufenden Modellversuchen in den einzelnen Ländern der Bundesrepublik, in Hessen zum Beispiel bei der Gesamtschule in Frankfurt am Main-Nordweststadt. Der Leiter dieser Schule berichtete auf der Pädagogischen Woche in Cuxhaven, daß der Kernunterricht von der 7. Klasse an nicht gemeinsam, sondern in Haupt-, Real- und Gymnasialklassen bisher getrennt vorgenommen werden mußte. In den Leistungskursen findet nur eine geringe Überlappung statt. Gerade die Tagung in Cuxhaven hat gezeigt, daß eine Fülle von Schwierigkeiten bei der Verwirklichung eines Gesamtschulmodells auftreten.

Deshalb ist die CDU-Fraktion der Meinung, daß nur der schwierige Weg über die empirische Forschung durch Modellversuche der integrierten Gesamtschule eine echte Chance zu ihrer Verwirklichung bietet. Auch wenn die Pädagogik schwer mit der Technik vergleichbar ist, kann die Pädagogik doch manches von der Technik lernen. Bevor zum Beispiel eine neue Konstruktion eines Autos in die Massenproduktion geht, werden einige wenige Modelle den härtesten Anforderungen unterworfen und laufend verbessert, bis die immer wieder abgeänderte Konstruktion endlich den praktischen Anforderungen genügt. Erst dann beginnt die Serienproduktion.

(Abg. Gotthard Franke [FDP]: Die Automodelle sind auch nicht immer ausgereift!)

– Auch da kommen noch Fehler vor, das mag sein. Aber das, was in der naturwissenschaftlichen Forschung und ihrem liebsten Kind, der Technik, zu den großen Erfolgen geführt hat, sollte auch in der Pädagogik zum Ziele führen. Eine Arbeitshypothese kann nur durch praktische Versuche zur wissenschaftlichen Theorie heranreifen.

Die integrierte Gesamtschule, wie sie erdacht wurde, ist eine Arbeitshypothese, und erst durch die praktische Bewährung kann sie zu einer Bildungskonzeption werden. Aber nicht nur die Pädagogik, sondern auch das mit der Gesamtschule verbundene Finanzproblem fordert diesen mühsamen Weg. Die GEW hat im Juni 1967 ein Heft von Hans G. Rolf „Wege zur Gesamtschule, Vorschläge für eine flexible Strategie der Schulreform“ veröffentlicht. Dieses Heft enthält eine ganze Reihe guter Anregungen. Seine Gedankenexperimente müssen aber erst noch durch die Praxis erhartet werden. Aber eine Grundvorstellung halte ich für falsch, daß nämlich die integrierte Gesamtschule nicht mehr personell und materielle Aufwendungen erfordert als das bisherige Schulsystem. Nehmen Sie nur die Odenwaldschule als Beispiel. 30 Lehrkräfte für 280 Schüler, also ein Lehrer für nicht einmal zehn Schüler.

Ich möchte anregen, daß der Herr Finanzminister die Personalkosten einmal errechnen möge, die entstehen würden, wenn wir dieses Beispiel auf das gesamte Bildungswesen übertragen würden.

(Abg. Rudi Schmitt [SPD]: Das ist aber eine Privatschule!)

– Aber gerade diese Schule wird als Modellfall einer integrierten Gesamtschule hervorgehoben. Deshalb müssen wir auch für Modellversuche, die wir durchführen wollen, die notwendigerweise sehr hohen personellen und materiellen Mittel zur Verfügung stellen.

Ich will nicht wieder den Streit um den Stand der Bildungsforschung und Bildungsplanung in Hessen heraufbeschwören. Aber eine ähnliche Einrichtung wie das Heidelberger Wissenschaftler-Team von Professor Carl Christian von Weizsäcker könnte auch für Hessen wichtig sein. Es soll für Baden-Württemberg eine statistische Darstellung und eine

**Abg. Dr. Kurtz**

Analyse des gesamten Bildungssystems ermöglichen und vor allen Dingen die Kostenfaktoren in den einzelnen Teilen des Schulsystems ermitteln. Diese Arbeiten werden nicht nur Voraussagen erlauben, sondern Wahlmöglichkeiten anbieten und damit dem Politiker solide Unterlagen für seine Entscheidungen liefern.

In Bayern ist eben Professor Schorb die Leitung des 1966 errichteten Staatsinstituts für Bildungsforschung und Bildungsplanung übertragen worden, das für Bayern die wissenschaftlichen Grundlagen für die Weiterentwicklung des Schul- und Hochschulwesens liefern soll.

Wir werden es nicht fertigbringen, unsere finanziellen Möglichkeiten mit den erforderlichen Notwendigkeiten in Übereinstimmung zu bringen, besonders auf dem Bildungssektor, wenn wir uns nicht von einem Team von Wissenschaftlern die Materie aufbereiten lassen. Erst dann nämlich kann der Politiker seine Entscheidungen treffen.

Deshalb fordert die CDU-Fraktion:

1. Schulversuche mit der integrierten Gesamtschule – Herr Kultusminister, wir fordern Schulversuche mit der integrierten Gesamtschule! –, um endlich einmal die pädagogisch und organisatorisch strittigen Fragen unter wissenschaftlicher Kontrolle zu klären;
2. daß das bestehende Schulwesen nach den notwendigen Erfordernissen weiter ausgebaut wird;
3. daß bei Neubauten Schulzentren angestrebt werden, um Fehlplanungen zu vermeiden.

Sorgen wir dafür, daß uns in der Kulturpolitik nicht Bildungsideologien leiten, sondern die praktische Vernunft. Nur dann werden wir auch in diesem Hohen Hause die Mehrheit der Politiker überzeugen, daß bei unseren Finanzberatungen Bildungsausgaben Vorrang besitzen müssen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Werner Fischer.

**Abg. Werner Fischer (NPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesem Wiederholungshaushalt, den das Hohe Haus berät, ist für Fragen der Bildungs- und der Ausbildungsförderung von der finanziellen Seite her kaum Raum gegeben, wenn auch anerkannt werden soll, daß im Bereich der Schulbauten erhöhte Mittel zur Verfügung gestellt werden konnten. Ich möchte die Empfehlung des Herrn Präsidenten sehr ernst nehmen, mich möglichst kurz fassen und zuerst die Änderungsanträge meiner Fraktion zum Haushalt begründen, zumal ich dann auch den danebengegangenen Angriff des Herrn Kollegen Schauß entschieden zurückweisen kann. Die NPD ist keineswegs bildungsfeindlich auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung, sondern ihre Änderungs- und Kürzungsanträge – Sie hätten unsere Anträge genauer lesen sollen – beziehen sich jeweils auf den für politische Bildung ausgewiesenen Teil dieser Mittel.

(Abg. von Zworowsky [CDU]: Das spricht Bände! –

Abg. Schauß [FDP]: Gehört der nicht zur Bildung, Herr Fischer?)

Zu Kapitel 04 76 Titel 314 – Geschichtswerke –: Herr Kollege Schauß, da sind wir noch nicht einmal so radikal gewesen wie Sie. Sie verlangen, wie Sie ausführten, die totale Streichung. Wir haben nur eine Verminderung des Ansatzes um 300 000 DM verlangt. Wir sind mit Ihnen der Meinung, daß Werke von Golo Mann oder Hannah Vogt ziemlich umstritten sind, und es ist eigentlich widernatürlich, die Schuld unserer Eltern in einem Buch mit dem Titel „Schuld und

Verhängnis“ an unsere Kinder weiterzugeben. Aber sicher läßt sich darüber streiten. Wir wollten 50 000 DM in diesem Titel behalten und als Alternativvorschlag dafür dem Herrn Kultusminister empfehlen, allen Schulabgängern in Hessen eine Broschüre mit dem Text der hessischen Verfassung und des Grundgesetzes sowie einen kurzen Kommentar dazu mit auf den Lebensweg zu geben. Wir glauben, daß das eine ordentliche Maßnahme wäre.

Im Kapitel 04 30 Titel 605 – – –

(Abg. von Zworowsky [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte sehr!

**Abg. von Zworowsky (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Kollege, ist Ihnen nicht bekannt, daß alle Schüler die hessische Verfassung und das Grundgesetz schon vor dem Verlassen der Schule bekommen?

**Abg. Werner Fischer (NPD) – fortfahrend –:**

Herr Kollege – – –

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Ihre Kinder sind noch nicht soweit!)

– Doch, einer ist schon entlassen; der andere ist aber noch nicht soweit! Herr von Zworowsky, ich weiß nicht, seit wann die Kinder eine solche Broschüre bekommen. Aber der Älteste hat sie wohl nicht erhalten. Ich habe das Buch allerdings auch zu Hause, das ist in der Tat richtig. Nun gut, dann wäre der Titel ja in dem Sinne erledigt.

(Abg. Reitz [SPD]: Scheint aber nicht stark gelesen zu werden!)

– Doch, ich habe es gelesen; das mußte ich ja doch!

(Heiterkeit)

Zu Kapitel 04 30 Titel 605: Wir sind der Auffassung, daß das Institut für Sozialforschung wieder in die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, ebenso das Institut für politische Bildung eingegliedert werden sollte. Nach unserer Grundauffassung, die wir mit Professor Eschenburg teilen, sieht politische Bildung in diesem Sinne immer noch nach Umerziehung aus. Politisches Verhalten der Bürger sollte direkt Reflexion der Autorität der politischen Gremien im Lande sein. Dann müßte man nicht, wie wir es heute in der Debatte zu Einzelplan 02 erleben mußten, eigenartiges opportunistisches Verhalten in Frankfurt über die politische Bildung draußen im Lande erklären.

Zur Landeszentrale für politische Bildung: Auch hier betrifft unser Antrag nur den Anteil, der für politische Bildung bereitgestellt ist. Meine Damen und Herren, Sie haben uns ja durch Ihren Beschluß aus dem Kuratorium dieser Zentrale ausgeschlossen. Wir bedauern das, denn wir haben immer unsere Bereitschaft zur Mitarbeit bekundet. Aber so lange wir ausgeschlossen sind, können wir diesem Titel nicht zustimmen.

Ich hoffe, daß es jetzt, wenn ich den Titel „documenta Kassel“ anrühre, nicht wieder zu den Zwischenrufen kommt wie im vergangenen Jahr.

(Abg. von Zworowsky [CDU]: Das liegt bei Ihnen! –  
Minister Dr. Schütte: Ist ja ein Wiederholungshaushalt! – Heiterkeit – Abg. Dr. Fay [CDU]: Das war beinahe witzig!)

Ich stelle nochmals klar: Wir fürchten gar nicht die Auseinandersetzung mit dem, was sich heute moderne Kunst nennt. Ich habe nie bestritten, daß Farben eine eigene Harmonie haben, aber ich habe behauptet, daß das Werkstattarbeiten sind und daß die zerschlagene Form sich verdichten muß, und deswegen braucht der Künstler den gegenständlichen Maler, der ihn auch fordert.

Abg. Werner Fischer

Die Stellungnahme unserer Fraktion ist eindeutig und klar: Freiheit für die Kunst und gleichmäßige Förderung aller Kunstströmungen. Das ist die Aufgabe, die wir uns gestellt haben. Der Staat soll nicht dirigistisch in Kunstströmungen eingreifen. Wir alle würden uns den Vorwurf, reaktionär zu sein, zuziehen, wenn wir Kunstausübungen subventionierten, die eigentlich schon längst überwunden sind, denn in vielen Teilen Deutschlands – in Köln, Stuttgart und München – haben sich Gruppen junger realistischer Maler gebildet, und es ist ganz natürlich, daß sie die alten Pächter von ihren Podesten stoßen wollen. Das ist in der Tat künstlerische Auseinandersetzung.

Bei der freien Erwachsenenbildung ist auf Grund unserer Stellungnahme, die ich bereits vorgetragen habe, auch nur der Titel politische Bildung in unserem Kürzungsantrag enthalten.

Daß wir den Zuschüssen für US-Häuser in Darmstadt, Kassel und Marburg nicht zustimmen können, das sollten Sie eigentlich verstehen. Wir wissen nicht, was von dem American Way of Life hier etwa nachahmenswert sein sollte.

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Hört, hört! – Abg. Dr. Fay [CDU]: Es kommt doch darauf an, was da geboten wird! Da sollten Sie einmal hingehen und sich das ansehen!)

Den Titel 323 in Kapitel 04 80 haben wir ganz und gar gestrichen. Wir sind der Meinung, daß kulturelle Entwicklungshilfe Aufgabe des Bundes ist und in Staatsverträgen zwischen den Ländern und dem Bund geregelt werden sollte.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir, um mein Versprechen wahrzumachen und mich kurz zu fassen, nur ein paar Worte zur Erziehung und Ausbildung überhaupt. Dieser Wiederholungshaushalt sollte uns Gelegenheit geben, Zeit zur Besinnung und Zeit für Gedanken zu finden, wie wir dieser finanziellen Belastung, die vom Bildungswesen her auf uns zukommt, gerecht werden können. Wenn Frau Abg. Dr. Walz darauf hingewiesen hat, daß es ein Bürgerrecht auf Bildung gibt, so möchte ich dazu feststellen, daß der Staat dann auch die Qualifikation für die Ausbildung von dem verlangen muß, der dieses Bürgerrecht beansprucht. Absolut kann man es sicherlich nicht bestimmen. Daß Bildungswerbung ein Erfolg ist, das ist sicher unumstritten. Aber man kann die Universitäten nicht dazu zwingen, über dem Numerus clausus die Versäumnisse zu beseitigen, die eigentlich im Bereiche der Gymnasien liegen. Man kann nicht durch Erleichterungen beim Erwerb des Abiturzeugnisses, durch Änderung der Versetzungsbestimmungen usw. eine möglichst hohe Zahl von Abiturienten produzieren, um damit den Erfolg der Bildungspolitik sinnfällig zu dokumentieren, und dann die Universitäten in die Situation bringen, gar nicht alle Abiturienten aufnehmen zu können.

(Abg. Fassbender [NPD]: Sehr gut!)

Wir sind der Meinung, daß sehr wohl das elitäre Prinzip in der Ausbildung und auch beim Zugang zum Studium angewendet werden soll. Man kann Bildungspolitik nicht mit egalitären ideologischen Aspekten betrachten.

Lassen Sie mich ein paar Worte zu unserer Jugend sagen, die auch auf den Universitäten unruhig geworden ist. Es ist ja interessant festzustellen, daß es insbesondere vier Länder sind, bei denen diese Unruhe festzustellen ist und daß alle vier Länder durch außen- wie innenpolitische Geschehnisse ein eigenartiges Schicksal tragen. Wenn man Schweden als ein Versuchsfeld bezeichnen würde, so bleiben die Vereinigten Staaten, England und Deutschland übrig. Dort insbesondere ist die Jugend unruhig, sie rebelliert.

(Abg. Höhne [SPD]: Spanien!)

– Spanien? Ich glaube nicht, daß es allein die Jugend ist. Außerdem würde ich Ihnen zustimmen, daß in Spanien we-

gen der langsamen Entwicklung besondere Verhältnisse herrschen.

(Abg. Höhne [SPD]: Darauf können wir uns einigen, auf die besonderen Verhältnisse!)

– Wir sollten es uns abgewöhnen, Herr Kollege Höhne, weil wir ja beide aus Nordhessen sind,

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Das ist das einzig Gemeinsame!)

– das ist das einzige Gemeinsame! –,

(Heiterkeit)

wir sollten es uns doch abgewöhnen, auch wenn gerade in Kassel „General Francos Leidensweg“ inszeniert wird, in jedes denkbare und greifbare Fettnäpfchen zu treten, indem wir uns auch im Bereich der Kulturpolitik an außenpolitischen Beispielen engagieren.

(Abg. Höhne [SPD]: Der spanische Fettnäpf ist schon ranzig, nach meiner Meinung!)

– Es ist Ihnen unbenommen, das zu denken. Ich bin der Meinung, daß sich dort langsam eine Entwicklung vollzieht, die, wenn ich hier einmal das Wort Liberalisierung verwenden kann, durchaus in Ordnung geht. Das gehört sicher nicht hierher. Man sollte sich durch die Zwischenrufe von Herrn Kollegen Höhne eigentlich nicht irritieren lassen; er führt einen immer so leicht auf abseitige Wege.

(Zurufe – Heiterkeit)

Zur Jugend zurück: Es ist das vornehmste Recht der Jugend, sich im Widerspruch gegenüber der Generation ihrer Väter zu bewähren und zu prüfen, ob sie reif ist für dieses Leben. Aber diese Jugend weicht ideologisch in Gebiete aus, die eigentlich in den sozialistischen Staaten längst verdrängt sind, und folgt Edelmarxisten vom Schlage eines Herrn Marcuse und hat Wortführer wie Herrn Dutschke.

Auch auf der rechten Seite ist gewiß Unruhe, aber dennoch scheint es mir im Unterschied zu der linken im demokratischen Ausmaß besser zu sein, sich eine Legitimation vom Wähler zu holen, als mit modernen Maßnahmen zu demonstrieren. Die Jugend soll sicher widersprechen, und die Jugend will sich testen. Sie hat auch ein sehr feines Gefühl für eine Schwelle, die sie nicht überschreiten darf. Wenn sie neugierig ist und progressiv diese Schwelle überschreitet, an der sie Widerstand erwartet, und sie findet keinen Widerstand, dann verachtet sie die Älteren. Wir sollten gerade diese Jugend ernst nehmen, damit auch dort der Auftrag der Erziehung und der Bildung ernst genommen wird, damit nicht Entwicklungen einsetzen, die wir alle nicht wollen. Die Frage der Autorität, die nicht leere Hülse ist, sondern vorgelebt wird aus einer reifen und vollen Persönlichkeit, sollte hier unser leitendes Beispiel sein.

Es ist erfreulich zu hören, daß die Schulversuche beim Herrn Minister inzwischen koordiniert und beaufsichtigt werden; Herr Kollege Dr. Kurtz hat darauf hingewiesen. Ich sehe nicht recht, ob die Gesamtschule bei der bisherigen Betrachtungsweise der Egalisierung eine praktikable Lösung der Bildungspolitik auf Sicht ist, da man sie ja nicht überall gleich verwirklichen kann, insbesondere nicht draußen auf dem Lande. Aber man sollte nicht die totale Bildung anstreben, daß bestimmte Berufe nur noch mit einem bestimmten Bildungsgrad ausgeübt werden können. Ich nehme hier einmal die akademischen Berufe aus, die eine entsprechende Qualifikation verlangen. Die soziologische Durchlässigkeit innerhalb der Berufe mit erworbenem Wissen und Können muß ganz sicher bewahrt werden und erhalten bleiben, damit wir nicht in eine Orwellsche Vision der totalen Bildung hineinkommen.

Die augenblickliche Situation zwingt uns dazu, angesichts der finanzpolitischen Entwicklung, der großen Kosten,

**Abg. Werner Fischer**

die auf diesem Gebiet auf uns zukommen, nicht nur nach Mitteln zu suchen, sondern Wandlung im eigentlichen Sinne anzustreben.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Rudi Schmitt.

**Abg. Rudi Schmitt (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Beratung des Einzelplans 04 ist immer wieder Anlaß, nicht nur die einzelnen Etatpositionen zu überdenken, sie zu debattieren, sondern auch Überlegungen über die allgemeine Kultur- und Schulpolitik anzustellen. So möchte ich auch zum Abschnitt Unterricht und Erziehung einige Gedanken vortragen, die ein Beitrag sein sollen zur Diskussion hier und draußen im Lande.

Wenn man das eine und andere hier in dieser Debatte hört – vielleicht war es, Herr Dr. Kurtz, nur ein Versprecher, wenn Sie von einem „Chaos“ im deutschen Schulwesen sprachen –, dann muß man doch auf den Boden der Tatsachen zurückkehren. Wir können in unserem Land und für diesen Haushalt feststellen, daß trotz der finanziellen Schwierigkeiten, die niemand bestreiten kann und mit denen wir uns auf allen Gebieten auseinandersetzen müssen, es gerade das Schulwesen ist, das auch in diesem Wiederholungshaushalt einen realen Zuwachs erfährt, einen Zuwachs, der sich nicht nur auf einige Ausgaben bezieht, sondern der den Landshaushalt in Zukunft weiter belasten wird, wenn ich an die Personalkosten denke. Wir müssen auch wieder einmal einen Blick für reale Zusammenhänge haben. Wenn wir Kulturpolitiker im Blickpunkt anderer Kollegen vielleicht als maßlos erscheinen, dann müssen wir uns doch auch – das sollte auch von den Gewerkschaften und Verbänden anerkannt werden – eingliedern und einordnen in die Notwendigkeiten und in die Möglichkeiten, die eine wirtschaftliche Entwicklung einem Staatshaushalt in einer ganz bestimmten Periode gibt.

Jetzt stehen wir in der Tat in einer Dialektik, daß Bildungsinvestitionen wichtigste Sozialinvestitionen für die Zukunft sind, daß aber andererseits der Zuwachs im Bildungswesen, den wir ja auch in diesem Haushalt wieder zu verzeichnen haben, sich doch immerhin im Rahmen der gesamten Etatgestaltung eines Landes bewegen muß. Hier hat es natürlich die Opposition viel leichter, Anträge zu stellen, als die Regierungsfraktion, die bemüht sein muß, einen Gesamtausgleich des Haushalts herbeizuführen. Aber wer über die vergangenen Jahre hinaus sich einmal einige Daten unseres Schulwesens anhört – ich nenne sie nur einmal, damit ganz bestimmte Proportionen hier und im Lande wieder gesehen werden –, der muß doch anerkennen, daß Bedeutendes geschehen ist und daß wir alle gemeinsam, die wir in diesem Bereich tätig sind, darauf stolz sein können, und dies auch in dieser Zeit zu würdigen haben.

Nur eine Zahl: 1961 haben wir für Unterricht und Erziehung 302,9 Millionen DM aufgewendet, 1968 werden es 683,3 Millionen DM sein, das ist im Ablauf von sieben Jahren eine Verdoppelung des gesamten Schuletats. Wenn Sie sich die Entwicklung unserer Stellenpläne ansehen, so haben diese sich seit 1961 von 19 333 Lehrerstellen auf insgesamt 25 931 im Haushalt 1968 entwickelt, das heißt, daß rund 75 Prozent des gesamten Stellenzuwachses des Landeshaushalts sich auf die Lehrerstellen, auf den Kultusbereich, beziehen. Wir stehen doch oft gerade in der Kritik des Bundes der Steuerzahler, der sagt: Diese Aufblähung der Verwaltung! Hier stecken die erhöhten Personalausgaben vor allem drin, zumal wenn Sie weiter berücksichtigen, daß wir in diesen Jahren auch eine beträchtliche Erhöhung der Lehrerbeseoldung durchgeführt haben. Alles das – ich könnte das noch durch weitere Zahlen belegen, will Sie aber damit nicht

aufhalten – zeigt doch, daß wir in den vergangenen Jahren gut vorangekommen sind und daß es manchmal – mir jedenfalls – so vorkommt wie in einem Zug oder in einem Flugzeug, in dem man sitzt und dabei die eigene Geschwindigkeit nicht mehr bemerkt, weil man keine Vergleichspunkte, keine Meßpunkte hat.

Wenn wir unsere Position in Hessen mit der anderer Bundesländer, auch mit der anderer Staaten, vergleichen, dann können wir uns sehen lassen. Ich will noch einige Zahlen nennen, die das belegen. 1957 kamen an den Volksschulen auf einen Lehrer 36,4 Schüler; jetzt sind es 30,6. Beiden Gymnasien waren es 20 Schüler auf einen Lehrer, jetzt sind es 17,3. Damit zeigt sich die besondere Position unseres Landes. Wir können darauf verweisen, daß die Abiturientenzahl in den vergangenen Jahren gerade in Hessen stark gestiegen ist, und daß damit im Zusammenhang stehend auch die Erfolgsquote – von wieviel Quartanern erreichen wie viele das Abitur – im Jahre 1967 auf 63 Prozent gestiegen ist. Das ist schließlich schon eine ganz beachtliche Zahl, an der man nicht vorbeigehen soll. Ich erinnere auch an die große Zahl von Realschülern, die wir im Lande haben, und an den erfreulichen Übergang von Realschülern zu Gymnasien.

Wir Sozialdemokraten bleiben dabei, daß es ein wesentliches Ziel unserer Kulturpolitik ist, die Gleichheit der Bildungschancen zu garantieren und jedem die Möglichkeit zu geben, seine Begabung voll zu entfalten. Das muß nicht heißen, daß alle Abiturienten, die in den nächsten Jahren unsere Gymnasien verlassen werden, unbedingt auch studieren müssen.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Aber sie tun es!)

Ich glaube, auch diese Überlegung müssen wir einmal anstellen. Wir benötigen in einer ganzen Reihe von Berufen gut gebildete, allgemein vorbereitete Menschen, die auf der Basis eines Abiturs dann auch im praktischen Beruf, ohne daß sie unbedingt eine Hochschulbildung benötigen, ihren Mann bzw. ihre Frau stehen können.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte!

**Abg. Dr. Kurtz (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Kollege Schmitt, wissen Sie denn nicht, daß 90 Prozent der Abiturienten studieren wollen? Zum Beispiel haben sich dieses Jahr in Frankfurt 1999 Abiturienten zum Medizinstudium gemeldet und nur 134 wurden aufgenommen. Was machen Sie mit den 1865 die nicht aufgenommen werden konnten?

**Abg. Rudi Schmitt (SPD) – fortfahrend –:**

Herr Dr. Kurtz, das ist mir bekannt. Es wurde auch hier eine Zahl – Herr Schauß war es, glaube ich – von 80 Prozent genannt.

(Zuruf von der CDU)

– Schön, ich beziehe mich auf die 90 Prozent; Herr Schauß hatte 80 Prozent genannt. Aber mir sind 90 Prozent ebenfalls in Erinnerung. Das ist ja das Problem unserer Hochschulpolitik, vor dem wir stehen: den weiteren Ausbau der Hochschulen durchzuführen. Dort liegen, das ist unbestritten, die besonderen Schwierigkeiten der deutschen Hochschulpolitik. Aber, Herr Dr. Kurtz: Wenn ich auf der anderen Seite gemäß unserer Verfassung den Rechtsanspruch auf Bildung akzeptieren will, dann hindert uns das ja nicht, eine gezielte Aufklärung, eine gewisse Bildungsinformation zu betreiben, wie sich die einzelnen Berufschancen, soweit man das vorhersehen kann, ergeben, wo es im Bereich der sogenannten mittleren und gehobenen Berufe eine ganze Reihe von Aufstiegschancen gibt auch für den, der nicht ein Universitätsexamen

mitbringt. Wir Sozialdemokraten sind ja diejenigen gewesen – übersehen Sie das doch bitte nicht und vergessen Sie das nicht –, die gegen den heftigsten Widerstand gerade der Rechten des Hauses die sogenannte Einheitslaufbahn

(I. Vizepräsident Dr. Großkopf übernimmt den Vorsitz)

durchgesetzt haben, weil wir damit Aufstiegschancen gewährt haben. Wir sind auch in bestimmten Berufszweigen für eine Durchlässigkeit, wie sie gefordert ist, und gerade diese Überlegungen sollten im Hinblick auf die Abiturientenzahlen angestellt werden. Ich will nur noch ein Beispiel sagen: Warum sollte der eine oder andere Abiturient nicht ohne weiteres sich auch für die gehobene Beamtenlaufbahn, für diese oder jene Tätigkeit in der Verwaltung zur Verfügung stellen und dann im Rahmen seiner Tätigkeit später noch weiter aufsteigen können?

Die Grundprobleme der Schulpolitik, vor denen wir jetzt stehen, sind in unserem Lande die, daß wir auf einem relativ hohen Bildungsniveau, auf einem recht gut funktionierenden und mit einem hohen Effekt ausgestatteten Schulwesen jetzt neben der Durchführung des laufenden Betriebs auch die Grundlagen für die weitere Entwicklung unseres Schulwesens schaffen müssen.

Es sind meines Erachtens drei Schwerpunkte, mit denen wir uns in diesem Bereich zu beschäftigen haben, und zwar sind das die Erkenntnisse, oder wie Sie meinen, Hypothesen der Wissenschaft, die wir im einzelnen in die Schulpraxis umzusetzen haben.

Das ist einmal die Frage der früheren Einschulung der Kinder. Sie wissen, daß gerade wir es waren, die das Einschulungsalter nach der Meinung und dem Vorschlag der Psychologen und Pädagogen heraufgesetzt haben, weil die Frage der Schulreife ja immer umstritten ist.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Um Lehrer zu sparen, haben wir das einmal gemacht, nicht aus psychologischen Gesichtspunkten!)

– Ich glaube das nicht, Frau Dr. Walz, sondern das waren Meinungsäußerungen aus der Lehrerschaft. Daß hier Stellenplanüberlegungen eine Rolle gespielt haben, möchte ich zurückweisen. Es war vielmehr einfach die Überlegung, daß die Zahl der Nichtschulreifen immer mehr stieg, so daß wir das Einschulungsalter zurücksetzen mußten.

Wir begrüßen auch die Versuche, die der Herr Kultusminister angeregt hat, um das, was Professor Correll in Gießen und andere Professoren erforscht haben, nun auch einmal auf breiterer Basis zu erproben. Wir warnen aber davor, nun schlechthin eine allgemeine Einschulung von Fünfjährigen vorzunehmen, weil uns das natürlich jetzt in einem erheblichem Umfang belasten würde und weil auch hier die pädagogischen Erfahrungen in der Breite noch nicht vorliegen. Wir müssen auch hier die Eltern um Geduld bitten, daß sie nicht erwarten, daß aus diesen Versuchen sich sogleich auch die allgemeinen Konsequenzen für eine Herabsetzung des allgemeinen Einschulungsalters ergeben können.

Aus diesen Versuchen ergibt sich nämlich auch für die Grundschule eine ganz neue Konstellation, eine neue Aufgabe, nämlich die, von der Jahrgangsklasse überzugehen – ich sage bewußt überzugehen, nicht abzugehen – zum sogenannten Kern- und Kurssystem, zur individuellen Förderung auf der Basis von ausreichend starken Jahrgängen. Ich glaube, daß von diesen Versuchen, die jetzt eingeleitet werden, und zwar in fünf Städten, auch Impulse für die Grundschule ausgehen und daß wir dann auch für die Übergänge zu weiterführenden Schulen und für die sogenannte Gesamtschulpädagogik wertvolle Hinweise bekommen. Denn warum spricht sich die große Mehrzahl der Wissenschaftler und Universitätspädagogen für die Gesamtschule als der Schule

Abg. Rudi Schmitt

der Zukunft aus? Weil die Gesamtschule als Schulorganisation die Möglichkeit einer reichen Differenzierung gibt und weil sie auch einen rationellen Lehrereinsatz ermöglicht.

Wenn Sie hier die Odenwald-Schule erwähnt haben, Herr Dr. Kurtz, dann möchte ich sagen, daß dies eine Privatschule ist, die schon seit eh und je einen besonderen Charakter hat und auch in der Form des herkömmlichen Schulsystems natürlich ein besseres Verhältnis von Lehrern zu Schülern aufweist – hier nicht im menschlichen Sinne gemeint, sondern im Sinne eines besseren Zahlenverhältnisses –, als wir es uns in einer öffentlichen Schule erlauben können. Ich glaube, wir sollten darauf nicht neidisch sein, denn das ist das Prä und die Besonderheit einer Privatschule, die auch für das öffentliche Schulwesen Pionierarbeit leisten kann.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage!?)

– Bitte sehr!

Abg. Dr. Kurtz (CDU) – Zwischenfrage –:

Herr Kollege Schmitt, sind Sie nicht mit mir der Meinung, daß man für diese Gesamtschule, wie sie auch Ihnen vorschwebt, sehr viel mehr Lehrer, also sehr viel mehr personellen Aufwand, und auch mehr sachlichen Aufwand benötigt?

Abg. Rudi Schmitt (SPD) – fortfahrend –:

Zur Frage 1; zum personellen Aufwand: Da bin ich nicht dieser Meinung.

(Abg. Dr. Fay [CDU]: Ach, Herr Schmitt!)

Es wäre natürlich wünschenswert, Herr Dr. Kurtz, daß wir auch in öffentlichen Schulen ein Verhältnis von 1:10 hätten. Ich glaube aber, daß das in absehbarer Zeit nicht möglich ist, daß aber bei einer hinreichend großen Gesamtschule – und darauf komme ich im einzelnen noch zurück – auch ein sinnvoller Lehrereinsatz erfolgen kann. Denn wir haben doch zur Zeit folgende Erscheinung: Um gerade in den Oberstufen unserer Gymnasien die Wünsche und die Bildungsvorstellungen der Schüler einigermaßen erfüllen zu können, müssen wir dort schon in den Kursen, in den Wahlfächern, auf bis zu acht Schüler pro Klasse kommen. Wenn Sie sich das heute einmal im Lande ansehen, dann steckt hier ein hoher Personalaufwand drin. Ich meine also, daß man bei bestimmten Betriebsgrößen und einer sinnvollen Organisation nicht sagen kann: Die Gesamtschule erfordert mehr Personal. Was mehr gefordert wird, ist die allgemeine Verbesserungsquote, die wir auch sonst für die Schulen wünschen.

Nun zum Sachaufwand: Wir haben in einem Fall – ich kann Ihnen das Beispiel, wenn Sie das wünschen, gegebenenfalls unterbreiten – nachrechnen lassen, und zwar hier in der Stadt Wiesbaden, wo wir zur Zeit bei der Planung einer Gesamtschule sind, was uns der Schulbau in konventioneller Weise und was uns eine Gesamtschule kosten würde. Wir haben das genau nebeneinandergestellt und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß durch die bessere Ausnutzung der Fach- und Funktionsräume bei der Gesamtschule eine erhebliche Ersparnis gegenüber den konventionellen, herkömmlichen Schulformen erfolgt. Sie werden dem widersprechen, aber ich kann Ihnen nur sagen: Wir haben das im Einzelfall nachgewiesen.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Sehen Sie sich doch die Nordwest-Schule in Frankfurt an!)

– Moment, Herr Dr. Kurtz, die Nordweststadt-Schule ist nicht als integrierte Gesamtschule geplant.

(Abg. Schauß [FDP]: Eine Zwischenfrage bitte!)

– Bitte sehr!

**Abg. Schaub (FDP) — Zwischenfrage —**

Herr Kollege Schmidt, demonstrieren Sie mir das bitte einmal an dem Beispiel Turnunterricht. Wenn wir in einer Klasse nach dem Wortlaut der Erlasse drei Wochenstunden Turnunterricht geben und eine vollausgebauete Gymnasialstufe vor uns haben, wie wollen Sie dann diese Turnhalle für die anderen Schulformen, die Sie an der Gesamtschule noch haben, mitbenutzen können? Analog gilt das auch für die Fachräume und Funktionsräume, wie Sie sagen.

**Abg. Rudi Schmitt (SPD) — fortfahrend —**

Gerade dieses Beispiel trifft nicht. Denn wenn Sie hier eine Gesamtschule mit — sagen wir einmal — 50 Klassen haben, dann brauchen Sie für diese 50 Klassen  $50 \times 3 = 150$  Turnstunden, dann brauchen Sie normalerweise drei Hallen oder drei Übungsmöglichkeiten. Wenn Sie aber die Schüler an drei verschiedenen Stellen unterbringen, diese 50 Klassen dann vielleicht auch an vier Schulen haben, dann brauchen Sie gegebenenfalls vier Turnhallen. Das heißt, man kann die Dinge hier nicht pauschal nehmen, sondern man muß das an Einzelbeispielen durchrechnen. Das haben wir getan, und ich kann Ihnen sagen, daß diese Rechnung ergeben hat, daß wir mit einem geringeren Raumprogramm den gleichen pädagogischen Effekt erzielen. Hier begegnet sich das Bemühen der Pädagogen um bessere Bildungschancen mit den Interessen der Schulträger und letzten Endes auch des Landes Hessen, mit weniger Mitteln einen höheren Effekt zu erzielen. Ich glaube, das können wir Ihnen im Einzelfall nachweisen.

„Daß natürlich — und das übersehen Sie — bei einer modernen Schule auch ganz andere Anforderungen gestellt werden, als das noch vor 20 oder 30 Jahren der Fall war, ist unbestritten. Wir haben ja heute schon bei Gymnasien ein Verhältnis Normalklassenraum zu Fachraum von 1 : 1. Wenn Sie sich an die Gymnasien erinnern, die Sie vielleicht selbst besucht haben, so stellen Sie fest, daß dies damals ganz andere Verhältnisse waren.“

Jetzt komme ich auf Ihren Einwand, Herr Dr. Kurtz, daß man doch alles erst untersuchen und Erfahrungen sammeln sollte. Dazu haben wir nicht viel Zeit.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Das macht doch selbst Berlin!)

Wir haben deshalb nicht die Zeit. Genauso, wie wir heute keine ein- oder zweiklassigen Schulen mehr bauen — ich glaube, das ist unbestritten in diesem Hause,

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Das ist aber eine ganz andere Frage!)

denn das wären nach Jahren Fehlentscheidungen —, genauso stehen wir heute unter der Schwierigkeit, daß ganz bestimmte pädagogische Dinge noch nicht bis zum letzten durchdacht sind, um den Schulbau so anzulegen, daß wir die Zukunft nicht verbauen.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Deshalb Schulzentrum!)

— Ja! Sehen Sie, da treffen wir uns ja schon. Wir sind also der Meinung, daß man eine Gesamtschule gerade auch aus der Überlegung der gemeinsamen Nutzung der verschiedenen Fachräume durchaus als sogenannte additive Gesamtschule anlegen kann.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Habe ich ja betont!)

und daß die Frage der Integration, die eine recht komplizierte und gar nicht leicht lösbare ist, sich später bei richtiger Einstellung und Aufgeschlossenheit der Lehrer aller Schulformen von selbst ergibt. Die Nordwestschule in Frankfurt war ja im Grunde auch als additive Gesamtschule geplant, und es hat sich dort eine ausgezeichnete Zusammenarbeit der Kollegen der verschiedenen Schulformen ergeben. Wir glauben, daß die Schulform der Gesamtschule eine Zukunft hat,

daß sich das aber erst im Laufe der Zeit entwickeln kann und daß es nicht möglich ist, von heute auf morgen das ganze Schulwesen in diesem Bereich umzustellen.

Wenn Sie praktische Erfahrungen haben wollen, Herr Dr. Kurtz, dann können Sie diese in Großbritannien verfolgen. Dort sind etwa 50 Prozent der weiterführender Schulen jetzt als Comprehensive Schools eingerichtet. Mir wurde in England gesagt, es seien 50 Prozent. Das funktioniert.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Wilson ist selber dagegen! — Weitere Zurufe)

— Natürlich sind die Konservativen immer dagegen, gegen alles, was neu geschieht!

(Abg. Dr. Fay [CDU]: Herr Wilson ist aber nicht konservativ! — Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Wilson ist doch nicht konservativ!)

So viele Schulen bestehen dort jedenfalls, und dort kann man schon die pädagogischen Erfahrungen sammeln. Man kann auch von den Fehlern, die dort gemacht wurden, lernen. Denn wo gibt es das in der Welt, daß man alles von vornherein schon weiß und nicht noch weiter lernen muß? Das gilt in ganz besonderem Maße für die Schulen.

(Abg. Dr. Fay [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

— Bitte sehr!

**Abg. Dr. Fay (CDU) — Zwischenfrage —**

Ich verstehe nicht allzu viel von Pädagogik,

(Abg. Rudi Schmitt [SPD]: Schade!)

aber vielleicht ist es ganz gut, wenn ich die Frage stelle. Sie haben vorhin gesagt, dann wird sich von selbst die integrierte Gesamtschule entwickeln. „Von selbst“ heißt also: ohne Weichenstellung. Das heißt, es muß schon im Kern alles so angelegt sein, daß es sich nachher von selbst dorthin entwickelt. Sie lehnen also den Versuch ab, Sie bauen vielmehr von vornherein die Gleise so, daß das gewünschte Endergebnis herauskommt?

**Abg. Rudi Schmitt (SPD) — fortfahrend —**

Man sollte so bauen, daß das, was heute von der Wissenschaft als die Zukunft der Schule angesehen wird — — —

(Abg. von Zworowsky [CDU]: Von der Wissenschaft? Als die Zukunft?)

— Von der Mehrheit der wissenschaftlichen Pädagogen, natürlich, und auch von der Mehrheit der Lehrerschaft, auch von den maßgebenden politischen Gremien, nicht nur in Deutschland! Schauen Sie sich doch einmal in England und in Frankreich die Schulreform an.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Die französische Schule wollen Sie doch nicht heranziehen bei uns!)

— Nein! Aber sehen Sie: Worüber wir jahrelang diskutieren, ist in Frankreich von einem Minister, der vorher Algerien verwaltet hat, in kürzester Zeit durchgesetzt worden. Er sagte nämlich: Wenn ich immer die Pädagogenfrage — die diskutieren und haben hundert verschiedene Auffassungen!

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Das hätten Sie lieber nicht sagen sollen!)

Und er hat in Frankreich dann diese Schulreform durchgesetzt. Nun werden wir hoffentlich niemanden haben, der von Algerien kommt, aber ich darf Ihnen sagen, wir hatten einmal Gelegenheit, über diese Frage zu diskutieren. Das heißt mit anderen Worten: Es müssen in absehbarer Zeit auch politische Entscheidungen gefällt werden. Herr Dr. Fay, der Schulversuch mit der integrierten Gesamtschule ist natürlich notwendig und ergibt sich im Rahmen einer solchen Schul-

planung. Sie wissen ja, daß es verschiedene Wege zur Gesamtschule gibt, einmal den über einen Neubau, über ein Schulzentrum, und dann über den Weg, vorhandene Schulen zusammenzufassen. Das sind zum Beispiel Überlegungen, wie sie jetzt in Hamburg angestellt werden, wo wir in absehbarer Zeit die ersten Erfahrungen haben werden. Erfreulich aus der ganzen Diskussion ist für uns doch eigentlich, daß wir gar nicht mehr über das Ob diskutieren, sondern schon im Bereich des Wie sind, nämlich: Wie kann man diese Gesamtschule am effektivsten gestalten und am sinnvollsten ausbauen?

(Abg. Karry [FDP]: Das sagen wir schon immer!)

— Herr Karry, deshalb machen Sie uns ja auch in diesem Punkt solche Freude! Herr Schauß hat es auch angedeutet, daß Sie sich mit Ihrer Schulpolitik doch allmählich der SPD anschließen

(Lachen bei FDP, CDU und NPD)

und unsere fortschrittliche Schulpolitik unterstützen. Dann haben wir jedenfalls eine Gruppe hier überzeugt und können auch auf eine breitere Unterstützung in der Öffentlichkeit hoffen. Es ist für uns eigentlich erfreulich, Herr Karry, daß wir beinahe in Wettbewerb stehen: Wer ist am fortschrittlichsten?! Ich stelle auch immer wieder in Diskussionen bei der GEW fest, daß sich nicht einmal die CDU von diesem Wettbewerb ausschließt.

Ich will damit sagen, daß diese Probleme weiter in Ruhe bedacht, aber auch zu gegebener Zeit politisch entschieden werden müssen und daß man auch den Mut haben muß, auf der Grundlage der jetzt vorhandenen Erkenntnisse und Einsichten solche Entscheidungen zu treffen.

In diesem Zusammenhang begrüßen auch wir die Empfehlungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes, müssen aber dazu anmerken, daß die Ziele nicht von heute auf morgen erreicht werden können. Wir danken für diese Hilfe und diesen Diskussionsbeitrag, müssen aber sagen: All das läßt sich nur in Schritten und in einem Tempo bewerkstelligen, das mit unserer Finanzlage und unserer Gesamtpolitik zusammenhängt.

Alles in allem kann ich also sagen: Es zeichnet sich doch, wenn ich an die Debatten vor Jahren denke, eine gewisse Versachlichung gerade im Schulbereich ab. Bei allem Fortschritt und allen Erfolgen, die wir haben, gibt es hier und da auch Schwierigkeiten. Wir haben uns jedenfalls mit allem Ernst immer wieder bemüht, solche Schwierigkeiten, die im Schulbetrieb auftauchen — Vertretung von Lehrkräften usw., alles das kennen wir aus den Diskussionen —, soweit es geht zu beheben. Nur muß man gerade auch unserer Bevölkerung, auch den Eltern, einmal sagen, daß es manche Schwierigkeiten gibt, die man auch einmal mit gutem Willen überwinden muß. Wir sollten auch unsere Lehrer bitten — viele tun es ja —, in ganz bestimmten Situationen — nicht beständig, aber in schwierigen Situationen — das eine oder andere ausnahmsweise auch mal an zusätzlicher Leistung zu erbringen.

(Abg. Karry [FDP]: Wir können von hier ein paar abgeben!)

— Daß diejenigen Kollegen, die hier im Landtag tätig sind, bestimmt über ihre normale Wochenstundenzeit hinaus für die Schule arbeiten, davon bin ich überzeugt, Herr Kollege. Ich glaube, daß es hier doch Mittel und Wege gibt, um über diese kleinen Schwierigkeiten, die sich bei jedem Aufbau ergeben, bei jeder fortschrittlichen Entwicklung, hinwegzukommen.

Nun noch einiges zu dem, was hier Herr Fischer als die allgemeine Situation der deutschen Jugend anspricht. Wenn Sie davon sprechen, Herr Kollege Fischer, daß sich das auf vier Länder bezieht, dann wird Ihnen, wenn Sie sich mit den Dingen im einzelnen befassen, bekannt sein, daß sich nicht

nur in den westlichen Ländern, sondern auch in der studentischen Jugend der Ostblockländer eine Meinungsbildung, eine innere Einstellung vollzieht. Das sind bis jetzt nur einzelne Fakten. Man kann die Dinge nicht im einzelnen empirisch-soziologisch beweisen, doch steht fest, daß in Ost und West ein gewisses Unbehagen über die Situation des einzelnen Menschen besteht. Darüber gibt es in Ost und West keine allzu großen Unterschiede. Die Einspannung in den industriellen Apparat, in das Behördenschema, eben das, was wir den Rechtsstaat nennen, wo auch der einzelne sich nicht voll ausleben kann, wo auch die Jugend nicht mehr die Möglichkeit hat, Abenteuer zu erleben, das fällt manchem schwer. Wenn man den Mechanismus sieht, der uns gerade in dieser hochzivilisierten und hochtechnisierten Welt entgegenkommt, dann kann sich der einzelne nicht so leicht damit abfinden. Es geht für viele praktisch nur noch um Daten und andere Dinge.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Wieso?)

Das sind Überlegungen, die allgemein sind, und ich bin der Meinung —

(Abg. Karry [FDP]: So allgemein?!)

— Ja, so allgemein! Besonders, wenn man die jungen Menschen im Konkreten ernstnehmen will. Ich möchte nicht sagen, daß wir die deutsche Jugend etwa mit Dutschke gleichsetzen können. Es gibt da ganz unterschiedliche Meinungen. Aber es zeigen sich doch hier Tendenzen und Auffassungen, mit denen man sich nicht mit der Macht der Verwaltung auseinandersetzen soll, sondern bei denen man in eine geistige Auseinandersetzung eintreten muß,

(Zuruf des Abg. Molter [FDP])

bei denen man jedenfalls eine Diskussion führen soll. Das heißt, wir müssen unsere Jugend — auch schon die Jugend aus unseren Schulen, auch schon die Schüler, die sich hier äußern —, wenn man auch vom Überschwang solcher Meinungsäußerungen manches abstreichen muß, doch sehr ernstnehmen und sich mit ihr ernsthaft auseinandersetzen. Ich bin überzeugt, daß sich in dem Spannungsfeld zwischen junger und älterer Generation doch im Laufe der Zeit ein Konsensus einstellen wird. Wenn wir die Gespräche gerade der letzten Jahrzehnte — und gerade in Deutschland — beobachten, dann werden Sie einfach nicht ausschließen dürfen, daß es ein solches Spannungsfeld zwischen Jung und Alt gibt. Es kommt nur darauf an, daß wir den jungen Menschen klar machen, daß es nur die Demokratie, die freiheitliche Demokratie des Westens ist, was wir als Demokratie mit sozialer Gerechtigkeit verstehen, und daß nur sie allein es ist, die die Entwicklung des Einzelnen ermöglicht, die ihm überhaupt solche Demonstrationen, solche Diskussionen, solche Redefreiheit garantiert, die aber durch ganz bestimmte Maßnahmen leicht verloren werden kann.

Hier hat die Schule gerade im Bereich der politischen Bildung — es ist schon einige Male die Schule angesprochen worden — eine große Aufgabe, indem sie nicht allein belehrt, sondern indem sie Informationen, Fakten wiedergibt, indem sie sich auch bemüht, auf der Grundlage unserer Verfassung, dessen, was wir als den allgemeinen politischen Konsensus betrachten, unseren jungen Menschen auch Wertvorstellungen zu vermitteln, ihnen den Weg in die Demokratie in einem freiheitlichen Staat weist, in dem vom einzelnen Menschen auch etwas verlangt wird, wo er nicht immer nur fordern darf, sondern wo er erst einmal eine Leistung für die Allgemeinheit erbringen muß.

(Abg. Peter [NPD]: Sehr richtig!)

Der junge Mensch muß wissen, daß dieses Leben lebenswert ist, daß es sich lohnt, für diese freiheitliche Demokratie einzustehen.

**Abg. Rudi Schmitt**

Ich weiß, das ist allgemein leicht gesagt, und es ist gar nicht so einfach, den jungen Menschen das im einzelnen, wenn man das eine oder andere vom Staat nicht erfüllen kann, klarzumachen. Aber hier sind wir meines Erachtens aufgerufen, meine Damen und Herren, an diesem Prozeß einer Willensbildung der jungen Generation, an ihrer Hineinführung in den demokratischen Staat teilzuhaben.

Deshalb haben wir — wir Sozialdemokraten — bei diesem Wiederholungshaushalt den Herrn Kultusminister darin unterstützt, daß dieser Abschnitt Unterricht und Erziehung einen erheblichen Zuwachs erhält. Das ist eine gute Grundlage für die Entwicklung unseres Bildungswesens auch in den nächsten Jahren.

(Beifall bei der SPD)

**I. Vizepräsident Dr. Großkopf:**

Das Wort hat Herr Abg. Hans-Otto Weber.

**Abg. Hans-Otto Weber (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu den Anträgen zur politischen Bildung und zur Erwachsenenbildung Stellung nehmen, weil ich glaube, daß das notwendig ist. Die Fraktion der NPD hat mit ihrem Antrag Drucks. Nr. 768 beabsichtigt, die Mittel bei der Landeszentrale für politische Bildung von 1 040 000 DM um 700 000 DM zu kürzen. Nachdem Herr Abg. Fassbender als Fraktionssprecher heute morgen bei der Diskussion um den Einzelplan 02 wiederum darauf hingewiesen hat, wie sehr das Wohl der Demokratie auch ein Anliegen der NPD ist; ist dieser Antrag nicht zu verstehen. Aber Herr Kollege Fischer hat dann eine Erklärung abgegeben. Dazu möchte ich sagen, wenn man in einem Gremium nicht mitarbeiten kann, ist das bestimmt kein Grund, dieses Gremium anzugreifen oder in seiner Arbeit zu behindern. Prüfen Sie doch freundlicherweise einmal, welche Leistungen die Landeszentrale auf dem Sektor der politischen Bildung in den vergangenen Jahren in unserem Land vollbracht hat. Im übrigen sind wir der Meinung, daß der politischen Bildung heute mehr Bedeutung zukommt als jemals zuvor in den vergangenen Jahren.

Wir haben uns auch in diesem Hohen Hause oft darüber beklagt, daß nur 4 Prozent der Bevölkerung Mitglieder in den politischen Parteien sind. Wir haben nach den Gründen gefragt. Wir haben sie sogar bei uns selbst gesucht; das ist gar keine Frage. Wir wissen, daß die aufsteigende Konjunktur und der sogenannte Wohlstand viele in unserem Land dazu verführt haben, ein Wettrennen nach der Beteiligung an dem großen Kuchen zu beginnen. Egoismus und Intoleranz Hand in Hand haben die Bereitschaft zum Engagement in unserem Staat immer mehr verhindert. Das ist doch das große Dilemma.

Wie erleben seit vielen Monaten, daß Interessentengruppen, die glauben, benachteiligt zu sein, mit Forderungen an die Öffentlichkeit treten, daß sie Pressionen ausüben, daß sie versuchen, die Fraktionen und den Landtag unter Druck zu setzen. Immer wieder stellen wir dabei fest, daß diese Interessentengruppen zwar auf ihre besonderen Rechte pochen, daß sie aber nicht bereit sind, auch an ihre Pflichten zu denken, die sie doch alle in unserem Staat haben.

Wir haben uns bei allen Diskussionen um den Haushalt die Frage gestellt: Wie lösen wir in der jetzigen schwierigen finanziellen Situation die Probleme in unserem Land? Wir machen die Sorgen der gesamten Bevölkerung zu unseren eigenen Sorgen, und wir versuchen, ihnen gerecht zu werden, sie auszuräumen.

Wenn wir die Bevölkerung um das Vertrauen zu unserer Arbeit, zu unserer Zielsetzung, zu unserer politischen Tätigkeit bitten, dann geht es doch letztlich auch um die Bitte an die Bevölkerung, Selbstvertrauen zu haben. In der politischen

Bildung geht es mehr denn je darum klarzumachen, daß Kontrolle der Regierung und des Parlaments Bürgerpflichten sind. Aber genauso ist es eine Bürgerpflicht, sich zu engagieren, Verantwortung zu übernehmen für unseren Staat.

(Sehr richtig! bei der NPD)

Darum sind wir der Meinung, daß alle Institutionen, die politische Bildungsarbeit betreiben, wie wir es auch als politische Parteien tun, unsere Förderung brauchen, hier an dieser Stelle ganz besonders die Landeszentrale für politische Bildung. Es ist unbestritten, daß in den vergangenen Jahren die Schulen in unserem Land, daß viele Verbände, die Volkshochschulen, der Landesverband für Erwachsenenbildung an der Arbeit der Landeszentrale partizipiert haben. Diese Institutionen konnten ihre Arbeit mit Hilfe der Landeszentrale für politische Bildung wesentlich weiterentwickeln.

In diesem Zusammenhang erwähne ich die weiteren Anträge zu Kapitel 04 80 Titel 323 — Kulturelle Entwicklungshilfe — der Fraktion der NPD Drucks. Nr. 772, die Mittel für diese kulturelle Entwicklungshilfe ganz zu streichen, sowie den Antrag der Fraktion der FDP, die Mittel um 500 000 DM zu kürzen; es ist dies der Antrag Drucks. Nr. 800. Meine Damen und Herren, das geht einfach nicht. Wir müssen sehen, daß in diesem Bereich das Land Verpflichtungen eingegangen ist und Zusagen gemacht hat, die wir nicht einfach von heute auf morgen streichen können. Wir kommen gar nicht umhin, diese Verpflichtungen fairerweise zu erfüllen. Es wird nach einer gewissen Zeit zu prüfen sein, ob wir in diesem Rahmen weitere kulturelle Entwicklungshilfe leisten sollen und können und müssen oder ob der Bund diese Aufgabe für das ganze Bundesgebiet allein übernimmt. Aber das steht heute nicht zur Debatte.

Den gleichen Kommentar kann ich zu dem Antrag der Fraktion der NPD Drucks. Nr. 771 zu Kapitel 04 50 Titel 613 — Zuschüsse an binationale Institute und Gesellschaften — geben. Hier wird vorgeschlagen, den Ansatz von 130 000 DM um 40 000 DM zu kürzen. Auch hier ist ganz einfach festzustellen, es bestehen vertragliche Abmachungen zwischen dem Bund, den Ländern und den betreffenden Gemeinden. Sie können aus diesen Verträgen und Abmachungen einfach nicht heraus. Wir müssen diese Verpflichtungen erfüllen.

Ein weiteres Wort zu dem Antrag der Fraktion der NPD Drucks. Nr. 769 zu Kapitel 04 50 Titel 607. Herr Fischer hat zur „documenta“ gesprochen. Ich meine, ebenso wie unbestritten ist, daß man der modernen Musik und dem modernen Theater eine Möglichkeit geben muß, an die Öffentlichkeit zu treten, sich zu präsentieren, sich der Diskussion auszusetzen, muß auch die moderne Malerei und Plastik diese Möglichkeit haben. Über die Werke, die ausgestellt sind, kann man geteilter Meinung sein; das steht nicht zur Debatte. Es ist sogar Sinn dieser Ausstellungen, Kritik herauszufordern. Wir sollten uns daran erinnern, welche unheilvollen Folgen es für die Entwicklung auf allen Gebieten der Kunst vor einigen Jahrzehnten gehabt hat, als man in unserem Land jegliche moderne Kunst abwürgte. Im übrigen gilt auch hier — das darf ich feststellen —: Es besteht ein Vertrag zwischen dem Land Hessen und den Trägern der „documenta“, der Stadt Kassel. Diesen Vertrag haben wir zu erfüllen. Wir können also auch aus diesem Grunde Ihrem Antrag nicht folgen.

Ein letztes Wort zur Erwachsenenbildung. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schauf hat in seinem Kommentar zur Erwachsenenbildung sehr richtig gesagt, die Erwachsenenbildung in unserem Land, in der ganzen Bundesrepublik ist ein wichtiger und notwendiger Teil des Bildungswesens. Es liegt ja auch eine Empfehlung der Kultusministerkonferenz aus dem Jahre 1964 vor. Darin werden die Länder aufgefordert, diesem Bereich der Kulturpolitik besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Wir dürfen feststellen — und wir sind stolz darauf —, daß es diesem



Hohen Haus gelungen ist, in den vergangenen Jahren der Erwachsenenbildung eine große Förderung zuteil werden zu lassen. Wir sind der Meinung, daß die Erwachsenenbildung Hand in Hand mit einer ständigen Verbesserung der Schulbildung gehen muß; daß sie der Förderung besonderer Begabungen über die Schule hinaus ganz wesentlich dienen kann, daß sie dazu beitragen kann, das Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land auszugleichen, daß es dadurch möglich ist, in diesem Bereich neue Wege einer erweiterten Bildung zu gehen, um damit den steigenden Anforderungen unserer Gesellschaft gerecht zu werden.

Wir alle haben in den vergangenen Jahren die Voraussetzungen für diese Arbeit im Lande Hessen geschaffen. Wenn ich nur darauf hinweise, daß wir heute 500 Dorfgemeinschaftshäuser und Bürgerhäuser im Lande Hessen haben, dann haben vielfach dort erstmalig Kreisgruppen des Landesverbandes und Volkshochschulen die Chance erhalten, ein Programm zu entwickeln und echte Erwachsenenbildungsarbeit zu betreiben. Wir haben die Volkshochschule Falkenstein geschaffen, und wir haben von Landesseite aus wesentlich die Landvolkshochschule in Friedrichsdorf mitgefördert. Zu diesen äußeren Voraussetzungen kommen die ständigen Landeszuschüsse für die Erwachsenenbildung, die immerhin in dem Zeitraum von 1964 bis 1967 8,7 Millionen DM betragen haben. Das ist ein Betrag, der zwar aus der Sicht der Mitarbeiter des Landesverbandes und der anderen Einrichtungen immer noch nicht ausreicht. Das wissen wir. Es wurde aber dadurch die Voraussetzung geschaffen, daß die Erwachsenenbildungsarbeit heute im Lande Hessen mit an der Spitze im Bundesgebiet steht.

Herr Schauß hat vorhin bei seinen Ausführungen vergessen, darauf hinzuweisen, daß zu den Landeszuwendungen ganz erhebliche Zuwendungen und Beihilfen der Landkreise, der kreisfreien Städte und der Gemeinden kommen. Ich glaube, das sollten wir an dieser Stelle anerkennen. Fest steht, daß die rund 3 300 ständigen Mitarbeiter der Volkshochschulen und des Landesverbandes für Erwachsenenbildung in 90 selbständigen Einrichtungen und in 35 vollausgebauten Volkshochschulen in den Landkreisen mit sehr viel Idealismus eine großartige Arbeit geleistet haben. Zwei Zahlen können das verdeutlichen: 18 800 Veranstaltungen in einem Jahr und eine Million Besucher. Dabei lagen 23 Prozent der Veranstaltungen im Bereich der politischen Bildungsarbeit. Der Bundesdurchschnitt liegt dagegen bei 16 Prozent.

Wir glauben, daß auch weiterhin eine stärkere Förderung unbedingt notwendig ist. Wir bedauern natürlich, daß die derzeitige Haushaltssituation es nicht ermöglicht, mehr zu tun. Denn wir übersehen nicht, daß in der Erwachsenenbildung neue Wege aufgezeigt sind, die einfach weiterverfolgt werden müssen, weil die gesellschaftliche Entwicklung in unserem Land uns dazu zwingt. Es ist hochinteressant, daß heute schon die berufsbezogene Bildungsarbeit 38 Prozent der Kurse für sich in Anspruch nimmt. Es ist für uns von ganz großem Vorteil — hier diskutiert und von allen bejaht worden —, daß die Kombinationskurse und Begleitkurse des Landesverbandes zum Dritten Fernsehprogramm des Hessischen Rundfunks eine großartige und wertvolle Möglichkeit zur Weiterbildung sind. Hinzu kommen die Seminare, die in Verbindung mit den Hochschulen laufen. Ganz besonders aber wird die Tendenz zu intensiveren Lernkursen deutlich. Angestrebt werden höhere qualifizierte Abschlüsse und Leistungsbescheinigungen. Allein in den Englisch-Kursen waren in einem Jahr 30 200 Teilnehmer engagiert. Das ist immerhin ein Hinweis darauf, wie bedeutsam die Arbeit auf einem Sektor ist.

Meine Damen und Herren, ich bin damit am Schluß meiner Ausführungen. Die Arbeit im Bereich der Erwachsenenbildung weitet sich mit den steigenden Anforderungen unserer Gesellschaft aus. Es liegen zwei Anträge vor. Der eine

Abg. Hans-Otto Weber

— Drucks. Nr. 770 — ist von der Fraktion der NPD. Er hat zum Ziel, die Mittel für die Freie Erwachsenenbildung zu kürzen. Ich glaube, daß ich ausführlich dargelegt habe, daß eine solche Kürzung für uns einfach deshalb undiskutabel ist, weil wir auf der anderen Seite mit aller Macht eine Weiterentwicklung des Schulwesens auf allen Sektoren fordern und wünschen.

Wir können leider auch den Wunsch der FDP — Antrag Nr. 799 —, den Herr Schauß hier begründet hat, nicht erfüllen. Wegen der Haushaltssituation sind uns die Hände gebunden. Wir werden aber gerade der Erwachsenenbildung zukünftig große Aufmerksamkeit widmen. Die erfolgreichen Reformen in allen Bereichen des Schulwesens müssen hier eine Ergänzung finden. Sicher werden wir in absehbarer Zeit die Arbeit auf diesem wichtigen Gebiet finanziell noch viel stärker fördern können. Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### I. Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat Herr Abg. Werner Fischer.

#### Abg. Werner Fischer (NPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wollte nur kurz dem Herrn Kollegen Weber antworten, weil er mich direkt angesprochen hat.

Herr Kollege Weber, ich bin mit Ihnen der Meinung, daß es Aufgabe aller politischen Kräfte ist — das habe ich auch deutlich gesagt —, sich dieser Jugend zu stellen, egal wohin sie heute tendieren mag, ob nach rechts oder nach links. Es ist ja ohnehin eine Zeit des Wandels, in der wir leben. Wir haben der Jugend vorzuleben, daß sie Rechte nur aus erfüllten Pflichten geltend machen kann. Ich stamme nun einmal aus einem preußischen Stammland und habe das so in meiner Jugend mitbekommen und möchte das auch in dieser Form beibehalten. Aber Herr Kollege Weber, man kann natürlich über die politische Bildung streiten, und es soll auch sicher so sein. Es stellt sich die Frage, ob politisches Verhalten Reflektion der Autoritäten des Staates ist oder ob es eingehämmert werden muß. Ich bin für die erste Lösung. Das habe ich ja auch hier zum Ausdruck gebracht.

Sie sprachen den Titel „documenta“ an. Dabei haben Sie es sich doch etwas zu leicht gemacht. Ich möchte dieses Hohe Haus an die Pflicht des Mäzenatentums erinnern. Es ist keineswegs so, daß nun heute der Fürst bestimmt: Der und der Stil paßt mir, und der und der Künstler paßt mir, und damit mache ich nun eine Sammlung. Im Gegenteil: Die volle Möglichkeit künstlerischen Schaffens muß erhalten bleiben. Aber wir haben das nicht getan. Sie erwähnten eine Zeit, in der künstlerischer Dirigismus herrschte. Ich habe das nicht getan. Aber wir fallen heute, wenn wir uns darauf beschränken, nur die Mittel zur Verfügung zu stellen, und uns des Rechts entheben, darauf zu achten, wie sich die Gremien zusammensetzen, die dann letztlich über die Auswahl der einzelnen Stücke entscheiden, die in solche Ausstellungen gehen, in das Extrem, ebenfalls einen Dirigismus zu gestatten, den wir weiß Gott nicht dulden sollten.

Ich habe vorhin gesagt, und das möchte ich noch einmal erklären, damit es nicht unwidersprochen bleibt, Herr Kollege Weber: Der Künstler braucht die Auseinandersetzung. Er braucht das Spannungsverhältnis. Er muß den Gegenpol haben, um sich an ihm messen zu können. Das hat unser Antrag zum Ziel. Die Opposition hat nun einmal keine andere Möglichkeit als Kürzungsanträge zu stellen, um daneben auch Sachprobleme zu erzwingen. Das soll hiermit geschehen. Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

#### I. Vizepräsident Dr. Großkopf:

Das Wort hat der Herr Kultusminister.

**Kultusminister Dr. Schütte:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, daß auch der Wiederholungshaushalt 1968 des Einzelplans 04 in dieser Debatte ein offensichtlich interessierender, womöglich auch interessanter Gegenstand der Würdigung und Kritik gewesen ist, im Idealfall sogar Gegenstand kritischer Würdigung, wofür ich ganz besonders dankbar bin.

Verständlicherweise sind die Probleme unserer Hochschulen alsbald und immer wieder in den Mittelpunkt der Diskussion geraten, denn — ich glaube, das ist in der Öffentlichkeit allmählich bekannt und sozusagen Gegenstand des allgemeinen Bewußtseins — unsere Hochschulen — ich meine die der Bundesrepublik — sind insgesamt nicht in Ordnung, sie bedürfen der Hilfe, sie bedürfen der Reform. Dafür die Pläne zu entwerfen und die Möglichkeit der Auswege zu eröffnen, auch der materiellen und finanziellen, ist Sache des Wissenschaftsrates. Alle Länder gehören ihm an. Seine Pläne sind und sollten bleiben das verbindende Element bundesrepublikanischer Universitätsplanung. Ein bundesrepublikanisches Problem ist damit gestellt. Da ist — meine ich — gar kein Raum für tagesbedingte Polemik, sondern dies ist der Raum unserer aller Sorge.

Aber es ist hier mit spitzer Argumentation vorgetragen worden, wie planlos doch die Situation in Hessen sei, was zum Beispiel alles fehle. Ich greife einige dieser Argumente der sehr geehrten Frau Kollegin Dr. Walz heraus. Also der Hochschulgesamtplan fehlt. Verwiesen wurde auf den sogenannten Dahrendorf-Plan. Ich weiß nicht, Frau Kollegin Dr. Walz, ob Sie das Protokoll über die Diskussion im Bergedorfer Kreis gelesen haben.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Genau!)

Dann stellt sich doch einfach die Frage, ob in der Diskussion der hohen Experten von dem Plan noch viel übrig geblieben ist.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Dann haben Sie es aber nicht gelesen!)

— Wollen wir darüber eine Diskussion Seite für Seite beginnen? Ich könnte es aus dem Kopf leisten. Um auf diesen Plan mit wenigen Sätzen einzugehen, er ist ja morgen noch einmal Gegenstand der Debatte; Wieso, frage ich mich, ist das ein Plan? Ich würde sagen, es ist ein hochinteressantes Dokument mit interessanten Postulaten.

(Abg. Rohlmann [SPD]: Ein Modell!)

Einige dieser Postulate, sogar das dringlichste des Dahrendorf-Plans — das hätten Sie vielleicht eben auch einmal anmerken sollen —, sind in Hessen längst erfüllt; zum Beispiel die Übernahme der Lehrerbildung in ein sechssemestriges „Kurzstudium“ an der Universität.

Wie man aber all das andere realisieren will, das wird abzuwarten sein. Ich glaube nicht, daß man sich nur für Pläne begeistern muß, sondern daß auch immer die Frage mitspielen soll: Was wird daraus? Wie stark ist der politische Wille, sie zu verwirklichen?

Es ist ferner, sogar wörtlich, davon gesprochen worden, wie sehr wir angeblich unsere Universitäten vernachlässigen. Meine Damen und Herren, es hilft nichts, ich muß Ihnen dazu wieder ein paar Zahlen nennen: anders läßt sich ja eine solch groteske Behauptung nicht widerlegen. Also: 1960 gab es in Hessen im Stellenplan unserer wissenschaftlichen Hochschulen 1 846 Stellen — 1960, also noch gar nicht lange her —, 1966 waren es 3 905. Das ist eine Steigerung von 111,5 Prozent. Die Durchschnittsquote der einzelnen Länder beträgt 104 Prozent. Wir hatten in Hessen im Jahre 1960 900 Assistenten und hatten 1966 — ich nehme immer den Vergleichsraum des Wissenschaftsrates — deren 2 200.

Daß gerade dadurch — das wird vielleicht im einzelnen noch zu besprechen sein — Probleme in unserer Assistenten-

schaft entstehen, ist ganz eindeutig, aber die Probleme liegen anders, als Sie sie angedeutet haben. Hier wäre vielleicht Dahrendorf anzuführen, der im Bergedorfer Gespräch — das Sie ja so gut kennen, und es wird Ihnen gleich auch wieder präsent sein — darüber klagte, daß Baden-Württemberg sich den Luxus leiste, Doktoranden mit monatlich 1 200 bis 1 800 DM zu subventionieren, weil man sie nämlich auf ein Assistentenstelle setze.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?!)

— Bitte!

**Abg. Frau Dr. Walz (CDU) — Zwischenfrage —:**

Herr Minister, ist Ihnen nicht bekannt, daß in allen Ländern Leute auf diese Stellen gesetzt werden, die erst promovieren sollen, und daß das in allen Ländern viel zu teuer ist nicht nur in Baden-Württemberg?

**Kultusminister Dr. Schütte — fortfahrend —:**

Ich habe Ihnen das Beispiel von Baden-Württemberg genannt, auf das Sie sich so gern beziehen. Aber natürlich ist das so. Mein Argument war ja, daß auch in der Assistentenschaft Probleme bestehen, die gelöst werden müssen. Der Hinweis Dahrendorfs gibt eine Richtung an.

Hessen hat für das Jahr 1967 rund 4 000 Stellen für wissenschaftliche Personal unserer Hochschulen ausgewiesen. Und nun komme ich auf die 301 Stellen, die bis zum Jahre 1970/71 noch einzurichten uns der Wissenschaftsrat empfiehlt. Es kann doch, Frau Dr. Walz, kein Zweifel sein, daß wenn wir nicht noch erheblich mehr in die Rezession geraten, dies relativ leicht zu leisten ist. 301 Stellen müssen Sie in der Relation setzen zu den 4 000 Stellen im ganzen. Wenn man die 301 Stellen immer erwähnt und damit jongliert, dann entsteht allzu leicht der Eindruck, daß noch ein Riesengloch auszufüllen sei. Dem ist nicht so.

(Glockenzeichen des Präsidenten — Zuruf)

— Vielleicht ist die Zwischenfrage schon erledigt, wenn ich meinen nächsten Satz noch anfüge.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Nein! Gar nicht erledigt!)

Ich weiß und habe das im Haushaltsausschuß ausdrücklich konstatiert, daß hierin nicht eingeschlossen ist der Bedarf für die Medizinischen Fakultäten. Inzwischen liegt den Mitgliedern des Wissenschaftsrats schon die neueste Fassung der Empfehlungen des Wissenschaftsrats vor. Das ist noch zu diskutieren. Ich kann Ihnen sagen, daß die dort ausgewiesenen und empfohlenen Stellen im Rahmen der Realisierbaren liegen.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?!)

— Bitte sehr!

**Abg. Frau Dr. Walz (CDU) — Zwischenfrage —:**

Herr Kultusminister, es ist Ihnen sicher klar, daß die 301 Stellen nur für die empfohlenen Fächer gelten. Wie beurteilen Sie dann die Tatsache, daß Sie für die empfohlene Fächer für 1968 nur 37 Lehrkräfte bewilligen? Wie wollen Sie dann auf 301 Stellen im Jahre 1970 kommen?

**Kultusminister Dr. Schütte — fortfahrend —:**

Ich habe gesagt, daß dies ein Wiederholungshaushalt ist.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Der nächste wird wieder einer sein!)

Gut, Frau Dr. Walz; aber setzen wir einmal an, wir bräuchten bis 1971 nur 200 Stellen aus, was ich nicht glaube, denn wir werden den Empfehlungen des Wissenschaftsrates folgen können. Auch dann wäre ein Minus von 100 Stellen ge-

*Minister Dr. Schütte*

nüber den verfügbaren Stellen von über 4000 kein so  
stes Problem, wie Sie es hinstellen.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Aber es ist doch an die  
Studentenlawine nicht gedacht!)

Das war noch einmal zu sagen, und damit dürfte nun  
gültig die These von der Vernachlässigung der hessischen  
Hochschulen durch die Hessische Landesregierung ausge-  
tett sein.

Meine Damen und Herren, im Bundesdurchschnitt brin-  
n wir pro Kopf der Bevölkerung 36 DM an finanziellen  
Leistungen für unsere Hochschulen auf, in Hessen – vor-  
bernahme der Universität Frankfurt! – aber 54 DM. In  
Niemern beträgt diese Leistung 28 DM.

Hessen steht mit der Zahl der Studienplätze, die es in  
Relation zu seiner Bevölkerung zur Verfügung stellt, weit  
der Spitze der Bundesländer: mit 549 auf 100 000. Die  
Vergleichszahl für Rheinland-Pfalz wäre 296, für Baden-  
Württemberg 389.

(Zuruf: Saarland?!)

Saarland 358! Ich habe hier die amtliche Statistik.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Weil bei uns die Volks-  
schullehrer enthalten sind! Ganz klar!)

gegenüber diesen Zahlen, die Ihnen doch bekannt sind – ich  
be Ihnen doch alles in die Hand gegeben –, sollte man die  
Anlässe von den vernachlässigten hessischen Hochschulen nicht  
ehr verfechten.

Die Finanzierung der wissenschaftlichen Hilfskräfte:  
Wir sollten auch da in den jetzt zu benennenden Zahlen das  
Problem sehen und die Leistung: 1950 – da waren wir erst  
auf dem Wege – haben wir für unsere wissenschaftlichen  
Hilfskräfte 231 000 DM bereitgestellt. Im letzten Jahr waren  
– und werden es auch 1968 sein – 6 576 000 DM. 30mal  
mehr! Das sind immerhin Leistungen, die unseren Hoch-  
schulen in sehr effektiver Weise zugutegekommen sind.

Auf ein spezielles Argument, Frau Dr. Walz, möchte ich  
ich gern noch einlassen: Sie haben heute morgen vorge-  
tragen, die Höhe der vom Bund ausgewiesenen Baumittel für  
Hessen beweise, daß hier eben so viel nachzuholen sei. Oder  
be ich Sie falsch verstanden?

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Der vom Wissenschafts-  
rat geforderten Mittel! Es ging nur um den Wissen-  
schaftsrat!)

Der Wissenschaftsrat stellt eine Liste auf; die ausgewiesenen  
Mittel betreffen die Bundesfinanzierung.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Da sind die Mittel ent-  
halten, die Hessen noch aufzubringen hat!)

Entschuldigen Sie, nein! Jetzt muß ich noch einmal von  
anfangen: Der Wissenschaftsrat stellt jedes Jahr eine  
Dringlichkeitsliste für die Bauobjekte des Jahres auf. Diese  
Liste ist eine Bundesliste. Der Bund nämlich muß wissen,  
wieviel er für den Ausbau der Hochschulen leisten soll. Und  
auf dieser Liste der Mittel, die der Bund zur Verfügung stellt,  
steht für Hessen eine besonders hohe Summe ausgewiesen. Sie  
können daraus, so sehr sei also der hessische Ausbau ver-  
nachlässigt, man könne darin einen weiteren Beweis für die  
Vernachlässigung sehen.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Umgekehrt! Hessen hat  
besonders viele Mittel aufzubringen!)

Es hat die gleiche Summe aufzubringen!

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Im Verhältnis zu den  
anderen Ländern besonders viel!)

Ja, genau, darauf will ich ja hinaus. Also habe ich Sie doch  
richtig verstanden. Verehrte Frau Dr. Walz, das liegt ganz  
einfach daran, daß die anderen Länder – nehmen wir als  
Paradigma einmal Baden-Württemberg – nicht in der Lage

waren, für ihre Hochschulen einen höheren Anteil aufzu-  
bringen. Der Bund leistet nur dann seine Zuschüsse, wenn  
pro Objekt die Finanzierung 50 : 50 gesichert ist. Und weil  
Baden-Württemberg im vorigen Jahr z. B. genötigt war, sei-  
nen Investitionshaushalt herabzusetzen, um seinen Personal-  
haushalt zu retten, deshalb war es eine Chance für uns, die  
wir soviel mehr für die Investitionen getan haben, auch hohe  
Ansätze für den Ausbau unserer Hochschulen auszubringen.  
Was Sie kritisieren ist gerade umgekehrt ein Argument für  
die Effektivität des hessischen Hochschulausbau.

Daß dem Wissenschaftsrat unbekannt gewesen sei, daß  
in Hessen so viele Berufungsverhandlungen nicht zum Zuge-  
kommen seien, das Argument sollten Sie sich nachträglich  
noch schenken. Ich gehe zu Ihren Gunsten darauf nicht näher  
ein.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Ich darf Sie auf die  
Seiten 200, 234 und 235 verweisen!)

– Sie müssen die Dringlichkeitsliste einsehen!

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Hier steht das!)

– Ja, und da steht es auch. Wollen Sie den Gegenbeweis  
führen? Sie können es nicht.

Die Studentenzahlen: In der Tat ist mit Recht immerzu  
von den Studentenzahlen die Rede gewesen. Aber niemand  
hat gesagt, daß die Studentenzahlen von heute fiktiv sind,  
niemand hat gesagt, daß diese Zahlen deshalb so hoch sind,  
weil wir – jetzt komme ich auf den Anfang meiner Ausführ-  
ungen zurück – die Hochschulreform noch nicht durchgeführt  
haben. Schon wegen der fortgeschrittenen Zeit will ich mich  
kurzfassen und nur zwei Zahlenrelationen nennen: Der Wis-  
senchaftsrat hat gerade wieder in seiner neuesten Publi-  
kation dieses, wie ich meine, bedrückende Phänomen deutlich  
gemacht: Im Jahre 1950 schlossen das Studium ab im 9. Se-  
mester und in höheren Fachsemestern 12,4 Prozent der Stu-  
denten, 1965 30,5 Prozent! Abschluß nach 11 Semestern und  
mehr: im Jahre 1950 2,5 Prozent, im Jahre 1965 16,8 Pro-  
zent.

Das Problem ist, wie wir Studienplätze freibekommen,  
indem Ordnung in das Studium einzieht. Das ist doch der  
Impetus aller Bemühungen des Wissenschaftsrates, und ich  
kann für mich in Anspruch nehmen, gerade darauf immer  
hingewiesen und für die Überwindung dieses Notstandes  
gekämpft zu haben.

(Präsident Buch übernimmt den Vorsitz)

Darum also sind die Studentenzahlen fiktiv. Fiktiv ist auch  
die Zahl, die jetzt sehr in der Debatte ist und immer wieder  
genannt wird: daß wir im Jahre 1980 630 000 Studenten  
haben werden! Gewiß, mit dieser alarmierenden Zahl wer-  
den wir auf eine Entwicklung aufmerksam gemacht, die so  
sich nicht ereignen darf. Zu den 630 000 Studenten kommt  
man aber nur dann, wenn man ansetzt, daß auch künftig  
Jahr für Jahr eine steigende Zahl der Abiturienten zu dem  
jetzt bekannten Prozentsatz auf die Hochschulen übergeht.  
Das sind einschließlich der Pädagogischen Akademien und  
Pädagogischen Hochschulen sogar 92 Prozent des jeweiligen  
Abiturientenjahrgangs. Zu der Zahl 630 000 kommt man  
nur, wenn man in den Hochschulen die gleichen Verhältnisse  
bis 1980 – ohne Reform – annimmt.

Es ist aber klar, daß das nicht sein kann. Es ist völlig  
ausgeschlossen, daß die deutschen Universitäten – wie immer  
wir sie fördern und umbauen wollten – diese Studentenzah-  
len aufnehmen könnten. Völlig neue Institutionen sind not-  
wendig. Wir müssen uns, wie der Präsident des Wissen-  
schaftsrates das neulich auch einmal gesagt hat, wirklich  
etwas Neues einfallen lassen. Man sollte deshalb nicht so  
tun: Wir werden 1980 630 000 Studenten haben!

**Minister Dr. Schütte**

Was ich im Haushaltsausschuß schon einmal gesagt habe — — —

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

— Bitte sehr!

**Abg. Dr. Kurtz (CDU) — Zwischenfrage —:**

Herr Kultusminister, Sie haben doch nur dann recht, wenn uns nicht nur etwas Neues einfällt, sondern wenn wir etwas Neues durchsetzen.

(Minister Dr. Schütte: Ja, ganz meine Meinung!)

Welches Neue bietet sich denn an?

(Minister Dr. Schütte: Was mir einfällt, das setze ich auch durch! Da unterscheide ich mich von mancher Planungsmanie!)

Das sind zwei ganz verschiedene Dinge!

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Wir haben es beim Haushalt 1967 gesehen, Herr Minister!)

**Kultusminister Dr. Schütte — fortfahrend —:**

Das meine ich selbstverständlich, Herr Dr. Kurtz. Die Frage ist, ob wir unser Hochschulwesen nach dem Bedarf oder nach der Nachfrage ausbauen sollen. Das ist eine ungeheuer schwere Frage. Ich wage im Augenblick gar nicht zu sagen: entweder-oder.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Was wollen Sie dann aber bei den Gymnasien sagen? Bedarf oder Nachfrage?)

— Das ist ganz klar, Herr Dr. Kurtz, da kann nur die Nachfrage — — —

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Der Wissenschaftsrat sagt: Bedarf!)

— Nein!

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Und dann später?! — Abg. Borsche [CDU]: Dann kommt der Flaschenhals!)

— Darf ich es eben sagen?

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Wenn uns nichts anderes einfällt!)

Das ist doch der Fehler, daß wir so tun, als ob alle Abiturienten auch der kommenden Jahre wie bisher die bestehende und funktionierende oder nicht funktionierende traditionelle Universität beziehen werden.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Deshalb fordern wir doch den Hochschulgesamtplan, damit das nicht passiert!)

Meiner Ansicht nach kommt sehr in Betracht der englische College-Gedanke.

(Abg. Frau Dr. Walz [CDU]: Ein reiner Luxus! Wer soll denn das bezahlen?)

Ich sage das alles mit der Absicht: Alle, auch die Opposition, möchten diese Dinge nicht nur bedenken, sondern auch die Lösungsmöglichkeiten sachlich mitdenken.

Zum Numerus clausus schnell noch dies: Im Marburger VDS-Seminar habe ich gestern noch nachgewiesen, daß man sich irrt, wenn man behauptet, wie auch hier heute, der Wissenschaftsrat habe den Numerus clausus verkündet. Entscheidend ist die Stelle auf Seite 110. Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten darf ich wohl die wenigen Sätze verlesen:

„Der Wissenschaftsrat betrachtet Studienbeschränkungen als Maßnahmen, die auf Grund der gegebenen Situation in manchen Disziplinen nicht zu umgehen sind. Es muß jedoch mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß nur

durch die Entschlossenheit, im eigenen Bereich das Notwendige zu tun und bei gemeinsamen Aufgabenstellungen eng mit allen Beteiligten zusammenzuwirken, der Gefahr begegnet werden kann, lediglich an Symptomen zu kurieren.“

Also macht doch auch der Wissenschaftsrat deutlich, daß die Universitäten nicht in Ordnung sind und sich nicht einfach in den Numerus clausus retten dürfen, sondern, wie es hier steht, äußerste und ganz neue Anstrengungen unternehmen müssen, um der Not zu steuern.

Ich überschlage einige Punkte der Debatte. Wir haben ja im Ausschuß Zeit, darüber zu reden. Aber eines greife ich eben noch auf. Ich habe den Lehrerberuf und das Lehrersangebot bis 1974 errechnet. Ich werde Ihnen die Mappe mit den Untersuchungsergebnissen — es handelt sich um eine konkrete, stimmige Untersuchung — bald zustellen können.

(Abg. Karry [FDP]: Stimmig?)

— Ja, stimmig, ohne Stimmgabel! Es ist die besorgte Frage gestellt worden — und ich kann sie verstehen —, wie es mit der Versorgung unserer Schulen, besonders der Gymnasien, mit Lehrern steht; dafür steht die Statistik zur Verfügung. Sehr viel wird im Kultusministerium geplant, wenn auch immer wieder behauptet wird, es geschehe nichts.

(Zuruf des Abg. Borsche [CDU])

— Ich hätte es wieder leicht, Sie um den Beweis zu bitten; Sie könnten ihn nicht antreten. Aber um mit wenigen Sätzen die Sache zu klären: Vorausgesetzt, 1.) im Schulsystem werde es bis 1970 keine Verbesserung geben, 2.) die hessischen Berechnungsnormen bleiben weiterhin gültig, dann wird es ab 1970 für die Hauptschulen und Grundschulen — für die Hauptschulen zumal — einen geringen Überschuß an Lehrern geben. In den Gymnasien ist die Entwicklung aber ganz anders. Dort wird sich das Minus verstärken. Nichts liegt näher, als den Lehrer für die Hauptschule so vorzubilden und so instandzusetzen, daß er auch befähigt ist, in der Realschule und im Gymnasium zu unterrichten. Die dadurch notwendige Neustrukturierung unserer Lehrerbildung in den Abteilungen für Erziehung ist im Gange und mit allen Betroffenen sehr präzise besprochen worden. Das also ist der Stufenlehrer, den ich vor ein paar Monaten in die Debatte gebracht habe und der in der Tat notwendig ist und uns vor der größten Not des Lehrermangels bewahren wird. Niemand sollte mich für so optimistisch halten, daß ich etwa glaubte, der Lehrermangel sei damit glatt und ohne weiteres in den nächsten Jahren schon zu überwinden.

Dank möchte ich Ihnen noch sagen, Herr Dr. Kurtz, für die Unterstützung unserer Gesamtschulpläne. In der Tat bin ich ganz Ihrer Meinung daß man Modellversuche macht; wir haben sie auch längst in Gang gesetzt. Die Wissenschaft hat dabei durchaus ihr Wort und ihren Ort. Nur, Herr Dr. Kurtz: Neulich hat ein Referent des Max-Planck-Instituts in Berlin gesagt, solange die Gesamtschule noch nicht wissenschaftlich untersucht sei, bestehe die Gefahr der Fehlinvestition. Ich habe in einer sehr intensiven Diskussion gefragt, ob wir also warten sollten, bis die Wissenschaft so weit sei; ob es nicht richtiger sei, auch hier ein dialektisches Verhältnis anzunehmen, also das, was vernünftigerweise schon getan werden kann, was verantwortlich getan werden kann, zu realisieren und im Miteinander von Beobachtung der Praxis, wissenschaftlicher Analyse und daraus resultierenden Empfehlungen die Praxis jeweils wieder anzureichern. Daß es jemals die wissenschaftlich perfekte Schule gäbe, das glaubt niemand.

Um zum Schluß zu kommen: Dieser Haushalt ist ein Wiederholungshaushalt und insoweit eben auch ein Haushalt der Rezession. Wir denken daran — wir hoffen es alle —, daß die künftigen Haushalte auch wieder Haushalte der Zukunft sein werden.

Wenn ich mit einem Blick die ganze Debatte dieses Tages noch einmal übersehe, dann stelle ich fest, daß wir fast wieder in eine Generaldebatte gekommen sind, und man könnte sagen, daß das der zweiten Lesung nicht gemäß sei. Ich glaube aber, das liegt im Wesen der Sache. Im Ausschuß werden wir Gelegenheit haben, alle Einzelheiten der doch noch so zahlreichen Abänderungsbeiträge zu beraten.

Herr Kollege Schauß, Sie haben eine größere Bereitschaft zum Gespräch bei mir gewünscht. Schon, als Sie das sagten, schlug ich – nicht sichtbar – an meine Brust. Ich verspreche Ihnen, daß wir bald einen Termin finden werden, um im Sinne Ihres Vorschlags miteinander zu sprechen.

(Beifall bei der SPD und teilweise bei der FDP)

#### Präsident Buch:

Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung über den Einzelplan 04 in der zweiten Lesung. Wer diesem Haushaltsplan im Sinne der Berichterstattung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Haushaltsplan 04 mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU, FDP und NPD in zweiter Lesung angenommen worden ist und nunmehr mit allen Anträgen zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurückverwiesen wird.

Ich rufe auf die Behandlung des

#### Einzelplans 05

– Hessischer Minister der Justiz –

Hierzu liegen keine Anträge vor. Berichtersteller ist Herr Abg. Molter. Ich erteile ihm das Wort.

#### Berichtersteller Abg. Molter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Haushaltsausschuß hat in seiner Sitzung am 19. Oktober 1967 den Einzelplan 05 behandelt und am 25. Oktober 1967 über den Einzelplan abgestimmt. Der Zuschußbedarf dieses Planes hat sich um 2,3 Millionen DM – das entspricht 2,2 Prozent – gegenüber dem vergangenen Jahr erhöht. Im wesentlichen sind hierfür drei Positionen maßgebend: 1 Million DM Mindereinnahmen bei den Arbeitsbetrieben der Gefängnisverwaltung, 800 000 DM Mehrausgaben bei Kapitel 05 04 Titel 117 infolge Erhöhung der Gerichtsvollzieher-Gebühren, 600 000 DM Erhöhung bei Kapitel 05 04 Titel 310 als weitere Auslagen in Rechtsachen.

Der Haushaltsausschuß hat dann noch eine Änderung des Vermerks bei Kapitel 05 04 Titel 700 neu beschlossen: Der Kaufvertrag zum Kauf des Hertie-Gebäudes in Frankfurt am Main für die Justizverwaltung mit einer Gesamtsumme von 29 Millionen DM ist am 27. Juli 1967 abgeschlossen worden.

Im Haushaltsausschuß wurde mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU, FDP und NPD die Annahme des Einzelplans 05 diesem Hohen Hause empfohlen.

Ich darf vielleicht gleich zum Einzelplan 10 berichten.

(Glockenzeichen des Präsidenten)

#### Präsident Buch – unterbrechend –:

Der Einzelplan 10 ist noch nicht aufgerufen worden. Es handelt sich um zwei getrennte Fragenkomplexe. Ich bitte also darum, daß das getrennt behandelt wird.

Ich danke dem Herrn Berichtersteller, eröffne die Aussprache und erteile das Wort Herrn Abg. Dr. Woitschell.

#### Abg. Dr. Woitschell (NPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganz kurz zu diesem Haushalt:

#### Abg. Dr. Woitschell

Wir begrüßen, daß die Entwicklung langsam auf ein Rechtspflegeministerium hingeht, halten es aber für notwendig, daß auch trotz des Sträubens der Regierungspartei die Sozial- und Arbeitsgerichtsbarkeit in dieses Rechtspflegeministerium integriert wird.

(Minister Arndt: Bundesgesetzgebung!)

– Bundesgesetze sind auch nicht für die Ewigkeit da. Es muß in der nächsten Zeit im Laufe von anstehenden Reformen doch einiges geändert werden, und da wäre eine Konzentration all der Dinge, die mit der Rechtsprechung zu tun haben, ebenfalls sehr gesund und notwendig.

Lassen Sie mich noch zu einem Punkt Stellung nehmen, zum Kapitel 05 04 Titel 315. Hier handelt es sich um eine Summe, die mengenmäßig kaum ins Gewicht fällt, der aber unserer Meinung nach doch eine grundsätzliche Bedeutung zukommt. Ich meine die Verwaltungsvereinbarung der Justizverwaltungen, durch die Ludwigsburg getragen wird.

Sie wissen, daß kein vernünftiger Mensch daran denkt, Verbrechen, die leider einmal im Namen des deutschen Volkes geschehen sind, zu beschönigen oder zu verniedlichen oder sie gar gutzuheißen. Es wird aber dort eine Sache subventioniert, von der man sich fragen kann – und das ist heute morgen in einem anderen Zusammenhang angeklungen –: Wie haben sich die Dinge bisher ausgewirkt, und was für Schlüsse lassen sich für die Zukunft daraus ziehen? Die Debatte im Bundestag um die Verjährungsfrist war ja nur der Abschluß von sehr langen Diskussionen und sogar von Pressionen. Wem nutzen diese Dinge heute noch und wem nutzen sie in Zukunft? Wir wissen, daß sich in den USA ein Industriezweig entwickelt hat, der zum Teil davon lebt, daß er in antideutscher Propaganda macht und ständig Mühlen dreht gleich tibetanischen Gebetsmühlen. Diese merkwürdige Brücke einer noch merkwürdigeren Entspannung reicht von dem Film „Die Deutschen“ über die uns angekündigte künftige engere Zusammenarbeit zwischen dem „hochverdienten“ Herrn Generalstaatsanwalt Bauer und seinem Kollegen Streit von der Zone bis zum Braunbuch. Dem Braunbuch werden zweifellos in der nächsten Zeit noch einige andere Dokumente folgen. Wir aber sollen das Ganze subventionieren durch diesen Titel 315. Das hieße, eine Perfektion vollenden bis zur Selbstvernichtung, denn uns nützen die Sachen nicht, im Gegenteil, sie reizen a n d e r e nur dazu, ständig mehr gegen uns zu hetzen und gegen uns zu stänkern.

Wir stellen daher dieser ganzen Angelegenheit unser Nein entgegen und lehnen nicht nur mit diesem Titel, sondern in der Hauptsache wegen dieses Titels den Haushalt 05 ab.

(Beifall bei der NPD)

#### Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Kohl.

#### Abg. Kohl (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anträge haben wir zu diesem Einzelplan nicht gestellt. Sie und wir wissen aus Erfahrung, daß der Justizhaushalt seit vielen Jahren in dem Ruf steht, ein sparsamer Haushalt zu sein. Ich glaube, das darf man auch heute beim Wiederholungshaushalt sagen.

Ich möchte aber einen Punkt aufgreifen – der Herr Berichtersteller hat ihn schon erwähnt –: den Ankauf des Bürohause Hertie mitten im Geschäftsviertel der Großstadt Frankfurt, an der Zeil. Dieser Ankauf ist beschlossene Sache, ohne daß im Haushalt bis dahin auch nur ein Ansatz vorgesehen ist. Der Ansatz steht leer, weil mit der Bezahlung erst 1969 begonnen werden soll. Hier bin ich der Meinung, daß sich der Haushaltsausschuß damit noch einmal eingehend befassen sollte, auch mit der Frage, ob es so herum richtig ist, daß man sagt: Es ist alles schon fertig, aber es ist noch

**Abg. Kohl**

gar kein Ansatz da. Der normale Ablauf wäre doch wohl gewesen, daß man zunächst einmal einen Ansatz im Haushalt schafft und damit auch die Grundlage für den Erwerb eines so ungewöhnlichen Objekts. Bisher haben wir jedenfalls ein solch großes Haus vom Land aus noch nirgendwo gekauft.

(Abg. Borsche [CDU]: Aber gebaut!)

Ich könnte mir vorstellen, daß man dafür jetzt das Gebäude des Regierungspräsidenten in Wiesbaden an die Industrie verkauft. Das wäre ein Ausgleich. Sie würden also demnächst einen Handel mit Großbauten beginnen. Das eine kauft man, ein anderes Objekt verkauft man wieder. Besser wäre es aber, wenn das vorher im Haushaltsplan veranschlagt gewesen wäre. Das möchte ich hier ganz einfach seitens unserer Fraktion bemängeln. Wir halten es nicht für eine gute Methode, nun zu sagen, wir müssen die Erläuterungen verändern, denn es muß dann hineingeschrieben werden: Es ist schon gekauft worden. Dann ist aber der Ansatz noch immer leer, weil wir erst 1969 anfangen zu bezahlen.

(Zuruf)

– Wenig? Dann kommen die großen Zahlen, 29 Millionen sind für unseren Haushalt mehr als nichts.

Zum zweiten: Wir freuen uns darüber und begrüßen es, daß die Justizreform in einigen Punkten in Gang gekommen ist. Soweit sie das Gerichtsorganisationsgesetz betrifft, werden wir uns unter Tagesordnungspunkt 6, wie ich wünschen möchte, spätestens morgen damit beschäftigen können.

(Abg. Karry [FDP]: Heute Abend noch!)

– Heute Abend noch? Das werden wir nicht schaffen, das glaube ich nicht. Wir freuen uns darüber, daß hier die Dinge anfangen, in Fluß zu kommen.

Nun gibt es ein anderes Problem, welches ich hier nur anschnitten und der Aufmerksamkeit des Justizministers anheimstellen möchte: das Problem der Verkehrsdelikte und der kurzfristigen Gefängnisstrafen, seien es solche, die sich auf Verkehrsdelikte beziehen, oder auch andere. Hier ist ein Problem entstanden, welches auf allen Gebieten erörtert wird. Wir werden uns erlauben, durch eine Initiative in diesem Hause den Herrn Minister und auch das Haus damit zu beschäftigen. Aber schon hier möchte ich andeuten, daß wir uns mehr noch als in der Vergangenheit mit der Ahndung von einfachen Verkehrsübertretungen bis hin zu dem, was nun wirklich strafwürdig ist, werden beschäftigen müssen. Ich glaube nicht, daß unsere oberste Gerichtsbarkeit hier bisher den Stein der Weisen gefunden hat. Eine befriedigende Lösung gibt es nicht.

Verzeihen Sie, eben wurde von den Deutschen in Amerika gesprochen. Ich habe dazu noch kurz etwas zu sagen. Die vier Wochen, die ich drüben verbracht habe, dienten praktisch für mich einem privaten Studium, um wieder einmal zu sehen, was es dort Neues gibt. Man wundert sich nur einmal mehr darüber – das weiß jeder von Ihnen, der drüben war –, mit welcher unwahrscheinlichen Disziplin der Straßenverkehr sich abwickelt. Vergessen wir dabei aber nicht: Wer auf einer dortigen „turnpike“ oder Autobahn, wie wir sie nennen würden, fünf Meilen zu schnell fährt, der bezahlt seine 120, 130 Mark, seine 30 Dollar. Da gibt es gar keine Frage. Die Überwachung ist glänzend. Auf einer Fahrt von New York nach Montreal gab es selbst am Sonntagvormittag wenigstens drei Radarkontrollen, so geschickt eingebaut, daß man sie nur an den Stellen entdeckte, wo diejenigen angehalten wurden, die zu schnell fahren. Das wissen die Leute alle, und folglich halten sie sich alle daran.

Schon das wäre zu erwägen, und ich bin der Meinung, daß es noch nicht zu spät ist. Man mag sagen, daß das nicht in die Justiz, sondern allein zum Einzelplan 03 gehört. Wohin es auch immer gehört – ich glaube, wir sind alle der Meinung, daß die Verkehrsstrafgerichtsbarkeit mit all ihren

Auswirkungen jedenfalls nicht das Musterbeispiel für ein juristisch glänzend gelöstes Gegenwartsproblem ist. Hier ist eine Aufgabe, die sich für uns alle stellt und der wir uns nicht entziehen sollten.

Nächster Punkt: Verbrechensbekämpfung! Ich habe im Frühjahr bei der Beratung des Haushaltsplans 1967 schon einmal darauf aufmerksam gemacht und möchte das hier noch einmal erwähnen: Wir sind der Auffassung, daß die Änderung der Strafprozeßordnung im Jahre 1965 erforderlich war, um eine allzu lange Untersuchungshaft zu vermeiden, um sie wenigstens rechtzeitig überprüfen zu können, um gegebenenfalls auszuschließen, daß jemand eineinhalb Jahre in Untersuchungshaft sitzt und sich hinterher herausstellt, daß der Mann hätte freigelassen werden müssen.

Andererseits ist es heute nach dieser Änderung so, daß der Richter praktisch jeden Übeltäter, der nachts von der Polizei ergriffen worden ist, am anderen Tage, wenn er einen festen Wohnsitz nachweisen kann, wieder laufen lassen muß. Wenn nun der Übeltäter acht Tage später wiederum woanders einbricht oder sich noch schwerer vergeht und dann wieder gefaßt wird, muß er abermals laufen gelassen werden. So kommt dann ein Delikt zum anderen. Der Übeltäter sagt nachher noch der Polizei: Was wollt ihr denn? Ihr könnt mich ruhig nachts um 2 Uhr festnehmen – der Richter wird mich morgen um 10 Uhr wieder freilassen, denn hier ist meine Heimatanschrift, hier ist mein fester Wohnsitz, ich komme wieder frei.

Ich weiß, daß wir das Problem nicht in Hessen lösen können, aber ich möchte noch einmal die Bitte an den Herrn Minister wiederholen, sich doch auf Bundesebene dafür einzusetzen, diese allzu weitgehende Großzügigkeit, die man 1965 in die Strafprozeßordnung hineingebracht hat, wenigstens dort einzuschränken, wo es sich um Wiederholungstäter handelt, um den Wiederholungstäter von einer ständigen Wiederholung seiner Einbrüche oder anderer Delikte abzuhalten. Jedenfalls weiß ich von der Polizei, daß man sich dort sehr darüber beklagt, denn damit schwindet auch die Dienstfreudigkeit des besten Polizeibeamten, der so etwas sechsmal exerziert und sieht, daß es immer derselbe ist, der wieder freigelassen werden muß, weil die Strafprozeßordnung das so verlangt.

Ich möchte noch ein Wort sagen zu dem Vertrauen des Bürgers zur Rechtsprechung und zu der Verzögerung des Geschäftsganges in den Fällen, in denen der Richter – ich weiß es nicht, ich will hier niemanden rügen – vielleicht allzu leicht in der heutigen modernen psychologischen Situation, wenn ich das so sagen darf, glaubt, daß sein Urteil nur dann ein gutes Urteil sein wird, wenn wenigstens ein Gutachten, vielleicht noch ein Gegengutachten und noch eines, eingeholt worden ist mit dem Erfolg, daß mancher Prozeß einfach nicht entschieden werden kann, weil man mit den Gutachten nicht vorwärts kommt. Oft sind es medizinische Gutachten, die bei Kliniken eingeholt werden müssen. Dort ist dann wieder keine Zeit, und es dauert und dauert und dauert. Nun mag man mir entgegenhalten: Natürlich kann der Richter nicht ein medizinisches Gutachten, wenn es erforderlich ist, durch eigene Weisheit ersetzen. Dennoch unsere Meinung und unsere Bitte – wenn es hier eine Möglichkeit gibt, natürlich, Herr Minister, ohne damit in die Unabhängigkeit des Richters einzugreifen, darüber sind wir uns einig –, manchen Prozeß nicht dadurch unnötig in die Länge gehen zu lassen, daß über die Gutachtenerstellung die Zeit vergeht und der Bürger hinterher, wenn Jahre herum sind, vor dem Ergebnis steht, daß er zwar im Grunde genommen, formell noch Recht bekommen hat, dieses Recht ihm aber nichts mehr nützt.

Dasselbe spielt auch im Verwaltungsprozeß eine Rolle, nämlich dort, wo der Staat glaubt – und die Fälle gibt es leider auch in Hessen –, er müsse seine Auffassung auf jeden Fall durchpauken. Das war einer unserer Gründe, aus denen wir forderten, daß die Justiz und die Gerichtsbarkeit

in ein Rechtspflegeministerium kommen und dort konzentriert werden. Am schlechtesten ist es natürlich, wenn die Justiz dann noch zu dem Fachministerium gehört, das natürlich am liebsten alle Prozesse gewinnt, weil es sich ja um seine Entscheidungen handelt. Irgendwo sind es ja dann doch in der obersten Instanz ---

(Abg. Pleß [SPD]: Das stimmt doch gar nicht, Herr Kollege, Sie kennen den Sachverhalt nicht!)

— Entschuldigen Sie, das stimmt wohl! Es ist so, daß das Land Hessen, die Landesbehörden, der Staat nach unserer Auffassung viel zu viele Prozesse führt. Man sollte in viel mehr Fällen den Mut haben, einen guten Vergleich mit dem Staatsbürger zu suchen, anstatt den Staatsbürger auf den Prozeßweg zu verweisen und es auf den Prozeß ankommen zu lassen. Es ist leider eine Tatsache, daß der Staat in heutiger Zeit, in der ihm der Staatsbürger nicht als Untertan gegenübersteht, den Staatsbürger sehr viel eher auf den Prozeßweg verweist, als es seinerzeit unter der von dem früheren Abg. Dr. Ludwig Schneider immer wieder zitierten Kabinettsorder aus dem Jahre 1815 der Fall war. Da steht etwa wörtlich: Die Verwaltung wird angewiesen, nach Möglichkeit nicht mit dem Untertanen — damals nannte man ihn noch so — zu prozessieren, sondern sich in Zweifelsfällen möglichst mit dem Bürger zu vergleichen.

Diese Bitte werden wir immer wieder vortragen, bis wir sehen, daß sich hier ein Rechtspflegeministerium, das es dann etwas leichter hat, einschaltet. Wir glauben jedenfalls — und damit komme ich zum Rechtspflegeministerium —, daß durch die Trennung der Verwaltungsentscheidungen und der Gerichtsentscheidungen, indem die Gerichtsentscheidung nun in das andere Ministerium hinübergenommen wird, die Chancengleichheit des Staatsbürgers im Verhältnis zum Staat, mit dem er prozessieren muß, größer wird, als wenn der Richter in dem Prozeß aufsichts- und verwaltungsmäßig zum selben Ministerium gehört, gegen das sich der Bürger als Kläger mit seiner Klage wenden muß.

Wir begrüßen es, daß in zwei Fällen — bei den Verwaltungsgerichten und den Finanzgerichten — nunmehr durch die Anordnung vom 28. September 1967 die Dienstaufsicht und die Verwaltung für diese Gerichte zum Justizministerium hinübergekommen sind. Damit ist eine langjährige Forderung, die wir Freien Demokraten seit dem Jahre 1958 erhoben hatten, insoweit endlich erfüllt. Wir möchten wünschen, daß das auch auf dem Gebiet der Sozial- und Arbeitsgerichtsbarkeit möglich ist, wobei wir wissen, daß dazu Bundesrecht geändert werden muß. Aber wenn andere Länder sich dem anschließen, kann ich mir vorstellen, daß man auch auf diesem Sektor zu dem entsprechenden Ergebnis kommt. Für uns ist das jedenfalls erfreulich, und dem möchte ich hier auch besonders Ausdruck geben. Ich spreche damit zugleich die Erwartung aus, daß von diesem Rechtspflegeministerium, gerade bezogen auf die Probleme Hausgerichtsbarkeit und die Methode des Durchpaukens, eine wohltuende Wirkung ausgeht. Mögen die beiden Anordnungen dazu beitragen, daß die Chancengleichheit für den Bürger vor allen hessischen Gerichten erhöht wird, die Chancengleichheit des Bürgers im Verhältnis zum Staat dort, wo der Staat Prozeßgegner ist. Das gilt gerade für die Verwaltungsgerichte. Mögen diese Anordnungen auch zur Stärkung der dritten Gewalt im Rechtsstaat und damit zur Stärkung der Demokratie als Staatsform schlechthin beitragen.

(Beifall bei der FDP, teilweise bei der CDU)

Ich darf noch hinzufügen: Wir sehen in diesen Anordnungen einen positiven Punkt, der uns dazu veranlaßt, dem Einzelplan der Justiz nicht nur mit Stimmenthaltung zu begegnen, wie wir es oft getan haben, sondern ihm diesmal zuzustimmen.

Ich danke schön.

(Beifall bei FDP und SPD)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat der Herr Minister der Justiz.

**Minister der Justiz Dr. Strelitz:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich verspreche Ihnen, nur ganz kurz einige Sätze zu sagen, damit nicht ein wehrloses Haus zu dieser Stunde lange Ausführungen entgegennehmen muß. Ich habe mich zunächst einmal zu bedanken. Sie machen es mir natürlich schwer, einige gegenteilige Ausführungen zu machen. Zum Rechtspflegeministerium will ich das Hohe Haus jetzt nicht mit Ausführungen überschütten, denn es ist ja morgen eine Große Anfrage Ihrer Fraktion sehr ausführlich zu beantworten, die dazu Stellung nimmt. Ich darf mir das bis morgen ersparen.

Soweit die Ludwigsburger Stelle, also Kapitel 05 04 Titel 315, in Frage steht, darf ich nur darauf hinweisen, daß man zur Erläuterung den Vorjahreshaushalt, also den laufenden Haushalt 1967 nehmen muß, da in dem 68er Haushalt nur die neuen Titel, also nur die Veränderungen, enthalten sind. Ich weise darauf hin, daß es sich um eine Verwaltungsvereinbarung der Landesjustizverwaltungen handelt. Ich meine auch nicht, wie hier ausgeführt worden ist, daß das nun antideutscher Propaganda dient, sondern im Gegenteil: Die Vorwürfe, die hier angesprochen worden waren, die Vorwürfe in Veröffentlichungen aus dem Osten, gehen ja häufig gerade darauf zurück, daß hier nicht genug zur Verfolgung der Taten dieser schrecklichen Vergangenheit getan würde. Dies könnte der Fall sein, wenn die Ludwigsburger Stelle gerade diese Vorwürfe nicht ausräumte. Es hat sich auch gezeigt — ich denke da natürlich an das westliche Ausland und auch an die neutralen Staaten —, daß das in der Tat anerkannt wird und dem deutschen Ansehen dient, wenn nachgewiesen wird, daß die gerechte Strafverfolgung für diese Untaten eintritt.

Es ist von kurzfristigen Freiheitsstrafen gesprochen worden. Ich darf sagen, daß ich nicht in der Lage bin, die Gesetzgebung, die Rechtsprechung durch eine Verwaltungsanordnung im Gnadenweg zu korrigieren.

(Abg. Karry [FDP]: Doch!)

Ich würde einen generellen Gnadenerweis für einen Eingriff in die Unabhängigkeit der Rechtsprechung halten. Hier ist der Gesetzgeber aufgerufen, etwas zu ändern, wenn er meint, daß die Rechtsprechung nicht dem Willen des Gesetzgebers entspricht. Würde ich aber generell so vorgehen, würde ich zu Korrekturen kommen, dann würde man meiner Ansicht nach zu Recht Vorwürfe einbringen können.

Soweit es sich um den nicht ausgefüllten Titel für den Ankauf des Hertie-Hauses handelt, Herr Kollege Kohl, ist, glaube ich, im Haushaltsausschuß eine ausreichende Erklärung gegeben worden. Der Ansatz — auch mit einem Leertitel — muß im Etat stehen. Er wird nach § 45 b der Reichshaushaltsordnung durch einen Hinweis auszufüllen sein, wenn die Zahlung beginnt, damit die erforderliche Genehmigung eintritt. Für 1968 muß aber nichts eingesetzt werden, weil nach dem am 27. September abgeschlossenen Vertrag die Zahlungen erst im Jahre 1969 beginnen. Ich glaube, das ist insoweit ein korrektes Verfahren.

Zur Strafprozeßordnung möchte ich hier in der zweiten Lesung nichts sagen. Sie haben selbst gesagt, das ist eine Sache de lege ferenda. Ich darf Sie beruhigen und Ihnen sagen, daß unter den Justizministern in den einschlägigen Gremien ein Erfahrungsaustausch über eine Änderung stattfindet.

Dasselbe gilt für das, was Sie schon im vorigen Jahr hinsichtlich der Gutachten sagten. Sie haben selbst gesagt, das ist eine Angelegenheit der richterlichen Unabhängigkeit.

Ich danke Ihnen im übrigen für die Freundlichkeit, dem Haushalt Einzelplan 05 zustimmen zu wollen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Buch:**

Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung in zweiter Lesung über den Einzelplan 05 gemäß dem Bericht des Herrn Berichterstatters. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 05 in zweiter Lesung zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltung? — Ich stelle fest: Der Einzelplan 05 ist mit den Stimmen von SPD und FDP gegen die Stimmen von CDU und NPD angenommen worden. Der Einzelplan geht nun zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Ich rufe nunmehr zur Behandlung auf:

**Einzelplan 10**

— Hessischer Minister für Bundesangelegenheiten —

Anträge liegen zu diesem Einzelplan nicht vor. Berichterstatter ist Herr Abg. Molter. Ich erteile ihm das Wort.

**Berichterstatter Abg. Molter:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Haushaltsausschuß hat am 19. und am 25. Oktober den Einzelplan 10 zur Kenntnis genommen. Das heißt, eine besondere Beratung fand nicht statt. Die Abstimmung ergab eine Empfehlung an das Hohe Haus, den Einzelplan 10 unverändert anzunehmen.

**Präsident Buch:**

Ich danke dem Herrn Berichterstatter und eröffne die Aussprache. — Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Einzelplan 10 — Minister für Bundesangelegenheiten —. Ich bitte die Damen und Herren, die in zweiter Lesung diesem Einzelplan entsprechend dem Bericht des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltung? — Ich stelle fest, daß der Einzelplan 10 mit den Stimmen von SPD und FDP gegen die Stimmen von CDU und NPD angenommen worden ist. Der Einzelplan wird an den Haushaltsausschuß zurücküberwiesen.

Meine Damen und Herren, ich muß nun zunächst einmal folgendes mitteilen, damit wir die Geschäftslage erörtern. Herr Minister Arndt hat mir mitgeteilt, daß er morgen an einer Konferenz der Verkehrsminister in Bonn teilnehmen muß und daß er bittet, den Einzelplan 07 noch heute zu behandeln.

(Abg. Karry [FDP]: Alles! — Weitere Zurufe)

— Einen Moment! Außerdem haben mir Herr Minister Dr. Strelitz und auch Herr Minister Hemsath mitgeteilt, daß sie morgen und am Freitag an den Sitzungen des Bundesrates teilnehmen müssen. Sie haben deshalb gebeten, morgen vormittag folgende Punkte zu behandeln:

für Herrn Minister Dr. Strelitz die Punkte 6 a und b sowie 11 und 22,

für Herrn Minister Hemsath die Punkte 12 und 13.

Ich würde nunmehr vorschlagen, daß wir jetzt die Einzelpläne 07, 08 und 09 behandeln und uns dann erneut darüber unterhalten, wie die Angelegenheit sich weiter entwickeln soll.

(Abg. Karry [FDP]: Ich würde weitermachen bis zum Schluß!)

— Das ist doch ein Vorschlag zur Güte! Ich weiß nicht, wie lange die Behandlung der drei Einzelpläne dauert. Die Landwirtschaft ist ja noch dabei. Wir werden uns also nachher erneut unterhalten. Ich bleibe meinerseits auch bis 24 Uhr sitzen.

(Zuruf von Minister Arndt)

— Gut, dann machen wir zwei das allein!

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Herr Präsident, wir hatten doch vereinbart, der Reihenfolge nach jetzt die Finanzpläne zu erledigen. Ich meine, wir sollten also jetzt die Finanzpläne aufrufen, und wir können dann immer noch die Einzelpläne 07, 08 und 09 behandeln. Ich bitte noch darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß wir im Ältestenrat vereinbart hatten, einige Punkte am Vormittag zu behandeln!)

— Ich weiß das, Herr Dr. Wagner! Ich war ja auch derjenige, der im Ältestenrat dafür plädiert hat, bis mindestens 20 Uhr zu tagen. Daraufhin ist Widerspruch erfolgt, Herr Dr. Großkopf. Wir haben uns dann auf 18 Uhr geeinigt. Es wäre leichter gewesen, wir hätten gleich 20 Uhr ins Auge gefaßt.

Ich habe nichts dagegen, wenn wir jetzt den Einzelplan 06 aufrufen. Aber ich möchte sagen, daß wir dann mindestens noch den Einzelplan 07 behandeln müssen. Ich werde also jetzt den Einzelplan 06 aufrufen.

(Zurufe)

— Einen Moment! Es hat keinen Zweck, lange Diskussionen zu führen, denn dann geht die Zeit verloren. Ich möchte also den Einzelplan 06 aufrufen, möchte aber dann unterstellen, daß unter allen Umständen auch Einzelplan 07 heute abend noch behandelt wird.

(Abg. Gotthard Franke [FDP]: Dann ist aber Schluß!)

— Nein, nicht ohne weiteres! Darüber unterhalten wir uns noch. Wir sehen erst einmal, wie spät es dann geworden ist.

Ich bitte einmal zu verfolgen, ob es richtig ist, daß wir jetzt folgende Einzelpläne behandeln: 06, 13, 14, 17, 18 mit Anlage und außerordentlicher Haushalt.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Haushaltsgesetz!)

— Das Haushaltsgesetz kommt zum Schluß!

(Abg. Molter [FDP]: Und Finanzausgleichsgesetz!)

— Das Finanzausgleichsgesetz kommt auch zum Schluß! Ich rufe also auf

**Einzelplan 06**

Hessischer Minister der Finanzen

Anträge hierzu liegen nicht vor. Berichterstatter ist Herr Abg. Dr. Lucas. Ich erteile ihm das Wort.

**Berichterstatter Abg. Dr. Lucas:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Einzelplan 06 wird vom Haushaltsausschuß empfohlen, ihn in Einnahmen und Ausgaben mit folgender Änderung anzunehmen: Kapitel 06 05 — Hessisches Finanzgericht —: Auf Grund der Anordnung der Hessischen Landesregierung über die Dienstaufsicht und die Verwaltung für das Hessische Finanzgericht vom 28. September 1967 wird das bisherige Kapitel 06 05 — Hessisches Finanzgericht — als Kapitel 08 in den Einzelplan 05 übertragen.

**Präsident Buch:**

Ich danke dem Herrn Berichterstatter und rufe zur Berichterstattung und Behandlung auf:

**Einzelplan 13**

— Landesschuld —

Anträge liegen hierzu nicht vor. Berichterstatter ist Herr Abg. Rohlmann. Ich erteile ihm das Wort.

**Berichterstatter Abg. Rohlmann:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Einzelplan 13 wurde in den Sitzungen des Haushaltsausschusses am 19. und 25. Oktober beraten. Änderungen wurden im Einzelplan 13 nicht vorgenommen. Der Haushaltsausschuß empfiehlt dem Plenum, den Einzelplan 13 unverändert anzunehmen und ihn an den Haushaltsausschuß zur Vorbereitung der dritten Lesung zurückzuüberweisen.



**Präsident Buch:**

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Ich rufe auf

**Einzelplan 14**

— Versorgung und Ruhegelder —

hierzu:

**Antrag der Fraktion der CDU**

— Drucks. Nr. 753 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Dr. Kurtz. Ich erteile ihm das Wort.

**Berichterstatter Abg. Dr. Kurtz:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Haushaltsausschuß empfiehlt, den Einzelplan 14 in zweiter Lesung unverändert anzunehmen und zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurückzuüberweisen.

**Präsident Buch:**

Ich danke dem Herrn Berichterstatter und rufe zur Beratung und zur Berichterstattung auf:

**Einzelplan 17**

— Allgemeine Finanzverwaltung —

hierzu:

**Anträge der Fraktion der CDU**

— Drucks. Nr. 754 und 755 —

**Anträge der Fraktion der FDP**

— Drucks. Nr. 817 und 818 —

**Anträge der Fraktion der NPD**

— Drucks. Nr. 774 und 775 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Rohlmann. Ich erteile ihm das Wort.

**Berichterstatter Abg. Rohlmann:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Einzelplan 17 wurde in den Sitzungen des Haushaltsausschusses am 19. und 25. Oktober beraten. Das Finanzministerium wurde in der Sitzung am 19. Oktober gebeten, die Erläuterungen zu Kapitel 17 10 Titel 620, 624, 625, 626 und 630 neu zu formulieren, um das Ausmaß bzw. die Zeitdauer der Bindungsermächtigungen deutlicher zu machen. Am 25. Oktober faßte der Haushaltsausschuß folgende Beschlüsse: Kapitel 17 16 Titel 91: Der Ansatz von 109 312 400 DM erhöht sich um 20 687 600 DM auf 130 000 000 DM. Die Erläuterungen ändern sich entsprechend.

Titel 999: Der Ansatz von 39 984 000 DM erhöht sich um 20 687 600 DM auf 60 671 600 DM. Die Zweckbestimmung und die Erläuterungen ändern sich entsprechend.

Diese Änderungen decken sich also mit dem gleich hohen Betrag in Einnahmen und Ausgaben des Kapitels 17 16 in Höhe von rund 20,7 Millionen DM. Sie wirken sich auf den Haushalt insofern aus, als das Haushaltsvolumen um diese rund 20,7 Millionen DM erhöht wird. Allerdings ist damit keine Erhöhung des ausgabewirksamen Betrages verbunden. Es handelt sich lediglich um einen Buchungsvorgang durch den Übergang vom Netto- zum Bruttoprinzip.

Der Haushaltsausschuß empfiehlt, den Einzelplan 17 mit den vorgeschlagenen Änderungen in zweiter Lesung anzunehmen und an den Haushaltsausschuß zur Vorbereitung der dritten Lesung zurückzuüberweisen.

**Präsident Buch:**

Ich danke dem Herrn Berichterstatter und rufe auf zur Berichterstattung und Behandlung:

**Einzelplan 18 nebst Anlage**

— Staatliche Hochbaumaßnahmen —

hierzu:

**Antrag der Fraktion der CDU**

— Drucks. Nr. 756 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Bugert. Ich erteile ihm das Wort.

**Berichterstatter Abg. Bugert:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Haushaltsausschuß empfiehlt Ihnen, den Einzelplan 18 unverändert in Einnahmen und Ausgaben anzunehmen und zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurückzuüberweisen.

**Präsident Buch:**

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Ich rufe auf zur Berichterstattung und Behandlung den

**Außerordentlichen Haushalt**

hierzu:

**Anträge der Fraktion der CDU**

— Drucks. Nr. 757 bis 759 und 777 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Molter. Ich erteile ihm das Wort.

**Berichterstatter Abg. Molter:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Haushaltsausschuß hat in seinen Sitzungen am 19. und 25. Oktober den Außerordentlichen Haushalt beraten. Mit den Stimmen der Fraktion der SPD gegen die Stimmen der Fraktionen der FDP und NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion der CDU hat der Ausschuß beschlossen, dem Haus zu empfehlen, den Außerordentlichen Haushalt unverändert anzunehmen.

**Präsident Buch:**

Ich danke auch hier dem Herrn Berichterstatter. Zur Aussprache stehen jetzt alle Haushaltspläne, über die berichtet worden ist nebst den dazu aufgerufenen Anträgen. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Dr. Großkopf.

**Abg. Dr. Großkopf (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Bündel von Einzelplänen enthält die wesentliche Problematik des Haushalts in finanzpolitischer Hinsicht, wobei nicht gesagt werden soll, daß das, was zu Einzelplan 04 heute über die gegebenen Möglichkeiten und Grenzen gesagt worden ist, nicht finanzpolitisch von außerordentlicher Relevanz sei. Ich habe in der ersten Lesung die Frage der Gestaltung des Einzelplans 17, der Schuldenentwicklung und des Außerordentlichen Haushalts dargelegt. Ich habe dazu unsere Auffassung gesagt und möchte mich nicht wiederholen.

Ich möchte mich hier auf eine kurze Begründung der Anträge beschränken, die wir zum Außerordentlichen Haushalt und ausstrahlend auf die Einzelpläne 17, 18 und 04 gestellt haben.

Aber eine Vorbemerkung sei mir gestattet. Die Festlegung dieses Haushalts 1968 als Wiederholungshaushalt gibt natürlich der Opposition eine verhältnismäßig enge Begrenzung für konstruktive Ideen, konstruktive Vorschläge. Wenn ich heute darauf verzichte, die Notwendigkeiten der Zukunft in finanzpolitischer Hinsicht zu umreißen, so soll das nicht heißen, daß wir etwa kein Konzept hinsichtlich der zukünftigen Gestaltung der mittelfristigen Planung haben. Im Gegenteil: Wir sind durch die Sterilität der Regierung, durch

*Abg. Dr. Großkopf*

die Sterilität, die in der Wahl eines Wiederholungshaushalts zum Ausdruck kam, natürlich gezwungen, uns hier verhältnismäßig kurz zu fassen. Wir werden aber demnächst in einer Eigenkonzeption für das nächste Jahr — auch im Zusammenhang mit der mittelfristigen Finanzplanung — unsere Ideen entwickeln.

Ich bin der Auffassung, daß aus vielen Gründen, beginnend mit der Entwicklung im Bund, mit der dortigen mittelfristigen Planung, mit den Finanzproblemen des Bundes, mit der Frage des vertikalen und des horizontalen Ausgleichs und auf der anderen Seite — von unten her gesehen — auch angesichts der Entwicklung der Gemeindefinanzen, das Gesamtgerüst, die Gesamtstruktur des hessischen Etats überprüft werden muß. Wir stehen hier vor ganz neuen Wegen, vor neuen Orientierungen, insbesondere im Hinblick darauf, daß die Finanzreform gerade in der Diskussion erwähnt wird und daß wir damit rechnen müssen, daß auch in den nächsten Monaten die Gestaltung der Finanzreform, die gesamte Finanzverfassung des Bundes näher erörtert werden wird und uns natürlich zu Konsequenzen auf Landes- und Gemeindeebene zwingt. Wir haben diesen Haushalt durch Anträge in der Größenordnung von rund 66 Millionen DM ausgeweitet. Das ist an sich — im Verhältnis zum Gesamtvolumen von 5,3 Milliarden DM — keine hohe Summe. Sie stellt nur einen Satz von reichlich einem Prozent dar, wobei natürlich noch gesagt werden muß, daß auch die Konsequenzen aus dem Konjunkturprogramm Berücksichtigung finden müssen.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig!)

Aber noch viel wichtiger ist: Wir müssen die Konsequenzen der gegenwärtigen Entwicklung auch für unsere Gemeinden ins Kalkül miteinbeziehen. Wie sieht die Situation gegenwärtig aus? Nach dem neuesten Finanzbericht der Bundesregierung rechnet man für das Jahr 1968 beim Bund mit einer Steigerung des Steueraufkommens um 6,1 Prozent; man rechnet bei der Steigerung des Ländersteueraufkommens bzw. des Ländersteueranteils mit etwa 5,2 Prozent, und man rechnet bei den Gemeinden mit einem Zuwachs des Steueraufkommens von 2,5 Prozent.

(Abg. Rohlmann [FDP]: Gegenüber dem Ist oder Soll des Vorjahres?!)

— Ich nehme an, daß die Basis 1967 ist, Herr Kollege Rohlmann! Es geht aus den Meldungen nicht hervor. Man muß davon ausgehen, daß das Basisjahr das Jahr 1967 ist, denn wenn man irgendeine andere Größenordnung, etwa 1966, nähme, würde die Zuwachsrates in der Schätzung weit überhöht sein. Wir müssen davon ausgehen, daß diese Entwicklung kommen wird. Sie gründet sich einmal darauf, daß der Bund durch die Mehrwertsteuer eine Chance des Mehraufkommens hat — eine relativ gute Steigerung — und dann durch die Erhöhung der Körperschaft- und Einkommensteuer. Es kommt hinzu, daß bei den Ländern natürlich durch die Novellen über die stärkere Heranziehung der Genossenschaften und der Sparkassen zur Körperschaftsteuer noch eine gewisse Steigerung des Aufkommens erreicht wird. 6,1 Prozent beim Bund, 5,2 Prozent bei den Ländern — je tiefer desto geringer — und 2,5 Prozent bei den Gemeinden.

Hier zeigt sich natürlich wiederum das Elend der Gemeindesituation. Die Gemeinden haben also auch gerade in der Rezession viel weniger Chancen und Hoffnung, daß sie relativ schnell wieder in den Trend etwa eines Steuerwachstums hineinkommen. Das ist im letzten Grunde auch die Basis für unsere Anträge.

Wir haben uns vor einigen Wochen selbstverständlich sehr eingehend über diese Frage unterhalten. Kann man es im gegenwärtigen Augenblick verantworten, daß man in der Größenordnung von 1 bis 1,3 Prozent zusätzliche Ausgaben beschließt? Darüber ist sehr viel gesagt worden. Wenn Sie aber einmal die Beschlüsse zum Konjunkturhaushalt, zum

Konjunkturprogramm der Bundesregierung hier in ihrer Größenordnung von insgesamt 400 Millionen DM sehen, dann werden Sie mir zugeben, daß 66 Millionen DM — dem Haushalt gezielt hinzugefügt — durchaus verantwortet werden können, und zwar angesichts der Tatsache, daß wir in diesem Augenblick in Anbetracht der gesamten finanziellen Situation im Bundesstaat die Verpflichtung haben, dem schwächsten Partner, wenn auch nicht sehr viel, so aber doch wenigstens etwas zu bieten.

Schauen Sie sich die Situation allein in Frankfurt an. Der außerordentliche Haushalt dieser Stadt liegt weit über dem Volumen des außerordentlichen Haushalts des Landes. Die Schwierigkeiten sind unverkennbar. Für das nächste Jahr ist noch ein Defizit von 16 Millionen DM vorhanden, und zwar trotz der Finanzierung aller Investitionen über den außerordentlichen Haushalt. Diese eine Gemeinde mit noch nicht 700 000 Einwohnern hat also eine viel stärkere Bedrängnis, eine viel größere Finanzklemme zu überstehen als wir. Man hat natürlich die Frage gestellt: Sollen diese 16 Millionen DM aus dem Landesausgleichsstock gedeckt werden? Der Herr Finanzminister hat im Haushaltsausschuß auf diese Frage erklärt, er sei nicht zuständig, und es müsse zunächst einmal der Herr Innenminister entscheiden, und dann werde man weitersehen. Demgegenüber wird in der Frankfurter Öffentlichkeit damit gerechnet, daß das Land in dieser prekären Situation etwas tut. Wir haben es nicht mit dem Schicksal der Finanzen der Stadt Frankfurt zu tun; ich habe es lediglich einmal als Beispiel erwähnt.

Ich möchte aber doch auf folgendes hinweisen: Wenn wir in dieser Situation — angesichts des sehr schwachen Aufkommendrends bei den Gemeindesteuern — nichts tun, dann werden wir auch in den nächsten Jahren von den Gemeinden nichts erwarten können. Wir müssen dem schwächsten Glied in der Kette im Bunde eine gewisse Stärkungsspritze geben. Wir waren von dieser Betrachtung ausgegangen und haben uns entschlossen, diese Anträge — wie sie vorliegen — als ein vorläufiges Entlastungsprogramm im Rahmen des Wiederholungshaushalts einzubringen. Das ist unbefriedigend. Das befriedigt uns auch nicht, denn wir möchten natürlich hier eine wirksame universale Reform schaffen. Wir möchten dieses schwache Glied so stärken, daß in etwa eine Ausgewogenheit der Finanzen auch für die Gemeinden gegeben ist.

Wie haben wir es gemacht? Wir haben auch darüber Überlegungen angestellt und sind natürlich unserer Konzeption, die wir 1967 entwickelt haben, treugeblieben, einer Konzeption, die nun auch im außerordentlichen Haushalt von seiten des Herrn Finanzministers eine gewisse Respektierung erfahren hat, indem er von dem ursprünglichen Ausweis des Defizits bzw. der ursprünglichen Handhabung in der Hörschätzung der Steuern nunmehr abgegegangen ist. Man kann also sagen, daß sich unsere konstruktiven Ideen und Pläne weiterentwickelt und daß sie teilweise ihre Annahme gefunden haben.

Wir hoffen, daß Sie auch dieses Entlastungsprogramm für die Gemeinden trotz Ihrer Festlegung auf den Wiederholungshaushalt ernsthaft prüfen und nach der zweiten Lesung im Ausschuß sich zumindest teilweise dieses Programm zu eigen machen.

Dieses Programm beruht auf folgenden technischen Regelungen: Die Schlüsselmasse der Gemeinden soll um rund 30 Millionen DM verstärkt werden. Die Gemeinden sollen um zusätzlich 26 Millionen DM bei den Personalkosten für weiterführende Schulen entlastet werden. Die wirtschaftliche Strukturförderung soll um 3,5 Millionen DM erhöht werden. Die ländliche Siedlung, die innere Siedlung mit all ihren verschiedenen Elementen sollte dadurch gestärkt werden, daß dem Landwirtschaftsminister im außerordentlichen Haushalt eine Möglichkeit der Bindungsermächtigungen in einer Größenordnung von 15 Millionen DM gegeben wird. Das hatten wir im vorigen Jahr schon einmal angeregt. Das ist später

Abg. Dr. Großkopf

dann auch gemacht worden. Wir sind der Auffassung, daß das auch im nächsten Jahr angebracht ist. Herr Kollege Westernacher wird darüber noch sprechen. Zu einem Teil von Anträgen, die sich mit dem Sozialhaushalt befassen, wird heute oder morgen noch ein Kollege von mir zusätzliche Ausführungen machen.

Diese 56 Millionen DM sollen also die Gemeinden entlasten. Sie sollen sie in den Stand setzen, auch — sagen wir einmal — die Durchführung des Konjunkturförderungsprogramms zu ihrer Sache zu machen. Ich habe Ihnen damals bei der Verabschiedung des Konjunkturförderungsgesetzes schon auseinandergesetzt, daß die Gemeinden bei der Aufbringung der Mittel den Löwenanteil zu tragen haben. Der Bund hat das Programm gemacht, das Land hat sich angeschlossen, aber am Schluß lagen 42 Prozent der Finanzierung bei den Gemeinden, und das verpflichtet uns natürlich, im Haushalt die Gemeinden mit weiteren Mitteln zu versehen, damit sie auch in diesem Konjunkturförderungsprogramm wirklich mittun können und damit es vermieden wird, daß diese Mittel dahin fließen, wo ohnehin vielleicht eine gewisse Steuerstärke ist. Wir sind der Auffassung, in diesem Augenblick müssen wir den Gemeinden eine Entlastung verschaffen, und die Form, die wir gewählt haben, ist, glaube ich, so vorsichtig und so gründlich erwogen worden, daß auch Sie, trotz Ihrer Festlegung auf den Wiederholungshaushalt, ernsthaft die Annahme oder die teilweise Annahme prüfen können.

Ich mache Sie dabei gleich darauf aufmerksam, daß wir dieses Entlastungsprogramm fortsetzen werden, daß wir mit neuen Ideen und mit neuen Vorschlägen kommen werden. Ich werde Gelegenheit nehmen, Ihnen demnächst diese Vorschläge vorzutragen, denn wenn wir jetzt nicht die Gleichrichtung mit den Gemeinden erreichen, wenn wir jetzt nicht in den kommenden Auseinandersetzungen mit dem Bund auch um die Neuverteilung der Finanzmasse, der Steuermasse, Hand in Hand mit den Gemeinden operieren, habe ich die Befürchtung, daß Bund und Länder bei dieser Neugestaltung sich ausreichend sichern oder segnen und daß wiederum nachher das schwächste Glied dann die Last zu tragen hat.

Wir können uns nicht damit beruhigen, daß es nicht in allen Gemeinden so schlecht steht, daß es dort einige Schwerpunkte gibt und daß wir sehen müssen, wie wir im einzelnen helfen, sondern es muß, auch im Hinblick auf die Entwicklung der Gewerbesteuer, in den nächsten Jahren die Finanzmasse, die Schlüsselmasse der Gemeinden angereichert werden. Sie haben gehört, daß man bei der Diskussion des Frankfurter Etats damit rechnete, daß, wenn die Vorschläge der Finanzreformkommission verwirklicht würden, Städte wie Frankfurt etwa 15 bis 25 Prozent ihres Steueraufkommens einbüßen, auch dann, wenn ihnen aus dem Block der proportionalen Einkommensteuer ein angemessener Betrag zugewiesen wird. Der künftige Ersatz eines Teils der Gewerbesteuer, der Hälfte der Gewerbesteuer, durch eine Beteiligung am Proportionalblock der Einkommensteuer bedeutet eben für die Gemeinden insgesamt einen besseren Ausgleich, eine gewisse Minderung der Ballung und der Steuer-oasen. Aber die Konsequenz ist natürlich, daß da, wo schon eine besondere Finanzschwäche sich zeigt — in den kreisfreien Städten —, dann der Verlust um so schmerzlicher ist, weil dort ja die Gewerbesteuer die Hauptgrundlage der Finanzierung der Gemeinden ist.

Gerade daß das bevorsteht und daß die Gemeinden — darüber gibt es keinen Zweifel — im nächsten Jahr stärker als Bund und Länder eine Durststrecke mangelnder Mittel zu überstehen haben, gab uns Anlaß, Ihnen dieses Entlastungsprogramm im Rahmen dieses Haushalts als einen ersten Teil unserer Konzeption zur Entlastung der Gemeinden vorzutragen.

Es sind 62,5 Millionen DM aus dem Außerordentlichen Haushalt in den Einzelplan 18 übernommen worden. Das

heißt: Wir gehen nach klassischen Regeln von dem Gedanken aus, daß langfristige Investitionen, wie sie im Einzelplan 18 stehen, die zum großen Teil auch den Hochschulausbau betreffen, mit langfristigen Krediten finanziert werden können. Insoweit ist unsere Konstruktion der Anträge absolut schlüssig. Dasselbe gilt für die regionale Wirtschaftsförderung. Auch da ist ja dann bisher stets der Weg des Außerordentlichen Haushalts gewählt worden.

Über die kulturpolitischen Anträge brauche ich nichts mehr zu sagen. Wir waren der Auffassung — das habe ich in der ersten Lesung gesagt —, daß das Hochschulwesen einen Schwerpunkt bilden wird und daß wir bei diesem Schwerpunkt auch entsprechend mit — allerdings in Maß und in Grenzen gehaltenen — Anträgen Entlastungen und Erleichterungen vorschlagen würden.

Daß darüber hinaus natürlich der Außerordentliche Haushalt auch Probleme stellt, daß er selbst jetzt nicht mehr diese Freiheit in der Bewegung hat wie in den vergangenen Jahren, das haben Sie gesehen, indem eben nun ein Teil in der Größenordnung von 110 Millionen DM verwandt werden muß, um Aufwendungen langfristiger Art im Ordentlichen Haushalt zu finanzieren. Hier sind schmerzliche Dinge aufgekomen. Die Reduzierung des sozialen Wohnungsbaues im Außerordentlichen Haushalt um 80 Millionen DM ist eine Sache, die zwar zwangsläufig war durch die Tatsache, daß die Programme der letzten Jahre schneller zum Zuge kommen und schneller abgewickelt werden. Aber immerhin, es bedeutet das nun eben, daß wir sowohl hier wie auch beim Schulbau gewisse Reduzierungen vornehmen mußten. Sie ergeben sich natürlich auch aus der Entwicklung des Wohnungs- und des Baumarktes. Ich glaube, dagegen wird nichts einzuwenden sein.

Die Frage der Entwicklung der Landesschuld will ich auch nicht erörtern; darüber wird ebenfalls dann zu sprechen sein, wenn wir den Versuch machen, einen gerechten finanzpolitischen Ausgleich zwischen Land und Gemeinden herbeizuführen oder zumindest anzuregen. Daß wir aus der Phase der ausschließlichen Deckung unserer Ausgaben durch den Ordentlichen Haushalt heraus und jetzt in der Größenordnung von 300 bis 400 Millionen DM alljährlich — schon seit vorigem Jahr — in diese Phase der Deckung mit Anleihen und Krediten gekommen sind, war wohl zwangsläufig. Daraus ergibt sich für Werke wie den Großen Hessenplan, daß man, wie der Herr Ministerpräsident ganz richtig bemerkt hat, nun natürlich auf eine Koordinierung der künftigen Haushaltspläne mit der mittelfristigen Planung und auch mit den Projekten des Großen Hessenplans kommen muß.

Wie man sich das vorstellt, das wird sicher interessant sein, aber darüber werden wir Ihnen dann auch noch etwas sagen.

Ich möchte mich auf diese Ausführungen beschränken. Es wird noch in der dritten Lesung möglich sein, einiges Grundsätzliches zu sagen. Ich empfehle Ihnen, die vorliegenden Anträge sorgfältig zu erwägen und sie nach Erörterung im Ausschuß nach Möglichkeit anzunehmen. Ich hoffe, daß ich Ihnen mit einigen unabweisbaren und unwiderlegbaren Fakten eine ausreichende Begründung gegeben habe, so daß Sie sich durchaus mit Recht und mit gutem Gewissen unserer Auffassung anschließen können.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Stürtz.

**Abg. Stürtz (NPD):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben zum Einzelplan 06 keine besonderen Anträge gestellt. Ich möchte deshalb den Einzelplan 06 dazu benutzen,

*Abg. Stürtz*

einige Worte zu unseren Globalanträgen zu sagen. Wir haben den Antrag Drucks. Nr. 784 gestellt, bei Titel 108 – alle Einzelpläne – die Trennungsgelder um 25 Prozent herabzusetzen. Uns erscheint der Betrag von rund 6 Millionen DM, der in allen Einzelplänen für diesen Zweck vorgesehen ist, reichlich übersetzt, und wir glauben, daß es notwendig ist, hier eine ganz drastische Einsparung vorzunehmen.

Bei dem Sachtitel 200 – Geschäftsbedürfnisse – glauben wir, daß eine Einschränkung um 10 Prozent bei einem Gesamtvolumen von 8,3 Millionen DM für alle Titel durchaus vertretbar ist, und wir glauben überhaupt, daß diese Sachtitel insgesamt um 10 Prozent ermäßigt werden sollten. Als Begründung darf ich Ihnen hierzu sagen: Wir glauben, daß es heilsam ist, wenn die Verwaltung weiß, daß man nicht mehr aus dem Vollen schöpfen kann. Sie wissen ja, daß dieser Haushalt aus einer ganz anderen Situation heraus konzipiert ist. Da er ein Wiederholungshaushalt ist, sind alle diese Titel aus einer ganz anderen Situation heraus angesetzt, und es wäre durchaus heilsam, wenn die Verwaltung wüßte, daß es hier notwendig ist, einzusparen.

Das gilt neben dem Titel 200 selbstverständlich auch für den Titel 201, die Ausstattung der Diensträume. Was vor zwei Jahren in den Diensträumen gut war, soll nach unserer Auffassung auch heute gut sein, und hier noch weitere Ausstattungen vorzunehmen, halten wir durchaus nicht für notwendig.

Der Titel 206 – Bewirtschaftung der Diensträume – in Höhe von insgesamt 53,6 Millionen DM ist ebenfalls ein ganz anständiger Brocken, und wenn hier 10 Prozent eingespart werden, dann macht das einen runden Betrag von 5 Millionen DM aus.

Der Sachtitel Reisekosten – Titel 215 – hat einen Umfang von insgesamt 10,9 Millionen DM. Eine Einsparung von 10 Prozent wäre sehr dienlich.

Im Zusammenhang damit steht der Titel 217 – Umzugsgelder. Eine Kürzung um 10 Prozent ergibt bei 2,5 Millionen DM gute 250 000 DM.

(Abg. Dr. Lang [SPD]: Die sollen laufen!)

Ein weiterer Titel, den wir, wie auch den vorhergehenden, im vorigen Jahr schon angesprochen haben – Wiederholungshaushalt bringt selbstverständlich Wiederholungsanträge –, ist der Titel 240, der Verfügungsfonds, der den Ministern und höheren Behördenleitern zur Verfügung steht. Wir haben Ihnen bei der letzten Haushaltsberatung vorgeschlagen, 50 Prozent dieses Verfügungsfonds zu streichen. Wir meinen, daß dieser Titel übersetzt ist und daß man durchaus eine Streichung von 25 Prozent vornehmen kann; die Minister und Behördenleiter kommen nach dieser Streichung von 25 Prozent mit ihrem Verfügungsfonds durchaus noch zurecht.

Der Betrag von 10 Millionen DM aus den Globalkürzungen bei den genannten Titeln kann durchaus etwas Luft in diesem Haushalt schaffen.

Bei der vorausgegangenen Beratung der Einzelpläne hat sich herausgestellt, daß die Wiederholungsmethode bei diesem Haushalt doch sehr problematisch ist; das kam ja bei allen Titeln, die heute schon behandelt worden sind, zum Vorschein.

Die Änderung bzw. Ergänzung im Haushaltsgesetz, nach der Mittel für einmalige Ausgaben, die 1967 vorgesehen waren, im Jahre 1968 gesperrt sind, wurde durch die Regierung selbst vorgenommen. Vielleicht hätte, wenn man es dabei belassen hätte – aber sicher wäre das nicht möglich gewesen –, diese Art des verordneten Zwangssparens dem Etat ebenfalls einige Luft verschafft, und einige gutgläubige oder einfache Gemüter haben auch schon geglaubt, daß man damit etwas von dem erheblichen Defizit abdecken könnte, das in diesem Haushalt entstehen wird. Sie wissen selbst, daß die-

ses Defizit erheblich sein wird, denn auch die Regierung bringt in der Vorlage zu diesem Etat zum Ausdruck, daß er mit einem erheblichen Defizit abschließen wird.

Immerhin, der Herr Finanzminister hat sich rechtzeitig aus dieser selbstgelegten, selbstgefertigten Fessel befreit und hat die Ergänzung vorgeschlagen, nach der unter dem Motto des unabweisbaren Bedürfnisses die Beträge, die alljährlich in Betracht kommen, auch im Jahre 1968 ausgegeben werden können.

Veränderungen unter 500 000 DM sind in diesem Haushalt nicht ausgedrückt. Wenn man diese beiden Dinge zusammennimmt – daß man nicht weiß, was als unabweisbares Bedürfnis von den ursprünglich gesperrten Beträgen in diesem Haushalt erscheint, und was an Beträgen unter 500 000 DM in diesem Haushalt nicht ausgedrückt ist –, dann muß man zu dem Schluß kommen, daß für die Prüfung dieses Haushalts doch eine große Dunkelziffer besteht, denn es handelt sich nicht nur um Einzelbeträge, sondern es gibt eine ganz schöne Summe, die hier zusammenkommt. Allein diese beiden Punkte haben bereits eine sorgfältige und sachgerechte Prüfung dieses Haushalts sehr erschwert – ich will nicht sagen illusorisch gemacht –; das werden wohl alle bestätigen. Es hat sich die durchaus ernsthafte Überlegung ergeben, ob man sich unter Berücksichtigung dieser soeben geschilderten Dinge nicht vielleicht diesen Beratungen hätte entziehen müssen, ganz einfach mit der Begründung, daß es nicht möglich ist, diesen Etat in seinen letzten Auswinkungen zu prüfen.

Wir haben aber als Oppositionspartei einen derartigen Schritt nicht getan, weil wir glauben – und das haben unsere heutigen Anträge alle gezeigt –, daß es doch notwendig und richtig ist, wenn man auch solche Bedenken hat, sich mit Anträgen an dieser Haushaltsberatung zu beteiligen, um zu zeigen, daß unsere Mitarbeit auch als Oppositionspartei und unsere Mitverantwortung als Oppositionspartei hier dargelegt wird.

Nun wären wir aber äußerst überrascht, daß der Sprecher der Regierungspartei, Herr Dr. Lang, in seinen Ausführungen zur ersten Lesung ankündigte, im Jahre 1969 komme wieder ein Wiederholungshaushalt. Es ist ja bekannt, daß Herr Finanzminister Osswald in seinen anschließenden Ausführungen versuchte, die Katze wieder einzufangen, die da Herr Dr. Lang – vielleicht etwas voreilig – aus dem Sack gelassen hatte. Jedenfalls dürfte es nach den Erfahrungen, die wir mit diesen beiden Haushalten gemacht haben, doch sicherlich nicht zu empfehlen sein, 1969 einen dritten Wiederholungshaushalt vorzusehen.

Ich darf noch einige Worte zum Einzelplan 17 sagen. Wir haben zum Einzelplan 17 zwei Anträge gestellt. Zunächst der Antrag Drucks. Nr. 774 zu Kapitel 17 02 – Allgemeine Bewilligungen – Titel 651. Hier gilt das gleiche, was heute morgen schon zum Einzelplan 04 gesagt worden ist. Wenn wir wünschen, daß die Ansätze in den Abs. 2 bis 5 um die Hälfte herabgesetzt werden, dann nicht etwa, weil wir gegen staatsbürgerliche Aufbauarbeit sind, sondern weil wir glauben, daß die Organisationen, die hier mit Zuschüssen bedacht werden, sich ebenfalls einschränken sollen, so, wie es andere auch tun und tun müssen.

Der zweite Antrag, den wir zum Kapitel 17 10 gestellt haben, ist der Antrag Drucks. Nr. 775 zum Titel 625 – Bau von Mehrzweckhallen, Dorfgemeinschaftshäusern und Bürgerhäusern. Wir haben diesen Antrag ja schon zum Haushalt 1967 gestellt. Wiederholungshaushalte bringen selbstverständlich auch Wiederholungsanträge. Der Ansatz von 12 250 000 DM soll nach unserer Auffassung auf 3 Millionen DM herabgesetzt werden, und diese 3 Millionen DM sollen ausschließlich für den Bau von Mehrzweckhallen verwendet werden. Weitere Dorfgemeinschaftshäuser und Bürgerhäuser zu bauen, ist unserer Auffassung nach völlig überflüssig.

Abg. Molter

Ich darf nach diesen Anträgen, die wir stellten, um zu zeigen, daß wir durchaus mitarbeiten wollen, wenn wir auch die größten Bedenken über die Konzeption dieses Haushalts haben, nur noch einmal dringend davor warnen, für das Jahr 1969 wiederum einen Wiederholungshaushalt vorzulegen.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Molter.

**Abg. Molter (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst zum Einzelplan 06 einige Bemerkungen.

Ich glaube, daß das Finanzministerium gut beraten wäre, wenn wir von der vor einem Jahr beschlossenen Methode, die Haushaltsrechnung vereinfacht vorzulegen, wieder abgehen würden. Denn für Sie, die Regierungsfraktion, ist es sicher wesentlich leichter möglich, im Detail Auskunft zu bekommen, besonders wenn man einen Wiederholungshaushalt vorlegt, der dann geprüft werden soll, als für die Oppositionsfraktionen.

(Minister Hemsath: Wir kommen gern zu Ihnen, Herr Kollege!)

– Herr Minister, das haben Sie schon oft gesagt, daß weiß ich. Aber hier geht es um Zahlenmaterial, mit dem sich der Minister selbst gar nicht befaßt. Es sind die einzelnen Positionen festzuhalten. Herr Finanzminister, wenn Sie darüber nachdenken, daß Sie im Haushaltsgesetz und durch Beschluß der Regierung festgelegt haben, daß Positionsveränderungen bis zu einer halben Million DM ressortmäßig ausgeglichen werden müssen, und wenn Sie dann in der Haushaltsrechnung nachher nur die Gruppe zusammen sehen, dann müssen Sie zugeben, daß kein Abgeordneter dieses Hauses aus den gedruckten Unterlagen in Zukunft in der Lage sein wird festzustellen, was von wo nach wo umgestellt worden ist. Deshalb meine Bitte, im Finanzministerium zu prüfen, ob wir nicht die Haushaltsrechnungslegung gerade für diese Wiederholungshaushalte, für den ersten Haushalt und für den Wiederholungshaushalt, in der Zukunft wieder nach der alten Form erstellen sollten.

Zum Einzelplan 06 habe ich bei der Beratung des Haushaltsplans 1967 die Betriebsprüferfrage aufgegriffen. Ich greife sie auch heute auf, denn nach wie vor liegt dort eine erhebliche Unterbesetzung vor. Nur 50 Prozent der Stellen sind besetzt. Wir haben zusätzlich einen sehr hohen Abgang durch Alter in den nächsten zwei, drei Jahren zu erwarten, und ich frage mich – wir haben in meiner Fraktion darüber eingehend diskutiert –, wie man hier eine bessere Basis finden kann, die vor allen Dingen dem Bürger gerecht wird; denn alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich. Folglich muß auch gewährleistet sein, daß alle von einer Prüfung erfaßt und nicht nur einzelne herausgepickt werden. Ich sehe das besondere dann als schwierig an, wenn man das erste hessische Gesetz zur Neuordnung der Besoldung als Harmonisierungsmaßnahme zur Bundesregelung dann im Bereich der Finanzverwaltung anwenden muß, wo wiederum Stellenkegel vorgeschrieben sind und wo mir noch nicht klar ist, wie das nachher mit diesem Gesetz einwandfrei in Einklang gebracht werden kann. Aber bitte, Herr Minister, vielleicht äußern Sie sich zu dieser Frage.

Meine Fraktion betrachtet im übrigen den Einzelplan 06 als den Verwaltungshaushalt des Finanzministeriums. Da er immer sehr sparsam gehalten war, wir aber im Grundsatz der Finanzpolitik des Finanzministers nicht zustimmen, werden wir uns beim Einzelplan 06 der Stimme enthalten.

Nun zur Finanzpolitik, zum Einzelplan 17 und zum Außerordentlichen Haushalt:

Ich hatte in der dritten Lesung des Haushaltsplans 1967 grundsätzliche Ausführungen zu der neuen Finanzpolitik im Lande Hessen gemacht. Ich will heute nur auf einige wenige zusätzliche Punkte eingehen.

Die Methode des Deficit-spending führt uns nach Ansicht meiner Fraktion in eine äußerst gefährliche Situation. Wir haben 1966 ein Defizit von 40 Millionen DM gehabt, wir werden 1967 ein solches zwischen 160 und 200 Millionen DM haben, und wir werden 1968 wiederum ein Defizit bekommen. Der Herr Finanzminister schätzt es laut seinen Bemerkungen im Haushaltsausschuß auf 80 Millionen DM; wir glauben aber, daß die Zahl von 150 Millionen DM wieder erreicht wird, und zwar deshalb, weil die Phasenverschiebung in der Steuereinnahme sich erst wirklich ernst 1968 für unseren Landshaushalt bemerkbar machen wird.

Nun haben wir heute hier stundenlang von den verschiedensten Kulturpolitikern aus den vier Fraktionen dieses Hauses Wünsche – berechnete Wünsche – vorgetragen bekommen. Ich habe mich auf meinem Platz gefragt, wie man diesen Wünschen gerecht werden kann, wenn man die Methode des Wiederholungshaushalts erneut fährt, wie es ja Herr Kollege Dr. Lang bei der ersten Lesung angekündigt hat. Ich habe mich aber auch gefragt, wie man ohne Streichungen an anderer Stelle überhaupt die finanziellen Mittel bereitstellen kann. Ich habe mir eine Aufstellung auf meinem Platz gemacht, und ich bitte Sie, diese Prozentzahlen des Gesamthaushalts auf der Basis des Wiederholungshaushalts 1968 einmal mit durchzudenken.

Wir müssen im Haushalt 1969 160 bis 200 Millionen DM – der Haushalt 1969 wäre der erste, bei dem man über diese Forderungen sprechen könnte – aus dem Haushalt 1967 abdecken. Das schreibt die Reichshaushaltsordnung so vor. Diese 160 bis 200 Millionen DM bedeuten zwischen 3 und 4 Prozent des Haushaltsvolumens, auf der Basis von heute gesehen. Wir haben an Bindungsermächtigungen 1969 bereits 12 Prozent verbraucht. Wir haben im kommunalen Finanzausgleich bei der nach unserer Auffassung unzureichenden Personalausstattung der Gemeinden 18 Prozent. Wir haben an Personalkosten 41 Prozent und wissen sehr genau, daß Verhandlungen im Gange sind, daß Erhöhungen kommen werden, daß die 41 Prozent wahrscheinlich 42 oder 43 Prozent werden. Wir haben eine Landesschuld, für die wir jährlich 206 Millionen DM, das sind 6 Prozent, auf den Tisch zu legen haben. Wir haben an Sachausgaben der Verwaltung – das sind die Titel 300 bis 399 – und an Betriebsausgaben – das sind die Titel 400 bis 499 – insgesamt 535 Millionen DM in diesem Haushalt stehen, das sind 11 Prozent. Rechnen Sie das alles zusammen: Es sind 92 Prozent, die ohne jede Änderung bereits verbraucht sind. Wenn Sie dazurechnen, daß wir mit 135 Millionen DM – und wir wollen noch mehr in den Hochschulbau stecken – staatlicher Baumaßnahmen zusätzlich 3 Prozent haben, dann sind 95 Prozent verbraucht.

Jetzt frage ich Sie: Wie wollen wir mit 5 Prozent in diesem Land noch eine bewegliche Finanzpolitik machen, wenn wir uns nicht dazu entschließen, ein zweites Mal Einsparungen überall dort zu treffen, wo wir sie nur irgendwie aus der Kenntnis der Materie finden können. Ich habe bei der Haushaltsrede 1967 gesagt, daß diese Bravourleistung der SPD-Fraktion vom Sensesstein wiederholt werden muß. Natürlich ist es leicht zu sagen, daß es so gemacht werden muß, und Sie werden mich fragen: Ja wo? Dieses Wo zu finden, wird eine sehr mühselige Arbeit des Haushaltsausschusses sein. Wir werden es aber tun müssen, wenn wir eine neue Beweglichkeit in den Haushalt im Sinne einer verbesserten Kulturpolitik, einer verbesserten Verkehrspolitik und all dem bringen wollen. Wenn wir nicht an anderer Stelle einsparen, dann ist das hier alles Larifari, über das Mikrofön gesprochen. Es wird nichts geschehen, weil das Geld nicht dazu da ist, es zu bezahlen.

(Abg. Karry [FDP]: Ganz ausgezeichnet!)

Abg. Molter

Meine Freunde

(Zurufe)

– Na ja: Meine Kollegen, falls einer mich nicht als seinen Freund betrachtet, möchte ich das nicht besonders herausgestellt haben –, meine Fraktion hat insgesamt Anträge in einer Größenordnung von rund 4,8 Millionen DM vorgelegt. Sie hat aber streng die Regel befolgt, auf keinen Fall eine Ausweitung dieses Wiederholungshaushalts für das Rechnungsjahr 1968 zu wünschen oder gar zu erzielen. Sie hat umgesetzt. Das heißt natürlich nicht, daß damit unsere politischen Vorstellungen, was man alles tun müßte und könnte, erschöpft wären, sondern wir haben uns vorgenommen, ab Frühjahr, ab den ersten Monaten des kommenden Jahres, systematisch hier in diesem Hause zu versuchen, gewisse Schwerpunkte mitzusetzen, wie wir sie uns vorstellen. Wir hatten einen ersten Versuch mit unserer kulturpolitischen Aussage zu den Schulen gemacht; er ist leider abgelehnt worden. Aber wir werden uns systematisch mit den anderen Fraktionen über verschiedene Schwerpunkte, wie wir sie uns vorstellen, auseinandersetzen.

Von einem Problem weiß ich allerdings nicht, wie wir hier eine wirklich schnelle – sie ist notwendig – Lösung bringen können: Das ist im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs eine bessere Bedienung unserer Kommunen, um eine echte Selbstverwaltung in der Zukunft überhaupt noch zu ermöglichen. Wir haben, wie ich vorhin sagte, für den kommunalen Finanzausgleich insgesamt 18 Prozent unserer Haushaltssumme zur Verfügung gestellt. Wir wissen, daß das Verkehrsnotstandsprogramm von vielen kreisfreien Städten – sechs sind allein mir bekannt – nicht in Anspruch genommen werden kann, weil die Eigenmittel nicht aufgebracht werden können, um diese Finanzierung durch Bund und Land überhaupt zu ermöglichen. Wir haben uns in der Fraktion darüber Gedanken gemacht, was man tun könnte, und wir haben Ihnen die Anträge Drucks. Nr. 817 und 818 vorgelegt, die für Kapitel 17 10 eine Änderung innerhalb des Finanzausgleichs in folgender Form vorsehen:

Da wir nicht wollen, daß Ruinen stehen bleiben, haben wir bescheiden den Ansatz von 12,25 Millionen DM für die Gemeinschaftshäuser nur um 2,25 Millionen DM gekürzt, weil wir glauben, daß damit alle laufenden Baumaßnahmen bedient werden können, daß wir aber keine neuen Baumaßnahmen in diesem Jahr 1968 starten sollten – wohlgedemert, wir sprechen vom Haushalt 1968 –, und wir haben diese 2,25 Millionen DM umgesetzt in das Verkehrsnotstandsprogramm mit der Auflage, 2,25 Millionen DM sollten unter Bemerkungen den kreisfreien Städten zur Verfügung gestellt werden, damit sie teilweise ihre Selbstfinanzierung, die ihnen ja mit 25 Prozent zur Auflage gemacht ist, daraus bedienen können. Warum das? Die kreisfreien Städte sind die, die heute noch erhebliche Dauerlasten tragen, die aus der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg herrühren, die noch auf Jahre hinaus an diesen Kapitaldienst gebunden sind, und es war keine Stimmung im Hause dafür zu finden, eventuell den Kapitaldienst auf das Land zu übernehmen; über diese Fragen hatte ich mit mehreren Kollegen dieses Hauses gesprochen. Um hier aber trotzdem eine Möglichkeit zu schaffen, daß wenigstens die Verkehrsnotstände in den Zentren dieser Städte in Angriff genommen werden können hinsichtlich Beseitigung und Verbesserung der Situation, hat meine Fraktion diese Umsetzung von 2,25 Millionen DM beantragt. Ich hoffe, da ich leider persönlich am Donnerstag in der Sitzung nicht anwesend sein kann, daß diese Begründung, die ich Ihnen zu diesem Antrag gebe, Ihnen am Donnerstag, wenn Sie darüber Beschluß fassen, noch in Erinnerung ist.

Zum Einzelplan 18, den meine Fraktion in der vorliegenden Form ablehnt, ist folgendes zu sagen: Wir stehen vor Änderungen; eine Verwaltungsreform kommt auf uns zu. Schon bei der Beratung des Haushaltsplans 1967 war mir aufgefallen, daß dort Positionen drin waren, die eigentlich

nachher durch die Gesetze, die auf uns zukommen – Gerichtsorganisationsgesetz und andere Gesetze – hinfällig werden. Wir sollten den Einzelplan 18 sehr genau darauf untersuchen, welche Maßnahmen für die Zukunft wirklich sinnvoll sind und welche Maßnahmen nicht in Angriff genommen werden sollten, weil Verwaltungsreformmaßnahmen und andere Dinge hier wahrscheinlich in naher Zukunft Änderungen bringen. Ich erinere daran, daß wir in diesem Land Anfang der fünfziger Jahre sehr viele Schulen gebaut haben, die heute nicht mehr voll genutzt werden, weil die Idee der Mittelpunktschule kam und dadurch diese Schulneubauten anderen Zwecken zugeführt werden müssen. Sie wissen, daß das teilweise auch bei den Gemeinschaftshäusern geschieht. Ich will damit nur sagen: Diese Investitionen müssen sehr sorgfältig überlegt werden. Mir scheint, daß hier doch eine Überprüfung notwendig ist.

Meine Fraktion ist der Auffassung, daß diese Baumaßnahmen an und für sich als echte werbende Maßnahmen langfristig zu finanzieren sind und in den außerordentlichen Haushalt gehören. Wir haben das in diesem Jahr nicht beantragt, weil wir meinen, daß es keinen Zweck hat, das jetzt im Wiederholungshaushalt zu ändern. Wir werden aber darauf drängen, daß langfristige Baumaßnahmen ab 1969 über den außerordentlichen Haushalt bezahlt werden, dort, wo nämlich ihre Bezahlung logischerweise nach bisherigem Haushaltsrecht erfolgen sollte.

Ich darf abschließend zu den Einzelplänen 17 und 18 und zum Außerordentlichen Haushalt folgendes sagen: Meine Fraktion hat nach sorgfältiger Prüfung keine Veranlassung gefunden, der Finanzpolitik dieses Landes, dieses Finanzministers und damit den Plänen ihre Zustimmung zu geben. Sie wird die Einzelpläne 17 und 18 und den Außerordentlichen Haushalt ablehnen.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Lang.

**Abg. Dr. Lang (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenngleich die Sprecher der CDU und der FDP hier zum Ausdruck brachten, daß sie die hier zur Behandlung stehenden Einzelpläne ablehnen, darf ich feststellen, daß der Grundtenor ihrer Ausführungen wesentliche Gemeinsamkeiten im Rahmen einer großen Konzeption, so möchte ich sagen, mit uns zeigt. Allerdings ist der Weg, der hier von Herrn Dr. Großkopf aufgezeigt wurde, sehr großzügig, wie ich meine, nämlich der, 62,5 Millionen DM – so viel waren es, glaube ich – vom Außerordentlichen Haushalt her zur Finanzierung nachfragewirksamer und fortdauernder Ausgaben zu verwenden.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Das stimmt nicht!)

Dieser Weg erscheint mir im Rahmen dieser Konzeption eines Wiederholungshaushalts, aber auch generell gesehen, sowohl nach den Prinzipien moderner Auffassungen vom Haushaltsrecht als auch nach der bei der ersten Lesung so oft zitierten Methode des alten, soliden Gebarens als nicht gangbar.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Bitte eine Zwischenfrage!)

– Bitte sehr!

**Abg. Dr. Kurtz (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Kollege Lang, haben Sie nicht bemerkt, daß wir über den Einzelplan 18 umgesetzt haben, das heißt, nicht laufende Ausgaben im Außerordentlichen Haushalt finanzieren, sondern die Ausgaben, die man aus dem Einzelplan 18 langfristig finanzieren könnte, mit 62 Millionen DM in den Außerordentlichen Haushalt geben?

**Abg. Dr. Lang (SPD)** – fortfahrend –:

Natürlich haben Sie nicht die Diagonale gewählt, sondern Sie sind um die Ecke gefahren, über den Einzelplan 18. Das habe ich schon gemerkt, das ist klar. Im Endergebnis kommt es aufs gleiche hinaus.

Die FDP hat, wenn man das in Prozentzahlen faßt, praktisch, gemessen am Haushaltsvolumen, Änderungs- und Verschiebungswünsche in einer Größenordnung von 1 Promille. Das ist beachtlich, wenn wir uns vor Augen halten, wie weitgehend doch die unterschiedlichen Auffassungen bei der Verabschiedung des Haushalts 1967 waren. Es liegt darin eine gewisse Konsequenz in der Anerkennung der Realität eines Wiederholungshaushalts vom Volumen her. Insofern ist also eine gegenüber der Gesamtkonzeption als konform zu bezeichnende Haltung der FDP mit der Regierungsfraktion festzustellen.

Wenn nun Herr Kollege Dr. Großkopf die Begründung für die zusätzlichen Mittel für die Gemeinden unter anderem damit zu geben versuchte, daß die größte Stadt unseres Landes in ihrem Haushaltsentwurf ein Defizit von etwas über 15 Millionen DM ausgewiesen hat, dann möchte ich sagen, daß das kein exemplarisches Beispiel schlechthin sein kann. Es wird wahrscheinlich darauf zurückzuführen sein, daß der Stadtkämmerer dort eine gewisse, so möchte ich einmal sagen, Finanzakrobatik insofern vollführt hat, als er das Defizit vorhergehender Jahre, das er haushaltsmäßig hätte ausgleichen müssen, dadurch ausgeglichen hat, daß er auf der Einnahmenseite schrieb „Ausgleichsstock des Landes“.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Das ist ungefähr so ein Trick, wie ihn der Herr Finanzminister angewandt hat!)

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß, würden alle Städte und Gemeinden in dieser Form einen Haushaltsausgleich vornehmen, eine pikante Situation einträte.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Das hat der Bürgermeister von Raunheim gut sagen!)

– Er versteht auch etwas von der Gemeindefinanzseite her!

(Abg. Rodemer [FDP]: Aber bei Heppenheim wird's schwerer!)

Wir wollen gar nicht verheimlichen, daß die Finanzsituation der Gemeinden schlechthin, nicht nur der hessischen Gemeinden, eine fühlbare Besserung erfahren muß. Aber im Verhältnis zu den einzelnen Bundesländern können und müssen wir feststellen, daß die hessischen Gemeinden durch das Land besser behandelt werden, als das anderenorts der Fall ist. Dafür nur einige wenige Zahlen, denn ganz ohne Zahlen geht es nicht.

Der Herr Finanzminister hat uns eine Übersicht gegeben, aus der folgendes zu entnehmen ist: Gemessen gegenüber dem Jahr 1961 hat sich die Brutto-Steuerinnahme des Landes, auf 1968 bezogen, von 2 auf 4 Milliarden DM erhöht, das heißt, sie hat um rund 100 Prozent zugenommen. Die unmittelbaren Leistungen des Landes im kommunalen Finanzausgleich stiegen von 379 auf 972 Millionen DM, das heißt um 160 Prozent. Gleichzeitig mußte das Land im Länderfinanzausgleich jetzt 455 Millionen DM gegenüber damals 85 Millionen DM ausgeben, das heißt ein Mehr von 400 Prozent. Nimmt man nun die Gesamtleistungen des Landes, also die unmittelbaren und die mittelbaren Leistungen an die hessischen Kommunen, dann steigt dieser Betrag von rund 470 Millionen DM auf 1,3 Milliarden DM, was eine echte Steigerung um 180 Prozent bedeutet. Wenn Sie so wollen, haben sich die Bruttosteuerinnahmen des Landes verdoppelt, die Leistungen des Landes gegenüber seinen Gemeinden sind auf den dreifachen Betrag gestiegen.

Es ist auch interessant, wenn man sich beispielsweise vor Augen hält, daß Herr Dr. Kurtz vorhin bei seinen Ausführungen zum Einzelplan 04 davon sprach, daß auf Grund der vom Wissenschaftsrat als notwendig erachteten jährlichen Zuwachsraten – 7,6 Prozent waren es, glaube ich –, praktisch bis 1975 über 50 Prozent mehr Zuschuß für diesen Einzelplan erforderlich würden, daß aber die Finanzmasse in diesem Maße nicht wachse, man also Schwerpunkte setzen müsse.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Sparsam umgehen, auch im Kulturhaushalt!)

Unausgesprochen blieb natürlich, daß Schwerpunktsetzen in einem Bereich Reduktion in einem anderen oder in mehreren anderen Bereichen bedeutet. Auf der anderen Seite hat aber dann Herr Dr. Großkopf davon gesprochen, daß im Bereich des kommunalen Finanzausgleichs, der gegenüber 1967 trotz des Wiederholungshaushalts 28,4 Millionen DM mehr an die Gemeinden ausweist, jetzt noch einmal, ich glaube, rund 50 oder 55 Millionen DM hineingeschrieben werden sollten, die allerdings, so muß ich wieder sagen, über den Außerordentlichen Haushalt finanziert werden sollen. Da ist, glaube ich, eine gewisse Diskrepanz zwischen Ihren und seinen Ausführungen festzustellen.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Bitte eine Zwischenfrage!)

– Bitte sehr!

**Abg. Dr. Kurtz (CDU)** – Zwischenfrage –:

Herr Kollege Lang, haben Sie nicht gespürt, daß man besonders bei den Schulausgaben die Situation der Gemeinden wirklich beachten sollte, weil die Gemeinden gerade im Bereich der Bildungspolitik ihre Aufgaben nicht erfüllen können, wenn wir sie nicht besser mit Finanzmitteln versorgen? Tun wir das nicht, dann wird unsere Kulturpolitik unglaubwürdig, weil die Gemeinden so viel nicht leisten können.

**Abg. Dr. Lang (SPD)** – fortfahrend –:

Sie sprechen hier von den Gemeinden schlechthin, so daß man annehmen könnte, es handele sich um alle Gemeinden des Landes.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Die Schulträger meine ich!)

Im Endeffekt geht es hier um die kreisfreien Städte und um die Landkreise. Das ist eine nicht unerhebliche unterschiedliche Sachlage, die eine ganz entscheidende Rolle spielt.

Meine Herren Vorredner haben sich kurzgefaßt, und ich möchte diesem Beispiel folgen. Ich darf nur noch eines feststellen, Herr Kollege, daß ich mit Genugtuung gehört habe, daß Sie die Einsparungsbeschlüsse der SPD-Fraktion, die auf dem Sensesstein gefaßt wurden, als Bravourleistung hinstellten, die Ihrer Meinung nach noch einmal wiederholt werden müsse. Das bedeutet doch im Endeffekt eine Anerkennung und eine positive Beurteilung der damals von uns in Klausur geleisteten Arbeit. Aber ich glaube, jetzt muß ich hinzufügen: Diese Leistung war eine einmalige Leistung besonderer Art. Sie hat nämlich einen Dauereffekt in der Form, daß sich diese Einsparungen jährlich darstellen, daß die Verteilung aber nur einmal erfolgen konnte, weil die Ersparnis bei künftigen Haushalten sich automatisch durch eine andere Verteilung im Entwurf darstellt.

(Abg. Molter [FDP]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?!)

– Bitte!

**Abg. Molter (FDP)** – Zwischenfrage –:

Herr Kollege Dr. Lang, Frage Nr. 1: Ist Ihnen bekannt, daß die FDP-Fraktion bei der Beratung der sechs letzten Haushalte – 1963 bis 1968 – keinerlei Ausweitungs-, sondern nur Einsparungsanträge gestellt hat bzw. Umschichtungen von Haushaltspositionen vorsieht?

**Abg. Molter**

Frage 2: Sind Sie mit mir der Auffassung, daß das, was Sie auf dem Sensesstein in einigen Positionen geleistet haben, durchaus auch Anwendungsmöglichkeiten bei anderen Positionen hat, wenn die Prüfung dazu erst einmal in Gang kommt?

**Abg. Dr. Lang (SPD) – fortfahrend –:**

Zur Frage 1: Ja!

Zur Frage 2 würde ich meinen, daß man nicht so ohne weiteres sagen kann, daß dieser einmalige Kraftakt automatisch auf alle Positionen ausgedehnt werden könnte.

(Abg. Köcher [SPD]: Lehrer, Gendarmerie!)

Wir haben damals sehr, sehr eingehend beraten und waren uns durchaus im klaren, daß man das nicht jedes Jahr machen kann. Ich erinnere nur an die Diskussionsbeiträge Ihrerseits zu dieser Situation, und ich kann mir deshalb weitere Ausführungen sparen.

Meine Damen und Herren, ich darf namens meiner Fraktion erklären, daß wir den im Augenblick zur Debatte stehenden Einzelplänen zustimmen werden.

(Beifall bei der SPD – Abg. Rodemer [FDP]: Kaum zu glauben!)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat der Herr Minister der Finanzen.

**Minister der Finanzen Osswald:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Debatte hat sich heute bei den großen Finanzproblemen in einem recht sachlichen Rahmen bewegt. Dafür danke ich allen Sprechern, auch denen der Opposition. Es gibt sicher in der einen oder anderen Frage das eine oder andere anzumerken. Ich glaube, daß es unser aller Anliegen sein sollte, finanzpolitisch in der gegenwärtigen Phase auf allen Ebenen die Anpassung nach unten zu vollziehen, die sich aus dem Wirtschaftsverlauf als notwendig erweist. Ich glaube, daß das eine allgemeine Erkenntnis ist.

Inwieweit im einzelnen spezielle Wünsche und Vorstellungen im Bereich der Kulturpolitik oder in anderen sehr wichtigen Bereichen konkretisiert werden können, das ist eine Frage, die wesentlich differenzierter ist als die Anerkennung des Grundsatzes, den wir sicherlich alle miteinander akzeptieren.

Ausgehend von dieser Basis finde ich, daß sich die Richtigkeit unserer Umstellung über die Finanz- und Wirtschaftspolitik bestätigt hat. Wenn Sie, Herr Dr. Großkopf, oder ihre Fraktion vorschlagen, Mittel aus dem Außerordentlichen Haushalt in den Ordentlichen Haushalt überzuleiten, dann geben Sie damit selbst zu erkennen, daß in diesem Etat einfach nichts mehr drin ist. Das bedeutet, daß in der Gesamtkonzeption der Ordentlichen Haushalt auch Ihnen keine Möglichkeiten zeigt und keinen Spielraum läßt für eine sicherlich wichtige Umschichtung, die im einen oder anderen Aufgabenbereich anzustreben wäre. Ich werde auf diese Fragen nachher im einzelnen noch einmal zurückkommen.

Wenn es also in der gegenwärtigen Phase nicht möglich ist, Ordnung in allen Bereichen zu schaffen, wenn wir also etwas auf der Stelle treten müssen, dann haben wir nach meiner Auffassung vorrangig dafür zu sorgen, daß wir unsere Finanzpolitik so anlegen, daß im höchstmöglichen Umfang die Arbeitsplätze gesichert bleiben. Das scheint mir in diesem Augenblick die vorrangige finanzpolitische Frage zu sein.

Die zweite Frage, die sich hier anschließt, ist, wie wir unsere gesellschaftspolitischen Absichten in der seitherigen oder in einer verbesserten oder in einer der jeweiligen Auffassung entsprechenden Form durchsetzen können. Ich glaube, daß auch die Landesregierung in einer solchen Phase

der Anpassung die dabei gesetzten Schwerpunkte nicht aufgeben muß und nicht aufgibt, auch wenn sie selbst bei der einen oder anderen Maßnahme notwendige Reduzierungen vornimmt.

Die Sache mit den 62,5 Millionen DM erscheint mir als der größte Sündenfall bei all den Anträgen und auch bei der Konzeption, die heute hier zur Debatte stehen.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Werden Sie dabei nicht rot, wenn Sie so etwas sagen?! – Minister Arndt: Der ist doch schon rot!)

– Nein, ich werde nicht rot! Meine Damen und Herren, wenn ich Ihnen im Haushaltsplanentwurf eine solche Konzeption vorgelegt hätte,

(Zuruf des Abg. Dr. Wagner [CDU])

dann muß ich mir – wie 1967 – Vorwürfe gefallen lassen wie: unwahr, unklar, alles nicht in Ordnung und dergleichen.

Meine Damen und Herren, was hier mit der Ausweitung des Außerordentlichen Haushalts um 62,5 Millionen DM geschieht, entspricht generell nicht der finanzwirtschaftlichen Konzeption der Bundesbank und anderer Institutionen

(Abg. Rohlmann [SPD]: Sehr richtig!)

in der gegenwärtigen Phase. Ich habe mich noch vor wenigen Tagen mit Herrn Blossing unterhalten. Er hat mir ganz klar zu verstehen gegeben, daß im Sommer des nächsten Jahres, wenn die Wirtschaft investieren sollte, für uns wieder andere Normen geboten seien im Hinblick auf unsere Ansprüche an den Kapitalmarkt. Man kann nicht die Dinge nur in diesen globalen Größenordnungen sehen, sondern man muß sie etwas längerfristig überdenken. Deshalb war das der ganz große Sündenfall.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Eine Zwischenfrage?!)

– Bitte!

**Abg. Dr. Wagner (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Minister, haben Sie nicht zur Kenntnis genommen, daß zwar nicht die gesamten 62,5 Millionen DM, aber der weitaus größte Teil lediglich eine Umschichtung von Lasten bedeutet, die andere zu tragen haben, auf das Land und daß, wenn Sie das ablehnen, es in den meisten Fällen zur Folge hat, daß die anderen, nämlich die Gemeinden, das tun müssen, was wir vorschlagen?

**Minister der Finanzen Osswald – fortfahrend –:**

Ich habe hier von diesem Pult aus gesagt, daß sich auch das Investitionstempo bei den Gemeinden verlangsamten muß, und dabei bleibe ich. Ich möchte das mit aller Deutlichkeit sagen, auch angesichts der Kommunalwahlen im Jahre 1968. Kein Mensch kann die Folgelasten dieser ganzen Investitionen aufbringen, wenn wir nicht einen gewissen Rhythmus der Entwicklung haben. Wenn Sie mit diesem Antrag – – –

(Zurufe von CDU und FDP)

– Aber das habe ich immer klar und deutlich ausgesprochen!

(Abg. Stein [FDP]: Aber warum dann Konjunkturförderung?)

– Herr Stein, auch dazu habe ich gesprochen! Mir geht es in der gegenwärtigen Phase um die Absicherung der Arbeitsplätze während des Winters. Jedermann, der nicht beschäftigt ist, erschwert das Anlaufen der Konjunktur in 1968. Das bedeutet dann einen volkswirtschaftlichen Verlust, der in Zahlen ausgedrückt im letzten Jahr etwa 25 bis 30 Milliarden DM an Produktionsgütern betragen hat. Das ist die Summe, die wir für die soziale Sicherung in einem Jahr von allen Trägern benötigten. Das sind auch Größenordnungen, die sich in letzter Konsequenz wieder in unserem Finanzkonzept niederschlagen.



Ich darf die Damen und Herren der CDU-Fraktion daran erinnern. Es fällt einem wirklich schwer, zumal Herr Dr. Großkopf in sehr sachlicher Form die ganze Problematik hier vorgetragen hat; aber das ist wirklich der dunkle Punkt in der ganzen Geschichte,

(Abg. Rudi Schmitt [SPD]: Schwarzer Punkt!)

und dennoch muß ich diesen Punkt etwas attackieren. Erinnern Sie sich an die Debatte, die wir zu der Frage der „Zwangsanleihe“ für die Gemeinden hatten. Ich darf Ihnen das einmal ins Gedächtnis zurückrufen.

(Zuruf des Abg. Dr. Großkopf [CDU])

Da war die Situation genau umgekehrt. Ich saß neben Ihnen auf der Bank, und da haben Sie mir erzählt, ich müßte von der Sache her dasselbe tun. Sie können hier zwar sagen, ich belaste nicht die Gemeinden, wie Sie es damals getan haben. Dazu kommt aber folgendes: Das, was Sie bisher über die Zwischenstation dieser Mittel für die Gemeinden ausführten, das sind doch keine einmaligen Ausgaben, sondern das ist eine Dauerbelastung, die auch für die kommenden Jahre permanent da sein wird. Davor können wir doch die Augen nicht verschließen. Nach Ihrer Konzeption ist ja auch im ordentlichen Haushalt nichts mehr zu finden, das man dort einsetzen könnte, wo Sie es vielleicht hätten einsetzen wollen, nämlich bei den Gemeinden. Sie haben eben den Umweg über den außerordentlichen Haushalt genommen. Ich muß sagen, ich weiß nicht, wo die Urheberschaft dieses Konzepts liegt, und ich weiß auch nicht, wer im einzelnen die intellektuellen Täter dieses Konzepts sind.

(Heiterkeit)

Da sollte die CDU-Fraktion zuerst einmal in ihrem Bereich die Sache diskutieren.

Aber Sie müssen sich sicher in einer solchen Konzeption gefallen lassen, daß ich die Kritik, die Sie an meinen Maßnahmen, an der damaligen Zwangsanleihe und ihrer Form gezeigt haben, in der gleichen Art und Weise zurückgebe. Damit schließe ich aber auch schon die Kritik zu dieser Frage ab.

Sie haben Ihre Anträge sehr geschickt angelegt: dort 150 000 DM mehr, dort 200 000 DM mehr, dort 100 000 DM mehr und dergleichen. Alles im Interesse einer vielleicht erkennbaren Unruhe und Unsicherheit, um damit – und das gehört wohl zum Geschäft der Opposition – eine gewisse politische Wirkung auszulösen. Meine Damen und Herren, das wird Ihnen niemand übelnehmen, auch dieser Finanzminister nicht.

(Zuruf des Abg. Dr. Wagner [CDU])

– Vollkommen klar! Aber wenn gespart werden muß – und im Augenblick muß gespart werden, das Sparen wird noch groß geschrieben –, dann glaube ich, daß solche Anträge den Zweck nicht haben werden, den man unter Umständen damit verbindet.

(Abg. Börger [SPD]: Sehr richtig! – Abg. Dr. Wagner [CDU]: Das sollten Sie auch nicht! – Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?!)

– Bitte sehr!

**Abg. Dr. Großkopf (CDU) – Zwischenfrage –:**

Nur eine Frage: Sind Sie nicht der Auffassung, daß es Ihnen bei den Verhandlungen um den Ausbau der Universitäten mit dem Bund sehr zustatten kommen könnte, wenn Sie nachweisen könnten, daß Sie Ihre Eigenleistungen für unsere hessischen Hochschulen auf dem Kreditweg beschaffen müssen?

**Minister der Finanzen Osswald – fortfahrend –:**

Ich darf sofort antworten. Ich bekäme keine Mark mehr, weil die Richtlinien im einzelnen genau festliegen. Es gibt 50 Prozent. Aber Sie können mich bei den Bemühungen Bonn gegenüber unterstützen, bei denen ich zu erreichen versuche, daß in Zukunft auch die Gelände-Erschließungskosten in die Bezuschussung in der Größenordnung von 50 Prozent einbezogen werden.

Meine Damen und Herren, wenn wir zur Fixierung der Gemeinschaftsaufgaben kommen, dann ist diese Frage sicherlich von vorrangiger Bedeutung.

(Abg. Dr. Loew [CDU]: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?!)

– Bitte sehr!

**Abg. Dr. Loew (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Minister, gilt das gleiche dann auch bei der Bezuschussung der Bauvorhaben der Gemeinden auf dem Schulsektor?

(Abg. Köcher [SPD]: Das mußte ja kommen!)

**Minister der Finanzen Osswald – fortfahrend –:**

Wunderbar! Sie haben ein erstklassiges Argument gefunden, mit dem man rückwärts operieren kann. Aber ich darf Ihnen sagen, daß bei uns die Gemeinden nicht generell nur 50 Prozent, sondern daß eine Vielzahl von Gemeinden 60, 70 und 75 Prozent erhält. Das ist der Unterschied. Den müssen Sie auf der anderen Seite sehen. Das ist nicht generell festgelegt, sondern das richtet sich nach der Finanzkraft. Es sind auch Gemeinden darunter, die nur 40 Prozent bekommen. Aber in der Regel erhalten sie über 50 Prozent. Wir könnten ja einmal addieren, um dabei festzustellen, ob ich mich bei einem Zuschuß von generell 50 Prozent für das Land nicht besserstellen würde, dann aber einschließlich dieser Kosten. Denken Sie bitte an die Höhe der Zuschüsse, die wir im Regelfall über die 50 Prozent hinaus gewähren.

(Abg. Karry [FDP]: Kann nicht stimmen!)

Aber schön, weil es angeschnitten wurde, debattieren wir es.

Aber lassen Sie mich in dieser Hinsicht noch etwas sagen, weshalb ich diesen Antrag der CDU für sehr gefährlich halte. Herr Dr. Großkopf, Sie haben selbst angedeutet, dieser ordentliche Haushalt ist vorbelastet. Er ist vorbelastet aus dem Besoldungsgesetz, das ich Ihnen morgen auf den Tisch legen werde, mit etwa 10 Millionen DM Kosten. Von diesen 10 Millionen DM steht nichts im Etat drin. Er ist vorbelastet auf Grund der erkennbaren Besoldungsverhandlungen – sie sind auch von der FDP-Fraktion angedeutet worden –, von denen heute noch niemand sagen kann, zu welchem Zeitpunkt und mit welchen Wirkungen sie diesen Etat 1968 treffen werden. Er ist vorbelastet, weil ich die alten Stenerschätzungen verwende – neuere gibt es noch nicht –, so daß also ein gewisses Risiko vorliegt. Trotzdem bin ich optimistischer als die FDP-Fraktion bei der Beurteilung der gesamten Haushaltslage. Ich glaube nicht, daß ein Defizit in der hier angedeuteten Größenordnung beim Vollzug dieses Haushaltsplans auftreten wird. Das glaube ich nicht.

(Abg. Molter [FDP]: Das werden wir sehen!)

Ich will diese Positionen nur erwähnen. Die machen diesen Haushalt von vornherein unsicher. Wenn Sie nun mit Ihrem Antrag dieses weitere Risiko noch dazu nehmen, dann haben Sie ein Konzept, das wirklich jene Gefährlichkeit hat, über die hier immer debattiert wurde, wenn Haushaltspläne ähnliche Auswirkungen im einzelnen zeigten.

*Minister Osswald*

Laßen Sie mich zu der Situation der Gemeinden etwas sagen. Sie haben richtig gesagt: Bund 6,5, Länder 5,2 und Gemeinden 2,1 Prozent. Hier zeigt sich doch eindeutig, wie berechtigt unsere Forderung ist. Ich habe hier lautstark und immer wieder die Forderung vertreten, endlich mit der Finanzreform zu beginnen, um damit den ersten Schritt für eine Verbesserung der Finanzmasse der Gemeinden in einer Größenordnung von 2 bis 3 Milliarden DM so schnell wie möglich zu tun.

6,5 Bonn, 5,2 bei uns, 2,1 bei den Gemeinden. Sie müssen doch wissen: Vier Prozent reales wirtschaftliches Wachstum, wie es die Bundesregierung annimmt, kann nach unserer Auffassung nur erreicht werden, wenn 6 bis 8 Prozent mehr investiert werden – im Bereich der Hochschulen sogar 16 Prozent mehr investiert werden.

(Abg. Karry [FDP]: Gar nicht daran zu denken!)

– Ich will nur davon reden! Bonn hat etwa 10 bis 15 Prozent Investitionskosten in seinem Etat. Wir haben 25 bis 30 Prozent, die Gemeinden fast 50, zumindest 40 Prozent, in ihren Etats. Bei uns bleiben die Folgelasten voll erhalten. Wo soll denn das Geld herkommen, wenn hier nicht eine Umschichtung erfolgt? Wir können es uns nicht so einfach machen, wie sich das zunächst einmal in diesem Antrag – der sicher im Hinblick auf die Kommunalwahl 1968 als New Look für die Gemeinden gedacht ist – im Sinne des Geldverteilens recht interessant darstellt.

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Wir verteilen das doch sowieso nicht! Das machen Sie doch! Sie geben doch die Schecks!)

Aber die Tatsachen sind viel härter und viel realistischer. Es hat keinen Zweck, wenn wir der Sache ausweichen.

Meine Damen und Herren, es ist Ihnen ein Fehler unterlaufen. Wo sind die Zinsen – zwischen 5 und 6 Millionen DM – für diese 62 Millionen?

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Die Spanne ist enthalten!)

Soll die der Weihnachtsmann aufbringen? Wo sagt Ihr Antrag, daß die Deckung – – –

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Die sind nicht ganz verbraucht!)

– Sie sagen, die im Plan vorhandenen Zinsen sind nicht verbraucht!?

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Die 62,5 Millionen sind nicht durch Anträge entsprechend im Gegenwert verbraucht. Da ist eine Spanne von 1,5 Millionen!)

Haben wir etwas für Zinsen eingestellt oder nicht?

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Das ist aber da!)

– Nicht?! Ich kann das ja nicht auf das Konto des Weihnachtsmannes buchen.

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Wo haben Sie denn die Zinsen für die 10 Millionen?!)

Das muß man zumindest im Vollzug bei diesem Haushaltsplan noch sehen. Herr Dr. Großkopf, Sie können nicht sagen: Wo haben Sie die Zinsen für die 10 Millionen Gehaltserhöhung? Sie haben einen Antrag gestellt, diesen Plan zu verändern. Was ich in den außerordentlichen Haushalt bringe, löst Kapitalmarktmittel aus. Sie wollen ihn realisiert haben.

(Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Jawohl!)

Die Mittel müssen in den ordentlichen Haushaltsplan hinein und gedeckt werden. Ich habe nicht gesehen, wo sie – im Zusammenhang mit diesem Antrag – im einzelnen sind.

(Abg. Karry [FDP]: Aus dem Disagio! – Heiterkeit)

– Aus dem Disagio?

(Minister Arndt: Im Wege der Zellteilung!)

Meine Damen und Herren, ich darf noch einige Bemerkungen zu den Ausführungen von Herrn Molter machen. Herr Molter, Sie haben einen außerordentlich interessanten Antrag gestellt, der sogar sehr erörterenswert ist; ich hätte ihn nur etwas geschickter gefaßt.

(Abg. Karry [FDP]: Wer kann Sie denn übertreffen?!)

Ich hätte nicht nur „Städte“ geschrieben, sondern hätte allgemein die Verkehrsträger genannt. Sie hätten es dann sicher bei der Debatte dieses Antrages wesentlich leichter gehabt.

(Abg. Karry [FDP]: Er ist von Darmstadt!)

Man sollte sich das tatsächlich einmal überlegen. Ich kann von mir aus nicht darüber entscheiden. Aber ich halte diesen Gedanken für erwägenswert, wenn man ihn etwas breiter auslegt, damit Sie mit einem solchen Antrag nicht sofort auf gezielten Widerstand aus bestimmten Richtungen stoßen.

(Heiterkeit bei der FDP)

Auch das sollte man in dem Zusammenhang sehen.

Herr Molter, ich kann das Konzept, das Sie hier vorgebracht haben, im wesentlichen nur akzeptieren. Ich habe mich an meinem Tisch schon mit dem Herrn Staatssekretär unterhalten. Wir haben überlegt, ob wir Sie ins Finanzministerium einstellen sollen, denn besser hätte ich den Antrag auch nicht vortragen können.

(Abg. Molter [FDP]: Ich bin zum Beamten nicht geeignet! – Abg. Karry [FDP]: Der ist instande und macht es!)

wie das im einzelnen von Ihnen geschehen ist. Ich hätte das wirklich nicht anders machen können. Der Antrag war also außerordentlich gut konkretisiert. Ich muß auf der anderen Seite auch sagen, daß man über die eine oder andere Frage in diesem Zusammenhang sicher sprechen kann.

Meine Damen und Herren, ich verkenne nicht, daß natürlich das Konzept eines Wiederholungshaushalts im Hinblick auf die politische Wirksamkeit und die Diskussion über die jeweiligen Ansätze und die Möglichkeiten, die darin enthalten sind, wesentlich unergiebig ist. Es besteht auch nicht die Absicht – wie das hier vielseitig angeklungen ist –, Wiederholungshaushalte am laufenden Band zu produzieren. Aber Sie müssen soviel akzeptieren, daß 1968 insofern ein Haushalt als Wiederholungshaushalt vorgelegt werden muß, um überhaupt einen Haushalt vorlegen zu können.

(Heiterkeit)

Ich glaube, darüber sollte man sich der Sache nach im klaren sein. Es würde von Ihnen sicher nicht akzeptiert werden, wenn ich überhaupt keinen Haushaltsplan mehr vorlegen würde.

Wir werden uns allerdings – darauf möchte ich heute bei der zweiten Lesung hinweisen – für die Haushaltspläne 1969 und 1970, im Rahmen der mittelfristigen Konzeption, die ich Ihnen im März vorlegen werde –, darüber unterhalten müssen, wie wir diese beiden Jahre irgendwie in Bezug sehen, zumal wir 1969 auf das neue Eingliederungssystem nach volkswirtschaftlichen Kennziffern umzustellen beabsichtigen. Ich hoffe, daß wir es als Land schaffen. 1970 werden die Gemeinden erst angeschlossen werden können. Das ist natürlich im Bereich der gesamten Verwaltung – auch der Außendienststellen und der Gemeinden – notwendig. Damit sind ganz erhebliche Probleme verbunden. Bei dieser Umstellung befinden wir uns mit Bonn in etwa in der gleichen Phase, im gleichen Rhythmus. Daraus könnten sich unter Umständen Probleme ergeben, die ich im Augenblick noch nicht übersehe.

Ich könnte mir aber vorstellen, daß man für diese beiden Jahre nicht im Sinne von Wiederholungshaushalten, sondern im Sinne der Finanzplanung vielleicht doch zu einem einheitlichen Konzept kommen könnte, das man in 1969 und in 1970 dann verabschiedet. Das Konzept wird dann auch verschiedene Ausgangsbasen und Höhen haben, also nicht das gleiche Konzept sein wie das jetzige. Darüber kann man zumindest debattieren. Das ist aber ein Gedanke, den ich heute zunächst einmal vollkommen ins Unreine gesprochen habe und der noch keinerlei konkrete Substanz hat. Ich mache mir nur meine Gedanken darüber, wie man diese Schwierigkeiten, die hier bei dieser Umstellung bestehen, überbrücken und wie man noch größere Schwierigkeiten vermeiden kann.

Herr Molter, ein Druckwerk, das die Rechnung vereinfacht, würde ich nicht empfehlen. Ich habe damals auch im Ausschuß in bezug auf die Rechnungsvereinfachung ausgeführt, daß jeder einzelne, der sich über diese Globalaussagen hinaus interessiert, von den jeweiligen Ministerien, die ja nach altem Schema eine Liste führen müssen – die Detailzahlen erhalten kann. Es wäre falsch, dieses Druckwerk jetzt wegen des Interesses von einzelnen an bestimmten Fragen ausführlicher zu gestalten. Ich unterstütze Ihr Interesse. Aber die Mehrzahl der Abgeordneten ist sicher nicht an einer spezifizierten Aufstellung interessiert. Die Detailzahlen kann man unmittelbar von den Ministerien anfordern. Dann ist eine Vergleichsmöglichkeit gegeben. Ansonsten sollte man schon aus Gründen der Rationalisierung und auch der Billigkeit wegen dem nicht folgen. Sie wissen, daß wir früher zwei dicke Bände herausgegeben hatten. Wir stellen das heute in dieser Form dar. Nach meiner Auffassung sollte man es bei diesem Verfahren belassen.

(Abg. Molter [FDP]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte!

**Abg. Molter (FDP) – Zwischenfrage –:**

Herr Minister, die Tatsache, daß Sie Beträge bis zu einer halben Million DM innerhalb der Einzelpläne, das heißt innerhalb der Ressorts, umsetzen ließen, wirft doch als Resultat die Frage auf: Wie können wir wissen, in welcher Größenordnung – prozentual und absolut – vielleicht wichtige Dinge hier in Bewegung gekommen sind, die vielleicht nur eine Mark unter einer halben Million DM liegen?

**Minister der Finanzen Osswald – fortfahrend –:**

Sicher, bei diesem Wiederholungshaushalt gebe ich Ihnen recht. Ich drucke aber normalerweise in dem Haushaltskonzept, in den Plänen, zwei Jahre aus: das Jahr 1968 und die Vergleichszahlen aus dem vorausgegangenen Jahr, so daß Sie also diese Vergleichsmöglichkeit ohne weiteres haben. Ich gestehe Ihnen zu, daß bei einem Wiederholungshaushalt Umschichtungen dann nur aus der Einzelliste ersehen werden können. Das ist vollkommen unstrittig. Aber deshalb würde ich das Konzept nicht ändern. Oder wollen Sie mir ewig Wiederholungshaushalte konzidieren? Ich glaube nicht, daß das der Fall sein sollte. Das will keiner. Das will auch ich nicht.

Ich darf Ihnen meinen Dank für all diese Beiträge, die mir selbst viele Anregungen gegeben haben, aussprechen. Die Beiträge haben auch gezeigt, daß das finanzwirtschaftliche Konzept der Landesregierung eine recht breite Basis – auch in einzelnen Fragen, die sich unterschiedlich für die jeweiligen Ressorts ergeben – hat. Diese Basis, die absolut erforderlich ist, hat ihren Rückhalt in der Gesellschaftspolitik der politischen Parteien. Im allgemeinen herrscht die Meinung vor, daß wir die Finanzwirtschaft über diese schwierige Phase hinweg in geordnete Bahnen lenken müssen. Die Landesregierung ist der Auffassung, daß das Ihnen vorliegende Haushaltskonzept dafür das richtige Rezept und Mittel ist.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Buch:**

Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zu den Abstimmungen in zweiter Lesung in der Fassung des Ausschußberichtes Drucks. Nr. 722.

Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 06 in der Fassung des Ausschußberichtes Drucks. Nr. 722 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Einzelplan 06 mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen von CDU und NPD bei Stimmenthaltung der FDP angenommen worden ist. Der Einzelplan 06 geht nun zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Wir kommen nun zur Abstimmung zu Einzelplan 13. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 13 in der Fassung des Ausschußberichtes Drucks. Nr. 722 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Einzelplan 13 mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der NPD bei Stimmenthaltung von CDU und FDP angenommen worden ist. Der Einzelplan 13 geht nun zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Abstimmung zu Einzelplan 14: Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 14 in der Fassung des Ausschußberichtes Drucks. Nr. 722 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Einzelplan 14 mit den Stimmen von SPD und FDP bei Stimmenthaltung von CDU und NPD angenommen worden ist. Der Einzelplan 14 geht nun mit dem dazu vorliegenden Antrag zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Abstimmung zu Einzelplan 17: Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 17 in der Fassung des Ausschußberichtes Drucks. Nr. 722 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Einzelplan 17 mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen von CDU, FDP und NPD angenommen worden ist. Der Einzelplan 17 geht nun mit den dazu vorliegenden Anträgen zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Abstimmung zu Einzelplan 18 nebst Anlage: Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 18 nebst Anlage in der Fassung des Ausschußberichtes Drucks. Nr. 722 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Einzelplan 18 nebst Anlage mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen von FDP und NPD bei Stimmenthaltung der CDU angenommen worden ist. Der Einzelplan 18 nebst Anlage geht nun mit dem dazu vorliegenden Antrag zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Wir kommen zur Abstimmung über den außerordentlichen Haushalt: Ich bitte die Damen und Herren, die dem außerordentlichen Haushalt in der Fassung des Ausschußberichtes Drucks. Nr. 722 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der außerordentliche Haushalt mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen von FDP und NPD bei Stimmenthaltung der CDU angenommen worden ist. Der außerordentliche Haushalt geht nun mit den dazu vorliegenden Anträgen zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Ich rufe auf

**Einzelplan 07**

– Hessischer Minister für Wirtschaft und Verkehr –

hierzu:

**Anträge der Fraktion der CDU**

– Drucks. Nr. 750 und 751 –

Präsident Buch

Antrag der Fraktion der FDP

— Drucks. Nr. 814 —

Berichterstatter ist Herr Abg. Reitz; er mußte die Sitzung früher verlassen. Hat er einen Kollegen beauftragt?

(Zurufe: Es wird verzichtet!)

— Auf die mündliche Berichterstattung wird verzichtet; es wird auf den schriftlichen Bericht Bezug genommen. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Dr. Loew.

Abg. Dr. Loew (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Beratung des Einzelplans 07 — Hessischer Minister für Wirtschaft und Verkehr — wird überschattet durch drohende Arbeitskämpfe auf zwei wichtigen Sektoren der hessischen Wirtschaft, einmal auf dem Gebiet der Gummi-Industrie, und zum anderen auf dem noch lebenswichtigeren Gebiet der Metall-Industrie. Ich weiß, daß die Regierung hier keine Möglichkeit zum Eingreifen hat, weil wir ja die Tarifautonomie haben. Trotzdem ist es in anderen Bundesländern gelungen, durch das Eingreifen zum Teil der Bundesregierung, zum Teil der Landesregierung, die sich als Vermittler zur Verfügung gestellt haben, zu Gesprächen zu kommen, die zwischen den Regierungen und den Tarifpartnern stattgefunden haben; zum anderen ist es aber auch gelungen, die Tarifpartner wieder zu Gesprächen an einen Tisch zu bekommen und damit zu erreichen, daß die Arbeitskämpfe unterblieben sind. Ich glaube, es ist an der Zeit, daß ähnliches auch hier in Hessen geschieht, denn wir haben gerade von dem Herrn Finanzminister gehört, daß alles das, was wir heute hier beraten haben und was wir im Hinblick auf die Gestaltung des Haushalts beschließen wollen, nur dann durchführbar ist, wenn die Arbeitsplätze gesichert werden, wenn dem Land das Steueraufkommen aus der Wirtschaft zufließt.

Deshalb geht meine Bitte dahin, daß die Landesregierung — mehr, als sie das bisher getan hat — doch versucht, die Tarifpartner wieder zu Gesprächen zusammenzubringen.

(Abg. Karry [FDP]: Und Gummi-Industrie in Fulda!)

— Ja! Ich habe gesagt: die Tarifpartner! Ich habe vorhin beide erwähnt: Gummi- und Metall-Industrie. Das gilt für beide.

Wir haben es begrüßt, daß in diesem Einzelplan für die Strukturverbesserung in Kapitel 07 02 Titel 602 — Förderung der Wirtschaft — Mittel in Höhe von 1 Million DM mehr als bisher vorgesehen worden sind.

Wir haben bei der Liste, die über die Verteilung der diesjährigen Mittel gegeben wurde, festgestellt, daß diese Mittel im wesentlichen den Handwerkskammern zugute gekommen sind für ihre großen Investitionsvorhaben auf dem Gebiete der Lehrlingsausbildung, der Förderung der Gesellen- und der Förderung der Meisterausbildung. Ich glaube, daß hier ein sehr guter Ansatzpunkt gegeben worden ist, diese außerbetriebliche Schulung zu verbessern, vor allen Dingen sie durch überbetriebliche Werkstätten praxisnah zu gestalten.

Die weiteren Anträge, die aus diesem Titel erfüllt worden sind, stellen eine Fülle von Kleinanträgen dar. Es wäre vielleicht zu überlegen, ob man diese Anträge nicht in Zukunft durch die Verbände erledigen lassen sollte und nicht 500 oder 1 000 DM von seiten des Ministeriums für irgendeinen Lehrgang bewilligen sollte.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Sehr richtig! — Minister Arndt: Machen wir ja auch nicht!)

— Na ja, es steht aber zur Verfügung und wird im Ministerium behandelt.

Wir begrüßen es auch, daß die Zuschüsse für die Geländebeschaffung erhöht worden sind, da wir glauben, daß hier ein wichtiger Ansatzpunkt für die Strukturverbesserung gerade in den nordhessischen und osthessischen Gebieten, aber auch in sonstigen strukturschwachen Gebieten des Landes liegt. Desto mehr müssen wir uns darüber wundern, daß die Mittel im außerordentlichen Haushalt für die Strukturverbesserung, die ja in jedem Jahr nach dem Großen Hessenplan in Höhe von 20 Millionen DM vorgesehen waren und die im vergangenen Jahr schon auf 13,5 Millionen DM gesenkt wurden, noch weiter gesenkt werden, so daß in diesem Jahr nur 10 Millionen DM zur Verfügung stehen.

Das mag sich aus den Ist-Zahlen des Jahres 1966 ergeben haben, aber wir sind der Meinung, daß doch gerade die Strukturprobleme — ich brauche das heute hier nicht zu vertiefen, da ja in vergangenen Landtagssitzungen schon mehrfach von meiner Fraktion darauf hingewiesen worden ist — so bedeutsam sind, ob das nun die regionalen Probleme oder ob es auch die branchenmäßigen Probleme sind, daß wir glauben, daß dieser Ansatz doch in der bisherigen — schon geminderten — Höhe erhalten bleiben sollte.

Ich darf darauf hinweisen, daß wir Branchenschwierigkeiten nicht nur, wie in den letzten Jahren, auf dem Gebiet der Textil- und Bekleidungsindustrie haben, sondern daß neuerdings die Braunkohlewirtschaft dazugekommen ist, daß es auch bei der Kaliindustrie kriselt, so daß wir also tatsächlich versuchen müssen, in den Wirtschaftsräumen, in denen diese Industrien beheimatet sind, von seiten des Landes wieder stärker fördernd einzugreifen. Deswegen geht unser Wunsch dahin, hier wenigstens die Mittel auch in diesem Jahr wieder zur Verfügung zu stellen, die im vergangenen Jahr zur Verfügung standen.

Es waren außerdem im Großen Hessenplan zur Abwendung von partiellen Krisen noch 160 Millionen DM vorgesehen worden. Von diesen Mitteln ist bis jetzt überhaupt nicht die Rede. Ich glaube, daß jetzt doch der Zeitpunkt gekommen ist, darüber nachzudenken,

(Abg. Karry [FDP]: Wo wir sie herkriegeln!)

ob nicht hier Mittel notwendig sind.

Unser weiterer Antrag Drucks. Nr. 750 zu Kapitel 07 02 Titel 655 geht dahin, die Zinsverbilligungsmittel für Kredite an Betriebe des gewerblichen Mittelstandes etwas aufzustoßen, nämlich von 300 000 DM für Neubewilligungen auf 500 000 DM. Die Richtlinien sind durch das Ministerium in diesem Jahr geändert worden. Das Antragsvolumen wird nicht mehr so groß sein, aber ein Antragsvolumen von 10 Millionen DM, das jetzt nur noch bedient werden kann, scheint uns zu gering zu sein, 3 Millionen DM liegen ja fest für die Bedienung der bisher vorliegenden Anträge, die bereits bewilligt sind. Wir glauben, daß gerade beim Jung-handwerk ein sehr starkes Bedürfnis auch in Zukunft besteht, sich selbständig machen zu können, und hierzu sollte eine gewisse Starthilfe von unserer Seite erfolgen.

Unser Antrag Drucks. Nr. 751, den Ansatz für Maßnahmen zugunsten der Entwicklungsländer um 200 000 DM herabzusetzen, richtet sich nicht gegen die Tendenz dieser Maßnahmen als solche. Wir begrüßen gerade die Art und Weise, daß hier durch Förderung von Praktikanten, Studenten usw. echte Entwicklungshilfe in personeller Hinsicht geleistet wird, und wir glauben, daß diese Mittel auch voll erhalten bleiben sollen. Die 200 000 DM können aber eingespart werden, weil in diesem Jahr ein Projekt, das das Land Hessen erfreulicherweise gefördert hat, ausläuft und diese Mittel in Zukunft vom Bund übernommen werden, soweit dieses Projekt überhaupt noch gefördert werden muß. Es handelt sich insofern also nur um einen Deckungsvorschlag und nicht um eine Kritik an dem Grundsatz.

Bei der Straßenbauverwaltung sind insgesamt 24 neue Stellen vorgesehen, obwohl — wenn ich die Mittel abziehe,

Abg. Dr. Loew

die in diesem Haushalt für Zinsen und Amortisation der im außerordentlichen Haushalt vorgesehenen Straßenbaumaßnahmen stehen — das echte Bauvolumen etwas niedriger sein wird als im vergangenen Jahr. Ich nehme an, daß diese 24 neuen Stellen schon dazu dienen sollen, daß im nächsten Jahr endlich die 15 Millionen DM wieder wegfallen, die wir in diesem Jahr und auch im vergangenen Jahr aus den Mitteln des Landesstraßenbaues für allgemeine Deckungsmittel zur Verfügung gestellt haben. Dann würde auch ich es als notwendig ansehen, daß wir neue Stellen haben, um diese Mittel verwenden zu können. Aber ansonsten möchte ich doch den Herrn Finanzminister in diesem Falle bitten, daß diese Kürzung im Straßenbausektor im nächsten Jahr unterbleibt, denn wir können, glaube ich, nicht mehr damit rechnen, daß im gleichen Umfang wie in diesem Jahr durch die Förderprogramme des Bundes gerade beim Straßenbau Mittel nach Hessen geflossen sind, diese hohen Zuweisungen erhalten bleiben, weil das Förderprogramm einmalig war.

Der letzte Antrag unserer Fraktion bezieht sich ebenfalls auf die Strukturverbesserung, diesmal aber des Rhein-Main-Gebiets. Mit unserem Antrag ersuchen wir die Landesregierung, mit der Bundesbahn dahingehend Verhandlungen aufzunehmen, daß ein Vertrag über die Finanzierung der V-Bahn geschlossen wird und daß hierbei auch das Land Verpflichtungen übernimmt, soweit es sich um echte Strukturverbesserungsmaßnahmen handelt. Wir haben bei der Erörterung der Großen Anfrage der CDU in diesem Frühjahr klar zum Ausdruck gebracht, daß nach unserer Auffassung der V-Bahnbau an sich eine Aufgabe der Bundesbahn ist. Die Bundesbahn sagt aber — aus ihrer Sicht gesehen mit Recht —: Mir ist auferlegt worden, nur noch solche Baumaßnahmen durchzuführen, von denen ich mir eine Verbesserung meiner Wirtschaftslage versprechen kann.

Nach allen Erfahrungen ist jede Maßnahme auf dem Gebiete des Nahverkehrs für die Bundesbahn defizitär. Das kommt durch die Sozialtarife im Berufs- und Schülerverkehr. Es steht also zu erwarten, daß auch der Bau der V-Bahn für die Bundesbahn ein Defizitprojekt sein wird. Die Bundesbahn wird also diese V-Bahn nicht bauen. Wir haben auf der anderen Seite aber als Land Hessen das größte Interesse daran, daß dieses Projekt durchgeführt wird, denn nur so können wir eine Verbesserung der Verkehrsbedingungen im Raum in und um Frankfurt erreichen. Wir müssen erreichen, daß der Berufsverkehr wieder auf die Schiene kommt. Das erreichen wir aber nur dann, wenn wir schnelle Verbindungen, gute Verbindungen und preiswerte Verbindungen von den Wohnsitzen zur Arbeitsstätte schaffen und zwar ohne Umsteigen, und das läßt sich nur über die V-Bahn machen. Das ganze U-Bahn-Projekt bliebe ein Torso, wenn nicht gleichzeitig das V-Bahn-Projekt durchgeführt werden könnte.

Wir sehen das Beispiel anderer Länder. In Nordrhein-Westfalen ist jetzt die V-Bahn-Strecke über Düsseldorf eingeweiht worden. In Hamburg ist in letzter Zeit ebenfalls ein S-Bahn-Projekt begonnen worden. Wir laufen Gefahr, daß wir dann, wenn wir uns hier nicht einschalten; im Jahre 1972 zwar mit einer S-Bahn vom Münchener Hauptbahnhof zum Olympiastadion fahren können, daß wir mit der S-Bahn von Köln über Leverkusen, Düsseldorf, Ratingen bis nach Essen fahren können, daß wir eine Querverbindung von Harburg über Hamburg bis nach Neumünster haben, daß aber in Frankfurt ähnliches nicht vorhanden ist.

Deshalb geht unser Antrag dahin, daß die Landesregierung sich nun endlich in Verhandlungen mit dem Bund und mit der Bundesbahn darüber klar wird, daß hier etwas geschehen muß. In Anbetracht der Bedeutung, die diesem Antrag aus unserer Sicht zukommt, wird hierzu außerdem noch mein Kollege Michaely sprechen. Ich selbst darf darauf hinweisen, daß wir eine Möglichkeit sehen, wenn man an die 200 Millionen denkt, die aus der Rückzahlung des Elektrifizierungskredits eingehen und die in den nächsten Haus-

haltsjahren zur Verfügung stehen, wobei ich mir darüber klar bin, daß diese 200 Millionen DM von dem Herrn Finanzminister natürlich als eine willkommene Sparkasse seines Vorgängers angesehen werden.

Bei diesen Wünschen, die wir zum Einzelplan 07 haben, bitte ich um Verständnis dafür, daß wir diesem Etat, so, wie er jetzt vorliegt, unsere Zustimmung natürlich nicht geben können.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Karry.

**Abg. Karry (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Loew, Sie dürfen davon ausgehen, daß unser Verständnis Ihnen absolut sicher ist. Ich empfinde es als wohlthuend, daß so wertvolle Worte von einem Nicht-Frankfurter gesagt worden sind, was die V-Bahn angeht.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Immer die Frankfurter!)

Sonst wird man leicht abgestempelt, immer pro domo zu reden, und obwohl das ja nie der Fall war und auch nicht sein wird, ist das also um so angenehmer.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, die Zeit ist vorgeschritten; ich möchte auf Einzelheiten des Einzelplans 07 gar nicht eingehen, weil offenbar ist für jedermann, daß die Augenblicksverhältnisse einem Minister, einem Ministerium einen Spielraum gar nicht lassen, tätig zu sein über das hinaus, was ohndies im Gange und im Schwange ist. Deshalb kein Eingehen auf Einzelheiten.

Den Appell an den Herrn Minister, bei der Abwendung der Streikgefahr mitzuwirken, hat mir Herr Dr. Loew schon vorweggenommen. Ich war auch dieser Ansicht, es wäre gar nicht so sehr schön, wenn ausgerechnet in einem sozialdemokratisch regierten Land gleich in zwei Industrien Streiks ausbrechen würden, die sich in anderen Bundesländern vermeiden ließen.

(Abg. Pleß [SPD]: Das ist sympathisch, daß wir ein sozialdemokratisches Land sind, Herr Karry!)

— Das ist eine objektive Feststellung, Herr Kollege Pleß; Sie wissen, daß das so ist.

Aber das ist, glaube ich, die Anstrengung seitens der Landesregierung wert, wenn nicht durch den Herrn Minister, dann durch einen anderen Herrn dieses Kabinetts, der Autorität bei den Partnern, mit denen er zu reden hätte, genießt.

Eine allgemeine Bemerkung, eine Bitte, ein Hinweis an den Herrn Minister; ich habe das schon einmal bei der Diskussion über die mittelfristige Konjunkturpolitik des Landes Hessen erwähnt. Ich hatte meiner Besorgnis schon Ausdruck verliehen, daß in Hessen Vorgänge zu verzeichnen sind wie bei Teves.

(Zurufe)

— Die Firma Teves! Sie war beim letzten Mal schon nicht so sehr bekannt, obwohl ich mich darüber wundere. Es handelt sich um ein sehr großes Objekt, das den Besitzer gewechselt hat; es ist in vollem Umfange in amerikanische Hände übergegangen, und diese Entwicklung ist nicht geeignet, uns zu erfreuen. Meine Bitte an den Herrn Minister wäre, im Kreise seiner Kollegen einmal die Möglichkeit zu prüfen, ob nicht bei dem Erwerb von Anteilen über 25 Prozent oder über 50 Prozent — das könnte man sich überlegen — für ausländische Beteiligungen an deutschen Gesellschaften eine Anzeigepflicht eingeführt wird,

(Abg. Fassbender [NPD]: Hört, hört!)

**Abg. Karry**

die Gelegenheit geben würde, sich in Verhandlungen einzuschalten und im fairen Wettbewerb Angebote zu machen, die akzeptiert würden. Ich sage das gar nicht ohne Grund, weil ich heute noch der Ansicht bin, daß sich für die Firma Teves auch eine deutsche Interessentengruppe gefunden hätte, wenn man es rechtzeitig vorher gewußt hätte. Ich nenne den Namen jetzt das zweite Mal, eigentlich sehr ungern, weil es mir gar nicht um den Einzelfall geht, sondern um das Prinzip. Aber da es sich um eine sehr bedeutende, in Hessen gelegene Firma handelt, stehe ich nicht an, diesen Namen hier zu nennen, um deutlich zu machen, was ich meine. Eine Anzeigepflicht ist, glaube ich, eine hinreichende Möglichkeit beispielsweise für einen Wirtschaftsminister, sich — gebeten oder ungebeten — einzuschalten und vielleicht den einen oder anderen zu fragen, ob nicht die Kapitalien bereitgestellt werden können. Ich glaube, für Leute, die mit wirtschaftlichen Dingen dieser Art umgehen müssen, brauche ich nicht deutlicher zu werden. Der Herr Minister ist für seine Intelligenz hinreichend bekannt, und ich brauche deshalb nicht weitere Ausführungen zu machen.

Das Ministerium leistet gute Grundlagenarbeit. Das war schon in den vergangenen Jahren so. Über den Minister ist weder besonders Angenehmes noch besonders Unangenehmes bekannt geworden. Deswegen enthalten wir uns der Stimme zum Einzelplan 07.

(Heiterkeit — Beifall bei der FDP)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Brübach.

**Abg. Brübach (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Bemerkungen zum Haushaltsplan des Herrn Wirtschaftsministers, zunächst, was den Strukturverbesserungsplan angeht:

Auch bei der SPD wird es nicht gerade freundlich aufgenommen, daß der Ansatz auf 10 Millionen DM reduziert worden ist. Wir sind aber sicher, daß dann, wenn entsprechende Anträge vorliegen und die Haushaltsmittel nicht ausreichen sollten, doch das gemacht wird, was vonnöten ist. Wir geben aber noch einmal der Hoffnung und der Erwartung Ausdruck, daß das gegebenenfalls auch in diesem Sinne geschieht.

Und das andere: Wir haben heute vernommen, daß der Herr Minister für Wirtschaft und Verkehr morgen an einer Tagung teilnimmt, auf der über den Leber-Plan gesprochen wird. Ich habe aus verschiedenen Kreisen der Wirtschaft Bemerkungen über die Auswirkungen des Leber-Plans, so wie er jetzt vorliegt, im Grenzland entgegengenommen. Es wäre sicherlich nicht schön, wenn all das, was wir in mühsamer Arbeit gerade in den benachteiligten Gebieten aufgebaut haben, durch Auswirkungen verkehrsordnender Art, wie das beim Leber-Plan gedacht ist, nun wieder zurückgeworfen werden sollte. Offenbar enthält die Idee, die sich im Leber-Plan zeigt, auch sehr bedeutende Eingriffe in das Wirtschaftsleben der benachteiligten Gebiete. Deshalb möchte ich an dieser Stelle den Herrn Minister für Wirtschaft und Verkehr doch bitten, gerade auf die Probleme, die ich soeben angesprochen habe, besonderes Augenmerk zu lenken.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat der Herr Minister für Wirtschaft und Verkehr.

**Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie das bei Wirtschafts- und Verkehrspolitikern so üblich ist, halten sie sich im sachlichen Rahmen und kurz und rationell.

(Beifall bei der SPD — Abg. Böhm [CDU]: Eine Anspielung auf die Lehrer?!)

— Nein, das habe ich nicht gesagt! Ich war gar nicht auf den Gedanken gekommen; aber ich finde ihn sehr gut, wenn Sie ihn vortragen.

(Zuruf)

— Lesen Sie es nachher im Protokoll nach; ich darf es nicht wiederholen.

(Heiterkeit)

Zu der Frage, die hier aufgeworfen wurde — bevorstehende Arbeitskämpfe, Tarifaueinandersetzungen —, möchte ich Sie bitten, zu akzeptieren, daß diese Dinge im augenblicklichen Stadium nicht an dieser Stelle erörtert werden können, weil das unter Umständen dann nur noch neue Schwierigkeiten macht. Ich glaube aber, daß es über allen Zweifel erhaben ist, daß die Hessische Landesregierung im Interesse aller Seiten daran interessiert ist, daß, wenn irgend möglich, eine vernünftige Regelung gefunden wird, die letztlich alle — das wissen auch beide Tarifparteien — zu erheblichen Opfern zwingen wird. Aber Sie wissen auf der anderen Seite, daß eine Landesregierung sich nicht in Tarifaueinandersetzungen einmischen sollte, solange sie noch laufen, und ich glaube, daß durchaus nicht der Zeitpunkt gekommen ist, in irgendeiner Form offiziell eine Stellungnahme abzugeben oder offiziell einzugreifen.

Nun zu der Frage, die Sie, Herr Dr. Loew, hier vorgebracht, nämlich die ganz kleinen und kleinsten Bewilligungsbescheide. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir einen solchen Bewilligungsbescheid von mir einmal vorzeigen würden. Das tun wir nicht, sondern wir geben das in größeren Beträgen an die Verbände. Wir halten das auch für rationeller. Wenn Bewilligungsbescheide mit Beträgen von 500 oder 1 000 DM auf meinen Schreibtisch kämen, dann wäre ich einige Zeit sehr ungehalten darüber. Sie mögen recht haben, daß sie in der Liste eine Zusammenstellung finden; aber die sind nicht als Einzelbewilligungsbescheide von mir unterschrieben worden.

(Abg. Dr. Loew [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

— Bitte!

**Abg. Dr. Loew (CDU) — Zwischenfrage —:**

In der Liste steht zum Beispiel: Schilder- und Lichtreklamehersteller-Innung, Frankfurt am Main, Fachkurse und Lehrgänge, 500 DM. Wer hat denn nun diese Verteilung vorgenommen?

**Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt — fortfahrend —:**

Wir geben einen Gesamtbescheid an den Verband in Höhe von 8 000 oder 10 000 DM und überlassen die Einzelverteilung dem Verband. In der Abrechnung der Summe nachher erhalten Sie dann diese Einzelbescheide. Es ist also genau das schon erreicht, was Sie wollten, Herr Dr. Loew. Es wäre unmöglich und einfach falsch, wenn wir von der Verwaltung diese Einzelverteilung noch vornehmen würden. Hier stimmen wir also überein, und ich hoffe, daß sich damit schon wieder ein Teilchen der Kritik der CDU in Nichts aufgelöst hat. Ich hoffe, im nächsten Teil wird das genauso sein.

Nun zu der Frage der angeblichen Kürzung im außerordentlichen Haushalt: Hier sind Sie einem Irrtum unterlegen, Herr Dr. Loew. Es ist richtig, daß 1967 im Haushaltsplan 13 570 500 DM veranschlagt waren, und daß es im Wiederholungshaushalt nur 10 Millionen DM sind. Sie übersehen dabei aber, daß diese rund 3,5 Millionen DM dem Haushaltsansatz 1967 als Ausgaberesult des Jahres 1966 hinzugeschlagen waren, so daß also auch der Normalansatz 1967 10 Millionen DM betrug plus — weil es ja außerordentlicher Haushalt ist — Ausgaberesult in Höhe von 3,5 Millionen DM.

Ich gehe davon aus, daß wir beim Wiederholungshaushalt 1968 also die 10 Millionen DM bekommen. Sollte ein Ausgeberest aus 1967 vorhanden sein, dann werde ich mir den natürlich wieder vom Finanzminister holen, so daß dadurch keine Änderung gegenüber 1967 eingetreten ist. Ich gebe gern zu, daß das ein etwas umständliches Rechenverfahren ist, aber es ist tatsächlich so. Hier ist also keine Kürzung erfolgt.

(Abg. Dr. Loew [CDU]: Es bleibt allerdings die Kürzung von 20 Millionen DM gegenüber 1966!)

— Das ist richtig! Aber ich darf Sie auch darauf noch einmal hinweisen: Wir werden nicht aus finanziellen Gründen irgendein Ansiedlungsprojekt ablehnen, das insgesamt gesehen in bestimmten Gebieten für uns eine vernünftige Maßnahme bedeutet. Auch der Herr Finanzminister hat immer und immer wieder erklärt: Wenn es darauf ankommt, hier einen Betrieb anzusiedeln, und die Mittel sollten tatsächlich nicht ausreichen, dann liegt es doch auf der Hand, daß wir dann Maßnahmen treffen, um diesen Betrieb anzusiedeln zu können. Ich glaube also, darüber besteht zwischen allen Einigkeit. Wir werden aus finanziellen Gründen nicht einen Betrieb laufenlassen oder eine vernünftige Ansiedlung, die auf den Tisch des Hauses kommt, ablehnen. Ich nehme an, daß damit auch diese Unklarheit beseitigt wird. Die Waagschale neigt sich also jetzt immer mehr, Herr Dr. Loew, dazu, daß Sie mindestens denselben Schritt machen müßten wie die FDP.

Dann ist da noch die Frage der Zinsverbilligung. Es ist aber, zumindest im Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr, sehr eingehend besprochen worden, warum wir diese Umstellung innerhalb der Wirtschaftsförderungs-Titel vorgenommen haben. Nach meinen Unterlagen kommen wir mit dem Geld hin. Sie sind der Auffassung, daß wir damit nicht ganz hinkommen.

(Zuruf des Abg. Gotthard Franke [FDP])

— Herr Franke, wollen wir doch erst einmal abwarten, wie das läuft!

(Abg. Gotthard Franke [FDP]: Sie lehnen doch schon ab, teilweise, weil es nicht drin ist!)

— Natürlich lehne ich Anträge ab. Die hätte ich aber auch abgelehnt, selbst, wenn ich 10 oder 15 Millionen DM dort gehabt hätte, weil ich als Wirtschaftsminister auch Anträge ablehnen muß, von denen ich der Auffassung bin, daß man sie in dieser Form nicht bezuschussen kann. Sie geben mir das Geld ja nicht blanko und sagen: Streuen Sie das wahllos unter die Menschen!, sondern Sie sagen als Landtag: Wir als die Vertreter der Steuerzahler verlangen natürlich von den Ministerien, daß sie die Gelder so ausgeben, wie das in einer geordneten Haushaltsführung richtig ist. Aus finanziellen Gründen, etwa mit der Begründung, daß kein Geld da sei, lehnen wir keinen Antrag ab. Das einzige, was einmal geschehen kann, ist, daß wir auf das nächste Haushaltsjahr verweisen.

(Abg. Gotthard Franke [FDP]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?!)

— Bitte!

**Abg. Gotthard Franke (FDP) — Zwischenfrage —:**

Herr Minister, sind Sie der Auffassung, daß Anträge auf Existenzgründungen jetzt und in Zukunft weiter gefördert werden sollten?

**Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt — fortfahrend —:**

Das kommt darauf an! Wir haben neue Richtlinien erlassen und haben uns über diese neue Richtlinien ja auch schon unterhalten. Existenzgründungen von jungen Handwerkern sind in den Richtlinien enthalten; das wissen Sie.

*Minister Arndt*

Aber die anderen Fragen — das war das Gießkannen-Prinzip — hatten wir abgeschlossen. Ich würde Sie doch darum bitten, auch in diesem Fall, Herr Dr. Loew: Lassen wir doch erst einmal diese Richtlinien einige Zeit in Kraft und stellen wir fest, welche Auswirkungen sich zeigen, ob sich Fehler zeigen. Sie wissen, wir stehen in ständiger Verbindung mit den Industrie- und Handelskammern und den Handwerkskammern; die Richtlinien sind ja auch mit denen abgestimmt worden. Lassen Sie sie also einige Zeit in Kraft. Ich wäre durchaus bereit, im Laufe des Haushaltsjahres 1968, im Sommer oder im Herbst, einmal einen Bericht darüber zu geben, wie diese Richtlinien sich ausgewirkt haben, und dann kann man sehen, ob hier eine weitere Umstellung zu erfolgen hat. Mein Vorschlag geht also dahin, abzuwarten.

Herr Dr. Loew, Sie haben — und das muß ich anerkennen — gesagt, unser Antrag, 200 000 DM bei der Entwicklungshilfe zu streichen, ist zunächst nur ein Deckungsantrag. Ich würde sie dringend bitten, auf diesem Antrag nicht zu bestehen. Richtig ist zwar, daß das Bamsee-Projekt auslaufen wird. Die Verhandlungen mit dem Bundesentwicklungsministerium sind soweit gediehen, daß das Bundesentwicklungsministerium im Prinzip bereit ist, das Bamsee-Projekt zu übernehmen, allerdings — hat es gesagt — nicht, damit das Land Hessen dann seine sonstigen Gelder für die Entwicklungshilfe um diesen Betrag kürzt. Und nun beginnt es, vor allen Dingen im Jahre 1967, sich zum ersten Mal zu zeigen, daß wir mit dieser Entwicklungshilfe tatsächlich auch eine echte Wirtschaftsförderung haben. Ich habe im Laufe des letzten Jahres eine ganze Anzahl von Aufträgen für hessische Firmen auch mit solchen Mitteln und über solche Mittel erreichen können. Ich bitte Sie dringend, daß wir die Summe für die Entwicklungshilfe, die wir jetzt haben, auch weiter behalten. Ich bin durchaus bereit, im Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr einmal eingehend über einzelne Projekte zu berichten, die wir inzwischen in den Entwicklungsländern für deutsche Firmen unter Dach und Fach bringen konnten. Das kann ich natürlich nicht hier in der Öffentlichkeit, denn das wäre eine Austragung von ganz bestimmten Firmennamen und Firmengeheimnissen. Aber es ist doch so, daß wir hier, so möchte ich sagen, einen fast hundertfachen Betrag für Aufträge deutscher Firmen wieder hereinbekommen, als der Betrag ist, den wir für Entwicklungshilfe ausgeben.

Nun wurde einiges zu den Verkehrsfragen gesagt — aber halt, da habe ich noch eine Notiz! Herr Karry, das hört sich schön an, wenn Sie sagen: Da ist Teves in amerikanische Hände übergegangen; andere Frankfurter Firmen stehen in Verhandlungen — Sie wissen, welche Firma ich nun meine —, und der hessische Wirtschaftsminister sollte sich doch einmal überlegen, ob er mit seinen Kollegen in den Bundesländern und mit dem Bundeswirtschaftsministerium irgendwie eine Möglichkeit findet, damit da ein bißchen vorsichtig getreten wird. Ich möchte sagen: Das geht allerdings dann schon sehr weit von den Grundsätzen einer freien Wirtschaft ab, das in der Form einer Anzeigepflicht durchzuführen. Im übrigen ist ja nicht nur die Firma Teves in amerikanische Hände übergegangen. Auch die Firma Mende ist inzwischen in amerikanischen Händen, wie Sie sicher wissen werden.

(Abg. Bugert [SPD]: Welcher Mende?!)

Wollen Sie eine Anzeigepflicht gegenüber der Regierung einführen; oder wie stellen Sie sich das vor?

(Abg. Karry [FDP]: Eine Zwischenfrage!)

— Bitte!

**Abg. Karry (FDP) — Zwischenfrage —:**

Herr Minister, halten Sie die, wie ich glaube, recht bedeutsame Frage bezüglich der Firmen wirklich für den gegebenen Anlaß, billige Witze daran zu knüpfen?

**Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt** — fortfahrend —:

Das ist kein billiger Witz gewesen; das heißt, für Sie mag das vielleicht so klingen, weil Sie der Betroffene sind. Nur, Herr Karry, man kann nicht auf der einen Seite unter dem Banner der freien Wirtschaft antreten und auf der anderen Seite nachher sagen: Das endet aber an den Grenzen mit der Folge, daß in dem Augenblick, wenn andere hier eingreifen, der Dirigismus beginnt.

(Abg. Böhm [CDU]: Sehr gut! — Weitere Zurufe)

— Verzeihen Sie, das ist nicht möglich! Da muß ich dann in einem solchen System konsequent bleiben. Wir haben uns auf seiten der einzelnen Bundesländer oft und oft auch damit einverstanden erklärt, daß ausländische Unternehmer sich bei uns im Zonenrandgebiet oder in bestimmten anderen Problemgebieten ansiedeln. Dagegen soll man nichts haben. Es gibt einige Entwicklungen bei uns, die auch mir sehr leid tun, es gibt einige Entwicklungen, vor allen Dingen auf dem Energiemarkt, wo ich der Auffassung bin, daß der Staat, die Bundesrepublik, sich mit den deutschen Unternehmern einiges einfallen lassen muß. Das geht aber nicht in Form von Anzeigepflichten und sonstigen Eingriffen, sondern durchaus nur mit markt-konformen Mitteln, nicht darüber hinaus.

**Präsident Buch** — unterbrechend —:

Gestatten Sie zwei Zwischenfragen?

**Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt** — fortfahrend —:

— Bitte sehr!

**Abg. Fassbender (NPD)** — Zwischenfrage —:

Herr Minister, darf ich Sie fragen, da Sie von der Marktwirtschaft sprechen: Haben wir denn überhaupt noch eine Marktwirtschaft? Ich halte die Frage vom Kollegen Karry für berechtigt, ob keine Möglichkeit besteht, darauf hinzuwirken, sei es durch Sie oder das Bundeskabinett oder den Bundesminister, doch möglichst die deutschen Werte in deutschen Händen zu behalten.

**Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt** — fortfahrend —:

Das sind zwei Fragen, die Sie direkt aneinandergehängt haben. Die eine Frage ging dahin, ob ich mich dafür ausspreche, daß deutsche Werte in deutschen Händen bleiben. Ich darf sagen: Dann, wenn die deutschen Hände das Unternehmen unternehmerisch und im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft richtig führen, sehe ich an und für sich keinen Grund, es ohne weiteres in ausländische Hände zu geben. Wenn sich irgendwelche Kapitalschwierigkeiten auf deutscher Seite ergeben, keine unternehmerischen Fehlleistungen, sondern reine Kapitalschwierigkeiten, dann bin ich durchaus der Auffassung, daß der Staat, um solche Kapitalschwierigkeiten zu überbrücken, bestimmtes Kapital zur Verfügung stellen soll. Das darf aber unter gar keinen Umständen zu Wettbewerbsverzerrungen führen. Das ist also das eine.

Das Zweite: Unter Umständen die Überfremdung des deutschen Markts durch ausländisches Kapital. Das ist ein schönes Wort, aber wenn Sie fragen „Haben wir denn überhaupt Marktwirtschaft?“, dann darf ich Ihnen sagen: Wir haben im Prinzip die freie Marktwirtschaft, aber wir haben sie in manchen Bereichen durchbrochen. Ich sehe meine Aufgabe darin, und ich glaube, auch die Hessische Landesregierung hat das im Bundesrat gezeigt, oft gegen diejenigen, die sich als Klassiker der Marktwirtschaft aufgeführt haben, dafür zu sorgen, daß der Markt wirklich durchgesetzt wird. Ich will Ihnen das ganz offen beantworten. Wir haben im Prinzip eine Marktwirtschaft, wobei es allerdings weite Bereiche der Wettbewerbsverzerrungen gibt. Aber weil das so ist: Wollen Sie vielleicht gleich die freie Marktwirtschaft über Bord werfen? Schön, dann müssen Sie uns dazu einen

Gegenvorschlag machen, dann müssen Sie dazu aber auch die Frage stellen, wie das mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft wird. Ich glaube, soweit meine ganze politische Haltung und auch meine politische Geschichte bekannt ist, daß ich kein Mann bin, der unbedingt für das System der freien Marktwirtschaft auf die Barrikaden geht. Aber das ist eine Grundsatzfrage, wo und in welchem Bereich man antritt. Wir sind in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, und es hat sich gezeigt, daß dieses Zusammengehen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft unter den gegebenen Voraussetzungen durchaus etwas Optimales ist. Wenn wir das System der freien Marktwirtschaft nun über Bord werfen wollen, dann bedeutet das auch, daß wir aus der EWG auszuschneiden haben. Das müssen Sie aber dann klipp und klar dabei sagen.

(Zuruf von der NPD: Das ist völlig falsch gesehen!)

— Wenn Sie der Auffassung sind, das sei völlig falsch gesehen, dann darf ich sagen: Ihrer Auffassung nach mag das so sein, aber das sind nun einmal bestimmte wirtschaftliche Grundsätze, die Sie sehen müssen, das sind Tatsachen, an denen Sie nicht vorbei können.

**Präsident Buch** — unterbrechend —:

Zur zweiten Frage hat Herr Abg. Karry das Wort.

(Abg. Karry [FDP]: Ich verzichte in Anbetracht der Unwilligkeit, ein Gespräch zu führen!)

Wünschen Sie noch eine Frage zu stellen, Herr Fassbender?

(Abg. Fassbender [NPD]: Ja!)

— Aber keine Diskussion!

(Abg. Fassbender [NPD]: Nein!)

**Abg. Fassbender (NPD)** — Zwischenfrage —:

Ist Ihnen, Herr Minister, nicht bekannt, daß die Amerikaner, die schließlich hier die Hauptkäufer sind, nicht im EWG-Raum sitzen? Frankreich — das wissen Sie so gut wie ich — hat diese Bestimmung. Die Wettbewerbsverzerrungen gerade gegenüber Amerika sind das, was die deutsche Wirtschaft ruiniert.

**Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt** — fortfahrend —:

Von einer Ruinierung der deutschen Wirtschaft etwa durch amerikanischen Einfluß kann ich eigentlich im Augenblick nichts feststellen. Diese Ausführungen, Herr Fassbender, liegen so weit neben jeder vernünftigen Argumentation in der Wirtschaftspolitik, daß es kaum Zweck hat, sich damit auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der SPD und teilweise bei der CDU)

Bedauern muß ich allerdings, daß Herr Karry eine Frage zurückgezogen hat; er hat behauptet: wegen der offensichtlichen Unwilligkeit zu diskutieren. Ich darf dazu feststellen: Ich habe ausdrücklich erklärt, daß ich bereit bin, eine solche Frage hier zu genehmigen, doch er hat nicht gefragt. Ich war also bereit zu diskutieren, er offensichtlich nicht.

Es wurde hier noch ein sehr entscheidendes Problem angesprochen, auch von Herrn Dr. Loew, nämlich die Frage der weiteren Behandlung der V-Bahn in Frankfurt. Da liegt der Antrag der CDU auf Verhandlungen mit der Bundesbahn vor. Herr Dr. Loew, dazu darf ich Ihnen sagen: Verhandlungen zu verlangen, ist richtig, und wir verhandeln auch. Nur die Punkte, die Sie angegeben haben, um eine Zwischenlösung für fünf Jahre zu finden, würden uns kein Stück weiterbringen. Denn der Bund, vor allen Dingen der Bundesfinanzminister, ist nur bereit, die Genehmigung zum Bau der V-Bahn zu geben, wenn die gesamte Finanzierung gesichert ist, also nicht nur irgendwelche Beteiligungen für den Zeitraum von fünf Jahren. Das ist das, was uns immer wieder mitgeteilt wird.



Im übrigen darf ich sagen: Wir verhandeln in erster Linie mit dem Bund, denn mit der Bundesbahn zu verhandeln, hat im Grunde genommen keinen Zweck. Die Bundesbahn stellt sich uns gegenüber, breitet die Arme aus und sagt: Wir haben dazu kein Geld, wir wissen zwar, daß wir gewisse Vorteile hätten durch die V-Bahn, aber wir haben dazu kein Geld; Verhandeln also kann ich doch nur mit dem Bund und mit der Bundesregierung. Hier steht nach wie vor aus das angestrebte Gespräch zwischen der Bundesregierung, vertreten durch Herrn Bundesverkehrsminister Leber, dem Bundesfinanzminister, den Vertretern der Hessischen Landesregierung und dem Vertreter der Stadt Frankfurt.

(Abg. Michaely [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte!

**Abg. Michaely (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Minister, ist Ihnen dabei nicht entgangen, daß Verhandlungen mit der Bundesbahn und dem Bundesverkehrsminister seitens Ihrer Regierung vorgesehen waren? Ich frage: Warum sind diese Verhandlungen bis jetzt noch nicht verwirklicht worden?

Eine weitere Frage noch: Ist Ihnen bekannt, Herr Minister, daß ohne Verhandlungen über eine finanzielle Beteiligung des Landes die Deutsche Bundesbahn im Haushaltsjahr 1968 gezwungen wird, ihre Planungsgruppe bei der Bundesbahndirektion Frankfurt aufzulösen?

Und drittens: Wird sich das Land gegebenenfalls finanziell an dem Projekt beteiligen, wie das auch andere Länder getan haben, oder halten Sie es für sinnvoll, daß die Steuermittel aus der Mineralölsteuer an Hessen vorbei in andere Bereiche fließen?

**Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt – fortfahrend –:**

Zur ersten Frage, Herr Abg. Michaely: Vertreter des Landes Hessen haben mit dem Bundesverkehrsminister unter Hinzuziehung der Bundesbahn verhandelt. Es haben auch Verhandlungen stattgefunden zwischen den Staatssekretären im Bundesverkehrsministerium und im Bundesfinanzministerium und dem Abteilungsleiter im Bundesfinanzministerium. Diese Verhandlungen sind so weit abgeschlossen, daß jetzt nur noch eine Synchronisation zwischen dem Bundesfinanzministerium und dem Bundesverkehrsministerium übrig bleibt. Das kann ich also in dieser Hinsicht sagen. Dort ist noch keine Einigung entstanden. Das zur ersten Frage. Diese Verhandlung läuft durchaus. Dieses Spitzengespräch ist eigentlich noch das letzte, was dazugehört, aber ohne die endgültige Zustimmung – um es deutlich zu sagen: des Bundesfinanzministeriums – kommen wir jetzt nicht weiter.

Zu der zweiten Frage, daß die Planungsarbeiten eingestellt werden: Wir sind uns auf Seiten des Hessischen Verkehrsministeriums mit dem Bundesverkehrsministerium darüber einig, daß das nicht erfolgen darf. Wir sind der Auffassung, daß auch von der Bundesbahn angefangen werden muß.

Das dritte: Es dürfen keine Mineralölsteuermittel für die V- oder U-Bahn an Hessen vorbeilaufen. Ich hoffe, daß wir einen Weg finden, der so verläuft, daß wir uns von Seiten des Landes nicht direkt für die V-Bahn verpflichten, denn wir haben hier die besondere Situation des Verkehrsvertrages mit der Stadt Frankfurt, die anders ist als in München oder in Köln. Ich glaube aber, daß es möglich sein wird, der Stadt Frankfurt zu genehmigen, daß sie aus den Mitteln, die sie im Rahmen des Verkehrsvertrages gibt, unter Umständen ihrerseits Mittel für den Bau der V-Bahn zur Verfügung stellt. Dazu sind Vorschläge zumindest zwischen Frankfurt und mir abgestimmt. Es kommt auch in dieser Frage auf das Spitzengespräch an, und mehr kann ich in diesem Zusam-

menhang nicht sagen, weil hier die endgültige Zustimmung des Bundes – sprich: der Bundesminister, die damit befaßt sind – Voraussetzung ist.

Nun zur letzten Frage: Auswirkung des Leber-Plans.

(Abg. Dr. Loew [CDU]: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?)

– Bitte!

**Abg. Dr. Loew (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Minister, ich glaube, daß bei dem, was Sie gesagt haben – daß mindestens im ersten Jahr das so gemacht werden kann, daß die Stadt Frankfurt diese Mittel zur Verfügung stellt –, wir später bei diesem Projekt in Größenordnungen hineinkommen, bei denen es für die Stadt Frankfurt unmöglich ist, von den Mitteln, die sie jetzt vom Land und vom Bund zur Verfügung gestellt bekommen hat, einen Anteil an der V-Bahn zu leisten. Wie stellen Sie sich dann die Finanzierung vor?

**Präsident Buch – unterbrechend –:**

Das war keine Frage, sondern eine Bemerkung.

**Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt – fortfahrend –:**

Herr Dr. Loew, das ist eine Frage, die schwierig zu beantworten ist. Aber hier gibt es durchaus Vorstellungen im Bundesverkehrsministerium und auch Vorstellungen der Hessischen Landesregierung, wie etwa ein solch zusätzlicher Finanzierungsbedarf aufzubringen ist. Tatsache ist – das wissen Sie aus dem Haushaltsplan –, daß wir heute im Rahmen des Kapitels 17 10 Titel 643 einen Betrag von 58 Millionen DM zur Verfügung haben. Sie wissen, wenn wir also die Gegenmittel für die anderen Gemeinden geben wollen, daß, wenn wir den Verkehrsvertrag in Höhe von 30 Millionen DM sehen, hier gar nicht mehr viel Bewegungsfreiheit bleibt. Wenn Sie die Mittel erhöhen wollen, dann müssen Sie sie an irgendeiner anderen Stelle des Haushalts wegnehmen. Sie werden sie irgendwo bei den Verkehrsfragen wegnehmen müssen. Wollen Sie sie etwa bei den 23 Millionen DM wegnehmen, die den Landkreisen und den Städten für ihre Straßen zur Verfügung stehen? Wollen Sie sie dem Landesstraßenbauprogramm wegnehmen? Wo wollen Sie sie wegnehmen? Das ist die Frage. Wenn Sie die Frage nachher mit einem Haushaltsausgleich lösen können und den Betrag von 58 Millionen DM vielleicht auf 80 oder 90 Millionen DM erhöhen können – schön, dann kann man darüber sprechen. Aber solange das nicht der Fall ist, ist das eine schwierige Frage. Ich muß doch versuchen, alle diese Aufgaben im Rahmen der 58 Millionen DM zu lösen. Sie wissen an Hand der Zahlen, daß der Löwenanteil an die Stadt Frankfurt gegeben wird. Frankfurt muß eben versuchen, mit diesen Mitteln die Probleme zu lösen.

(Abg. Dr. Loew [CDU]: Kann ich eine weitere Zwischenfrage stellen?)

– Ja, bitte!

**Abg. Dr. Loew (CDU) – Zwischenfrage –:**

Meinen Sie nicht, Herr Minister, daß man mit den Mitteln, die aus der Elektrifizierung der Main-Weser-Bahn wieder zurückfließen, eine Umschichtung in Ihrem Haushalt vornehmen sollte? Die Mittel kamen doch ursprünglich aus Ihrem Haushalt, und sie sollten doch in Ihrem Haushalt weiterverwendet werden.

**Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt – fortfahrend –:**

Wenn die 200 Millionen DM aus meinem Haushalt zur Verfügung gestellt worden wären, wäre ich dem Herrn Finanzminister sehr hart auf die Pelle gegangen. Aber das war leider nicht der Fall, sondern der Herr Finanzminister hat

**Minister Arndt**

den Betrag aus allgemeinen Steuermitteln zur Verfügung gestellt und nicht irgendwie aus der Kraftfahrzeugsteuer. Auch die Rückzahlung ist keineswegs in der Form geeignet, daß man Beträge für solche Dinge abzweigt.

Aber, Herr Dr. Loew, ich glaube, daß wir unter Umständen auch in Verbindung mit dem Leber-Plan zu einer Finanzierungsmöglichkeit kommen, um diese Dinge in den Städten zu regulieren. Es kommt lediglich, wie ich in dem Zusammenhang schon einmal gesagt habe, auf die Neufassung der Richtlinien für die Verteilung der Mineralölsteuer an. Dann können wir etwa ab 1969 hier eine zusätzliche Finanzierungsmaßnahme aufmachen.

(Abg. Dr. Loew [CDU]: Eine weitere Zwischenfrage?!)

– Bitte sehr!

**Abg. Dr. Loew (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Minister, bis wann glauben Sie, uns im Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr mitteilen zu können, wann das durchgeführt ist, was Sie jetzt hier angedeutet haben?

**Präsident Buch:**

Meine Damen und Herren, ich muß mich einmal einschalten. Gehört das nicht in die Ausschußberatungen? Das sind doch Einzelfragen. Wir werden sonst überhaupt nicht fertig. Bitte, Herr Minister, fahren Sie fort.

**Minister für Wirtschaft und Verkehr Arndt – fortfahrend –:**

Ich hoffe, Herr Dr. Loew, daß ich das sagen kann. Wir haben zunächst einmal die Frage des Beginns der V-Bahn unter Dach und Fach gebracht. Ich darf Ihnen sagen, der Herr Ministerpräsident und ich haben seit über zwei Monaten versucht, dieses Spitzengespräch zustande zu bringen. Es war schon ein paarmal angesetzt, aber wegen Termenschwierigkeiten ist es immer wieder geplatzt. Aber wir sind uns darüber klar, daß noch im Laufe dieses Jahres eine Einigung erzielt werden muß.

Nun ein letztes Wort zum Leber-Plan selbst, besonders zur Frage: Benachteiligung etwa des Zonenrandgebiets. Das ist eine wichtige Frage, die sowohl mit den Maßnahmen bezüglich des Güterfernverkehrs als auch mit Streckenstilllegungen der Bundesbahn zusammenhängt. Wir werden bei der Einzelausgestaltung des Leber-Plans, vor allen Dingen bei der Verabschiedung der Gesetze, dafür sorgen müssen, daß hier nicht eine weitere Benachteiligung der Randgebiete auf dem Verkehrsweg erfolgt. Das wird mit maßgebend von der Bundesbahn und von der Ausgestaltung der Verkehrswege durch die Bundesbahn abhängen. Das wird auch vor allen Dingen mit abhängen von den – ich will das moderne Wort gebrauchen – flankierenden Maßnahmen des Güterfernverkehrs in diesem Bereich. Aber mir ist klar, daß das mit eine der wesentlichsten Fragen ist, die durch den Leber-Plan aufgeworfen werden.

Ich darf mich abschließend noch einmal bei all denjenigen, die sich um diesen Haushalt bemühten, für ihre Mitarbeit bedanken, die sie hier gezeigt haben. Ich will hoffen, daß sich das, was sich nun als Möglichkeiten für die Verwaltung nach der Verabschiedung des Haushaltsplans ergibt, für alle segensreich auswirken wird.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Werner Fischer.

**Abg. Werner Fischer (NPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, nur ein paar Worte zu Ihrer Stellungnahme auf die Empfehlung des Herrn Abg. Karry, der das Prinzip der liberalen Wirtschaft angesprochen hat und der es selbst

für nötig hält, daß bestimmte Korrekturen bzw. Regulative eingebaut werden müssen, um einer Überfremdung entgegenzuwirken. Ich war überrascht, zu hören, daß Sie nun der Verfechter der absoluten liberalistischen Wirtschaft hier sind. Herr Minister, wenn wir wissen – – –

(Minister Arndt: Es ist ein Unterschied zwischen liberalistischer Wirtschaft und Marktwirtschaft!)

Herr Minister, wenn wir wissen, wie sehr von der Wirtschaftspolitik unser aller Wohlergehen abhängt, dann sollte man doch die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung im Auge behalten, insbesondere im Raume Hersfeld, wo uns, um nicht auf das Beispiel der Kohle einzugehen, jetzt mit dem Kalibergbau doch ähnliches bevorsteht.

Herr Minister, Ihr Wort in Gottes Ohr: Ansiedlung von Betrieben! Zur Zeit ist im nordhessischen Bereich leider festzustellen, daß mehr Betriebe stillgelegt werden – insbesondere Filialbetriebe –, als angesiedelt werden können. Deswegen denke ich, daß Wirtschaftspolitik auch Substanzerhaltung bedeutet, um unserer eigenen politischen Zukunft willen. Ich danke Ihnen.

**Präsident Buch:**

Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung in zweiter Lesung über den Einzelplan 07: Hessischer Minister für Wirtschaft und Verkehr. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 07 entsprechend dem Bericht des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Einzelplan 07 mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen von CDU und NPD bei Stimmenthaltung der FDP angenommen worden ist und mit den vorliegenden Anträgen zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurückverwiesen wird.

Ich rufe zur Beratung auf:

**Einzelplan 08**

– Hessischer Minister für Arbeit, Volkswohlfahrt und Gesundheitswesen –

hierzu:

**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucks. Nr. 752 –

**Antrag der Fraktion der NPD**

– Drucks. Nr. 773 –

Berichterstatter ist Herr Abg. Wöll. Ich erteile ihm das Wort.

**Berichterstatter Abg. Wöll:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Einzelplan 08 ist vom Haushaltsausschuß zweimal beraten worden. Der Haushaltsausschuß hat den Beschluß gefaßt, den Einzelplan 08 dem Hohen Hause zur Annahme zu empfehlen und ihn dann zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurückzüberweisen.

Es sind insbesondere die zwölf Mehrstellen erörtert worden, die im Einzelplan 08 enthalten sind. Davon entfallen sechs Stellen auf die technische Überwachung und die übrigen sechs Stellen auf die Staatlichen Chemischen Untersuchungsämter und die Arbeitsgerichtsbarkeit.

Weiterhin wurde die Frage der Impfschäden angesprochen. Es wurde vom Ministerium berichtet, daß der Ansatz von 346 000 DM restlos für die Entschädigung in 60 Fällen verbraucht wird, wobei noch über fünf Streitfälle nicht entschieden ist.

Des weiteren wurde über die Bindungsermächtigungen gesprochen. Im Hinblick auf die Antragslage bei den Kindergärten wurde das Ministerium gebeten, den Mitgliedern des Haushaltsausschusses eine neue Aufstellung über die noch freien Bindungsermächtigungen zuzustellen..

Ebenso wurde zu Kapitel 08 46 Titel 601 ein Beschluß gefaßt. Hier wird das Ministerium gebeten, dem Haushaltsausschuß in einer seiner nächsten Sitzungen für die Etatberatung eine Aufstellung darüber vorzulegen, welche Beträge aus diesem Titel für die Jugendwohnheime bezahlt worden sind. Anlaß hierzu war insbesondere das Verhalten des Bundes, der die Mittel aus dem Bundesjugendplan für die Förderung von Jugendwohnheimen gekürzt hat.

Ich bitte das Hohe Haus, dem Beschluß des Haushaltsausschusses beizutreten. Ich danke Ihnen.

#### Präsident Buch:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter und eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Peter.

#### Abg. Peter (NPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! In Artikel 20 des Grundgesetzes heißt es: „Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat“. Es heißt nicht „sozialdemokratischer Staat“, sondern „demokratischer und sozialer Staat“.

(Abg. Dr. Lang [SPD]: Rechtsstaat! – Abg. Höhne [SPD]: Sehr gut!)

Auch die hessische Verfassung verpflichtet den Gesetzgeber unter III „Soziale und wirtschaftliche Rechte und Pflichten“ im Sinne eines Rechtsstaates.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Wettbewerb um die Gunst des Wählers haben sich wohl alle hier im Hessischen Landtag vertretenen Parteien besonders des Einzelplans 08 angenommen, um ihn so weit als möglich auf- und auszubauen. Dabei möchte ich jedoch keiner Partei unterstellen, daß nur der noch so legale und wohl auch nötige Wettbewerb allein der Motor ihrer Bemühungen gewesen ist.

(Abg. Höhne [SPD]: Was heißt „noch“?!)

Über allem Trennenden sollte doch die Sorge um den Menschen stehen, und die Linderung menschlichen Leides sollte und müßte auch Ziel- und Angelpunkt sein, auf dem sich alle politischen Thesen und Antithesen zu einer harmonischen Synthese vereinigen.

Selbstverständlich werden die Aspekte, unter denen die Parteien von links und rechts diesen Plan sehen, von den jeweiligen politischen Standorten bestimmt und auch kritisiert werden. Bei der Behandlung des vorliegenden Planes muß natürlich auch berücksichtigt werden, daß Versäumnisse in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs und wirtschaftlicher Blüte nicht dann nachgeholt werden können, wenn eine Stagnation auf diesem Gebiet eingetreten ist. Diese Erkenntnis, meine sehr verehrten Damen und Herren, sollten wir wohl alle bewahren und nicht dann wieder vergessen, wenn hoffentlich recht bald sich die Lage wieder gebessert haben wird. Gerade aber wegen der wirtschaftlichen Lage sind wir Nationaldemokraten mit ganz besonderer Behutsamkeit an den vorgelegten Etatentwurf gegangen. Viele Wünsche haben wir zurückgestellt, da sie zwangsläufig eine Erhöhung des Etats zur Folge gehabt hätten und wir sie daher nicht verantworten zu können glaubten. Trotzdem, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden wir unsere Meinungen und Vorschläge zu gegebener Zeit mit Ihnen diskutieren müssen, denn die Sorge um den Menschen darf und kann nicht das Privileg der Mehrheit dieses Hohen Hauses sein. Eine Kritik an diesem Plan soll und kann auch nicht von parteipolitischer Zweckmäßigkeit diktiert sein, sondern sollte ausschließlich von dem Willen getragen sein, der ausreichenden sozialen Versorgung unseres Volkes ein gutes Stück näher zu kommen.

An der Spitze aller Betrachtungen zu diesem Einzelplan muß die Sorge um die Familie stehen, als dem untersten Baustein alles staatlichen Seins. Es gehört meines Erachtens

#### Abg. Peter

nach mit zu den vornehmsten Aufgaben eines Staates, das Zustandekommen der Familien zu fördern, und zwar nicht nur durch weise Ratschläge, sondern auch durch sichtbare materielle Hilfe. Jeder Pädagoge oder mit Jugendfragen Beschäftigte kennt die Gefahren, denen jene Schlüsselkinder ausgesetzt sind, deren Eltern sich lediglich dem Geldverdienern um jeden Preis verschrieben haben. Sie wissen aber dagegen den Wert der im Familienkreis aufwachsenden Kinder zu schätzen, denn diese Kinder erleben in ihrer Geborgenheit noch die Kindheit, die sie so nötig brauchen, um unbelastet in den Reifeprozess der Heranwachsenden zu kommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wissen natürlich, daß in unserer Zeit die Frau nicht mehr nur die treusorgende Gattin und Mutter sein kann. Wir wissen, daß eine funktionierende Wirtschaft heute ohne die tätige Mithilfe gerade der Frau nicht denkbar ist. Trotz aller Emanzipation, trotz aller Gleichberechtigung, sollten wir doch – und hier wende ich mich ganz bewußt an die Vertreter meines Geschlechts – ein ganz natürliches Interesse daran haben, unseren Frauen soviel wie nur möglich an Weiblichkeit zu bewahren.

Professor Dr. Kleiner aus Ludwigshafen stellte bereits 1958 in der Zeitschrift „Der Landarzt“ eine Reihe von Mindestforderungen auf, denen wir zwar nicht in allen Beziehungen unsere Zustimmung geben können, die aber trotzdem als Arbeitsgrundlage von Nutzen sein können. Ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten einige Punkte zitieren, Professor Kleiner schreibt:

„Abzulehnen ist die ganztägige Berufsarbeit der Mütter schulpflichtiger Kinder, denn für die Betreuung und Erziehung der Kinder ist die Mutter unersetzbar. Eine Mutter, die den ganzen Tag über außerhäuslich berufstätig ist, hat ja nicht die nötige Zeit und Spannkraft für die Betreuung der Kinder. Abzulehnen ist die Fabrikarbeit jugendlicher Mädchen vor Beendigung der körperlichen Entwicklung, also vor Abschluß des 18. Lebensjahres. Jugendliche Mädchen gehören nicht in die Fabrik, sondern in entsprechend auszugestaltete Fortbildungsschulen oder in den Haushalt. Abzulehnen ist für Mädchen und Frauen jede abhetzende Fließband- und Akkordarbeit. Zu fordern ist die Rücksichtnahme auf die physischen und psychischen Besonderheiten der Frau bei ihrem Einsatz in der Industriearbeit. Hierfür ist die arbeitsschutzgesetzlich festzulegende Bereitstellung einer genügenden Zahl von Betriebsärztinnen und Ärzten nötig.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesem Zusammenhang muß die Forderung nach größtmöglicher Sicherheit des Arbeitsplatzes für alle am Arbeitsprozeß beteiligten Frauen sowie Männer immer und immer wieder erhoben werden. Ich glaube auch, die Unfallverhütung ist ein soziale Pflicht für jeden einzelnen. Es müßte deshalb zur selbstverständlichen Pflicht jedes Arbeitgebers und Betriebsrates gemacht werden, in gewissen Abständen oder bei Einweisung in einen neuen Arbeitsplatz die Arbeitnehmer einer eingehenden Belehrung über Unfallschutz und Unfallverhütung zu unterziehen, zum Beispiel in Betriebsversammlungen.

Auch die Forderung nach einer besseren werkärztlichen Betreuung muß immer wieder gestellt werden. Es ist unserer Ansicht nach mehr als beschämend, wenn die „Frankfurter Rundschau“ vom 22. Mai 1967 feststellen muß, daß in der Bundesrepublik Deutschland nur zirka 20 Prozent der Arbeitnehmer werkärztlich betreut werden, während in den übrigen EWG-Ländern dieser Prozentsatz wesentlich höher ist. In Frankreich liegt er beispielsweise bei 50 Prozent.

Aus diesen wenigen Beispielen mögen Sie ersehen, welche ersten Aufgaben noch vor uns liegen. Die Gesundheit ist nun einmal der größte Reichtum des Menschen und ein gesundes Volk die beste Bestätigung guten Regierens. Die Gesundheit unseres Volkes zu wahren und zu schützen, muß

Abg. Peter

deshalb die vordringliche Pflicht eines jeden von uns sein. Dabei sollte ein besonderes Gewicht auf die Vorbeugung und auf die vorbeugende Gesundheitserziehung gelegt werden. Hier ist auch einmal der an sich lobenswerte Grundsatz der Sparsamkeit zu durchbrechen, denn die Mittel, die für die Vorsorge geleistet werden, spart man später bei der Behebung von Gesundheitsschäden mehr als doppelt wieder ein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist deshalb zu prüfen, ob der Gesundheitsunterricht als ordentliches Lehrfach an den hessischen Schulen eingeführt werden soll.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Noch ein Fach!)

Ich möchte Ihnen dazu mit Genehmigung des Herrn Präsidenten aus der Broschüre „Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Gesundheitserziehung in Schule und Lehrerbildung“ – Hefte für Freiluftziehung und Schulgesundheitspflege – von Professor Vorwald zitieren, der schreibt:

(Abg. Stein [FDP]: Lassen Sie das doch! Wir lesen es nach!)

„... daß es in pädagogischen Theorien längst anerkannt ist, wie sehr auch die Schule in unserer heutigen zivilisatorischen Lage primär eine Pflegestätte der Jugend sein muß, ehe sie ihre eigentlichen Aufgaben der Schulung und Bildung sinnvoll erfüllen kann, daß aber die Praxis unserer Schulen noch sehr häufig selbst Gefahrenquellen erster Ordnung für eine gesunde Entwicklung der Kinder enthält, weil das aus der jahrhundertealten Tradition der einseitigen Lehr- und Lernschulen übernommene Schema der Unterrichtsarbeit, der vom Lehrer in einer Front geführte Klassenunterricht seiner ganzen Struktur nach fast unvermeidlich zu körperlichen und seelischen Schädigungen der Schuljugend führen muß. Daß trotz aller Fortschritte in Fragen der äußeren Schulhygiene diese Gefahr so lange nicht gebannt sein wird, als die Schule sich nicht zu einer wirklichen kindgemäßen Unterrichtsbestreitung entschließt, die in der schulischen Arbeit selbst alle Voraussetzungen eines gesunden, leiblichen und seelischen Wachstums bietet, daß erst nach Erfüllung dieser Vorbedingung der Schultag wirklich von innen her gesund werden kann.“

(Abg. Bugert [SPD]: Wieviel Seiten hat denn die Broschüre?! – Weitere Zurufe)

– Das ist eine Broschüre aus der Bibliothek des Hessischen Landtags, da ist ein Stempel drin.

Weitere Zurufe)

In Anbetracht der Dringlichkeit einer vorbeugenden Gesundheitserziehung möchte ich daher besonders Sie, meine Damen und Herren von der Mehrheitsfraktion, bitten, diese Anregung nicht unter dem Aspekt parteipolitischer Ressentiments zu betrachten, sondern diese Anregung im Interesse der Volksgesundheit mehr als bisher zu beachten.

Ein weiterer Titel, den wir glauben einsparen zu können, findet sich in Kapitel 08 15 – übrigens eine sehr bezeichnende Nummer. Es ist der Titel 600.

(Abg. Trageser [CDU]: Für Sie! – Abg. Bugert [SPD]: Für wen ist die bezeichnend?!)

– Ich bin durchaus keiner der Begoisterten gewesen. Sie können sich trösten. Wir haben den Antrag eingebracht, die 400 000 DM für die Akademie der Arbeit völlig zu streichen, da wir der Ansicht sind, daß dieser Betrag an anderer Stelle im Einzelplan 08 besser und wohl auch für dringendere Dinge verwendet werden kann als zur Unterstützung eines Verbandes wie des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der sowieso schon einer der wohlhabendsten und einflußreichsten der Bundesrepublik ist. Außerdem haben gerade wir Nationaldemokraten noch konkretere Gründe, dem Deutschen Gewerkschaftsbund derartige Zuschüsse zu versagen. Eine

Woche vor den Landtagswahlen in Niedersachsen wurde der 26jährige Nationaldemokrat Hansfried Bauch auf offener Straße von sechs Pistolenschüssen schwer getroffen.

(Abg. Karl [SPD]: Da habt Ihr jetzt einen Märtyrer!)

Nur einem glücklichen Umstand verdankt er sein Leben. In der Voruntersuchung, die im Oktober vor dem Untersuchungsrichter beim Landgericht Hannover stattfand, erklärte der 19jährige Revolverheld, daß er besonders durch die Lektüre der Gewerkschaftszeitung zu seiner Tat angeregt worden sei, und es habe sich bei ihm eine Art Haß gegen NPD-Angehörige angestaut.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind gewiß keine Gegner der Gewerkschaften, wenn sie sich als solche betätigen. Aber niemand kann im Ernst von uns verlangen, einen Verband, der enorme Mittel dafür einsetzt, um unsere Partei zu bekämpfen und zu terrorisieren, dafür auch noch zu belohnen.

(Abg. Frau Bläsing [NPD]: Sehr richtig! – Abg. Bugert [SPD]: Die Leute sind aus Erfahrung klug geworden!)

– Wollen Sie damit sagen, daß Sie diese Maßnahmen begrüßen?

(Minister Arndt: Die Akademie der Arbeit ist schon einmal durch die Nazis zugemacht worden!)

Ich habe Sie gefragt, ob Sie damit die Maßnahmen – – –

(Abg. Wöll [SPD]: Diese Frage ist Demagogie! – Abg. Pleß [SPD]: Das ist doch keine Maßnahme! – Minister Arndt: Können Sie sich noch an den Bund deutscher Jugend mit seinen Pistolen erinnern?!)

– Nein.

(Minister Arndt: Nicht?!)

– Ich habe beim Bund deutscher Jugend keine Pistolen gesehen.

(Minister Arndt: Aber ich habe sie gesehen! – Abg. von Zworowsky [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?!)

– Bitte!

Abg. von Zworowsky (CDU) – Zwischenfrage –:

Herr Kollege, habe ich Sie richtig verstanden, daß die von Ihnen eben gebrachte Begründung dafür ausreichen soll, um Zuschüsse des Landes Hessen für die Ausbildung von Sozialarbeitern zu streichen?

Abg. Peter (NPD) – fortfahrend –:

Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich diese Mittel dem DGB so lange verweigere, wie sich seine Einstellung uns gegenüber nicht geändert hat.

(Abg. von Zworowsky [CDU]: Wissen Sie, Herr Kollege, was an jenem Institut geschieht?! – Zuruf der Abg. Frau Bläsing [NPD])

– Natürlich weiß ich das! Aber es ist doch so: Der hauptsächlichste Träger dieser Akademie ist der Deutsche Gewerkschaftsbund.

(Abg. Wöll [SPD]: Und die Stadt Frankfurt!)

Bitte, wir können uns darüber ja unterhalten, wir haben ja durchaus nichts dagegen. Ich habe gesagt: Wenn sich der Deutsche Gewerkschaftsbund gegenüber unserer Partei auch parteipolitisch neutral verhält, wie es an sich sein sollte, dann können wir auch darüber reden.

(Glockenzeichen des Präsidenten)

Abg. Peter

**Präsident Buch** – unterbrechend –:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Abg. Peter [NPD]: Herr Präsident, ich möchte jetzt zum Ende kommen! Ich möchte weiter meine Ausführungen machen! Es ist schon spät!)

Ich wollte aber etwas sagen: Ich habe Zweifel, ob alles das, was Sie gesagt haben, wirklich zur Sache gehört. Ich habe Sie nicht unterbrochen. Ich möchte Sie aber jetzt bitten, daß Sie wirklich zum Etat sprechen.

(Abg. Höhne [SPD]: Wenn er uns diese Hoffnung macht, Herr Präsident, dann will ich gern auf die Zwischenfrage verzichten!)

**Abg. Peter (NPD)** – fortfahrend –:

Aus ähnlichen Gründen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD, sind wir Nationaldemokraten auch sehr mißtrauisch

(Abg. Bugert [SPD]: Wir auch!)

gegenüber dem hessischen Jugendplan.

(Minister Arndt: Genau aus diesen Gründen sind wir so mißtrauisch!)

– Ja nun, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Sozialdemokratie: Wie es in den Wald hineinschallt, so kommt es natürlich zurück! Das ist ganz klar.

(Minister Arndt: Das kennen wir!)

Inzwischen haben wir uns schon ein Jahr kennengelernt. Wir sind ja schon ein Jahr da, und das reicht, um uns gegenseitig ein wenig zu beschnuppern, und ich glaube kaum, daß Sie von uns den Begriff noch aufrechterhalten können, den Sie in den ersten Wochen vielleicht hier und da noch gehegt haben.

(Abg. Wöll [SPD]: Doch, doch! Der Eindruck hat sich verstärkt! – Minister Arndt: Es hat doch gar keinen Zweck, darüber zu diskutieren!)

– Ob es Zweck hat oder nicht, jedenfalls können Sie keinem von uns irgendwie eine undemokratische Haltung unterstellen. Wir sind in dieses Haus gekommen mit der festen Überzeugung – wie es auch Herr Kollege Fassbender gesagt hat –, die Demokratie zu verteidigen und an vorderster Stelle zu schützen, und wir werden das durchführen, auch wenn Sie uns etwas anderes unterstellen.

(Abg. Bugert [SPD]: Lippenbekenntnisse!)

– Auf die Lippenbekenntnisse kommen wir noch!

(Abg. Borsche [CDU]: Aber doch nicht mehr heute abend! – Abg. Höhne [SPD]: Darf ich eine Frage stellen?! – Minister Arndt: Nein, er will ja nicht!)

Ich möchte in diesem Zusammenhang mit Genehmigung des Herrn Präsidenten einen Absatz aus dem Hessen-Jugendplan zitieren. Hier stehen folgende Sätze:

„Für den Aufbau und Bestand eines demokratischen Staates ist es von entscheidender Bedeutung, daß der Staat sein Vertrauen in die guten Kräfte des jungen Menschen dokumentiert, indem er der Jugend den notwendigen Raum für die Entwicklung und Selbstentfaltung ihrer leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Kräfte sichert“

(Abg. Wöll [SPD]: Ausgezeichnet!)

Und nun kommt der entscheidende Satz:

„und sie zum selbstverantwortlichen Handeln im Dienst und zum Wohle der Gemeinschaft anspricht.“

Das sind gute und schöne Grundsätze, hinter die auch wir uns voll und ganz stellen. Wie sieht aber die Praxis aus? Ich

darf wieder mit Genehmigung des Herrn Präsidenten aus der „Frankfurter Rundschau“ vom 8. Juli 1966 zitieren.

(Abg. Enders [SPD]: Das ist schon lange her!)

„In Wanne-Eickel hatten SPD-Wahlkampf helfer bereits vor Beginn der CDU-Kundgebung – –“

(Minister Hemsath: Liegt Wanne-Eickel in Hessen?!)

– Nein, Herr Minister, Wanne-Eickel liegt nicht in Hessen, aber ich kann mich sehr genau erinnern, daß Herr Kultusminister Dr. Schütte, als er uns Vorwürfe machte, er lediglich unsere Redner aus anderen Ländern zitierte, von uns in Hessen jedoch keinen einzigen. Ich möchte jetzt das Zitat aus der „Frankfurter Rundschau“ – immerhin eine hessische Zeitung – bringen.

(Abg. Börger [SPD]: Gehört das auch zum Etat?!)

Ich zitiere noch einmal:

„In Wanne-Eickel hatten SPD-Wahlkampf helfer bereits vor Beginn der CDU-Kundgebung Flugblätter, Fähnchen und Regenschirme mit SPD-Emblemen sowie Heulballons verteilt. Als Erhard eintraf, machten Hunderte von kleinen Kindern im Bereich der Kundgebung einen solchen Lärm, daß der Bundeskanzler nur teilweise zu verstehen war.“

Verstehen Sie das, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, unter selbstverantwortlichem Handeln im Dienste der Gemeinschaft und zum Wohle der Gemeinschaft?

(Abg. von Zworowsky [CDU]: Und Ihre Truppen hier in Hessen?!)

– Was für Truppen?

(Abg. von Zworowsky [CDU]: Wo haben die Krawall gemacht? Bei der Veranstaltung der CDU, auf der der damalige Bundeskanzler Erhard sprach, in Mengeringshausen! – Abg. Fassbender [NPD]: Wo?! – Abg. von Zworowsky [CDU]: Das habe ich doch gesagt: In Mengeringshausen! Da haben Ihre Leute Krach gemacht, als Erhard sprach! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

**Präsident Buch** – unterbrechend –:

Ich bitte den Redner, weiterzusprechen!

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich bitte um Ruhe und Aufmerksamkeit!

**Abg. Peter (NPD)** – fortfahrend –:

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD!

(Minister Arndt: Jetzt gönnt er den Buben noch nicht einmal den Heulballon! – Heiterkeit)

Wir sind fast täglich auf Versammlungen unterwegs, und wir kennen Ihre jugendlichen Schreihälse von der sozialistischen Jugend nur zu genau. Am Anfang dieses Jahres fand in Stuttgart eine NPD-Versammlung statt. Als diese Versammlung im Stile Roter Garden mit Rauch- und Stinkbomben überfallen wurde,

(Abg. Börger [SPD]: Sie wollten doch zum Etat sprechen!)

stellte Oberbürgermeister Klett fest: Ich bin stolz auf die Stuttgarter. Sie haben richtig und politisch bewußt gehandelt. Ferner erklärte der Oberbürgermeister, daß er in dieser Sache auch künftig die Urteile des baden-württembergischen Verwaltungsgerichts zu ignorieren beabsichtige und weiter in dem vom Gericht bestätigten rechtswidrigen Sinne handeln werde.

(Minister Arndt: Welcher Partei gehört denn Herr Klett an? – Glockenzeichen des Präsidenten)

**Präsident Buch** – unterbrechend –:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Abg. Peter (NPD)** – fortfahrend –:

Nein, ich gestatte keine Zwischenfragen mehr. Ich möchte jetzt zum Ende kommen.

(Abg. Bugert [SPD]: Zur Sache!)

Die resignierende Feststellung, die der Herr Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung vom 18. Januar dieses Jahres traf, die Feststellung nämlich, daß der brav vor sich hintrottenden Wohlstandsgesellschaft die Gefahr des Radikalismus aus Überdruß drohe, der sich gegen den unverhüllten Materialismus, gegen den Mangel an gemeinschaftsbildender Solidarität auflehne, diese Feststellung, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD, trifft doch in erster Linie Sie selber. Kein Mensch hat Sie daran gehindert, dem 1945 zerbrochenen Staat einen neuen, besseren und tragenderen Staatsbegriff zu geben, an dem sich unsere Jugend hätte begeistern können. Statt dessen wurde die perfekte Konsumgesellschaft gepredigt, in der der Staat die gerade noch erträgliche Organisation ist, in der der Bürger reibungslos sein Geld verdienen und wieder ausgeben kann. Daß ein großer Teil der Jugend heute gegen diese Spießbürgerideologie aufmuckt und mit radikalen Maßnahmen reagiert, ist zwar schmerzlich, aber leider nur allzu menschlich.

Dabei dürfte doch eines mit Nachdruck festzustellen sein: Diese radikale Strömung, die da heute aufkommt, ist nicht rechts, sondern links etabliert.

(Abg. Frau Bläsing [NPD]: Sehr richtig!)

Es ist jener Teil der Jugend, den Sie an Ihrer Brust hochgezogen haben.

(Minister Arndt: An welcher? An der rechten oder an der linken?)

– An der linken! Ganz genau!

(Minister Hemsath: Dann wäre sie bestimmt verhungert! – Abg. Höhne [SPD]: Eine deutsche Frau raucht nicht! – Lachen bei der SPD – Weitere Zuerufe)

Als im August dieses Jahres Ihr Parteifreund Carlo Schmid in Frankfurt den Goethepreis erhielt, empfing ihn beim Verlassen der Paulskirche eine Meute Jugendlicher mit Pfui-Rufen und Transparenten, auf denen „Preisochse“ und andere Schmeicheleien zu lesen waren.

(Abg. Pleß [SPD]: Was hat das alles mit unserer Aufgabe hier heute abend zu tun?)

Das Denkwürdigste aber und vielleicht für Sie das Niederschmetterndste war, daß diese Jugendlichen in Sprechchören dem Preisträger zuriefen: Wir sind Deutschlands Nachwuchs! Sehen Sie, was Sie aus uns gemacht haben.

(Abg. Bugert [SPD]: Der liest doch dauernd ab! Der hat die ganze Zeit schon abgelesen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren auf der Linken, wenn wir tatsächlich so wären, wie Sie es uns so gern unterstellen, wenn wir tatsächlich in erster Linie parteipolitisch dächten, dann könnte uns doch das alles nur recht sein, dann müßten wir Ihnen tatsächlich noch dankbar sein für diesen großen Reklamerummel, den Sie uns frei Haus liefern. Aber wir sind eben keine Parteifanatiker.

(Abg. Bugert [SPD]: Zur Sache! Der Einzelplan 08 steht zur Debatte!)

Wir denken nicht in so kleinkariertem Parteiegoismus, sondern wir bemühen uns, unserem Volke eine Wiederholung

jener Zeit zu ersparen, die durch Straßenschlachten und Saalschlachten mit Toten und Schwerverletzten gekennzeichnet war.

(Abg. Bugert [SPD]: Zur Sache!)

Es liegt mir völlig fern, meine Damen und Herren von der SPD,

(Abg. Pleß [SPD]: Kommt doch heraus! Was hört Ihr Euch das noch weiter an!)

Sie zu provozieren, denn ich weiß, daß viele, ja vielleicht die Mehrheit von Ihnen, diese Entwicklung nicht gutheißen. Aber ich möchte Sie warnen. Hören Sie in Zukunft auf mit den haltlosen Verdächtigungen und Unterstellungen gegen unsere Partei. Sie dienen damit der Demokratie und dem Rechtsstaat in keiner Weise,

(Abg. Bugert [SPD]: Wieviel Seiten haben Sie noch vorzulesen?!)

wenn wir unser Recht gegen Sie erst auf gerichtlichem Wege erkämpfen müssen. Mein Fraktionsvorsitzender Fassbender hatte Ihnen schon am Anfang der Legislaturperiode gesagt, daß wir zur Verteidigung des Rechtsstaates an vorderster Stelle bereit sind. Ich möchte auch heute wieder und noch einmal unseren ehrlichen Willen betonen, gemeinsam mit Ihnen allen den Rechtsstaat auszubauen und zu schützen, denn er ist das Haus, in dem wir alle wohnen.

Mögen wir auch politisch in vielen Dingen anderer Auffassung sein als Sie, in einem aber, so meine ich, sollten wir alle in einer Front stehen, dann nämlich, wenn es gilt, die Ordnung und die Autorität unseres Staates gegen extreme Richtungen, von welcher Seite auch immer, zu verteidigen. Solange Sie sich aber zu dieser Einsicht und Erkenntnis nicht durchgerungen haben, müssen Sie auch die alleinige Verantwortung für eine Entwicklung tragen, die Sie letzten Endes selber treffen wird. Die Berliner Senatskrise mag Sie aufforchen lassen. Zeigen Sie der Jugend durch Ihr Beispiel, daß Demokratie kein zu nichts verpflichtendes Lippenbekenntnis ist, sondern daß Demokratie praktiziert werden muß.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, aus sachlichen wie aus politischen Gründen müssen wir Nationaldemokraten den Einzelplan 08 ablehnen.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Stein.

**Abg. Stein (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich unterstelle, daß Sie alle annehmen, daß ich zu sämtlichen Positionen dieses Einzelplans 08 – vielleicht auch tiefschürfende – Ausführungen machen könnte, habe ich doch Gott sei Dank in diesem Hohen Hause schon mehrmals Gelegenheit gehabt, gerade zu diesem Einzelplan zu sprechen. Wenn ich das nicht tue, dann nicht nur deshalb, weil die Zeit schon so weit vorgeschritten und das Haus fast leer ist, sondern weil ich der Meinung bin, daß man sich gerade bei diesem Einzelplan, dessen politischer Inhalt – wie das bei keinem anderen Einzelplan in diesem Maße der Fall ist – eine unmittelbare Auswirkung auf die Menschen unseres Landes hat, wirklich auf die wichtigsten Schwerpunkte beziehen sollte. Bei unserer Aufgabe in diesem Bereich steht wirklich der Mensch, die Bevölkerung unseres Landes, unmittelbar im Mittelpunkt des Geschehens. Der Bogen ist so weit gespannt in diesen Aufgaben, von der Schwangerenberatung, der Schwangerenhilfe, bis zur Altenbetreuung über die technische Überwachung, bis zu dem weiten Bereich der Gesundheitsmaßnahmen, die wir in den verschiedensten Variationen, bei den verschiedensten Initiativen und Anträgen hier jeweils schon behandelt haben.

Abg. Stein

Ich will mich also nur auf die wichtigsten Fragen beziehen, wenn ich mir auch vorgenommen hatte, mehrere Punkte – besonders die technische Überwachung und die Altenhilfe – abzuhandeln, da wir uns diesmal der Stimme enthalten werden, nachdem wir es in den letzten Jahren schon zu einer Zustimmung und damit zu einer weitgehenden Übereinstimmung gebracht hatten. Die wichtigste Frage – ich glaube, sie ist nicht nur bei uns die Frage Nr. 1 unseres politischen Wirkens – ist die Gesundheitsfürsorge, die Gesundheitsvorsorge und das Gesundheitswesen ganz allgemein. Wir wissen, daß wir gerade in diesem Aufgabenbereich sicher alle, ganz gleich, wo wir stehen, das Beste leisten möchten. Wir erkennen gerade bei diesem Willen allzu deutlich unsere Grenzen, diese schmerzlichen Grenzen, die uns durch die leeren Kassen gezogen werden. Wir wissen bei dieser Erkenntnis allzu genau, daß es innerhalb des Einzelplanes 08 nicht möglich sein wird, zugunsten bestimmter Positionen Anhebungen der Ansätze zu machen, die innerhalb dieses Planes zu Lasten anderer Positionen gehen könnten. Ich sehe jedenfalls solche Möglichkeiten im Rahmen des Einzelplans 08 nicht. Wenn wir aber diese Gesundheitsaufgabe als eine der wichtigsten Aufgaben ganz allgemein anerkennen, dann müssen wir auch die Mängel sehen, wie sie sich darstellen, besonders bei der Bereitstellung an Krankbetten für Akutkranke. Wir müssen dann auch willens sein, die Rangfolge im Rahmen der Gesamtaufgaben – über andere Einzelpläne hinweg – einmal festzulegen, um zu mehr Mitteln, zu einem schnelleren Wirken auf diesem Gebiet, also in der Erstellung von mehr Betten für Akutkranke, zu kommen.

Wir wären dazu bereit. Wir haben gerade vorhin von meinem Kollegen Molter sehr anschaulich – dem konnte nicht widersprochen werden – aufgezählt bekommen, wie gering unsere Manövriermasse insgesamt in dem neuen Plan für 1969 sein wird. Sie werden dabei klar und deutlich erkannt haben, daß der Hessenplan in seiner Addition des Wünschenswerten einfach nicht mehr stimmen kann. Wir müssen dann eben zu ganz bestimmten Schwerpunkten und Rangfolgen kommen, und ich möchte meinen, daß die Fragen der Gesundheitsfürsorge und -vorsorge und der Gesundheitspolitik ganz allgemein eine erste Stelle einnehmen müßten. Das heißt, daß Positionen in anderen Titeln wirklich gekürzt werden müssen, um hier Mittel frei zu bekommen, um schneller das Ziel, zum Beispiel 7 Betten für 1000 Einwohner im Schnitt, in diesem Land zu erreichen. Es ist Ihnen ja nicht unbekannt, daß wir 1966, nachdem bereits am 31. Dezember 1965 der Bundesdurchschnitt bei etwas über 7 Betten für je 1000 Einwohner lag, diesen Stand noch nicht erreicht hatten.

(Minister Hemsath: Alte Märchen sind das! Ist doch grausam!)

– Herr Minister, ich darf es doch sagen. Ich will Ihnen ja helfen. Aber es ist doch nun einmal so, und ich werde gleich sagen, warum ich es auch jetzt noch einmal deutlich anspreche: Tatsache ist, daß zwölf Kreise in unserem Land eine Bettenzahl unter 3 auf 1000 Einwohner haben, fünfzehn Kreise haben eine Bettenzahl unter 5 und sieben eine Bettenzahl unter 7 auf 1000 Einwohner. Nicht zuletzt auch durch meine Anregung ist im Sozialpolitischen Ausschuß am 23. Juni 1967 folgender Beschluß zustande gekommen – ich will Ihnen den Beschluß in die Erinnerung zurückrufen –:

„Der Sozialpolitische Ausschuß hat einen Bericht des Ministeriums für Arbeit, Volkswohlfahrt und Gesundheitswesen entgegengenommen und diskutiert.“

Das Ministerium wird allen Ausschußmitgliedern einen regional aufgeschlüsselten Überblick über die Krankenhaussituation in den einzelnen Landesteilen unter Berücksichtigung der Krankenwanderung sowie über die Planungen der nächsten Zeit zuleiten.

Außerdem stellt das Ministerium allen Ausschußmitgliedern die in der Ausschußsitzung besprochene Karte zur Verfügung.

In einer der nächsten Sitzungen des Ausschusses wird das Ministerium über die personelle Situation in den Krankenhäusern berichten.“

Wir haben trotz dieses Beschlusses die Unterlagen bis heute nicht bekommen, und es wäre doch notwendig gewesen, zur Beratung des Haushaltsplans 1968, selbst wenn er ein Wiederholungshaushalt ist, die Unterlagen zumindest denen, die sich damit beschäftigen, zur Verfügung zu stellen. Wenn dem jetzt nicht so ist, wie ich feststellen muß, dann darf man aber doch mindestens erwarten, daß für den Haushalt 1969 klare Konzeptionen bestehen, wo und in welchem Umfang gebaut werden muß und mit welchem Einsatz von Mitteln, damit wir rechtzeitig erkennen, bei welchen anderen Einzelplänen entsprechende Kürzungen vorgenommen werden müssen.

(III. Vizepräsident Hans-Otto Weber übernimmt den Vorsitz)

Ich will mich jetzt nicht darüber auslassen, obwohl ich es vor hatte, wie weit spezialisiert werden sollte, gerade im Krankenhauswesen, über Medizinische Akademie und alles, was mit dem Gesamtfragenkomplex zweifellos hätte angeschnitten werden müssen. Ich bedauere nur noch einmal eins, auch in diesem Zusammenhang: Wir wissen, daß wir gerade – und es ist sicherlich nicht zuletzt durch uns wesentlich beeinflusst worden – einen großen Erfolg verzeichnen konnten bei der Durchführung von serologischen Testuntersuchungen für Schwangere – was überhaupt erst mit Landeshilfe möglich geworden ist –, also eine gute Vorsorgemaßnahme. Wir wollten etwas Ähnliches, wie Sie wissen, durch unseren Antrag, den wir morgen hier zu behandeln haben, hinsichtlich der Testuntersuchungen für Zuckerkrankke erreichen. Leider ist es nicht früher möglich gewesen, sich mit dem Antrag zu befassen, obwohl in diesem Antrag zum Ausdruck kam, daß wir seine Behandlung vor der Etatberatung wünschten, um die notwendigen Mittel schon bei der Beratung dieses Haushaltsplans zu kennen und eventuell auch einsetzen zu können. Wir werden uns morgen sicher sehr eingehend über diese Frage unterhalten; ich brauche es also jetzt nicht zu vertiefen.

Ich möchte aber an dieser Stelle Dank aussprechen der Hessischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung. Ich glaube, es ist eine sehr segensreiche Einrichtung, hat sie es doch zumindest in der letzten Zeit fertiggebracht, daß hinsichtlich der Früherkennung von Krebs und Zuckerkrankheit sowie durch andere Vorsorgemaßnahmen eine solche breite Wirkung erzielt wurde, daß auch jetzt schon, ohne daß große finanzielle Mittel eingesetzt zu werden brauchten, Erfolge verzeichnet werden können. Ich meine, wir sollten auf diesem Weg weiter fortschreiten und unsere Möglichkeiten in diesem Landtag voll ausschöpfen, um hier, möglichst über das ganze Land sich erstreckend, alle Vorsorgemaßnahmen ergreifen zu können, die auf den verschiedensten Gebieten notwendig werden.

Ich hatte eingangs gesagt, daß wir nicht in der Lage sind, dem Einzelplan 08 zuzustimmen, weil wir u. a. noch nicht wissen, wie man sich unserem Antrag, die Testuntersuchungen über das ganze Land durchzuführen, gegenüber verhalten wird. Außerdem hätten wir gern auch Auskunft darüber gehabt, wie die Planung des Landes aussieht hinsichtlich des Zieles, für Akutkranke 7 Betten auf 1000 Einwohner möglichst noch vor 1970 zu erhalten.

(Beifall bei FDP und CDU)

III. Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Das Wort hat Herr Abg. Trageser.

**Abg. Trageser (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich kurz fassen und zur Sache sprechen. Im Rahmen dieses Wiederholungshaushalts ist der Einzelplan 08 nahezu unverändert vorgelegt worden. Man könnte im Zusammenhang mit diesem fast unveränderten Einzelplan 08 mit dem Hinweis auf die Beratungen im Frühjahr dieses Jahres zum Etat 1967 sagen, daß wegen der geringfügigen Änderungen, die in diesem nun vorgelegten Einzelplan 08 enthalten sind, eine eingehende Beratung einzelner Punkte, insbesondere aus finanz- und haushaltspolitischen Gründen, gar nicht opportun sei. Ich glaube aber — das wurde auch von meinem Vorredner schon angesprochen —, daß eine ganze Reihe sozial- und gesundheitspolitischer Gesichtspunkte es immer wieder angezeigt erscheinen lassen, zu diesem Plan einige sehr nachdrückliche Worte zu sagen. Ich möchte seitens der CDU heute zu drei Punkten etwas ausführen, und zwar zum Punkt Krankenhaus, zum Punkt Kindergärten im Hessischen Jugendplan und zum Punkt Pädagogische Hilfe für Jugendwohnheime. Ich habe diese drei Dinge deswegen kurz genannt, weil ich der Ansicht bin, daß es sich dabei um drei Schwerpunkte dieses Haushalts handelt, die herausgegriffen und behandelt werden sollten, da wegen der vorgeschrittenen Zeit, wie es auch schon mein Vorredner getan hat, auf die Erwähnung von weiteren Einzelheiten verzichtet werden sollte.

Herr Minister Hemsath hat schon bei der Lesung des Haushalts 1967 vor diesem Hohen Hause erklärt, daß es eine Mär sei, daß Hessen mit einer Zahl von 6,2 Betten pro 1000 Einwohner unter dem Bundesdurchschnitt liege und daß diese Frage immer wieder bei jeder Haushaltsberatung — das war in etwa der Tenor — von den Oppositionsparteien hier in diesem Hause vorgetragen wird. Ich glaube, Herr Minister, daß dies zunächst einmal daran liegt, daß die Frage des Krankenhausbauens, die Frage nach der Zahl der Betten für Akutkranke hier deshalb immer wieder vorgetragen wird, weil es ein gemeinsames Anliegen aller Fraktionen ist. Sie haben selbst im Sozialpolitischen Ausschuß im Rahmen des Berichts, der dort über das Krankenhauswesen vorgetragen wurde, erklären lassen, daß die Zahl der Betten für Akutkranke in Hessen 6,2 auf 1000 Einwohner beträgt. Ich sehe nicht ein, warum diese Zahl nicht stimmen soll, es sei denn, daß im Ausschuß unrichtige Angaben gemacht worden sind, was ich bezweifle. Ich glaube aber, daß diese Zahl von 6,2 Betten auf 1000 Einwohner unter Umständen noch dadurch niedriger wird, daß eine sehr große Zahl von weiteren Betten den Anforderungen einer modernen sanitär-hygienischen Krankenbehandlung in unseren Krankenhäusern in vielen Fällen nicht entspricht. Nach den Ausführungen im Sozialpolitischen Ausschuß sind über die Zahl von rund 4500 Betten, die noch zu erstellen wären, um die Zahl von 7 auf 1000 Einwohnern zu erreichen, hinaus noch etwa weitere 3500 Betten in einem Zustand, der es — im Durchschnitt gesehen — notwendig macht, daß sie erneuert werden bzw. daß hier ein Nachholbedarf in dieser Größenordnung vorliegt. Es ist aber nicht nur wichtig, wie groß die Zahl der Betten ist. Wir wissen, daß sie in den Ballungsgebieten weit über 7 liegt und in anderen Landkreisen darunter; das wurde eben schon vom Herrn Kollegen Stein von der FDP vorgetragen. Wir sind mit ihm der Meinung, daß es wichtig wäre, seitens der Landesregierung — allerdings unter Mitwirkung aller Beteiligten — einen Entwurf zu konzipieren, der deutlich macht, wie die Streuung der notwendigen Neubauten über das Land Hessen aussehen soll und wie die Struktur, auch unter den verschiedenen Gesichtspunkten, die in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen sind, im Krankenhausbau aussehen kann.

Ein weiterer Punkt sei in diesem Zusammenhang angesprochen: Im Sozialpolitischen Ausschuß wurde im Rahmen des erwähnten Berichtes erklärt, daß beim Krankenhausneu-

bau der Durchschnittspreis für ein Bett etwa 80 000 DM beträgt. Das ist ein erschreckend hoher Preis. Wir wissen, daß ein außerordentlich hoher Anteil dieses Preises zurückgeht — und das ist gut so — auf die gehobene sanitäre und hygienische Ausstattung, auf die medizinisch-technische Ausstattung unserer Kliniken und Krankenhäuser. Ich glaube aber, daß es trotzdem möglich sein muß, ähnlich wie zum Beispiel im Bereich der Schule, Überlegungen darüber anzustellen, wie hier rationeller und unter Umständen weniger aufwendig, insgesamt aber auf jeden Fall kostengünstiger gebaut werden kann. Hier liegt eine echte Aufgabe der Landesregierung, vielleicht in einer Fachkommission prüfen zu lassen, inwieweit eine Reduzierung des Preises, zumindest kein weiteres Ansteigen im Durchschnitt, erreicht werden kann. Wir haben seitens der CDU eine Große Anfrage eingebracht, die heute nicht auf der Tagesordnung steht, die sich mit dem öffentlichen Gesundheitsdienst in Hessen befaßt. Im Rahmen dieser Anfrage wird noch Gelegenheit sein, zu all diesen Problemen ausführlich Stellung zu nehmen.

Lassen Sie mich eines sagen zum Hessischen Jugendplan. Kindertagesstätten, Kindergärten haben, das ist unser aller Ansicht, in der modernen Industriegesellschaft in verschiedener Hinsicht eine außerordentlich große Bedeutung. Die Zahl der erwerbstätigen Mütter ist, das hat sich auch schon in anderen Diskussionen hier immer wieder verdeutlicht, in einem außerordentlich hohen Maße gestiegen. Wir stellen heute fest, auch auf Grund der Ergebnisse der Frauen-Enquete, daß jede vierte berufstätige Frau Mutter eines Kindes unter 14 Jahren ist. Von diesen insgesamt 2,3 Millionen Müttern mit Kindern unter 14 Jahren waren im Bundesdurchschnitt 98 000 ledig, 83 000 geschieden und 55 000 verwitwet. Allein von diesen Zahlen her wird schon deutlich, daß viele Mütter aus finanziellen Gründen während der Zeit, in der ihre Kinder klein sind, einer Erwerbstätigkeit nachgehen müssen. Auf Grund der Verhältnisse, die in den einzelnen Familien gegeben sind, ist etwas anderes gar nicht möglich, selbst wenn es unser aller Wunsch wäre.

Über die Notwendigkeit von Kindergärten weitere Ausführungen zu machen, dürfte meiner Ansicht nach nicht erforderlich sein, insbesondere deswegen nicht, weil gerade im Zusammenhang mit der vorschulischen Bildung unserer Kinder in der jüngsten Zeit erneut die Bedeutung des Kindergartens auch in pädagogischer Hinsicht herausgestellt wurde. Ich darf in diesem Zusammenhang nur die Schrift des Deutschen Gewerkschaftsbundes zur Bildungspolitik erwähnen, die auch den Kindergärten eine außerordentliche Bedeutung zuerkennt. Aus diesen Gründen — aber nicht nur aus diesen Gründen — sind wir der Ansicht, daß es notwendig ist, für die Kindergärten mehr zu tun, als es augenblicklich nach dem vorgelegten Einzelplan 08 möglich ist. Wie uns im Haushaltsausschuß versichert wurde, liegen über 100 Anträge auf Zuschüsse zum Bau von Kindergärten vor. Das gesamte Antragsvolumen beträgt über 18 Millionen DM. Wir sind der Ansicht, daß dieser außerordentlich große Antragsstau nicht unter Umständen bis zum Jahre 1971 liegen bleiben darf und die Träger von bestehenden und künftigen Einrichtungen in diesem Bereich in ihrer Initiative und in ihrer Planung auf diesen Zeitpunkt vertröstet werden sollen, sondern wir sind der Ansicht, daß hier durch einen besonderen Einsatz ein Beitrag geleistet werden muß, um diesen Antragsstau schneller abzutragen, als das bei dem normalen Haushaltsansatz in diesem Jahr — und vielleicht auch in gleicher Höhe im nächsten Jahr — der Fall wäre.

Wir haben deshalb den Antrag Drucks. Nr. 752 zum Kapitel 08 45 Titel 621 gestellt, den Ansatz für Bau, Ausstattung und Verbesserung von Kindertagesstätten von 6,4 Millionen um 3,5 Millionen auf insgesamt 9,9 Millionen DM zu erhöhen. Wir bitten Sie, diesem Antrag Ihre Zustimmung zu geben und mit dazu beizutragen, die außerordentlich hohe Zahl der vorliegenden Anträge beschleunigt abzubauen.



Lassen Sie mich einen letzten Punkt ansprechen, nämlich die Frage, die ich vorhin mit dem Stichwort Pädagogische Hilfen für Jugendwohnheime andeutete. Bis zum Jahre 1967 wurde aus Mitteln des Bundesjugendplans nahezu 30 Jugendwohnheimen in Hessen eine Hilfe zur Förderung und Unterstützung pädagogischer Hilfen für die Jugendwohnheime gewährt. Diesen Heimen, die nicht nur Wohn-, sondern auch Erziehungs- und Bildungsstätten sind, kommt unserer Ansicht nach in der heutigen Zeit ebenfalls eine außerordentliche Bedeutung zu. Die sich immer stärker entwickelnde Mobilität, hervorgerufen durch Strukturveränderungen der vielfältigsten Art, macht es heute und auch in Zukunft notwendig, daß Jugendwohnheime in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Wenn wir heute manche Jugendwohnheime, insbesondere in der Großstadt Frankfurt, betrachten, und feststellen müssen, daß auf einem Zimmer drei Personen, und zwar unter sehr beengten Verhältnissen, wohnen müssen, dann kann man in vielen Fällen nicht sagen, daß hier schon genug getan sei.

Ebenso wichtig aber wie die ausreichende Zahl von Wohnheimen ist, daß befähigte und qualifizierte Männer und Frauen in diesen Wohnheimen als Mitarbeiter und Erzieher zur Verfügung stehen. Der Bund hat seit 1965 mehrfach darauf hingewiesen, daß das Programm „Erziehung in Jugendwohnheimen der Jugendhilfe“ ab 1. Januar 1968 als Aufgabe des Bundes eingestellt wird, das heißt aufhört. Die Länder wurden vom Bund darum gebeten, und zwar frühzeitig und mehrfach, die Förderung dieses Programms möglichst in voller Höhe zu übernehmen und dadurch die Fortführung dieses sozialpolitisch und auch pädagogisch wichtigen Programmes zu gewährleisten.

Wir müssen feststellen: Obwohl das Land Hessen vielleicht in Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Aufgabe in den letzten Jahren, vor allem 1965 und 1966, Hilfen gewährt hat, vermissen wir die Übernahme dieser Aufgabe, deren Einstellung vom Bund, wie gesagt, seit langem angekündigt war, in diesen Etat. Das ist um so bedauerlicher, als wir die Notwendigkeit einer solchen Maßnahme von Seiten der CDU schon früher hier betont hatten. Wir hoffen jedoch, daß der Herr Minister, der uns im Haushaltsausschuß bei der Beratung des Einzelplans 08 erklärt hat, daß wegen des Rückzuges des Bundes keine Schwierigkeiten auftreten würden, zu seinem Wort steht und in Zukunft dafür sorgt, daß für diese Aufgabe Mittel zur Verfügung gestellt, das heißt in ausreichendem Umfang in den Etat eingestellt werden.

Ein weiterer Grund spricht meiner Ansicht nach dafür, daß das Land Hessen in dieser Frage tätig wird. Das Bundesverfassungsgericht hat im Juli dieses Jahres die Normenkontrollklage der Länder Hessen, Hamburg, Bremen und Niedersachsen betreffend die Verfassungsmäßigkeit einer Reihe von Bestimmungen des Jugendwohlfahrtsgesetzes und des Bundessozialhilfegesetzes im wesentlichen zurückgewiesen. Ich will nicht im einzelnen auf das Urteil und seine Begründungen eingehen, obwohl es naheläge, das zu tun. Ich glaube, daß das Urteil und seine Begründung in diesem Zusammenhang vielleicht viel sachkundiger die Thesen vertreten, wie wir es schon 1962, als das Land Hessen sich in dieser Frage beim Bundesverfassungsgericht bemüht hat, tun könnten.

Auf folgenden Tatbestand möchte ich in diesem Zusammenhang hinweisen: Betreffend den Bundesjugendplan und die Möglichkeiten des Bundes auf dem Gebiete der Jugendpflege sind vom Bundesverfassungsgericht einige sehr klare Worte gesagt worden, klare Worte meiner Ansicht nach im Sinne der Antragsteller. Das Bundesverfassungsgericht führte in seinen Urteilsgründen u. a. aus — und ich darf diesen kurzen Abschnitt vielleicht mit Genehmigung des Herrn Präsidenten zitieren —:

„Im Falle des § 25 Abs. 1 Jugendwohlfahrtsgesetz sind die strengen Voraussetzungen aber nur dann erfüllt,“

— Zuschuß des Bundes —

„wenn die Bundesregierung solche Bestrebungen auf dem Gebiet der Jugendhilfe fördert, die der Aufgabe nach eindeutig überregionalen Charakter haben. Es muß sich um Bestrebungen handeln, die ihrer Art nach nicht durch ein Land allein wirksam gefördert werden können. Die Förderung von Bestrebungen auf dem Gebiet der Jugendpflege durch den Bund wäre demnach zulässig zum Beispiel bei zentralen Einrichtungen, deren Wirkungsbereich sich auf das Bundesgebiet als ganzes erstreckt, bei gesamtdeutschen Aufgaben und bei internationalen Aufgaben. Keinesfalls kann sich die Zuständigkeit des Bundes auf die Förderung regionaler und örtlicher Bestrebungen erstrecken.“

Die Entscheidung in diesem Sinne wurde durch das Bundesverfassungsgericht im übrigen einstimmig beschlossen.

Wenn dem so ist, dann haben meiner Ansicht nach die Länder, insbesondere diejenigen, die das Bundesverfassungsgericht angerufen haben, nicht nur formal, sondern auch moralisch die Aufgabe, den Verpflichtungen nachzukommen, die bisher der Bund wahrgenommen hat, die er aber auf Grund dieses Urteils in Zukunft gar nicht mehr übernehmen dürfte, selbst wenn er dazu finanziell in der Lage wäre.

Wir sind daher der Ansicht, daß es wirklich eine Aufgabe und Verpflichtung der Hessischen Landesregierung wäre, in der Frage der pädagogischen Hilfe für Jugendwohnheime nicht nur die Lippen zu spitzen — siehe Bundesverfassungsgericht —, sondern auch zu pfeifen.

Lassen Sie mich ebenfalls ein Wort des Dankes aussprechen, gerichtet an die Arbeitsgemeinschaft für Gesundheits-erziehung betreffend die Maßnahmen, die dort insbesondere hinsichtlich der Krebsfrüherkennung und in anderer Hinsicht getroffen wurden, besonders auch im Hinblick auf die Unfallverhütung im Haushalt. Wir erkennen dankbar an, daß die Initiative der CDU hier sofort aufgegriffen und in auszeichneter Weise entwickelt wurde.

Ich möchte noch ein kurzes Wort sagen zu dem Antrag der NPD betreffend die Akademie der Arbeit. Wenn wir auch der Ansicht sind, daß nicht in jedem Falle Zuschüsse an Bildungseinrichtungen zu geben sind, so sind wir doch in diesem Falle, und zwar nicht erst seit heute, der Auffassung, daß dieser Zuschuß erhalten bleiben muß, nicht nur deswegen, weil eine ganze Reihe von Menschen, die uns allen bekannt sind in Politik und Wirtschaft, aus diesem Institut hervorgegangen sind, Männer und Frauen, die in diesem Hause seit langem in der Politik tätig sind, sondern vor allen Dingen deshalb, weil es nach unserer Meinung gar nicht genug Institutionen geben kann, die der Arbeitnehmerschaft eine weitere Bildung nicht nur im beruflichen, sondern auch insbesondere im gesellschaftlichen Bereich allgemein geben.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb sind wir strikt für die Ablehnung des Antrages der NPD.

Ich glaube, daß die Ausführungen, die zu diesem Thema gemacht wurden, hier in diesem Hause entsprechend gewürdigt werden, so daß meine Aussage dazu unter Umständen überflüssig war. Ich glaube aber, daß man manche Dinge nicht einfach unwidersprochen hinnehmen soll.

(Beifall bei der CDU)

### III. Vizepräsident Hans-Otto Weber:

Das Wort hat Herr Abg. Pleß.

#### Abg. Pleß (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mein Aide-memoire habe ich auf dem Platz liegen lassen. Sie erwarten sicher nicht, daß ich jetzt noch eine lange Rede halte. Ich

*Abg. Pleß*

habe nicht mehr die Absicht, eine Analyse aller Bereiche des Einzelplans 08 vorzunehmen. Ich bitte besonders den Herrn Minister, dies zu verstehen. Wir sind ihm sehr dankbar, daß wir in all diesen Gemeinschaftsaufgaben aus dem Einzelplan 08 ein Stück weitergekommen sind. Wir werden uns auch weiterhin gemeinsam bemühen, dort, wo noch Schwierigkeiten sind, diese zu überwinden. Wir können das allerdings nur in dem Maße tun, wie uns auch die finanziellen Mittel zur Verfügung stehen.

Es würde mich als Gewerkschaftler insbesondere heute abend sehr reizen, auch etwas zu den sozialen Konflikten zu sagen, die gegenwärtig in Arbeitnehmerbezirken unserer Bundesrepublik und auch unseres Landes bestehen. Aber ich will auch darauf verzichten. Es ist ja bei der Erörterung der anderen Einzelpläne nur kurz angedeutet worden, daß eine Streiksituation besteht. Wir können nur alle wünschen, daß in diesen Bereichen eine Entspannung herbeigeführt wird und daß das, was wir von der Sozialpolitik her tun können, auch geschieht.

Ich will mich also darauf beschränken, zu den beiden vorliegenden Anträgen einige kurze Bemerkungen zu machen. Es fällt mir sehr leicht, mit dem CDU-Antrag fertig zu werden, weil wir den Inhalt dieses Antrages natürlich begrüßen und weil wir die Notwendigkeit erkennen, daß hier etwas mehr geschehen muß. Leider, Herr Kollege Trageser, haben Sie uns nicht die Deckungsmöglichkeiten nennen können. Wir finden sie selbst auch nicht. Wir werden diesen Antrag also nur deshalb ablehnen müssen, weil wir keine Deckungsmöglichkeiten für die weiteren Millionen mehr sehen, um die Sie diesen Ansatz erhöht haben wollen. Im übrigen hat dieser Antrag unsere volle Sympathie. Ich glaube, daß wir uns bemühen werden – weil gerade hier die Möglichkeit besteht, soziale Entspannung auch im Bereich unserer Gemeinschaftsaufgaben herbeizuführen –, hier vielleicht im nächsten Jahr einen Schritt weiterzukommen.

Den zweiten Antrag der NPD werden wir selbstverständlich ablehnen. Aber erlauben Sie mir, hier in ganz wenigen Sätzen einiges zu sagen, nicht etwa deshalb, weil ich selbst an einem Lehrgang der Akademie der Arbeit im Jahre 1927/28 teilgenommen habe und diese segensreiche Institution kennenlernte. Ich glaube vielmehr nach dem, was hier gesagt worden ist, daß es doch notwendig erscheint, drei, vier Sätze zur Akademie der Arbeit zu sagen, damit das wenigstens im Protokoll richtig vermerkt ist.

Die Akademie der Arbeit ist die erste Institution in Deutschland, die einen Durchbruch bewirkt hat gegenüber einem Bildungsprivileg, das wir alle nicht haben wollen. Es ist die erste Institution, in der Arbeiterkinder in einer Hochschule studieren konnten. Und lassen Sie mich auch das sagen: Als im Jahre 1912 das Richtfest der Frankfurter Universität gefeiert wurde, da hat der Dachdecker, der den Richtspruch zu sprechen hatte, erklärt, es sei bedauerlich, daß die Arbeiterschaft, die Bauarbeiter, die Dachdecker, die Zimmerleute, zwar ein solches Haus schlüsselfertig erstellen dürften, daß aber von dem Moment ab, wo es schlüsselfertig sei, für Arbeiter in diesem Hause kein Platz mehr sei. Dieser Mann hieß Theodor Thomas, und er hat bis zum Jahr 1920 in Zusammenarbeit mit den hervorragendsten Professoren, Professor Franz Oppenheimer, Professor Nölting, Professor Sinzheimer, der Vater unseres Arbeitsrechts, daran gearbeitet, daß eine solche Arbeiterakademie, mit welchem Terminus sie zunächst bezeichnet wurde, geschaffen wird. Sie wurde dann im Jahre 1920 auf Grund eines Staatsvertrages zwischen dem Land Preußen und der Stadt Frankfurt gebildet. Von diesem Zeitpunkt ab, von 1920 bis zum unseligen Jahr 1933, haben Professoren – nicht etwa nur solche, die den Gewerkschaften oder der Sozialdemokratischen Partei angehört haben, sondern auch Professoren, die zur Deutschen Volkspartei oder zur Zentrumsparterie zählten – an der Akademie gearbeitet; ich darf hier nur Herrn Dr. Michel nennen,

den Zentrumsstadtrat aus Frankfurt, bei dem ich die Ehre hatte, Vorlesungen über Politik zu hören. Unter Mitwirkung solcher hervorragender Politiker und Wirtschaftswissenschaftler hat sich diese Institution entwickelt.

Wir denken gar nicht daran, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch nur in etwa daran rütteln zu lassen, denn in der Folgezeit ist diese Akademie der Arbeit von SS und SA besetzt worden – schon im April 1933 –, und die Professoren und Dozenten sind zum Teil in Konzentrationslager geschickt, zum Teil auch ermordet worden, weil sie an der Akademie der Arbeit tätig gewesen sind. Wir denken nicht daran, jetzt einen neuen Streich zu begehnen und uns diese 400 000 DM hier wegnehmen zu lassen, die von uns für die Akademie der Arbeit bewilligt werden, für eine Bildungsinstitution, die wir für notwendig halten, und zwar deshalb – und damit komme ich schon zum Schluß –: Wir geben viele Millionen DM aus – und wir tun das gern, wir würden gern noch mehr ausgeben für unsere Universitäten, an denen die Syndici für den einen Sozialpartner ausgebildet werden. Wir geben die 400 000 DM aus, um ein Institut zu haben, an dem die Betriebsräte ausgebildet werden. In unserer pluralistischen Gesellschaft müssen wir uns dieser Dinge annehmen, damit auch die Arbeits- und Sozialrechtler ausgebildet werden können.

Ich will noch sagen, diese 400 000 DM reichen natürlich nicht aus, um daraus die Arbeit der Akademie zu finanzieren. Alle die, die ihre Stipendiaten dorthin entsenden – Gewerkschaften, Gemeinden, Kommunen – finanzieren diese Studierenden dort für die Zeitdauer eines Jahres. Das Land Hessen gibt also genau wie die Stadt Frankfurt, die allerdings jetzt gezwungen ist, ihren Zuschuß zu kürzen, diese 400 000 DM. Wir möchten nicht, daß an dieser Institution auch nur irgendwie gerüttelt wird, und ich bitte die demokratischen Parteien, diesem Antrag der NPD die Zustimmung zu versagen.

(Beifall bei der SPD)

**III. Vizepräsident Hans-Otto Weber:**

Das Wort hat der Herr Minister für Arbeit, Volkswohlfahrt und Gesundheitswesen.

**Minister für Arbeit, Volkswohlfahrt und Gesundheitswesen Hemsath:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß sehr wohl, daß es eine glatte Zumutung ist, wenn ich noch ein paar abschließende Worte hier zu formulieren versuche, ungeachtet der Gefühle, die natürlich auch ein Minister vor einem so leeren Haus haben kann, um seinen Einzelplan zu verteidigen. Das ist schließlich nicht eine besonders attraktive Aufgabe. Wenn ich es trotzdem versuche, dann zunächst deshalb, um dem Redner der NPD auf den Streichungsantrag zu antworten. Ich bin den Sprechern der CDU und FDP sehr dankbar, denn ich glaube, es kann kein kontroverseres Angebot an diese Landesregierung geben als die Streichung dieser 400 000 DM.

Ich habe, als ich nach Hessen kam und mit meiner jetzigen Aufgabe betraut wurde, einen Vertrag von 100 000 DM vorgefunden. Ich habe mich dann in diese Probleme, in die neuen Probleme dieser Akademie der Arbeit, natürlich auch hineinfinden müssen. Wir haben heute einen Betrag für 1968 in Höhe von 450 000 DM zur Förderung dieser einmaligen Einrichtung vorgesehen. Ich kann mir nicht denken, daß dieser Landtag einem solchen Antrag seine Zustimmung geben würde, auch wenn er besser begründet worden wäre als mit der Aussage eines psychopathischen Revolverhelden. Die Begründung war doch fast noch schlechter als der Antrag selber.

(Beifall bei der SPD – Abg. Bugert [SPD]: Sehr gut!)

Minister Hemsath

Und nun vielleicht noch einige ergänzende Bemerkungen zu den Aussagen der anderen Kollegen, denn ich glaube, es schuldig zu sein, daß hier ein paar „Schiefheiten“ des Herrn Kollegen Stein nicht im Raum stehenbleiben. Ich habe mir das letzte Jahr sehr viel Mühe gegeben, sehr korrekte Zahlen zum Hessenplan zu interpretieren. Ich fürchte fast, daß ich es heute abend wieder vergeblich tun werde. Aber ich kann Ihnen sagen, Herr Kollege Stein, daß wir nach den letzten statistischen Durchrechnungen – wir wissen ja nicht, wie groß der Überhang im Bau für die jeweilige nächste Bauperiode ist – sicherlich schon bei 6,7 Betten für Akutkranke auf 1000 Einwohner gekommen sind. Ich sage Ihnen noch einmal, der gesamte Bestand der Betten im Lande Hessen liegt bei fast 11 pro Tausend. Die 6,7 ist eine säuberlich und korrekt durchgefeilte und bereinigte Zahl, die es in gar keinem anderen Staat gibt, weil wir diese Zahl als Planungszahl und als Zielprojektion brauchen. Hier sind nur Akutkrankenbetten gemeint, und auch der weitere Fortschritt mißt sich nur an diesem Terminus. Das ist das erste.

(Zuruf des Abg. Stein [FDP])

Dann ein paar Feststellungen, meine Damen und Herren, zu dem, was sogar Ihr Lob gefunden hat – darüber bin ich glücklich –, zum Beispiel die Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung. Ich darf ergebnis darauf aufmerksam machen, daß das unsere Arbeitsgemeinschaft ist, für die in diesem Jahr im Etat 420 000 DM ausgewiesen werden, deren Arbeit wir also nicht nur mit frommen Wünschen begleiten, sondern gelegentlich auch mit einigen durchaus attraktiven Gedanken befruchten. Ich hoffe, daß Sie mir das abnehmen.

(Abg. Stein [FDP]: Das ist auch unsere Arbeitsgemeinschaft!)

– Ja, das ist richtig! Dann hätten Sie es nur ein wenig anders darstellen sollen, denn dann wäre ich nicht auf den Verdacht gekommen, Herr Kollege, daß Sie das als eine diese Landesregierung nichts angehende Arbeitsgemeinschaft betrachten würden. Das ist unsere, die Arbeitsgemeinschaft des Landes Hessen, ressortiert in dem von mir geleiteten Ministerium.

Zu der Frage der Krankenhausbetten darf ich in dieser späten Stunde nur sagen, daß wir trotz des ungünstigen Preistrends weiß Gott mit den Mitteln gewuchert haben. Das, was hier wieder als strittig herausgestellt worden ist, ist die unerhörte Weite der Spanne in den Preisen pro Bett, die zum Teil nicht nur bei 80 000, sondern bei 100 000 und 110 000 DM liegt.

(Abg. Gotthard Franke [FDP]: Bedauerlich!)

– Herr Kollege, wem sagen Sie das?! Das liegt zum Teil in den unterschiedlichsten Gründen, vor allem aber bei der unterschiedlichen Widmung bestimmter Krankenhäuser mit erstklassigen apparativen Einrichtungen und besonderen Apparaturen. Bitte, wir hatten in der vergangenen Woche ein fruchtbares Gespräch in Fulda. Leider ist der Herr Oberbürgermeister von Fulda, der jetzt Kronzeuge für mich sein könnte, nicht da. Aber ich kann Ihnen im Zweifelsfall seinen Dankesbrief vorlesen, den ich noch in der Tasche habe, weil ich ihn erst heute morgen bekommen habe. Da haben wir darum gestritten, ob die Richtziffer für die Planung in Fulda, die einen Bettenpreis von 93 500 DM vorsieht,

(Zuruf von der FDP: Das ist zu hoch!)

realistisch ist. Ich habe in den Verhandlungen – und das wird in dem Schreiben des Herrn Oberbürgermeisters bestätigt – gesagt: mindestens herunter auf 80 000 DM, auf Biegen und Brechen, sonst ist das alles, was wir heute besprochen haben, unrealistisch, weil undurchführbar.

Ich will damit nur andeuten, daß wir uns auch ein wenig bei unseren Planungen und bei unseren Beratungen und bei unseren Entscheidungen Gedanken machen. Hätten wir das nicht getan, dann hätten wir mit den 450 Millionen DM rechtsverbindliche Zusagen für das Krankenhauswesen nicht 9500 Betten für Akutkranke und etwa 7000 Personalbetten, die ja auch zu einem funktionsfähigen Krankenhaus gehören, bauen können.

Eine weitere Feststellung. Wir können, Herr Kollege, mit allen Ziffern aufwarten. Der Beschluß des Ausschusses vom Mai 1967

(Zurufe)

– ja, ich kenne ihn! – ist nicht in die Schublade gelegt worden. Aber ich weiß nicht, ob Sie Verständnis dafür haben, daß man mit vier oder fünf solcher Beschlüsse einen Teil – und zwar den verwaltungsstärksten Teil – einer Gruppe wie der Medizin lahmlegen kann. Aber wir werden Ihnen die Statistik noch zur Verfügung stellen. Nur, wenn wir darüber berichten, dann soll alles bis in die Zahl nach dem Komma stimmen. Das muß ich Ihnen sagen. Im übrigen sind wir regional so ausgezeichnet ausgestattet – auch in dem Wissen um die Tatsachen und die wahrscheinliche Entwicklung –, daß ich hier die Behauptung aufstelle, daß es in diesem Lande auf diesem wichtigen Gebiet noch zu keiner Fehlentscheidung von Rang gekommen ist. Die einzige Fehlentscheidung – und ich ringe mit jeder einzelnen Entscheidung – ist wahrscheinlich, auf lange Sicht gesehen, der Ausbau und die Modernisierung von Kleinstkrankenhäusern. Ich habe das getan nicht nur aus Respekt vor der bisherigen Leistung und Tradition dieser Krankenhäuser; sie bilden auch eine Brücke zu einer endgültigen Befriedigung des Landes auf diesem Gebiet, bis wir die größeren Krankenhäuser allüberall haben. Das dazu.

Nur noch eine ganz kurze Bemerkung zum Landesjugendplan, und zwar an den Herrn Kollegen von der ODU. Herr Kollege Trageser hat mich schon im Haushaltsausschuß daraufhin angesprochen. Ich kann nur sagen, warten wir doch zunächst einmal die Verabschiedung des Bundes aus dieser Aufgabe ab. Bis zu diesem Jahre sind immerhin noch die Beträge in durchaus respektablem Höhe vom Bund geleistet worden und auch von uns. Sollte sich der Bund verabschieden, und zwar schneller, als wir vermuten, dann kann das Land – und ich habe das im Haushaltsausschuß schon angedeutet – aus Mitteln des Kapitels 08 45 die Korrekturen herbeiführen. Ich kann nur sagen, daß wir zum Beispiel in diesem Jahr in einzelnen Fällen, in denen wir helfen mußten, damit es weitergehen konnte, insgesamt 56 183,52 DM bezahlt haben. Bitte, nur dort, wo das Geld des Bundes nicht ausgereicht hat, haben wir die Lücken geschlossen. Ich habe zugesagt – das werde ich halten –, daß jedes Jugendwohnheim, daß jedes Erziehungsheim, das anerkanntermaßen notwendig ist, aus diesen Gründen seine Pforten nicht schließen wird. Das müssen Sie mir glauben, und ich meine, meine Damen und Herren, das wäre ein praktikabler Vorschlag, vor allen Dingen dann, wenn Sie den Charakter des Wiederholungshaushalts respektieren. Das hatte ich als Minister zu tun, das habe ich getan, das schließt aber nicht aus, daß wir die Augen offenhalten und überall dort, wo es schwierig ist, das Notwendige tun.

Es wird meines Erachtens relativ leicht sein, wenn wir auf bestimmte Investitionen einmal für zwei oder drei Jahre verzichten. Ich meine nicht die Kindergärten und meine nicht die anderen entsprechenden Einrichtungen, aber das eine oder andere können wir uns, wenn es hart auf hart gehen sollte, schenken.

In diesem Sinne glaube ich, meine Damen und Herren, Ihnen unter Berücksichtigung der weiß Gott fortgeschrittenen Zeit die notwendige Reverenz erwiesen zu haben. Das andere können wir im Ausschuß besprechen. Ich danke.

(Beifall bei der SPD)

**III. Vizepräsident Hans-Otto Weber:**

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung über den Einzelplan 08 in zweiter Lesung. Ich darf die Damen und Herren, die diesem Einzelplan zustimmen wollen, um das Handzeichen bitten. – Vielen Dank. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest: der Einzelplan 08 ist mit den Stimmen der Fraktion der SPD gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU und NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP angenommen worden. Zur Vorbereitung der dritten Lesung geht der Einzelplan 08 mit den Anträgen Drucks. Nr. 752 und 773 an den Haushaltsausschuß zurück.

Ich rufe auf

**Einzelplan 09**

– Hessischer Minister für Landwirtschaft und Forsten –

hierzu:

**Anträge der Fraktion der FDP**

– Drucks. Nr. 801 bis 803 –

Berichterstatter ist Frau Abg. Schnell. Ich erteile ihr das Wort.

**Berichterstatterin Abg. Frau Schnell:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Haushaltsausschuß hat in seiner Sitzung am 20. Oktober den Einzelplan 09 beraten und schlägt dem Landtag vor, ihn unverändert in Einnahmen und Ausgaben anzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

**III. Vizepräsident Hans-Otto Weber:**

Ich danke der Frau Berichterstatterin und eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Westernacher.

**Abg. Westernacher (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu spätabendlicher Stunde – wie gewohnt, wie gehabt – wird der Sektor Landwirtschaft mit seinen Problemen und Tatbeständen, die sich hier aus unserer Diskussion bei der Beratung des Einzelplans 09 ergeben, behandelt. Viele Probleme, die von mir bereits vor einem halben Jahr angesprochen worden sind, wären an und für sich auch wieder Tatbestand der Erörterungen heute abend. Ich will aber darauf verzichten.

Auf folgendes möchte ich aber eingehen: Da die Frage der strukturellen Situation unseres Landes oder schlechthin die Strukturverbesserung der Landwirtschaft im Lande Hessen doch nach wie vor oder gerade unter dem Gesichtspunkt der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Vordergrund steht, zielt unser Antrag – Drucks. Nr. 758 – dahin, daß wir unter allen Umständen alles daran setzen müssen, daß die Strukturmittel des Bundes, daß heißt die Mittel für Aussiedlung, Althofsanierung und Aufstockung, die im kommenden Jahr in gleicher Höhe vom Bund gegeben werden, dem Lande nicht verloren gehen. Deswegen haben wir eine zusätzliche Bindungsermächtigung von 15 Millionen DM beantragt, die die Voraussetzung dafür ist, daß wir diese Bundesmittel auch im Jahre 1968 in Anspruch nehmen können. Die Situation des Wiederholungshaushalts berechtigt uns zu diesem Antrag. Wir hatten vor Jahresfrist bzw. zu diesem Haushalt 1967 die Bindungsermächtigung von 15 Millionen DM beantragt, weil sie nötig war. Der Herr Finanzminister – er ist leider nicht da – war dann auch bereit, im Laufe des Jahres – etwa im August – diese Bindungsermächtigung zu erteilen, weil sie notwendig war. Da wir jetzt einen Wiederholungshaushalt haben und dieselben Bundesmittel für 1968 auf uns zukommen, setzt das voraus, daß wir dieselbe Bindungsermächtigung von 15 Millionen DM wieder erhalten, um auch 1968 die Bundesmittel voll in Anspruch nehmen zu können und sie damit dem Lande Hessen nicht verloren gehen.

Ich glaube, das Hohe Haus wird dem Begehren der CDU zustimmen, weil dadurch die Voraussetzung für die Inanspruchnahme der Bundesmittel geschaffen wird. Die gesamte Frage der Strukturverbesserung und die Frage aller Kosten auch innerhalb der Aussiedlung, Aufstockung und Althofsanierung spielt eine entscheidende Rolle. Wir haben uns in der letzten Sitzung des Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten eingehend darüber unterhalten. Gottlob ist mein Antrag, einen Ideenwettbewerb durchzuführen, nicht abgelehnt worden. Er wird in einer der nächsten Sitzungen des Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten noch einmal beraten werden.

Die entscheidende Frage der Kostensenkung im ländlichen Bauwesen ist auch deswegen für uns so notwendig, weil sonst meiner Ansicht nach eine echte Wettbewerbsverzerrung im Gemeinsamen Markt eintritt, denn wenn der Bauer in Frankreich oder in Holland für die Errichtung eines Kuhstalls oder eines Schweinestalls geringere Mittel investieren muß als unsere Bauern, dann hat er im Wettbewerb einen Vorteil gegenüber unserer heimischen Landwirtschaft. Deswegen müssen wir sehen, daß wir irgendwie zu einer Senkung unserer Baukosten kommen. Es ist nicht einfach, dieses Problem anzupacken.

Durch einen Vortrag angeregt, kam mir der Gedanke, ob es nicht möglich ist – Herr Minister, wir wissen, daß wahrscheinlich nur mit vorgefertigten Bauteilen, Bauelementen neue Höfe verbilligt zu erstellen sind; das scheitert aber daran, weil die Menge dieser vorgefertigten Teile sehr gering ist –, ein Unternehmen zu finden oder vielleicht eine genossenschaftliche Vereinigung, die bereit ist, in einer größeren Anzahl – mit einer Absatzgarantie – vorgefertigte Teile herzustellen, damit dadurch eine echte Verbilligung auf diesem Kostensektor auf uns zukommt. Ich will diese Anregung hier noch einmal zur Diskussion stellen.

Es hat ja keinen Sinn, daß wir darum herumreden, sondern man muß einmal in diesen Dingen weiterkommen. Ich glaube, daß in dieser Richtung die Überlegung zumindest einmal zu beachten wäre, nämlich unter dem Motto: Je größer die Zahl der vorgefertigten Teile ist, um so größer ist die Senkung der Kosten bei der Herstellung des einzelnen Bauelements. Ich glaube, daß uns diese Frage aus den Gründen, die ich hier dargelegt habe, in der Zukunft beschäftigen sollte.

Die Frage wäre natürlich auch – und das ist zu überlegen –, ob man im Lande Hessen Beispielbetriebe – also in den einzelnen Gebieten Höfe entsprechend der Produktion – erstellen soll, damit nicht die Versuche zu Lasten des einzelnen Landwirts gehen und man mit der Errichtung eines reinen Grünlandbetriebes, eines reinen Mastbetriebes usw. Erfahrungen sammeln kann. Den Landwirten könnte man dann an den Beispielen demonstrieren, wie die Dinge dastehen und wie sie sein müssen.

Ich glaube, daß wir damit nicht nur allein die finanzielle Situation verbessern. Ich möchte unter allen Umständen erreichen, daß wir das gute Werk der Aussiedlung und der Althofsanierung aufrechterhalten und nicht unter der Kostensteigerung kapitulieren müssen. Wir müssen hier Maßnahmen ergreifen, um die Kosten zu senken und um die Dinge wieder weiter vorantreiben zu können.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Sehr gut!)

Ich bin der Meinung – auch das veranlaßt mich, die Dinge etwas in dieser Richtung zu sehen –, daß heute, in dieser Stunde, niemand sagen kann: Der Hof in dieser oder jener Form ist der Hof für die nächsten 50 oder 100 Jahre. Um so notwendiger ist es daher, daß die neu erstellten Höfe so gebaut werden, damit sich aus einer veränderten Situation heraus notwendige Änderungen mit geringsten Kosten ermöglichen lassen. Es geht darum – das lag auch unserem Ideenwettbewerb zugrunde –, die Meinungen über die Mög-

Abg. Westernacher

lichkeiten der Kostensenkung, die sich bei den Fachleuten herausgebildet haben, zu hören.

Ich kann heute natürlich nicht sagen, daß dieser Ideenwettbewerb unbedingt mit einem Erfolg verbunden sein wird. Genauso wenig kann die andere Seite sagen, er bringt keinen Erfolg. Wir müssen abwarten, wie das Ergebnis aussieht. Wenn wir dann die Bestätigung hätten, daß bei der Errichtung eines Hofes nur 10 000 DM gespart werden könnten, wäre das meiner Ansicht nach auf lange Zeit gesehen schon ein Erfolg.

Ich bitte Sie also, Herr Minister – wir werden im Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten demnächst wieder darauf zu sprechen kommen –, diesem Problem, das auch eine echte Aufgabe des Landes darstellt, Ihre Aufmerksamkeit zu widmen und im Hinblick auf den Wettbewerb im Gemeinsamen Markt und auf die Konkurrenzfähigkeit für unsere heimische Landwirtschaft etwas zu tun. Voraussetzung dafür ist, daß die Bindungsermächtigung über 15 Millionen DM erteilt wird, um die Dinge auch weiter durchführen zu können. Ich bitte, diesem Antrag zuzustimmen.

Ein anderes Problem: Ich wäre dankbar, wenn Mittel aus dem Landeshaushalt bereitstünden, um unsere Schule in Rotenburg zu erhalten. Es wäre ein Fehler, wenn wir gerade im Hinblick auf unser Zonenrandgebiet und auf die dortige Gegend nicht in der Lage wären, diese Schule in Rotenburg für unseren ländlichen Raum beizubehalten.

Lassen Sie mich auch noch einige Gedanken zur Forstwirtschaft zum Ausdruck bringen. Meiner Ansicht nach muß von seiten der Forstverwaltung mit Nachdruck die weitere Rationalisierung des Forstbetriebes verfolgt werden. Das wird natürlich nicht ohne wesentliche Investitionen möglich sein. So wird zur Einsparung der teuren menschlichen Arbeitskraft sicherlich der Einsatz von Maschinen im Wald an Bedeutung gewinnen. Das Wegenetz wird noch weiter verbessert werden müssen und andres mehr. Wir sollten der Forstverwaltung die Möglichkeit geben, diese Investitionen voranzutreiben. Diese würden meiner Ansicht nach erleichtert, wenn im Haushaltsplan der Forstverwaltung ein Betriebsfonds verankert würde, der aus den Überschüssen der Einnahmen, die das Plan-Soll überschreiten, gespeist würde. Daraus könnten dann die zusätzlichen Investitionsgelder entnommen werden. Es wäre auch daran zu denken, den Betriebsfonds zunächst mit einem Grundbetrag auszustatten, und zwar mit den Einnahmen aus dem Verkauf forst- und domänenfiskalischer Grundstücke.

In diesem Zusammenhang möchte ich nur darauf hinweisen, daß die Staatsforstverwaltung in den fünfziger Jahren erhebliche Überschüsse abgeworfen hat, die – falls sie dem Forstbetrieb verblieben wären – gut und gern das jetzige Defizit abdecken könnten. Der Forsthaushalt darf nicht nur vom Staatsforstbetrieb her gesehen werden. Deshalb würde ich es für richtig halten, wenn der von der Landesforstverwaltung aufgestellte Entwicklungsplan ergänzt würde durch eine forstpolitische Planung. In ihr wären die überbetrieblichen Funktionen des Waldes in den einzelnen Landesteilen im jeweils richtigen Maße zur Geltung zu bringen. Die forstliche Flurbereinigung wäre voranzutreiben, der Umbau ertragsarmer Waldbestände im Nicht-Staatswald in leistungsfähigere Wälder wäre verstärkt zu lenken und zu fördern. Die gemeinsame Bewirtschaftung in parzellierten Waldungen, der gemeinsame Holzeinschlag und Verkauf und dergleichen mehr wären stärker zu unterstützen.

Die Forstverwaltung sollte der Landesregierung, das wäre mein Wunsch, einen derartigen Plan unter Angabe der notwendigen Haushaltsmittel vorlegen, damit man im Haushalt für die nächsten Jahre entsprechende Maßnahmen einleiten könnte. Ich bitte das richtig zu verstehen; das soll im Moment gar keine Mehrforderung bedeuten. Aber man sollte das in Angriff nehmen, um zu einer Vorstellung zu kommen, in welcher Richtung sich die Dinge entwickeln sollten, um mit

einer gewissen Vorausschau auch diese Dinge betreiben zu können. Ich hätte beinahe gesagt: mittelfristige Finanzplanung. Jedenfalls in einer ähnlichen Form.

Ich glaube, daß das einige nützliche Gedanken zur Forstwirtschaft wären, die heute – darüber sind wir uns im klaren – ein besonders schwieriges Problem darstellt. Herr Landesforstmeister, wir haben vorhin darüber gesprochen, welche Mengen bis jetzt noch nicht verkauft sind, aber neues Holz wird eingeschlagen. Wie wollen wir das Problem lösen? Ich komme in diesem Zusammenhang noch einmal auf meine vor einem halben Jahr ausgesprochene Aufforderung zurück, den Werkstoff Holz beim ländlichen Bauwesen verstärkt in Anspruch zu nehmen. Ich verspreche mir auch in diesem Bereich durch die verstärkte Inanspruchnahme des Baustoffes Holz eine Kostensenkung, besonders in Anbetracht der derzeitigen Preissituation.

Herr Minister, Sie haben in Ihrem Land-Pressedienst dieser Tage und ebenfalls bei der Klausurtagung der SPD in Springen Erklärungen zur neuen Agrarpolitik im Lande Hessen gegeben. Herr Minister, wenn etwas Neues angekündigt wird, dann hört man natürlich doppelt hin. Man denkt: Was könnte es Neues sein, welche neuen Gesichtspunkte kommen auf uns zu? Herr Minister, auch nach dem Lesen dieser Erklärungen weiß ich nicht, was neu ist. Was soll neu werden, bzw. wie soll es sich verändern? Sie haben gesagt, an die Zukunft sollten ganz andere Maßstäbe angelegt werden als an die Agrarpolitik der Gegenwart oder gar an die der Vergangenheit, und Sie haben von einer Umgestaltung gesprochen. Schön, darüber sind wir uns klar, auch daß natürlich andere Schwerpunkte zu setzen sind. Mich, Herr Minister, würde nun einmal interessieren: Wie sieht es denn konkret aus? Was wird denn nun in dem kommenden Haushalt anders?

Wir haben die Schwerpunkte: Struktur, Flurbereinigung und alle diese Dinge, die seit Jahren bekannt sind. In welcher Form stellen Sie es sich vor? Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie hier etwas dazu sagen könnten, wie Ihre neue Konzeption oder die der Regierung im Hinblick auf die neue Agrarpolitik im Lande in der Tat aussehen soll. Ich habe einmal eine kleine Anfrage eingebracht: Sie hatten ein Schwerpunktprogramm für Erzeugung angekündigt. Vielleicht sind Sie in der Lage, etwas zu sagen, in welcher Richtung diese Schwerpunkte liegen sollen. Die Zeit drängt, die EWG kommt auf uns zu. Ich bin der Meinung, man sollte hier konkret erfahren, Herr Minister, wie Sie die Dinge in Ihrem Hause sehen. Wir werden gespannt sein, und verlassen Sie sich darauf: Sie werden auch von der CDU, von uns als Opposition, jede Unterstützung haben, wenn wir die Richtigkeit dieser Konzeption einsehen.

Was mir nicht so ganz dabei behagt, Herr Minister, das ist, daß Sie bei den Schwerpunkten, die Sie zumindest im großen angedeutet haben, insbesondere die Fragen der Luft, des Wassers und der Landschaftspflege usw. angekündigt haben. Schön. Ich möchte aber nur davor warnen, daß wir in die Gefahr geraten – nachdem das alles im Landwirtschaftsministerium zusammengefaßt ist –, daß das alles unter dem Namen der Landwirtschaft läuft.

Wir sind uns darüber klar, daß die Fragen des Wassers, der Luft usw. Fragen der Allgemeinheit sind und nicht Fragen der Landwirtschaft. Alle in diesem Zusammenhang entstehenden Kosten erscheinen aber praktisch im Etat der Landwirtschaft. Ich möchte hier nur gern die Trennung gewahrt wissen. So notwendig diese Dinge auch sind – mir kommt es, wenn ich von einer Agrarpolitik im Lande spreche, primär darauf an: Wie sieht die Situation für den Bauern aus, wo liegen für ihn neue Dinge, und worauf kann er sich in dieser Entwicklung einstellen?

Herr Minister, Pflege der Landschaft tut not. Daß die Landwirtschaft die Landschaft pflegt, ist hoffentlich allen mittlerweile zum Bewußtsein gekommen. Nur: Wir sind

**Abg. Westernacher**

nicht primär Landschaftspfleger, sondern wir sind primär Landwirte und sehen unsere Betriebe aus ökonomischen Gesichtspunkten.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Sehr gut!)

Und wenn wir in ökonomischer Hinsicht in Ordnung sind, und unsere Betriebe ökonomisch gestalten können, dann pflegen wir die Landschaft freiwillig, ohne Hilfe, ganz allein. Deshalb muß der Schwerpunkt bei der ökonomischen und materiellen Sicherstellung und Existenzsicherung des einzelnen Betriebes liegen. Dann folgt die Erhaltung der Landschaft, damit keine Dornen und Disteln dort wachsen, von ganz allein.

Mir geht es bei dieser nur in groben Umrissen angekündigten neuen Agrarpolitik zunächst einmal darum, daß die Schwerpunkte richtig gesetzt werden, nämlich auf die Existenzsicherung unserer heimischen Landwirtschaft. Dann erst kommen alle die anderen Dinge. Ich bin gespannt, Herr Minister, was aus dieser Ankündigung wird. Wir sind ganz Ohr, und wir sind bereit, alles zu tun und mitzuhelfen bei Ihren Gedanken, wenn sie uns sachlich notwendig und richtig erscheinen, um unserer heimischen Landwirtschaft zum Erfolg zu verhelfen, damit sie wettbewerbsfähig ist und in der europäischen Gemeinschaft existieren kann.

(Beifall bei CDU und FDP)

**III. Vizepräsident Hans-Otto Weber:**

Das Wort hat Herr Abg. Fassbender.

**Abg. Fassbender (NPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, man würde dem Herrn Landwirtschaftsminister Unrecht tun, wenn man sich etwa auf den Standpunkt stellt, er könne an der Entwicklung allzu viel ändern. Agrarpolitik wird nicht in Wiesbaden, ja kaum noch in Bonn gemacht, sondern in Brüssel. Unsere Agrarpolitik krankt doch an der Unrentabilität der Landwirtschaft schlechthin. Ich habe damals schon im Bundestag darauf hingewiesen, daß wir dann, wenn der Agrarsektor nach den EWG-Verträgen hundertprozentig integriert werde, Gefahr laufen, daß die deutsche Landwirtschaft langsam, aber sicher den Weg nach unten gehe. Das Problem der Landwirtschaft ist auch ein Strukturproblem. Ich denke an die Zeit 1945/46 zurück, in der Sie mit Bodenreformen gearbeitet, Betriebe verkleinert und Güter zerschlagen haben. Damals war das modern. Wir haben damals vor einer derartigen Entwicklung gewarnt. Und jetzt kommt man plötzlich mit dem umgekehrten Argument und sagt — nicht Sie, Herr Minister, auch nicht dieses Hohe Haus, sondern ganz allgemein —: „Die Betriebe sind zu klein.“

In der Landwirtschaft ist es außerordentlich schwierig, eine Politik zu machen: Heute so und morgen so. Wir werden uns zu der klaren Überzeugung durchringen müssen: Welche Betriebe und welche Betriebsgrößen sind denn in Zukunft überhaupt noch als rentable Betriebsgrößen anzusprechen? Ich weiß, das hängt mit der Marktlage, mit der Bodenqualität und was weiß ich alles zusammen.

Aber eine Frage an Sie, Herr Minister: Sie schickten uns über die Domäne Beberbeck, die in Staatsregie arbeitet, ein Exposé. Aus dem neuen Etat ist, da es sich um einen Wiederholungshaushalt handelt, nicht zu ersehen, ob auch im Jahre 1968 Zuschüsse der öffentlichen Hand für diesen Betrieb der Domäne Beberbeck vorgesehen sind. Die Frage würde mich brennend interessieren, denn Beberbeck hat im vorigen Jahr nach Ihren Ausführungen mit einer Unterbilanz von 121 000 DM abgeschlossen. In Ihrem Begleitschreiben sagen Sie, daß das in erster Linie darauf zurückzuführen sei, daß — bedingt durch die Witterungsverhältnisse — die Erträge schlecht gewesen seien. Das kann man wohl in diesem Jahr nicht sagen. Ich hoffe, daß Sie mir die Frage beantworten

können, ob im neuen Etat wieder Zuschüsse vorgesehen sind oder nicht.

Es wäre sehr verlockend, sich jetzt darüber zu unterhalten, ob dem Regiebetrieb oder dem Privatbetrieb der Vorzug gebührt. Ich will das heute nicht tun. Das Haus ist leer; das sind wir allerdings gewohnt. Herr Kollege Westernacher hat schon darauf hingewiesen, daß es bei der Behandlung des Agrarhaushalts im vorigen Jahr genauso war. Ob dieser Auszug nun demonstrativ war — ich weiß es nicht. Jedenfalls wird man mir in diesem Hohen Hause nicht nachsagen können, daß ich mich irgendwie einmal danebenbenommen hätte, sondern ich habe mich bestimmt immer an die demokratischen Spielregeln gehalten, auch wenn diese einmal scharf sind.

Soweit die Landwirtschaft schlechthin. Vielleicht ist zu überlegen, ob die Vorschläge, die Herr Kollege Westernacher machte, akut wirklich brauchbar sind. Ich denke an die Vorschläge von Herrn Westemacher hinsichtlich einer verstärkten Verwendung von Holz. Und damit komme ich auf den forstwirtschaftlichen Sektor zu sprechen. Auch hier sind nicht Sie, Herr Minister, dafür verantwortlich zu machen, daß die Holzpreise in Deutschland unter aller Kritik schlecht sind. Aber ich habe eine Frage an Sie, Herr Minister: Sehen Sie Möglichkeiten, die öffentliche Hand anzuhalten, bei ihren Baumaßnahmen unter allen Umständen dem Holz aus dem deutschen Wald den Vorzug zu geben? Damit wäre doch bestimmt dem Forstsektor schon irgendwie geholfen. Wir sollten überhaupt auf dem Forstsektor mehr propagieren, deutsche Werte, deutsches Holz zu verarbeiten.

Wie ich hörte, ist ja auch beabsichtigt, Forstämter zusammenzulegen. Habe ich Sie richtig verstanden? — Schön! Über diesen Fall muß man sich nachher in den Ausschüssen unterhalten. Notwendig erscheint mir, auch auf dem Gebiet der Forstverwaltung Einsparungen durchzuführen.

Ich habe also diese zwei Bitten an Sie, Herr Minister. Alles andere wird ja, wie ich sagte, nicht in Wiesbaden entschieden. Glauben Sie, daß wir auch in diesem Jahr bei der Domäne Beberbeck wieder Zuschüsse leisten müssen oder nicht? Das ist die erste Frage. Die zweite Frage lautet: Gibt es Möglichkeiten, die öffentliche Hand anzuhalten, deutsches Holz zu verwerten? Auf diese beiden Fragen hätte ich von Ihnen gern eine ausführliche Antwort.

(Beifall bei der NPD)

**III. Vizepräsident Hans-Otto Weber:**

Das Wort hat Herr Abg. Franke. — Ich stelle fest, Herr Abg. Franke ist im Augenblick nicht im Saal.

(Abg. Frau Bläsing [NPD]: Hat an der Landwirtschaft kein Interesse mehr! — Abg. August Franke [SPD] betritt den Sitzungssaal)

**Abg. August Franke (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir den Einzelplan 09 einer kritischen Würdigung unterziehen, dann werden wir feststellen, daß auch Ziel dieser Agrarpolitik im Haushaltsjahr 1968 ist, das Einkommen der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu verbessern und ihre Lebensverhältnisse zu fördern und zu unterstützen.

Sicherlich ist es erfreulich, daß erstmals in diesem Haushalt — obwohl es sich um einen Wiederholungshaushalt handelt — ein Betrag von 2 Millionen DM Landesanteil vorgesehen wurde für Programme der EWG, denn gerade in diesem Jahre 1968 werden wir durch das Geschehen im Gemeinsamen Markt erhöhte Zuschüsse aus dem Ausrichtungs- und Garantiefonds erhalten für Grünlandmaßnahmen, für Schlachthanlagen, für Flurneuordnungen und insbesondere für die Strukturverbesserung und die Wasserwirtschaft. Diese Hilfen werden uns ein gutes Stück weiterbringen. Wir dürfen darüber hinaus zur Kenntnis nehmen, daß diese Mittel sich von Jahr zu Jahr steigern und im Jahre 1970 die Summe von 29 Millionen DM erreichen werden.

Wir wollen uns in dieser vorgerückten Stunde nicht mit Detailfragen befassen, sondern nur die wesentlichsten Ziele ansprechen. Wir dürfen feststellen: Wenn die Bundesregierung ihre Mittel ganz entscheidend gekürzt hat, so daß allein in den Bundesplänen für dieses Jahr 1968 500 Millionen DM weniger für Agrarstruktur und Marktstruktur stehen, dann sind wir um so mehr aus der Sicht der Landesagrarpolitik dazu gehalten, alles zu tun, damit diese erfolgreiche Strukturpolitik in unserem Lande fortgesetzt werden kann.

(Abg. Platte [SPD]: Sehr gut!)

Ich darf zu den vorliegenden Anträgen ganz kurz Stellung nehmen. Zunächst zu dem Antrag der Fraktion der FDP Drucks. Nr. 801: Die FDP wünscht hier erläuternde Darstellungen. Das ist technisch nicht möglich, weil wir ja ein Jahr voraus die Mittel und die genaue Zweckbestimmung nicht kennen, die durch die EWG-Kommission bewilligt werden.

Der Antrag Drucks. Nr. 802 der Fraktion der FDP zu Kapitel 09 15 — Landeskulturverwaltung — wünscht, daß aus dem Ansatz auch Beihilfen zur Unterhaltung von ausgebauten Wirtschaftswegen gewährt werden können. Auch das ist sicher wenig sinnvoll, denn wir gingen immer davon aus, daß diese Mittel für den Ausbau der Feldwege bereitgestellt werden sollten und daß für die Unterhaltung Feldwegerverbände gebildet werden sollten.

Schließlich will die Fraktion der FDP mit ihrem Antrag Drucks. Nr. 803 die Zuschüsse zu Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarstruktur um 100 000 DM kürzen. Diesen Antrag haben wir jedes Jahr wieder vorgefunden, und auch in diesem Jahr ist er wohl routinemäßig gestellt worden. Wir werden unsere Zustimmung hier nicht erteilen können.

Nun hat die CDU einen besonderen Antrag gestellt — Drucks. Nr. 758 —, den Herr Kollege Westernacher schon angesprochen hat, ähnlich wie im letzten Jahr. Ich habe damals an gleicher Stelle — ebenfalls zu vorgerückter Stunde — darauf hingewiesen, daß der Herr Finanzminister schon erklärt habe, wenn die Dotationsauflagen der Bundesmittel erhöhte Landesmittel oder Bindungsermächtigungen erforderlich machten, dann würde er sie im Laufe des Jahres auch erteilen. Ich glaube, das, was der Herr Finanzminister im vorigen Jahr gesagt hat, wird seine Bedeutung auch in diesem bzw. im kommenden Jahr haben; wenn uns zusätzliche Bundesmittel für die Verbesserung der Agrarstruktur bereitgestellt werden, dann wird er auch Mittel und Wege finden, um durch erneute Bindungsermächtigungen gerade diese Mittel in unserem Land für eine erfolgreiche Agrarpolitik wirksam werden zu lassen. Wir werden uns sicherlich im Ausschuß noch darüber unterhalten.

Nun ein letztes Wort zu dem, was Herr Kollege Westernacher gesagt bzw. zu der Forderung, die er gestellt hat: Herabsetzung der Baukosten, Rationalisierung des Bauverfahrens und ähnliches mehr. Auch darüber will ich mich im einzelnen nicht ausbreiten. Wir haben von der Bundesseite eine landwirtschaftliche Bauforschungsanstalt in Völknerode, die eigentlich die Aufgabe hätte, hier stärker tätig zu sein, nach neuen Wegen und Möglichkeiten der Rationalisierung und Kostensenkung zu suchen. Wir haben uns ja verabredet,

(Präsident Buch übernimmt den Vorsitz)

daß wir in der nächsten Sitzung des Agrarausschusses zwei Vorträge von Bauexperten hören und daß wir uns darüber verständigen werden, was hier mehr getan werden kann. Der Weisheit letzter Schluß ist es sicherlich nicht, heute bei Rückgang des Bauvolumens Fertigbauweisen zu haben. Ich messe aber der Elementbauweise, um auch den ländlichen Handwerker an den baulichen Aufgaben teilhaben zu lassen, eine besondere Bedeutung zu. Es wird sicherlich auch möglich sein, in der Durchführung selbst Verfahrenswege zu suchen, die uns gewisse Kostenerleichterungen bringen. Der

Abg. August Franke

Herr Innenminister hat ja zugesagt, daß die hessische Bauordnung novelliert werden soll, um auf diese Weise vielleicht Wege zu finden, die eine Kostenminderung bringen werden.

Ich will mich also nicht mehr in Einzelheiten vertiefen. Ich darf vielleicht noch ein letztes Wort sagen zu dem, was Sie angesprochen haben.

(Abg. Westernacher [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

— Bitte!

Abg. Westernacher (CDU) — Zwischenfrage —:

Herr Kollege Franke, über eines müssen wir uns im klaren sein: Diese Fertigbauteile führen nur dann zu einer Verbilligung, wenn sie in einer entsprechenden Menge produziert werden können. Das ist doch wahrscheinlich die Voraussetzung für die Verbilligung.

Abg. August Franke (SPD) — fortfahrend —:

Da ist einfach die Zeit an uns vorbeigegangen, Herr Westernacher, denn die große Zahl der Aussiedlungsvorhaben ist längst überschritten. Ich habe Ihnen ja das Beispiel von Holland erzählt. Selbst in Holland, wo man 3 000 solcher Stellen gebaut hat, hat man trotz staatlicher Regiewirtschaft keine wesentlichen Vergünstigungen und Verbilligungen erreicht. Das, was uns hier ganz besonders im Wege steht, ist, daß wir ganz individuell durch unsere Höhenlagen immer wieder nach neuen Bauformen und Bauweisen suchen müssen, und das erschwert die Kostenminderung.

Ein letztes Wort noch zu dem, was hier angesprochen wurde, unseren heimischen Baustoff Holz stärker zu verwenden. Als früherer Landbaumeister habe ich mich immer dafür verwendet, im Interesse der Landschafts- und Heimatpflege dem Baustoff Holz eine stärkere Beachtung zu schenken. Ich glaube, der Appell, der hier ausgesprochen wurde, sollte auf das bauliche Geschehen im Lande schlechthin erweitert werden. Ich meine auch die Staatsbauverwaltung. Bei den städtischen Bauvorhaben ist es heute wieder modern geworden, auch Holz — wegen der behaglichen Wärme, die es ausstrahlt — stärker zu verwenden und einzubauen.

Ich darf zum Schluß kommen und sagen: Die agrarpolitischen Aufgaben, die in unserem Land wahrgenommen und fortgesetzt werden sollen, verfolgen das Ziel — wie ich eingangs sagte —, das Einkommen der ländlichen und landwirtschaftlichen Bevölkerung zu erhöhen, nach neuen Wegen zu suchen und das Leben schlechthin — wenn ich es so sagen darf — entscheidend zu verbessern und zu verändern. In diesem Sinne geben wir gern dem vorliegenden Haushaltsplan unsere Zustimmung.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Buch:

Das Wort hat Herr Abg. Hasselbach.

Abg. Hasselbach (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt und zu dieser Sache noch eine Rede zu halten und die Akzente richtig zu setzen, das ist schwer. Wir stehen in der Tat vor einer Examensfrage. Ich habe mir mit Geduld diese Debatte heute angehört: Kultur, Verkehr und was immer in Rede stand, und ich gebe zu, daß man im Zuhören gelegentlich überfordert werden kann. Es kommt aber nicht nur darauf an, daß wir zuhören, sondern das Zuhören wird mobilisiert durch den, der redet. Ich hoffe, daß ich mit wenigen Sätzen richtige Akzente setze, keine Verwirrung stifte, keinen irgendwie gearteten eigenartigen Stil entwickle, sondern ganz kurz — — —

(Abg. Caspar [SPD]: Wie lang?!)

Abg. Hasselbach

Ich hoffe auch, daß das, was ich sage, gültig ist. Wie lange? Das kommt ganz darauf an. Ein Parlamentarier muß eben dieses Stehvermögen mitbringen,

(Abg. Platte [SPD]: Sitzvermögen!)

oder wir ändern das Verfahren. Es liegt doch nur an uns selbst. Dann müssen wir das Verfahren ändern. Ich wäre sehr damit einverstanden, daß wir die zweite Lesung in die Fachausschüsse legen.

(Abg. Dr. Kurtz [CDU]: Wir wollen von der Landwirtschaft etwa verstehen lernen!)

Dann würden wir fachlich miteinander reden. Wir wollen das Gespräch zur Verständigung benutzen. Hören Sie bitte einen Augenblick zu, Herr Kollege, ich habe Ihrem Kollegen auch aufmerksam zugehört.

Tatsache ist, daß wir im Ablauf des Wirtschaftsjahres 1966 bei allen wichtigen Agrarpreisen Keulenschläge haben einstecken müssen. Die Agrarpreise sind gesunken. Die deutsche Landwirtschaft hat Europa gehörig vorfinanziert.

(Abg. Gotthard Franke [FDP]: Sehr richtig!)

Lesen Sie bitte nach, ob bei Vieh und Fleisch, bei Milch und Betriebsmitteln irgendwelche Änderungen zugunsten der Landwirtschaft eingetreten sind. Wie war der Brotpreis umstritten! Ich kann mich erinnern, als die Debatte voriges Jahr lief, daß es hieß, man müsse das einmal abrollen lassen. Wie hat man gestikuliert und eingeheizt. Der Getreidepreis!, so hat es getönt von links und rechts. Wo ist er? Er ist passé, er ist geändert worden. Und Herr Höcherl hat, als die erste Intervention einer Anpassung anstand, wiederum nichts gesagt! Er hat nicht gehalten, was des deutschen Landwirts angemessen, was Verbände und andere gefordert haben, sondern er hat wieder billige Vorleistungen konzidiert. Meine politischen Freunde und ich sind für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, aber nicht in diesem Maße, daß der Ausrichtungsfonds aus der Bundesrepublik finanziert wird und die Mittel tropfenweise, ganz spärlich, wieder zurückfließen. So sind die Tatbestände.

Bitte, vergleichen Sie das. Ich möchte gerade die Kollegen einmal daran erinnern, wenn sie ihre Einkaufs- und Verbraucherraten aufrechnen. Nirgendwo sind Backwaren billiger geworden, obwohl der Getreidepreis im gewissen Maße um 10 Prozent gesenkt worden ist. Ich wollte Ihnen diesen kurzen Eindruck vermitteln, um nicht Verwirrung zu stiften und hier Dinge darzustellen, die der Klarheit nicht dienen.

Nun zu unserem hessischen Etat; da haben wir einige Einzelheiten vorzutragen. Ich darf kurz auf die Substanz der hessischen Landwirtschaftspolitik zu sprechen kommen. Sie ist uns gegenwärtig genug. Sie ist in ihrem Grund vor Jahrzehnten an agrarpolitischen Orientierungsdaten konzipiert worden, die rückschrittlich waren. Man hat also die Betriebsgrößen oben kappen und in irgendeine Mittellinie retten wollen. Das sind die Orientierungsdaten. Auch Herr Kollege Fassbender hat das erwähnt. Das stimmt. Das waren die Fehler. Ich warne jeden zu sagen, daß irgendeine Betriebsgröße der alleinige Maßstab sei, um Agrarpolitik zu machen. Wir haben die sozialen, gesellschaftlichen und menschlichen Probleme in unseren ländlichen Familien, in unseren bäuerlichen Familien zu sehen. Sie können nicht ganze Dörfer ausradieren, wie das Herr Mansholt propagiert, und neue Größen setzen, die dann sicher irgendwann wieder überholt sein werden.

(Sehr richtig! bei der FDP)

Es ist über Marktwirtschaft und über dies und das geredet worden, und mit schneller Zunge und eiliger Hand sind Schlußfolgerungen gezogen worden. Marktwirtschaft, meine ich, haben wir nicht so, wie wir sie wirklich freiheitlich, völlig unabhängig verstehen,

(Abg. Molter [FDP]: Dann müßten kostendeckende Preise da sein!)

sondern sie ist beeinflusst durch viele Vorabentscheidungen, die eine Preisbildung vom Markt her nicht mehr ermöglichen. Unter dieser Tatsache leidet die Landwirtschaft. Sie hat gebundene Preise gehabt, sie konnte keine Gewinne machen. Sie ist bei der Außenhandelspolitik immer auf Vorleistungen hingewiesen worden und wird in Vorleistungen gesteckt. Daß unsere Außenhandelsbilanz diesen Geldwertüberschuß und Zahlungsbilanzüberschuß erwirtschaftet, rührt doch daher, daß man im Sektor der Agrar-Importe an Drittländer und anderswohin Aufträge vergibt und so wieder Exportmärkte erschließt, angeblich!

Wir sind nicht so vermessen, mit einer kurzen Formel sichere Orientierungsdaten zu haben. Das einzige, was wir sehen, ist der Eigentumsbegriff, eine Bodenpolitik, die es bei den heutigen Veränderungen, bei den Zusammenhängen, die auf den Grundstücksmarkt einwirken, dem Landwirt noch gestattet, Geld anzulegen, um Grund und Boden zu kaufen und aus dem Ertrag zu bezahlen.

(Sehr gut! bei der FDP)

Das muß der Maßstab sein. Dann kommen finanzpolitische, agrarstrukturelle und auch sozialpolitische Fragen in die Betrachtung, mit denen wir zusammen die Strukturverbesserung machen. Ich sage das heute nicht das erste Mal.

Wir haben in Hessen gesiedelt und gesiedelt, in hektischer Überbetriebsamkeit, und wir haben geglaubt, mit Flächenleistungen bei der Flurbereinigung Rekorde aufstellen zu sollen. Gut, es mußte manches geschehen. Aber Ruhe und Sicherheit haben wir für viele Siedlerhöfe nicht erreicht. Die Frage ist auch an Sie gerichtet, Herr Minister: Wieviel Siedlerbetriebe — Aussiedlungen — sind zahlungsunfähig geworden und im Laufe des letzten Jahres abgemeiert worden? Auch darüber hätte ich gern einmal eine Auskunft. Ich erlebe es gerade in den Mittelgebirgslagen, daß solche Betriebe am Rande des Ruins stehen. Das sind Betriebe, die auf einer Kalkulationsbasis angetreten sind, die das Land als richtig und ordentlich — diktiert will ich nicht sagen — festgestellt hat. Das gilt es einmal zu untersuchen. Das einzig Beständige in unserer heutigen Zeit ist: daß der Wechsel in einem Sturm über uns und über alle Systeme hinwegfegt, daß wir gerade in der Agrarpolitik gültige Entscheidungen nur für einen kurzfristigen Zeitraum treffen können. Dies habe ich gesagt, um einige agrarpolitische Akzente so zu setzen, wie wir sie verstehen und wie wir meinen, daß sich dieses Haus und die Landespolitik daran orientieren sollten.

Dann komme ich noch zu einem sehr wichtigen und entscheidenden Gebiet: die Exekutivaufgabe in der Strukturverbesserung, Flurbereinigung, Althofsanierung usw. Wir vollziehen, was der Bund gemeinsam mit den Ländern hausaltmäßig ermöglicht, aber die Durchführung liegt in der Hand von Landesberatern. Und da, muß ich sagen, liegt manches im Argen. Es gibt Flurbereinigungsverfahren, die laufen fünf, sechs, sieben, acht Jahre, und noch immer sind Schlußfeststellungen nicht erfolgt. Es ist eine Rechtsunsicherheit entstanden, die geradezu in einem Ausmaß gegeben ist, daß wir hier konkrete Untersuchungen anstellen müssen. Ich komme nachher noch einmal darauf zurück. Ich könnte einige Verfahren nennen.

Ich halte die Strukturverbesserung für die klassische Landesaufgabe. Nur dann wird sie ordentlich durchgeführt, nicht in hektischer Eile, sondern gründlich. Auch der Vorplanung messe ich einige Bedeutung bei. Aber wie läuft das denn? Eine Vorplanungsuntersuchung, also eine Gesamtuntersuchung der Infrastruktur eines Raumes, wird vorgenommen, vielleicht nur gedacht, noch nicht einmal niedergeschrieben, und bei der Durchführung wird sie gar nicht mehr beachtet. Das sind keine Praktiken, wie sie in einer Verwaltung geübt werden sollten, sondern das muß man mißbil-



ligen. Deshalb sage ich auch zu dem Antrag, den der Kollege Franke schon getadelt hat, daß wir ihn aus einer grundsätzlichen Erwägung heraus stellen, nicht um irgend jemanden damit zu kränken. Die Summe der Planungsergebnisse und Untersuchungen bringt so viele Lösungsmöglichkeiten, daß kein Raum bleibt, eine sichere, gültige Formel für eine bestimmte Region, für eine Gemarkung anzubieten.

Ich wünsche mir und stimme darin mit meinen politischen Freunden überein, daß jedes Verfahren ordentlich eingeleitet wird — im Grundsatztermin sind die Kriterien zu bestimmen — und daß Gesamtuntersuchungen dieses Raumes unter Einbeziehung auch von Wirtschaftsförderungsmöglichkeiten und sozialpolitischen Möglichkeiten durchgeführt werden, ferner Dorfsanierungen und Auflösung von auslaufenden Hofreiten, damit die Scheunenruinen aus den Dörfern verschwinden,

(Abg. Molter [FDP]: Sehr gut!)

wie sie in den alten Dörfern der Mittelgebirgslage heute in großer Zahl anzutreffen sind; die Baupolizei müßte da doch einschreiten! Wir gehen bisher daran vorbei. Man soll uns nicht sagen — wir sind in der Tat sachverständig genug —, dafür sei keine Zeit, keine Bürokratie da. Es fehlt lediglich an der Koordination, an der Zusammenarbeit. Hier ist über Verwaltungsreform auch beim Einzelplan 03 gesprochen worden. Wir, die wir in der legislativen Tätigkeit wirken, sehen sehr wohl, wer Verwaltungsaufträge zu konzipieren hat. Wir wollen und wünschen, daß dieses Haus Recht setzt, Aufträge erteilt und nicht zu einem Ratifizierungsparlament wird, daß wir nicht einfach das beschließen, was die Regierung vorlegt. Wir von der Opposition wollen uns mit den Regierungsparteien um ein besseres Verhältnis bemühen, eine echte Antithese zu den Vorschlägen der Regierung entwickeln. So sehe ich die Zusammenarbeit des Hauses, und so verstehe ich auch diese Aussprache.

Wenn es darum geht, diese Dinge hier kurz zu erörtern, dann will ich sie in wenigen Minuten aufzeigen. Es paßt mir nicht und gefällt mir nicht: Warum werden Wasserwirtschaft und Kultur, die Kulturämter, Forstwirtschaft usw. nebeneinander geführt? Ich halte eine andere Handhabung durchaus für praktisch möglich. Warum läuft denn ein körperschaftlicher Selbstverwaltungsauftrag in irgendeiner schwachen gesetzlichen Auftragsache auf einer ganz anderen Ebene aus? Hier verlange ich auch von der Landesregierung, daß eine Zusammenlegung der Fachbehörden erfolgt. Das hat nichts zu tun mit einem selbstsüchtigen Kompetenzstreben aus der Kabinettslinie heraus. Die Landespolitik kann nicht aus den Ressorts der einzelnen Kabinettsmitglieder bestimmt werden, sondern hier im Bereich der Agrarpolitik sollten gerade Wasserwirtschaft, Kultur und die Flurbereinigungsbehörden irgendwie zusammengefaßt werden. Ich will die Beispiele nicht erwähnen, wie bei Grundsatzterminen ganze Kompanien von Bediensteten mit Dienstwagen, beamteneigenen Pkws usw. anreisen, um in einer minimalen Entscheidungssache einen Lokaltermin durchzuführen.

(Sehr gut! bei der FDP)

Das ist doch nicht zu verantworten. Die Bürger, die Teilnehmer fragen ja schließlich auch: Ja, was kostet das?! Man kann nicht mit einem Lächeln sagen: Die Demokratie, dieser Wohlstand — wir können uns diesen Hochmut, diese Arroganz leisten! So wird das dann abgetan, wenn auch nicht wörtlich ausgesprochen.

Uns kommt es darauf an: Wir wollen mit den uns gegebenen Mitteln bessere Lösungen anstreben. Wir sind in der Lage, das lückenlos nachzuweisen und die Verwaltungsaufträge und Kompetenzen richtig zu entscheiden. Heute morgen hat Herr Kollege Dr. Best — er ist jetzt nicht hier — gesagt: Bitte den Instanzenweg bei den Bewilligungsverfahren ändern! Gehen Sie einmal hinaus und sehen Sie sich an, ob ein Teilnehmer, der sein Vermögen in eine Flurbereinigung

Abg. Hasselbach

gibt, noch weiß, wann er sein Vermögen wieder rechtsgültig zurückerhält und welche Rechtsmittel und Möglichkeiten er im Laufe des Verfahrens hat! Das geht in einem demokratischen Rechtsstaat nicht! Auch hier sind bei der Flurbereinigung regelmäßige, objektive Aufklärungsversammlungen nötig. Wir haben den unbeteiligten Sachverständigen gefordert, damit die Behörde neutralisiert wird, die ja doch im Dienste dieses Landes steht und das tut, was der Herr Landesvater anordnet.

(Widerspruch bei der SPD)

— Na ja, Sie können ja anderer Meinung sein! Es ist aber vielfach so, ich habe viele Beweise. Ich hoffe, wir können an anderer Stelle noch darüber sprechen, wo ich Sie vom Irrtum zur Wahrheit zu führen hoffe.

(Abg. Köcher [SPD]: Nur nicht heute! — Abg. Caspar [SPD]: Bitte eine Zwischenfrage!)

— Bitte sehr!

Abg. Caspar (SPD) — Zwischenfrage —:

Herr Kollege Hasselbach, sind Ihre politischen Freunde in anderen Ländern der gleichen Meinung wie Sie? Haben Ihre politischen Freunde, wenn sie die gleiche Meinung haben, in ihrer Regierung diese ihre Meinung schon zum Tragen gebracht?

Abg. Hasselbach (FDP) — fortfahrend —:

In welchen Punkten sind meine politischen Freunde nicht meiner Meinung?

(Abg. Molter [FDP]: Sehr gut!)

Wir sind in all diesen Grundsatzfragen einer Meinung. Wir sehen nämlich bei der Erfüllung unseres Gesetzgebungsauftrages den Bürger, auch den Bauern und den Grundeigentümer und nehmen ihn in erster Linie in Rücksicht bei der Konzipierung unserer Entscheidung. Alles andere sind nachgeordnete Fragen. Das ist ein Grundsatz der FDP. Lesen Sie das bitte im Programm einmal nach, ich gebe es Ihnen gern.

(Zuruf: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?)

— Ich darf vielleicht erst einmal den Gedanken zu Ende führen. — Hier wird die Planung zur Verwaltung. Wir haben im Lande einige Aufregung über Fragen der landwirtschaftlichen Selbstverwaltung, über ihre Rechtsstellung und über ihre Abgrenzung. Da ist zur Zeit eine gewisse Schocktherapie im Gange. Man verbreitet Parolen, will die Stimmung testen und beeinflussen, will feststellen, wie der Landwirt reagiert. Das Ministerium weiß nämlich selbst noch nicht genau, wie es wird; so vermute ich. Sonst hätte es ja schon längst einmal mit einer mustergültigen, sauberen Vorlage Besseres, Neues gezeigt.

(Abg. Molter [FDP]: Hört, hört!)

wenn Vorhandenes nicht mehr ganz stimmt. Wir erkennen an, und ich erkläre dies hier uneingeschränkt, daß ein Recht der berufständischen Selbstverwaltung genauso besteht wie ein Recht auf gemeindliche und kommunale Selbstverwaltung.

(Sehr gut! und Beifall bei der FDP)

Bei der Abgrenzung der Zuständigkeiten kann und muß man durchaus das Kammergesetz des Jahres 1954 überprüfen. Es ist unbestritten, daß man dieses Kammergesetz ändern soll, aber niemals in der Richtung, daß man Aufgaben nimmt, sondern versucht, dort Aufgaben hinzulegen, denn man muß ja bedenken, daß die Landwirtschaft zur Erfüllung ihrer Selbstverwaltungsaufgaben etwa 5 Millionen DM im Wege der Umlage aufbringt.

(Abg. Molter [FDP]: Die Selbstverwaltung stärken!)

*Abg. Hasselbach*

Ich verweise auch noch darauf, daß wir im Handels- und Handwerkskammerbereich ähnliche Selbstverwaltungskörperschaften haben, wenn auch die Aufgaben dort nicht ohne weiteres mit denen der Landwirtschaftskammern zu vergleichen sind. Die Abgrenzung zur Handwerkskammer ist ganz anders vorgenommen worden. Auch das wollte ich noch sagen.

Nun, ich habe mir eine Viertelstunde Zeit genommen, und ich hoffe, daß ich nicht tauben Ohren gepredigt habe. Ich habe Wert darauf gelegt, verstanden zu werden. Ich will keinen Unwillen erregen, in der Tat nicht, sondern ich habe Ihnen gezeigt, wie wir die Agrarpolitik sehen, wie sie nach unserer Auffassung konzipiert werden sollte.

Nun einige wenige Bemerkungen zu den vorgelegten Änderungsanträgen. Wir waren sehr bescheiden. Der Herr Landwirtschaftsminister hat es ja nicht leicht im Kabinett und bei dieser Haushaltslage. Er wird — gerade in den entscheidenden Etatpositionen — auf den außerordentlichen Haushalt abgedrängt. Im übrigen muß er sich dann bemühen, in seinem ordentlichen Teil die Zinsen aufzubringen für das, was man ihm an Schuldenraten in den Rücken legt. Hier unsere Anträge: Da ist einmal der Ausrichtungs- und Garantiefonds. Da ist schon wieder eine eilige Schlussfolgerung gezogen worden, die nicht stimmt! Wenn wir in unserem Etat im Kapitel 09 02 gedruckt ausweisen — dem Verein soundso und soundso — und auf einer ganzen Seite Bemerkungen aufnehmen, wohin diese 100 und jene 1 000 DM kommen, dann wünschen wir wenigstens nachrichtlich zu erfahren, wenn schon nicht der Betrag genannt werden kann, welche Maßnahme gefördert wird. Der Zeitpunkt wird nicht mehr allzu fern sein, wo durch diesen Ausrichtungsfonds die gesamte Agrarpolitik bestimmt wird. Wollen wir das einfach der Exekutive überlassen und nächher nur ratifizieren, was sie uns vorlegt? Nein, wir wollen bei der Entwicklung der Programme, die nach einem gewissen Katalog vorzunehmen sind, mitwirken. Wir wollen sie wägen, gegeneinander prüfen und sagen: Bitte, es ist zur Zeit vielleicht notwendiger, den Westerwald in agrarstruktureller Hinsicht zu finanzieren als den Vogelsberg. Dies nur als Vergleich. Ich könnte viele andere Probleme als Beispiele anführen. Nichts sonst wollen wir.

Man soll uns nicht sagen, das ginge nicht. Dann haben Sie eben dafür zu sorgen und uns den Beweis anzutreten, und zwar schriftlich durch Nachweis von der zuständigen Behörde, daß dies nicht geht. Das Papier, die Vorlage ist ja hier. Vor einem Jahr hatte ich den Antrag gestellt, daß wir ähnliches tun. Lesen Sie bitte einmal nach, welche Millionenbeträge in das Land geflossen sind und für was sie verwandt worden sind! Das ist mir zuwenig. Ich sehe meinen Gesetzgebungsauftrag und meinen Kontrollauftrag anders an. Ich will mitwirken und diesen Bereich der Landespolitik mitgestalten und nicht einfach ratifizieren. Darum geht es uns. Es muß eine Möglichkeit gefunden werden, daß unter dem Kapitel 09 03, welches in Zukunft mehr und mehr an Bedeutung gewinnt — Sie kennen die Automatik in der Finanzierung —, der Katalog aus dem EWG-Vertrag aufgenommen wird, für welche Zwecke die Mittel sind, daß wenigstens nachrichtlich aufgenommen wird, welche Maßnahmen gefördert werden. Sonst sind wir gezwungen, das durch Große Anfragen oder Kleine Anfragen in Vierteljahresraten festzustellen. Dann wäre es doch einfacher, man schreibe es gleich in den Etat. Lesen Sie bitte einmal nach: Da sind einige Vorhaben, bis zu 13 Millionen DM, wenn ich mich richtig erinnere, bisher schon im äußeren Ansatz mitfinanziert worden. Da sind Zuschüsse von 3 Millionen oder 3,5 Millionen DM an EWG-Mitteln, also Ausrichtungsmitteln, hineingeflossen, und darum darf man ja wohl einmal fragen, nach welchen Grundsätzen und nach welchen Ideen?

(Abg. Rodemer [FDP]: Jawohl! Wohin gehts denn?!)

Das ist der Sinn unseres Antrages. Er hat keinen Bezug auf die Höhe des Etats.

Nun zur Kultur — Kapitel 09 15 —, und damit bin ich schon fast am Ende.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Wir sind schon lange am Ende!)

Kultur — ich bitte das richtig zu verstehen, meine Herren Kollegen — ist hier eine andere Kultur, das ist die Landwirtschaftskultur. Wir sind ebenfalls auf unsere Weise kultiviert.

(Zunufe — Unruhe)

— Wenn Sie mich stören, dauert es nur länger. — Wir verlangen lediglich, daß die Mittel auch für die Unterhaltung der Feldwege verwendet werden können, daß der Verwendungsvermerk erweitert wird. Keine weiteren Zweckverbände! Das dient der Sache nicht. Wir haben Verwaltung und Bürokratie genug, aber Straßenbaukapazitäten liegen brach. Den Auftrag kann man sehr schnell erteilen. Neue Institutionen und Organisationen halte ich für völlig überflüssig, sie sind gar nicht nötig. Fassen Sie solche Instandsetzungsmaßnahmen in Pakete zusammen, schreiben Sie diese aus: 10, 20 km sind in der und der Weise zu erneuern! Wir brauchen keine Verbände. Die halte ich für absolut überflüssig, weil dann ein Geschäftsführer notwendig wird und alles mögliche — Kontrollorgane, Sitzungen und Dispute — entsteht, ohne daß dadurch mehr Geld kommt. Dies ist das Anliegen, welches wir zum Kapitel 09 15 Titel 603 haben.

Zum Schluß noch der Antrag wegen der Agrarstruktur. Das kam schon einmal zum Tragen. Hierin sind die Mittel enthalten, die der AVA zufließen. Ich darf sagen, daß wir aus diesem Antrag nicht herleiten, dem Ressortminister etwa persönlich zu nahe zu treten. Es geht uns um die Sache. Die zuständige klassische Verwaltung, die auf diesem Gebiet tätig ist, hat Mittel nötig und kann Kräfte einsetzen. Es gibt den Agrarhaushalt des Bundes. Lesen Sie ihn durch, ich will ihn nicht näher erläutern. Da liegt er. Da stehen so viele Ideen drin, Forschung und Entwicklung usw. So viel Neues, wie uns heute schon angeboten wird, können wir gar nicht verwirklichen, und Letztgültiges kann uns einfach gar nicht geboten werden.

Dazu gerade möchte ich noch eine Bemerkung machen. Dieses Modell Presberg läuft lange genug. Es ist noch nicht abgeschlossen. Es war ursprünglich eine Mustervorlage, die einmal von dieser Institution hätte vorgestellt werden müssen. Schamhaft geht man jetzt darüber hinweg. Sie haben den Einfluß, haben sich aber noch nicht der Mühe unterzogen, dieses Arbeitsgebiet und seine Aufgaben so kritisch zu würdigen, wie wir das tun. — Sie haben eine Bemerkung, Sie haben eine Geste gemacht, aus der ich das herleite — — —

(Abg. Köcher [SPD]: Ich habe dem Herrn Minister gewunken! Freundschaftlich!)

— Das mache ich anders!

Dies waren einige Bemerkungen zur Agrarpolitik. Das ist auch ein Vorschlag zur Einsparung. Dadurch wird diese Institution nicht eingehen. Der Verein soll durchaus weiter — auf einer etwas kleineren Basis — bestehen bleiben. Für diesen Apparat müssen nicht unbedingt 30 oder 40 Leute tätig sein; der Apparat kann auch kleiner sein.

Auch zur Forstwirtschaft wäre noch manches zu bereden. Auch da stehen wir hier im Lande in vielen Irrtümern. Ich will nicht alles heraufbeschwören. Auch hierzu haben wir mehrfach gültige Lösungsvorschläge vorgetragen, so zur Beförderung, zur forstlichen Flurbereinigung. Hier kann durch Mechanisierung und Motorisierung noch manches behoben werden.

Das war insgesamt unser Beitrag zum Einzelplan 09. Sie haben aus der Konzipierung unserer Ideen und aus den Vorschlägen, die ich hier vorzutragen die Ehre hatte, sicherlich alle erkennen können, daß das Grundkonzept dieser Agrar-

Abg. Enders

politik nicht unseres ist. Deshalb werden wir diesem Einzelplan 09 nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat Herr Abg. Enders.

**Abg. Enders (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich jetzt nur noch wenige Sätze zur Forstwirtschaft sage, dann tue ich das nicht nur deshalb, weil die Zeit weit fortgeschritten ist, sondern weil das Anliegen, das meine Fraktion hat, im Ausschuß schon zum Tragen gekommen ist. Einige Sätze darf ich dazu noch ganz kurz sagen.

Der neue Haushalt veranschlagt bei Kapitel 09 51 eine Holzeinnahme für das Jahr 1968 von 80 Millionen DM, während wir in 1967 noch 93 Millionen DM Einnahmen vorgesehen hatten. Das ist einmal bedingt durch den geringeren Einschlag. Es werden statt 1,5 Millionen Festmeter im Jahre 1967 nur 1,4 Millionen Festmeter Holz im Jahre 1968 eingeschlagen. Das wiederum ist bedingt durch die Windwurfkatastrophe und auch dadurch, daß noch eine ganze Menge Holz unverkauft in den Wäldern liegt. Dadurch, daß 100 000 Festmeter Holz weniger eingeschlagen werden, verringern sich auch die Holzverbauungskosten um 1 Million DM.

Auf Anregung unserer Fraktion hat das Ministerium einen Entwicklungsplan aufgestellt, der bereits im Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten zur Sprache gekommen ist. Vielleicht wird der Herr Minister in seinen Ausführungen auf diesen Entwicklungsplan noch eingehen. Ich will deshalb hier keine näheren Ausführungen dazu machen.

Das, was ich bei diesem Entwicklungsplan bedauere, ist, daß der Gemeindewald im Lande Hessen, der etwa die gleiche Größenordnung wie der Staatswald hat — etwa 330 000 Hektar —, nicht in die Verwaltungsreform einbezogen werden soll. Das liegt einmal daran, daß wir in Hessen keine einheitliche Beförderung haben. Im Regierungsbezirk Darmstadt haben wir das Gesetz von 1923, nach dem die Gemeindewaldungen staatlich befördert sind. Im Regierungsbezirk Wiesbaden haben wir heute noch 130 Gemeinderewaldungen, und wir können einer Verstaatlichung nur dann zustimmen, wenn eine Stelle entweder durch Pensionierung oder durch Tod frei wird. Ich glaube, daß wir hier in den nächsten Jahren eine Gesetzesänderung anstreben müssen, nach der die Gemeinden einer Umwandlung in eine staatliche Beförderung dann zustimmen können, wenn sie den Wunsch dazu äußern.

Noch ein kurzes Wort zu den Betriebswerken. Hierzu habe ich im vorigen Jahr schon gesprochen. Die Betriebswerke müssen für die Gemeindewaldungen von freien Taxatoren aufgestellt werden. Ich bin der Meinung, daß diese Betriebswerke in Zukunft von den Forstamtsleitern in Verbindung mit der Forsteinrichtungsanstalt aufgestellt werden können und daß dabei nur die reinen Sachkosten den Gemeinden in Rechnung gestellt werden sollten.

Zum Schluß noch ein Wort zur Jagd. Sie haben aus dem Haushaltsplan ersehen, daß die Jagdeinnahmen sich auch für 1968 wieder erhöht haben. Das liegt daran, daß der hessische Staat einen Teil seiner Jagden verpachtet hat. Ich glaube, daß wir auf diesem Wege auch in Zukunft fortschreiten können, noch mehr Jagden zu verpachten, so, wie es im Regierungsbezirk Darmstadt schon ist, wo mehr als 40 Prozent der Jagden verpachtet sind, während in den anderen Regierungsbezirken der Prozentsatz noch unter 15 liegt. Diese Verpachtung der Jagden braucht für keinen ein Nachteil zu sein, sie ist sogar für alle Beteiligten ein Vorteil. Der Staat bekommt dadurch mehr Geld, und auch die Beamten brauchen nicht benachteiligt zu werden, denn gewisse Jagdrechte können ihnen in dem Vertrag vorgesehen werden. Dar-

über hinaus können nun neue Jagdpächter wieder Jagden pachten.

(Abg. Stein [FDP]: Horrido! — Abg. Hasselbach [FDP]: Weidmannsheil!)

Das ist das, was ich Ihnen zum Abschnitt Forstwirtschaft zu sagen habe. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Buch:**

Das Wort hat der Herr Minister für Landwirtschaft und Forsten.

**Minister für Landwirtschaft und Forsten Dr. Tröscher:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich will versuchen, weil ich — wahrscheinlich auf allgemeinen Wunsch — darum gebeten worden bin, in aller Kürze mein Schlußwort zu sprechen; aber doch auch mit der gebotenen Gründlichkeit.

Ich möchte zuerst ein paar allgemeine Ausführungen zu einigen Punkten machen, die bei sämtlichen Vorrednern angeklungen sind, um Ihnen darzustellen, wo wir heute in der Agrarpolitik stehen. Das ist mit einigen wenigen Sätzen zu machen. Wir haben die EWG. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft tritt endgültig für alle Phasen der Wirtschaft am 1. Juli des nächsten Jahres in Kraft. Für die Landwirtschaft ist sie zum Teil schon in Kraft getreten, und zwar mit der Wirkung, die von den Vorrednern erwähnt wurde, daß wir eine erhebliche Preissenkung auf fast allen Gebieten hinnehmen mußten. Die Getreidepreissenkung ist darauf zurückzuführen, daß ein Mittelpreis zwischen den Niedrigpreisländern Frankreich und Holland einerseits und den Höchstpreisländern Deutschland und Italien andererseits vereinbart werden mußte. Aber die anderen Entwicklungen, vor denen wir stehen, sind unabhängig von der EWG entstanden.

(Sie wissen, daß in den letzten 15 Jahren in Deutschland rund 500 000 landwirtschaftliche Betriebe aus der Produktion ausgeschieden sind. Sie stehen nicht mehr in der Statistik; sie sind nicht mehr existent. Sie wissen auch, daß die Landwirtschaft 2,5 Millionen Arbeitskräfte an die Industrie abgegeben hat. Das bedeutet, wenn ich einen Arbeitsplatz in der Industrie mit 20 000 DM multipliziere, daß für etwa 50 Milliarden DM Leistung mehr entsteht, die mittelbar aus der Landwirtschaft kommt. Das sollten wir einmal sehen, wenn man die Landwirtschaft, wie es so häufig geschieht, auch als Quelle des Arbeitspotentials beurteilt. Das ist die eine Seite.

Zum anderen kommt hinzu, daß wir mitten in einem Strukturprozeß stecken, der unter anderem die Umsetzung von tierischer und menschlicher Arbeitskraft in Kapital erfordert, und zwar in einem Maße, daß wir heute je Hektar eine Investition haben, die zehnmal so groß ist wie vor dem Kriege. Ich glaube, das ist in keiner anderen Industrie auch nur annähernd so der Fall. Wir haben aber diese ungeheure Kapitalbelastung einerseits und relativ gleichbleibende Preise andererseits.

Die Landwirtschaft hat als Urerzeuger mit allen Urerzeugern gemein — wie Kohle, Öl, Holz, Erz —, daß die Urerzeugnisse im Preis billig sind und daß die Mehrkosten für den Verbraucher in der Verarbeitung bestehen, in der Verpackung und in der Vermarktung. Der deutsche Getreidepreis ist seit 1952 nicht gestiegen, er ist sogar heruntergegangen, aber der Brotpreis liegt heute um rund 100 Prozent höher. Es gibt heute keine politischen Agrarpreise mehr beim Erzeuger; die gibt es allenfalls noch beim Verbraucher. Ich glaube, das sollte man sehen, wenn über Agrarpreise gesprochen wird.

Die Landwirtschaft konnte ihre Produktion steigern, und zwar in der Bundesrepublik und in Hessen. Ich könnte auch

**Minister Dr. Tröscher**

hier wieder sagen „Hessen vorn“, da wir in Hessen mit einer klein- und mittelbäuerlichen Landwirtschaft dennoch auf vielen Gebieten mit unseren Erträgen an der Spitze liegen, obwohl ein großer Teil der Landwirtschaft im Mittelgebirge liegt und über keine hervorragenden Böden verfügt. Das ist zunächst einmal die äußere Lage, in der die Landwirtschaft steht.

Nun komme ich auf die Anträge und auf die Fragen, die gestellt wurden. Herr Westernacher, Sie haben mit Recht das Gebiet der Agrarstruktur angesprochen, ebenso auch Herr Hasselbach und Herr Kollege Franke. Wir haben in diesem Lande zunächst einmal mehr getan als andere Länder. Wir waren lange absolut an der Spitze. Wir sind jetzt etwas zurückgefallen, aber nur relativ, denn die anderen Länder haben inzwischen aufgeholt. Wir können aber auch in diesem Jahr noch feststellen, daß zum Beispiel bei der Flurbereinigung und der Agrarstrukturverbesserung 15 Prozent der Bundesmittel auf das Land Hessen entfallen, während der normale Anteil bei 9 bis 10 Prozent liegt.

(Abg. Hasselbach [FDP]: Aber die Struktur Hessens ist mit der Niedersachsens nicht vergleichbar!)

– Einen Augenblick! Das hat mit der Strukturpolitik in den Ländern zunächst nichts zu tun, sondern das hat mit der Mentalität der Leute zu tun, die hier die Dinge machen. Damit hat das zu tun! Wir haben beim Windhundverfahren die größten und besten Geschäfte gemacht. Darauf können Sie sich verlassen. Wir haben immer mehr erhalten, weil wir auf dem Deckel waren, wie man zu deutsch sagt, wenn es in Bonn darum ging, Geld abzuholen.

(Zurufe)

– Das wird, Herr Kollege Westernacher, durch die jahrelangen Statistiken nachgewiesen, die wir mit allen anderen Ländern ganz genau führen.

Wir haben auch in unserem Haushalt erhebliche Streichungen hinnehmen müssen. Ich glaube, es gibt in meinem Kollegenkreis keinen Minister, der über die Minderung der Möglichkeiten in seinem Haushalt glücklich wäre. Wir haben allerdings – das muß gesehen werden – in den Jahren vorher auf dem Bausektor und in der Frage der Agrarstrukturverbesserung manche Beträge mehr als ein Jahr vor uns hergeschoben. Sie alle wissen, daß von der Beantragung bis zur Bewilligung der Mittel in Bonn über die Deutsche Siedlungsbank ein ziemlicher Zeitraum hingeht. Wir glauben, daß wir mit dem Volumen von 60 Millionen DM im außerordentlichen Haushalt und mit den Mitteln im ordentlichen Haushalt die Bundesmittel, soweit wir es heute übersehen können, nicht ganz auffangen können. Wir werden aber, wie es auch im letzten Jahr gewesen ist, wenn wir die Größenordnungen genauer kennen, die von Bonn kommen, an den Herrn Finanzminister herantreten und um Bindungsermächtigungen bitten, die notwendig sind, um einen Ausgleich herbeizuführen.

Nun zu anderen Fragen, die in diesem Zusammenhang gestellt worden sind; ich möchte nicht auf die Details eingehen. Zur Frage der Dauer der Flurbereinigung: Herr Kollege Hasselbach, man könnte an einzelnen Beispielen aufzeigen, es gibt „Knochen“, und es gibt Verfahren, die leichter laufen. Sie wissen, wir haben in den letzten zwei Jahren die Flächenleistung zurückgenommen, um die alten Verfahren abzurechnen, um also aufzuräumen, damit nicht allzu viel in den Grundbüchern offen ist. Ich glaube, daß diese Tendenz richtig ist. Wir sind dankbar, wenn Sie uns darin unterstützen würden.

Es ist weiter vom Herrn Kollegen Westernacher die Frage in bezug auf eine Senkung der Baukosten gestellt worden. Dazu möchte ich folgendes sagen. Die Baukostensenkung hängt nicht nur von den Einflüssen ab, die wir auf das Baugeschehen ausüben. Sie hängt in erster Linie von den Forderungen des Bauherrn ab, die Bauherren auf dem Sektor

der Landwirtschaft in Hessen sind zweifellos so anspruchsvoll wie in jedem anderen Land in der Bundesrepublik. Ich möchte eigentlich sagen, daß meine Lebensarbeit in der Beratung vergeblich gewesen ist. Solange ich in der Beratung stehe – schon seit über 40 Jahren – predige ich den Leuten: Baut billiger! Gehen Sie nach Holland und gucken Sie nach: Dort werden die Scheunen dergestalt gebaut, daß ein Pfosten in die Erde gestellt und oben ein Blechdach, das man herauf- und herunterziehen kann, darüber angebracht wird. So wird dann das Stroh und das Heu gelagert. Das werden wir in Deutschland nie fertig bekommen. Das wird Ihnen niemand abnehmen. Denken Sie an die baupolizeilichen Bestimmungen, die ich jetzt gar nicht kritisieren will. Aber sie legen uns derartig große Kosten gegenüber dem Ausland, gegenüber Frankreich und Holland auf, daß man mit 10 bis 15 Prozent der Bausumme rechnen muß.

(Abg. Rodemer [FDP]: Da hat er recht! Jawohl!)

Das sind Dinge, die eben in Deutschland in unserem Perfektionismus nun einmal da sind, mit denen wir rechnen müssen.

(Abg. Westernacher [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?!)

– Bitte!

**Abg. Westernacher (CDU) – Zwischenfrage –:**

Herr Minister, Sie sagten eben, Sie wollten die baupolizeilichen Bestimmungen nicht kritisieren. Sie werden aber doch entsprechend dem Beschluß des Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten verfahren und mit Ihrem Kollegen, dem Herrn Innenminister, darüber sprechen, um zu einer Kostensenkung zu kommen.

**Minister für Landwirtschaft und Forsten Dr. Tröscher**  
– fortfahrend –:

Ich glaube, wir haben uns richtig verstanden. Ich will heute abend auf diese Dinge nicht eingehen. Das würde bestimmen den Rahmen dieses Abends sprengen.

Die andere Seite beim Bauen ist die: Wir können im Grunde genommen nicht bauen auf Ewigkeit. Wir bauen keine niedersächsischen Bauernhöfe und keine Schwarzwaldhöfe mehr, sondern wir errichten reine Zweckbauten. Aber da stoßen wir natürlich auch sehr oft auf den Widerstand der Bauherren. Wir stellen also praktisch eine Werkhalle hin, in der er die Produktion beliebig verändern kann. Aber das nicht allein. Denken Sie an das große Programm, das ich bei den Maschinengemeinschaften durchgeführt habe.

Wenn wir nach dem Westen oder nach dem Osten sehen – ich kenne beide Gebiete und beschäftige mich dauernd mit der agrarpolitischen Entwicklung in dieser Welt –, dann möchte ich sagen: Wir wollen weder den westlichen noch den östlichen Weg, aber die Synthese finden, nämlich die, von der nun Mansholt spricht. Er ist ungeheuer angegriffen worden – ich glaube, zu Unrecht –, weil er sagte: Jetzt, nachdem die Preisgeschichte einigermaßen in Ordnung ist, müssen wir in Europa beginnen, Agrarpolitik zu machen, nämlich Strukturpolitik.

(Abg. Hasselbach [CDU]: Aber nicht auf dieser Ebene!)

– Langsam! Nun kommt es dahin!

Herr Kollege Fassbender hat die Frage der Betriebsgrößen angeschnitten – ein Dissertationsthema für 100 Jahre für sämtliche landwirtschaftlichen Hochschulen in der Welt. Es geht einfach darum, ob das Modell des bäuerlichen Familienbetriebs in der alten Form noch für die Zukunft stimmt, oder ob wir nicht dahin kommen müssen, daß die Kooperation, die Zusammenarbeit im Dorf, der Betriebe untereinander, im Interesse der Senkung des Kapitaleinsatzes einfach notwendig wird.

(Abg. Molter [FDP]: Bei Wahrung des Eigentums!)

Minister Dr. Tröscher

– Selbstverständlich, Herr Kollege Molter! Aber hier muß ich einen kleinen Wermutstropfen in diesen Einwurf hineintun: Wir haben vom Staat her nicht mehr das Geld, den Ankauf des Landes zu finanzieren. Wir haben aber wohl das Geld, um die Betriebe auszustatten. Sie sollen das notwendige Land, das sie brauchen, pachten. Wir sollten den Boden auch als Betriebsmittel sehen. Ich glaube, das ist ein entscheidender Punkt, denn sonst können wir einfach ein Verfahren, wo eine Landzulage mit 10 bis 15 Hektar nötig ist, mit einer Aussiedlung nicht mehr durchführen.

Ich glaube, diese Rezession hat auch für uns alle den Erfolg gehabt, daß wir schärfer rechnen, daß auch draußen schärfer gerechnet wird und daß man wieder auf den Boden kommt.

(Abg. Rodemer [FDP]: Sehr richtig!)

Dieser Boden – d. h. die Ausgangslage –, das sind heute die Agrarpreise in der EWG. Ich kann für mich in Anspruch nehmen, daß ich nicht zu denen gehört habe, die goldene Berge versprochen haben in der EWG, sondern ich habe stets darauf hingewiesen: Lassen Sie sich nicht täuschen von Parolen. In der EWG werden die Preise heruntergehen und nicht hinauf. In der EWG ist heute eine 95prozentige Bedarfsdeckung vorhanden. Das bedeutet, daß wir mit vielen Produkten an die Decke stoßen, wo sie nicht absetzbar sind.

Es gibt keinen Fonds, der groß genug wäre, eine ständige Überproduktion von Veredelungsprodukten zu finanzieren und zu subventionieren. Das gibt es nicht. Für jedes Kilo Butter, das wir exportieren, legen wir vier Mark zu. Das sind für die Tonne 4000 Mark. Man muß wissen, wie lange wir das aushalten können. Ich wollte aber nicht allgemein auf diese Dinge abschweifen; es wäre sicher reizvoll, es zu tun.

Nun sind hier noch ein paar Fragen gestellt worden. Ich hoffe, daß ich das wichtigste aus den Debatten herausnehme. Eine konkrete Frage hat mir Herr Abg. Fassbender gestellt: ob wir im nächsten Jahr in Beberbeck einen Überschuß oder Unterschuß haben werden. Wir machen im nächsten Jahr – Abrechnung 30. Juni 1968, wenn das landwirtschaftliche Wirtschaftsjahr ausläuft – ein Plus, und zwar ein erheblich größeres Plus als das Minus des vergangenen Jahres. Ich kann die Zahlen noch nicht genau nennen.

Die zweite Frage ist wiederholt – von Ihnen, Herr Kollege Westernacher, und ich glaube, auch von Herrn Fassbender – aufgeworfen worden, nämlich die öffentliche Hand, sprich: alle Baudienststellen des Landes, anzuweisen, Holz zu verwenden. Das ist schon im Frühjahr dieses Jahres geschehen, und ich bin gern bereit, das nochmals aufzunehmen und wieder in Erinnerung zu bringen. Wir haben natürlich nur empfehlende Möglichkeiten.

Sie wissen, daß der Baustoff Holz nicht nur verdrängt wurde durch eine billigere Bauweise – beim Bau eines Bauernhofes werden nicht mehr wie früher 50 Kubikmeter Holz verbraucht, sondern nur noch 10 oder 12 –, sondern eben auch durch andere Stoffe. Die Decken werden eben mit Beton gemacht, so daß keine Balken mehr gebraucht werden. Den Haupterlös beim Holzabsatz bringt natürlich das Schnittholz. Wir können aber kein Brennholz mehr verkaufen. Das Brennholz wird einfach nicht mehr abgenommen. Sie können es den Leuten schenken; sie holen es nicht einmal mehr im Wald ab. Das ist eine völlig veränderte Lage, die uns große Sorgen bereitet.

Ich bin vor wenigen Wochen in Schweden gewesen. Die Schweden, die mit 55 Millionen Fest- und Raummeter antreten, auch auf dem Weltmarkt natürlich, haben dieselben miesen Preise und stehen genau an der Grenze der Rentabilität wie wir in den deutschen Forsten, denn sie haben ungefähr die gleichen Werbungskosten.

Nun zum Schluß die angesprochene Frage der Verwaltungsreform, soweit sie meinen Bereich berührt. Ich möchte

heute abend auf die forstwirtschaftliche Seite nicht näher eingehen. Wir haben die Unterlagen dem Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten zur Verfügung gestellt. Sie stehen allen Parteien und allen Abgeordneten zur Verfügung. Ich glaube, es ist eine sehr große und weitgehende Lösung, die wir angestrebt haben und die bis zum Jahre 1972 abgeschlossen werden soll. Ich meine, wenn wir rund 23 Forstämter schließen – nachdem wir schon eine große Zahl geschlossen haben –, über 100 Forstdienststellen und über 100 Forstwarder, dann ist das ein ganz gewaltiger Eingriff in die Verwaltung.

Ich glaube aber, wir sollten auch in der Verwaltung in einem gewissen Sinne zum Management kommen. Das ist – glaube ich – eine sehr gesunde und vernünftige Entwicklung.

Was hier zur Frage der Kammern gesagt wurde, darauf möchte ich nicht eingehen. Ich gestehe Ihnen zu, Herr Kollege Hasselbach, daß unsere Überlegungen noch nicht abgeschlossen sind, denn hier muß ja alles genau überlegt und berechnet werden. Wir sind nicht kühn oder sagen wir tollkühn genug, um einfach zu verordnen, was nachher nicht hieb- und stichfest ist. Bisher haben wir, von meinem Hause aus, mit dem Berufsstand das beste Verhältnis gepflegt. Nur durch diese vertrauensvolle Zusammenarbeit kann eine vernünftige Agrarpolitik im Lande realisiert werden. Wir haben vorgestern mit den Kammerpräsidenten und Direktoren ein Gespräch geführt, um in diesen ganzen Fragen einen Schritt weiterzukommen. Gut, es werden Expertisen ausgearbeitet, die wird man prüfen, man muß die finanzielle Seite sehen, und dann kann erst abschließend darüber gesprochen werden, ob eine Gesetzesvorlage eingebracht werden soll, wie sie gemacht werden soll, für welche Bereiche und wie die Änderungen aussehen sollen, die anzustreben sind. Das ist, glaube ich, im großen und ganzen das, was in der Diskussion hochkam.

Noch eine Sache, Herr Kollege Westernacher: Rotenburg ist ein Teil von Friedrichsdorf. Wir haben Friedrichsdorf in diesem Jahr voll finanziert. Wir werden es zu den alten Ansätzen im nächsten Jahr voll finanzieren. Die Frage, die mit Rotenburg zusammenhängt, muß dann mit einem anderen Haushaltsansatz zusammen gesehen werden. Darüber müßte, sobald der Haushalt verabschiedet ist, zwischen dem Hessischen Bauernverband und uns eine Aussprache gepflogen werden.

(Abg. Westernacher [CDU]: Finden denn die Aussprachen statt?!)

– Normalerweise finden alle statt. Ich würde fast für mich in Anspruch nehmen zu sagen, daß sie immer stattfinden. Sie können sich manchmal zeitlich verschieben.

(Abg. Westernacher [CDU]: Aber nicht zu lange; damit das Geld nachher nicht weg ist, bis wir dran kommen!)

Noch eine Frage zu dem Programm der Hessischen Landesregierung in bezug auf eigenständige Agrarpolitik. Ich räume ein, daß die Möglichkeit einer eigenständigen Agrarpolitik in den Ländern nicht mehr so groß ist, wie sie bei ganz vollen Kassen gewesen ist. Wenn ich mir aber die EWG-Situation ansehe – von der ich eingangs kurz gesprochen habe –, dann ist es doch ganz eindeutig, daß wir zu Erzeugungsschwerpunkten kommen müssen bzw. bestehende Erzeugungsschwerpunkte ausbauen, ob es nun auf dem Gebiet der Molkereistruktur ist, die in ihrer Bereinigung noch nicht abgeschlossen ist, oder ob es auf dem Gebiet der Vermarktung von Obst und Gemüse ist. Denken wir jetzt an den Bau der großen Vermarktungshalle in Griesheim bei Darmstadt. Wir haben genaue Feststellungen getroffen, wo die Schwerpunkte der Milchherzeugung und anderer Dinge liegen.

Wir leben in der freien Wirtschaft. Das wurde heute hier wiederholt apostrophiert. Freie Wirtschaft gibt es im

Minister Dr. Tröscher

landwirtschaftlichen Sektor nur bedingt, weil sich die Preise ja praktisch bei vielen Erzeugnissen nicht im freien Markt bilden. Aber der Erzeuger hat eine freie Absatzmöglichkeit und kann verkaufen, an wen er will, wenn er beispielsweise nicht durch die Milchmarktordnung vertraglich gebunden ist. Diese Milchmarktordnung, Herr Kollege Hasselbach, wird mit fast 100prozentiger Sicherheit aufgehoben. Man wird dann über Vertragsverhältnisse und Lieferverträge die Fragen lösen müssen. Aber dann bietet sich zweifellos eine momentane harte Möglichkeit an, ordnend in diese Marktstruktur einzugreifen. Nur an diesen beiden Beispielen möchte ich heute abend darlegen, wozu es geht. Es geht um die Kostensenkung bei der Vermarktung. Es geht letztlich darum, daß dem Erzeuger ein möglichst hoher Teil am Verbraucherpreis bleibt. Darum gehen die ganzen Bemühungen, um sonst nichts.

Meine Damen und Herren, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich so freundlich behandelt haben. Ich hoffe, daß ich Ihre Vorschläge und Anregungen richtig interpretiert habe, und soweit sie durchführbar sind – es ist eine ganze Reihe von Ratschlägen an uns herangetragen worden –, werden wir sie gerne in unsere Arbeit einbeziehen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Buch:

Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 09 in der Fassung des Ausschußberichts Drucks. Nr. 722 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Einzelplan 09 mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen von CDU, FDP und NPD angenommen worden ist. Der Einzelplan 09 geht nun mit den dazu vorliegenden Anträgen zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Ich rufe auf

#### Einzelplan 11

– Rechnungshof des Landes Hessen –

Berichterstatter ist Herr Abg. Platte.

(Zurufe: Auf die mündliche Berichterstattung wird verzichtet!)

– Auf die mündliche Berichterstattung wird verzichtet; es wird auf den schriftlichen Bericht Bezug genommen. Ich eröffne die Aussprache. – Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 11 in der Fassung des Ausschußberichts Drucks. Nr. 722 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Einzelplan 11 mit den Stimmen von SPD, CDU und FDP bei Stimmenthaltung der NPD angenommen worden ist. Der Einzelplan 11 geht nun zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Ich rufe auf

#### Einzelplan 12

– Landespersonalamt Hessen –

Berichterstatter ist Herr Abg. Dr. Lang.

(Zurufe: Auf die mündliche Berichterstattung wird verzichtet!)

– Auf die mündliche Berichterstattung wird verzichtet; auf den schriftlichen Bericht wird Bezug genommen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 12 in der Fassung des Ausschußberichts Drucks. Nr. 722 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte

um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Einzelplan 12 mit den Stimmen der SPD bei Stimmenthaltung von CDU, FDP und NPD angenommen worden ist. Der Einzelplan 12 geht nun zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Ich rufe auf

#### Einzelplan 16

– Wiedergutmachung –

Berichterstatter ist Herr Abg. Börger.

(Zurufe: Auf die mündliche Berichterstattung wird verzichtet!)

– Auf die mündliche Berichterstattung wird verzichtet; auf den schriftlichen Bericht wird Bezug genommen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Einzelplan 16 in der Fassung des Ausschußberichts Drucks. Nr. 722 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß Einzelplan 16 mit den Stimmen von SPD, CDU und FDP bei Stimmenthaltung der NPD angenommen worden ist. Der Einzelplan 16 geht nun zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt auf Punkt 2 b:

#### Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Rechnungsjahr 1968 (Haushaltsgesetz 1968)

– Drucks. Nr. 594 und 723 –

Die Berichterstattung liegt bei Herrn Abg. Reitz.

(Zurufe: Auf die mündliche Berichterstattung wird verzichtet!)

– Auf die mündliche Berichterstattung wird verzichtet; es wird auf den schriftlichen Bericht Bezug genommen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen dann sofort zur Abstimmung. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Gesetzentwurf in der Fassung des Ausschußberichts Drucks. Nr. 723 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Entwurf des Haushaltsgesetzes mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen von CDU, FDP und NPD angenommen worden ist. Der Entwurf des Haushaltsgesetzes geht nun mit den bis zur zweiten Lesung von den Fraktionen eingegangenen Anträgen und Abänderungsanträgen zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Ich rufe auf Punkt 3 der Tagesordnung:

#### Zweite Lesung des Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes

– Drucks. Nr. 607 und 724 –

hierzu:

#### Antrag der Fraktion der CDU

– Drucks. Nr. 810 –

Berichterstatter ist Herr Abg. Albert Weber.

(Zurufe: Auf die mündliche Berichterstattung wird verzichtet!)

– Auf die mündliche Berichterstattung wird verzichtet; auf den schriftlichen Bericht wird Bezug genommen. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf in der Fassung des Ausschußberichts Drucks. Nr. 724 zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, daß der Gesetzentwurf mit den Stimmen der SPD

*Präsident Buch*

gegen die Stimmen von CDU, FDP und NPD angenommen worden ist. Der Gesetzentwurf geht nun mit den von den Fraktionen eingegangenen Abänderungsanträgen zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß zurück.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung angelangt. Ich schlage vor, bereits heute abend festzulegen, daß wir morgen früh mit Rücksicht darauf, daß die Minister Dr. Strelitz und Hemsath an Sitzungen des Bundesrates in Bonn teilnehmen müssen, die Tagesordnung in folgender Reihenfolge erledigen: Punkt 6 a und b, Punkt 11, Punkt 22, Punkt 12, Punkt 13.

(Abg. Stein [FDP]: Punkt 15 auch!)

– Den Punkt 15 können wir anschließend erledigen; einverstanden. Ich wiederhole: 6 a), 6 b), 11, 22, 12, 13, 15.

(Abg. Dr. Wagner [CDU]: Einverstanden!)

Ich sage das jetzt schon, damit Sie sich vorbereiten können. Im Anschluß an den Punkt 15 folgen dann die Tagesordnungspunkte, soweit sie noch nicht erledigt sind, in der vorgesehenen Reihenfolge.

Ich danke Ihnen für das lange Ausharren und schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 23.17 Uhr)